



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

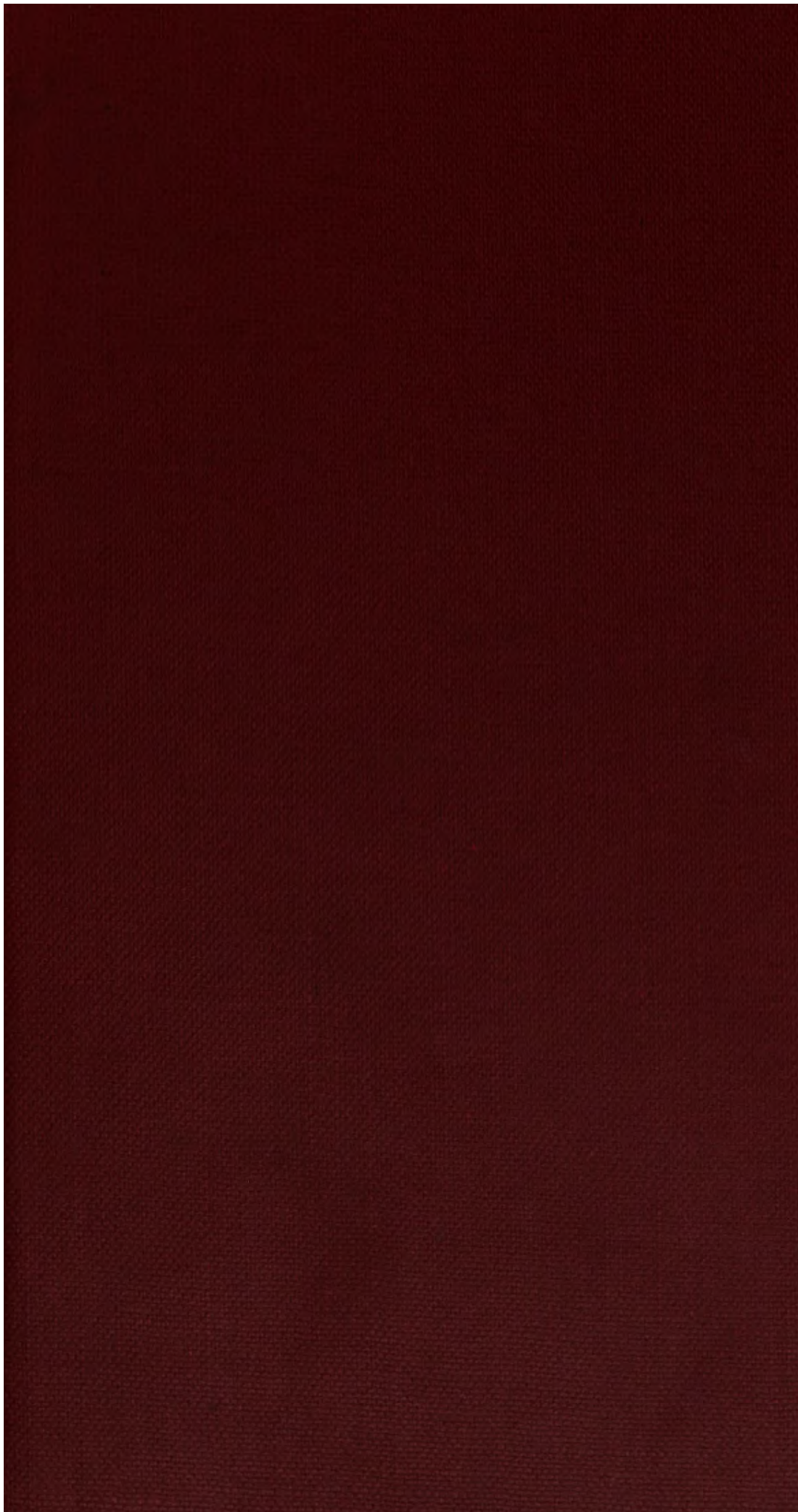
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



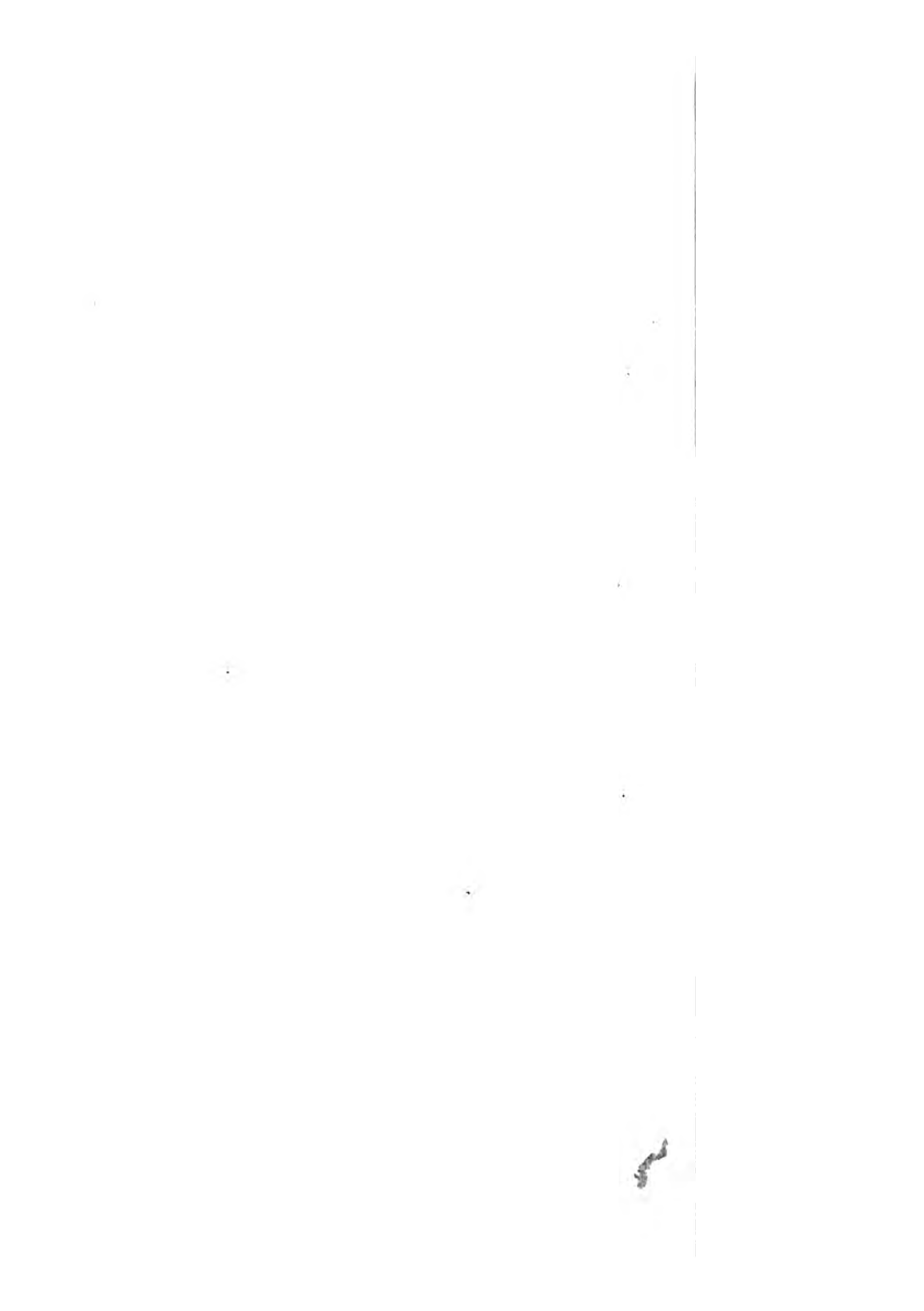
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





Vct. Ger. III B. 640





F r a n z B o p p
über das
Conjugationssystem
der
Sanskritsprache


in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen,
persischen und germanischen Sprache.

Nebst Episoden des Ramajan und Mahabharat in genauen
metrischen Uebersetzungen aus dem Originaltexte und
einigen Abschnitten aus den Veda's.


Herausgegeben
und mit Vorerinnerungen begleitet
von
Dr. K. J. Windischmann.

Frankfurt am Main,
in der Andreäischen Buchhandlung,
1816.





Vor erinnerungen.



Ernstliche Theilnahme, sowohl an den wichtigen Gegenständen vorliegender Schrift, als an den hoffnungreichen Bestrebungen und Absichten ihres Verfassers, hat den Unterzeichneten zur Herausgabe derselben bewogen. Dieselbe Theilnahme bestimmt ihn auch zum Behufe des Verständnisses jener Bestrebungen und Absichten folgende Bemerkungen dem Buche selbst vorausgehen zu lassen.

Herr Franz Bopp, von Mainz gebürtig und mit seinen Eltern dem Kurfürstlichen Hofe hieher gefolgt, ist ein Zögling der hiesigen Lehranstalten. Ausgezeichnet durch alle Classen ließ er insbesondere in den philosophischen Cursen bedeutenden Scharfblick und vorwaltende Neigung zu ernster Wissenschaft

an sich erkennen. Diese widmete er vor allem der Sprachforschung, sogleich vom Anbeginn mit der Absicht, auf diesem Wege in das Geheimniß des menschlichen Geistes einzudringen und demselben etwas von seiner Natur und von seinem Gesez abzugewinnen. So lernte er dann, minder aus einem vorherrschenden Talente der bloßen Sprachfertigkeit, als aus dem lebhaften Gefühl für die im Sprachenreichthum des Menschengeschlechts verborgenen Harmonieen die Sprachen des klassischen Alterthums sowohl, als die gebildetsten des neuern Europa und suchte dieselben seinem tief erforschenden Sinne gleichsam als Organe anzueignen. Dies Alles geschah in der Stille und eben in ihr hegte er auch das Verlangen, den Sinn für die innere Natur der Sprache durch Bekanntschaft mit den ältesten Sprachen der Welt zu üben und zu schärfen. Er suchte sich mit dem größten Eifer den Charakter und die Denkart des morgenländischen Alterthums bekannt zu machen, benutzte sowohl die öffentlichen Vorträge hiesiger Lehranstalt, als den vertrau-

tern Umgang mit seinen Lehrern, vorzüglich in Bezug auf orientalischen Mythos und Philosophie und ließ endlich seinen Wunsch, sich in Paris mit der orientalischen und insbesondere mit der indischen Literatur vorerst genau bekannt zu machen und dann ferner sein ganzes Leben hindurch mit ihr sich zu beschäftigen, bestimmter hervortreten. Mit diesen Vorbereitungen ging er im Jahre 1812 nach Paris. Von diesem Augenblicke an, war sein Leben ein ununterbrochenes Studium vorzüglich der Sanskrit-Sprache und ihrer reichen Literatur. Daneben aber vernachlässigte er nicht, auch das Persische und Arabische zu erlernen, so wie überhaupt den Semitischen Sprachstamm stets einer ernstlichen Forschung werth zu halten; was man einst aus seinen fortgesetzten Untersuchungen erfahren wird. In diesen Arbeiten hat er sich von den Stürmen der Zeit nicht stören lassen; er blieb bey allem Wechsel der Dinge ruhig in Paris, immer heiter und arbeitsam zweimal erfreut, viele deutsche Freunde bey sich zu sehen. Eine solche Beharrlichkeit

läßt mit Recht hoffen, daß dieser junge Mann, auch andere Störungen des äußern Lebens nicht scheuend, seine Studien wohl selbst in entfernten Ländern suchen und fortsetzen wird. Dies erwartet von ihm unter andern seiner Freunde und Gönner Herr August Wilhelm v. Schlegel — wohl ein kompetenter Richter über Gegenstände der Sprachforschung, der sich (in den Heidelb. Jahrb. September 1815.) über sein bescheidenes Talent und die Hoffnungen von demselben öffentlich erklärt und nach Privat-Mittheilungen auch den Inhalt vorliegender Schrift seines Beifalls nicht unwerth gehalten hat. Wer ihn überhaupt genauer kennt, traut seinen Bemühungen schon darum einigen Erfolg zu, weil er bisher in jeder Lage des Lebens seine große Mäßigung und Fügigkeit, ja man kann einigermaßen sagen, die Bedürfnislosigkeit eines ächten Brahmanen zeigte, nebst dem entschiedenen Hang, an den Ufern des Ganges selbst der Sprache und Weisheit der Indier nachzuforschen, wovon er dann mit heiterer Hoffnung spricht. Viel:

leicht wäre es in mancherley Hinsicht wünschenswerth, wenn er mit dem großen Reisenden, Hrn. Alex. v. Humboldt nach Tibet gehen und von da erstarkt in dem, was dieses Urgebirg annoch vom Heiligthum der Vorwelt besitzt, herab zu den Brahmanen gelangen könnte. Da wir Deutsche bis ist noch keiner solchen Sammelplätze für die morgenländische und insbesondere für die indische Literatur, wie Paris, London, Rom u. s. w. dieß sind, uns erfreuen, so muß wohl bey der bedeutenden Verbindung, in welche die entferntesten Welttheile mehr und mehr gesetzt werden und woran wir durch die Art unseres Gemüthes und Geistes den lebendigsten Antheil nehmen, unser Bestreben, wie auch Hr. v. Schlegel bemerkt, vorerst dahin gerichtet seyn, daß fähige und tüchtige Männer unserer Nation einen Schatz eigenthümlicher Kenntnisse, eben so wie den Besitz von Quellen der morgenländischen Literatur uns erwerben. Hrn. Bopp's Tauglichkeit dazu läßt sich nicht leicht bezweifeln; auch wird sie von der Königl. Baierischen

Regierung geachtet und großmüthig unterstützt und wir hegen die Zuversicht, daß diese Regierung, welche das ausgezeichnete Talent in der That schätzt und ehrt, diesem insbesondere ihre fernere Gunst und Beförderung nicht versagen wird.

Was nun seit den vier Jahren seines Aufenthaltes in Paris Hr. Bopp in Bezug auf die Sanskritsprache und Literatur unternommen und zu Stande gebracht, so wie, worauf er durch seine Forschung hingeführt wurde, um unter günstigen Verhältnissen in der Zukunft noch höhere Aufgaben zu lösen, hievon zu reden verbietet uns seine Bescheidenheit. Wir beschränken uns demnach auf dasjenige, was in dieser Schrift vorkommt.

Indem der Verfasser eine erste Probe seiner Studien geben wollte, that er wohl am besten, statt eines bloß allgemeinen Ueberblicks etwa der indischen Grammatik sogleich den besondern Entwicklungsgang eines so wichtigen Elementes der Sprache, wie das Zeitwort ist, vor den Augen des freundlichen Theilnehmers zu verfolgen und, wäh-

rend er dieses Wesentliche seiner Aufgabe beharrlich im Auge behält, auch auf dem ganzen Wege der Untersuchung diejenigen Punkte klar und bestimmt anzudeuten, in welchen andre Stammsprachen mit der altindischen zusammentreffen. Hiedurch wird allem Ohngefähr ein Ende gemacht und die Uebereinstimmungen oder Verschiedenheiten erhalten allmählig etwas Gesetzmäßiges und Sicheres, was durch Vergleichung der Sprach-Elemente bloß nach dem Gleichlaut oder wenigstens der Annäherung in Ton und Charakter nie erreicht, wohl aber befördert werden kann, wenn einmal der Grundbau der Sprachen in durchgängiger Beziehung offen und treu dargelegt wird. Die Abhandlung über das Conjugationssystem des Sanskrit in Vergleichung mit jenem der griechischen lateinischen, persischen und germanischen (vorzüglich gothischen) Sprache scheint uns wenigstens einen erfreulichen Anfang hierzu zu enthalten. Indessen überlassen wir die nähere Beurtheilung desselben denjenigen, welche die Sans:

kritische Sprache zum Gegenstand ernsten Studiums gemacht und hierin für uns alle die Bahn gebrochen haben, also unter uns Deutschen insbesondre dem Herrn Fr. v. Schlegel, von welchem das gelehrte Publicum schon weiß, daß die in seiner Schrift: von der Sprache und Weisheit der Indier vorkommenden grammatischen Bemerkungen nur ein geringer Theil derjenigen sind, die er über den indischen Sprachbau gesammelt und zu einer klaren und gründlichen Uebersicht desselben längst in Bereitschaft gesetzt hat. Sollte das hier geleistete die Erwartungen, welche man billig von Hrn. Bopp's Talenten heget, rechtfertigen; alsdann wäre derselbe, seinen bestimmten Aeußerungen nach, nicht abgeneigt, auch die übrigen grammatischen Elemente des Sanskrit näher darzulegen, überhaupt aber, durch höhere Theilnahme begünstigt, auch wohl das schwierige Werk einer, für die Bedürfnisse deutscher Philologen vorzüglich berechneten, Sanskritgrammatik (in lateinischer Sprache) zu unternehmen, und auf diesem Wege das

Studium des Alterthums unter uns durch eine feste Grundlage zu fördern. Mögte ihm dieß noch vor seiner Reise nach Indien vergönnet seyn — er würde dann bei der Rückkehr größere Vorbereitung und Empfänglichkeit finden und mehr zu berichtigen, als elementarisch zu lehren haben.

Wenn der Verfasser, wie dieß nicht anders von ihm zu erwarten ist, und höheren Orts alle Achtung und Unterstützung verdient, seinem großen Entschlusse treu bleibt, «das Sprachstudium (nach seinen eignen Worten)» als ein historisches und philosophisches zu behandeln und sich nicht damit zu begnügen, daß er verstehe, was in der oder jener Sprache geschrieben ist &c. so dürfen wir uns wohl solcher Bestrebungen und Absichten erfreuen, die vor vielen verdienen, rein menschlich genannt zu werden, dabei vertrautem Umgang mit den bedeutungsvollen Signaturen, durch welche das Wort, dieses Kind des Geistes, die tiefsten Regungen und Gefühle, wie die klaresten und bestimm-

testen Gedanken ausdrückt, unbeschreiblich vieles von den Hindernissen der wahren Selbst: erkenntniß und Selbstbildung hinweg fällt.

Gar erfreulich ist, daß Hr. Bopp wäh: rend seiner Studien so viele Liebe für das Gothische gefaßt hat. Seine vergleichenden Untersuchungen werden uns Deutschen um so werther und wichtiger; denn es kommt hier auf nichts geringeres an, als bei Ur: stämmen des Menschengeschlechts, welche vielleicht aus einer ursprünglichen Abstoßungs: kraft bis gegen den Pol und Aequator aus: einandergewichen, die Spuren ihrer Fami: lien Verwandtschaft sowohl, als der Grund: verschiedenheit der Gesinnung, aus welcher die Entfernung im Ausdruck und in der Le: bensweise, der Abstand in natürlicher Nei: gung und Denkart entsprungen ist, zu ver: folgen. Der Verfasser sagt (in einem Briefe) «er glaube Sanskrit zu lesen, wenn er den ehrwürdigen Alphila lese. Seine Sprache halte so zu sagen die Mitte zwischen dem Sanskrit und dem Deutschen und er enthalte manche ächt indische Worte, die im Deutschen

sich verloren haben ic. Sollte dies (wie sich dann schon dem ersten Blick in Alphila eine solche Aehnlichkeit allerdings nicht verbürgt) wirklich bestätigt, und durch den gesammten Bau dieser Sprachen bis zur Nachweisung der Entstehung des Einzelnen aus dem Gesetze des Ganzen erwiesen werden können; so wäre zugleich bei genauer Erwägung aller übrigen wesentlichen Momente der Coincidenz und der Divergenz das innere Motiv und die Art der Scheidung und des Auseinanderweichens jener Urstämme, so wie das Heranwachsen und Reifen, die gänzliche Ausbildung des Gegensatzes bis zu den Extremen, die einander wieder verlangen, auch von dieser Seite ins Licht gestellt, somit die Geschichte des indischen und des germanischen Volkes und die Besonderheit der Grundverfassung von beiden — der strengen S o n d e r u n g des Lehr; Wehr; Nähr; und Dienststandes oder ihres freien Kreislaufs — selbst beleuchtet. — Persische Natur und Denkart, mithin auch persische Sprache nach dem ganzen Zusammenhang ihrer Bildungsgeschichte

macht hier vielleicht die natürliche Vermittlung; eine zwischen Wurzel und Frucht schwebende, schlankstämmige Mitte, voll Leben und Kraft, Keim- und Blättersprossend, stralend im Glanze der Blüthen. Im Hintergrunde dieser natürlichen Vermittlung bei der sich selbst überlassenen Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechtes und als in ihr mit vorzüglicher Lebhaftigkeit und Bestimmtheit ausgedrücktes Bedürfnis nach Sicherstellung und Bekräftigung durch einen unverwüßlichen Geist des Lebens dürfte sich im semitischen Sprachstamme und insbesondere im Hebräischen eine Vermittlung höheren Ursprungs finden, mithin auch von tiefer ein- und durchgreifender Macht in Bezug auf die ganze Entwicklungs- und Erziehungsgeschichte unseres Geschlechtes, welche dann in der hellenischen Sprache, diesem harmoniereichen System des menschlichen *Λογος* — ein wohlberedetes Organ ihrer Verkündigung an die Völker und in der römischen das kräftige Werkzeug ihrer Ausbreitung über die Erde erwählet hat.

Uns der künftigen Berichtigung und Ausführung dieser und ähnlicher Gedanken erfreuend und auf Hrn. Bopps thätige Theilnahme daran zuversichtlich zählend müssen wir für jetzt uns hievon losreißen und den ferneren Inhalt vorliegender Schrift betrachten. Von der Episode aus dem Ramajana: Wiswamitras Büßungen sagte uns der Uebersetzer sogleich im Anfang, daß er dieselbe mit der größten Lust und Liebe übertrage, daß er die großartige Natur und schöne Einfachheit des Originals gewissenhaft nachzuahmen suche, und die schönsten Stellen ihm gewiß auch am besten gelungen seyen, insbesondre da die deutsche Sprache ein solches Unternehmen gewiß mehr begünstige, als irgend eine der neueuropäischen. Außer den in Europa befindlichen Handschriften des Ramajan, die oft sehr von einander abweichen, ist dieses große und herrliche Gedicht uns nun näher gebracht und bekannter geworden durch die in Serampur erschienene Ausgabe des Originaltextes nebst beigefügter Uebersetzung in englischer Prosa. Von dieser

Ausgabe Carey's und Marshman's sind bis jetzt drei Bände erschienen, welche die zwei ersten Theile des ganzen Ramajan enthalten. Vom ersten Bande nimmt unsre Episode fast die ganze zweite Hälfte ein. Der zweite Band ist in Europa noch sehr selten und selbst in London bisher schwer zu haben. Hr. Bopp benutzte ihn durch die Güte Hrn. Aug. Wilh. v. Schlegel, wurde aber bei dessen Abreise von Paris unterbrochen. Er soll wunderschöne Stellen enthalten. Auch den dritten Band hat unser junge Freund jetzt schon größtentheils gelesen. Sollte die gegenwärtige Uebersetzungsprobe den Beifall der Kenner erhalten, so dürften wir vielleicht in der Folge, wenn Hrn. Bopp's Kenntniß des Sanskrit noch mehr herangereift und sein Umgang mit der indischen Literatur noch vertrauter geworden, einer meisterhaften Uebersetzung des Ganzen uns erfreuen. Was bei so schwierigem Studium in einen Zeitraum von nicht ganz vier Jahren von dem treuen, beharrlichen Fleiß eines talentvollen jungen Mannes geleistet werden konnte, mögte wohl

hier geleistet seyn, und die Gerechtigkeit fordert, daß man wohl erwäge die schweren Aufgabey, welche zu überwinden waren, ehe eine solche, den altindischen Charakter so unverkennbar ausdrückende, Nachbildung des Originals zu Stande gebracht werden konnte. Die englische Uebersetzung erleichterte nicht durchaus, sie hat auch ihre Fehler und Nachlässigkeiten, welche Herr Bopp so viel ihm möglich berichtigt hat. Es giebt im Sanskrit geschriebene Comentare des Ramajan, welche schwere Stellen erklären und von zweideutigen oft mehrere Auslegungen gaben. Bopp fand in Paris keine, auch konnte er sie zur Noth entbehren; indem die Sprache ihm größtentheils verständlich und das Mythische auch durch sonstige Hülfsmittel richtig zu stellen war. — Das Versmaas, dessen die englische Uebersetzung ganz entbehrt, hat unserm Freunde, wie er sich hierüber ausdrückt, selbst das Verständniß des Textes erleichtert und die treue, wenn gleich nicht immer ganz gelungene, Nachbildung desselben ist ein vorzügliches Verdienst dieser Arbeit. Uusser dem,

was Hr. v. Schlegel über die Schloken oder indischen Distichen aus zwei sechszehnsylbigen, Versen, deren jeder in der Mitte einen Abschnitt hat, angiebt; bemerkt Hr. B. noch, daß im ersten der achtsylbigen Glieder oder Füße des Distichons, so wie auch im dritten die Sylben 1—4 ziemlich willkürlich; die Sylben 5—8 aber nach dem Schema $\sim - - \sim$ behandelt werden, wodurch in den meisten übrigen Nationalpoesieen der Erde ungewöhnlicher Ernst, vornehme Haltung und nicht selten Majestät sich kund giebt. Im zweiten und vierten Fuße ist das Maas der Sylben 1—4 größtentheils freigelassen, jenes der Sylben 5—8 aber nach dem Schema $\sim - \sim \sim$. Dasselbe gilt auch für den Mahabharat. Aber die Metrik der Sanskritsprache verdient fortgesetzte gründliche Erforschung und es wäre zu wünschen, daß Hr. B. sich mit Colebrooke's Abhandlung über Sanskrit- und Prakrit-Metrik (in den Asiat. Research. Vol. X. 184.) hätte bekannt machen können, was bis izt auch dem Herausgeber nicht vergönnt war.

Hier soll gezeigt werden, daß seit uralter Zeit im Sanskrit noch Alles beisammen sey — Quantität und Metrum, Sylbenzählung und Reim, Assonanz und Alliteration u. s. w. Vor den schnellen Folgerungen aber, daß dies auf neue beweiße: aus dem indischen Leben sey, wie aus einem Urborn alles hervorgegangen, mögten wir ernstlich warnen; denn wir fürchten, eine solche Ableitung dürste auf ähnliche Art verkehrt seyn, wie wenn man den Baum von der Frucht her ab bis in die Wurzel entstehen lassen wollte, dagegen andre in den entgegengesetzten Fehler verfallen, die Wurzel allein als den Erzeuger des Ganzen anzusehen, indeß man dieses Ganze niemals aus den Augen verlieren — die Wurzel als der Erde — Blüthe und Frucht als der Sonne angehörig, den Stamm und dessen Entwicklungen, so wie noch mehr den auf- und abwallenden lebensschwängern Saft (dessen Geheimniß nicht leicht zu erkennen ist) als beiden gemeinschaftlich erkennen sollte. Wie dann weiter (um in diesem Gleichnisse fortzufahren) die Frucht

da und dorthin verpflanzt und über die Erde manichfach ausgestreuet, sich, in junge Bäume auffspießend, akklimatisirte und neue Früchte trieb und selbst u n t e r u n s noch an diesem Tage treibt — das ist eine andre Frage.

Daß die Poesie des *Ramajan* und *Mahabharat* rein indisch und frei von allem fremden Zusatze sey, hiegegen weiß die strengste Kritik nichts einzuwenden. Die Gegenstände beider Gesänge gehören, wie jene der *Beda's* in die mythische Zeit, vor den Anfang des *Kali-Yug* und die heilig gehaltene Ueberlieferung derselben knüpft sich ursprünglich an heilige Personen, die selbst (wie *Valmiki* und *Vyas*) der mythischen Vorzeit angehören. Nicht bloß diese Gesänge, auch die Felsentempel und andre uralten Heiligthümer sprechen von jener großartigen übermenschlichen Zeit mit übermenschlicher Begeisterung und Kunst *) und es ist in dem allem

*) Der verdienstvolle Hr. v. Heeren hat in der Abhandlung über indisches Alterthum

eine Tiefe der Anschauungs- und Bildungskraft, welche das Menschliche nach seiner Fügung, Vermögen und Bedürfniß wie mit einem Blicke durchschauend sich hieran nicht begnügt, sondern zu dem Himmlischen sich erhebend, die Kräfte des Himmels sich aneignen und die Gewalten der Erde durch sie beherrschen mögte. Als die Urstämme des Menschengeschlechts, herabgezogen *) von den Höhen der Vorwelt, nach dem inneren Afrika sowohl als nach Indien sich wandten und mit der irdischen Geschichte selbst und

und Literatur (im 1ten Bde d. n. Ausg. s. Ideen ic. von diesen Denkmalen der Vorwelt die vollständigste Uebersicht gegeben. Eine Fülle der Göttergeschichte thut sich hier auf und nirgends läßt sich der eigenthümliche Naturcharakter in Fortbildung des Mythos vollständiger erkennen, als an diesen Alterthümern. Götter und vergötterte Menschen ragen hier, wie an den Wänden der Tempel von Thebe, hoch über das gewöhnliche Menschengeschlecht. All's hat einen riesenhaften Aufschwung zur himmlischen Welt.

*) Wir nehmen dies auch in der Bedeutung der Attraktion.

dem sich entscheidenden Klima im Charakter der tropischen Welt sich fixirten, da mußte dieser Charakter in der gesammten Gestalt und Fügung ihres Lebens sich ausdrücken: denn dort, wo die ganze Gewalt des Auf- und Umschwungs der Erde sich nach dem Maximum von Energie mit der Macht des Zugs in die Tiefen in den leidenschaftvollsten Kampf verschlingt, aus welchem eben so große und wundersame Erzeugung, als schauerhafte Zerstörung kommt, hat die Natur nicht bloß eine Fülle edler Steine und Metalle niedergelegt zum Denkmal der bis zu höchster Sprödigkeit sich sondernden und wieder der innig sich an- und durchdringenden Kräfte, die hier in Wechselwirkung begriffen sind. Auch nicht die lebens- und fruchtreiche Pflanzenwelt, alle Klimate in sich vereinend in verklärten, großartigen Gestalten, insbesondere der herrlichen Palmengewächse von eigenthümlichem Glanze und dennoch einfach und gleichsam die wesentlichen Grundzüge alles vegetabilischen Lebens in sich tragend;

oder aber die kolossalen Naturen der Thierwelt, massenhaft und feststämmig und dennoch voll lebendigen Geistes und zarter Regsamkeit, eben so wie das Raubthier wechselnd in der Lust leidenschaftlicher Spannung und tückischer Ruhe, den zerstörenden Geist verrathend durch den blickenden Blick der Begier; — in Gemeinschaft mit allen diesen Wesen, eben so theilnehmend an ihnen und verlangend nach ihnen; sie durchblickend und verstehend, als, wo es seyn muß, stolz und scharf von ihnen sich sondernd und über sie erhebend, trägt auch der Mensch von der äußeren Gestalt bis in den innersten Geist diesen Naturcharakter. Das Großgeistige, das Erhabene, Edle, und eben so das Sinnreiche, Zarte, Empfindliche, Innige, kurz die ganze Kraft, Herrlichkeit und Lieblichkeit der menschlichen Natur; wie dagegen auch das Niedrige, Verworfenne, Tückische und Böse sondern sich dort eben so scharf und entschieden und alles stellt sich in eigenthümlichen Umrissen und Lebenskreisen dar, als diese Züge sich auch oft auf seltsame, ja zuweilen

auf entsetzliche Weise mit einander verschlingen und in und unter einander verhüllen. In Afrika, wo die mächtig ausgebreitete, starke Erde den Strom des Lichtes von allen Seiten umfaßt und in sich verstralen und fortglimmen läßt, zeigt das Verhältniß jener Grundzüge manchmal eine spielende, jedoch meist ernste, schwüle Ruhe, die nicht selten in die heftigste Glut der Leidenschaft ausbricht, um so mehr, da weder der Leib, noch der Geist die Stufe der indischen Entwicklung erreicht haben, sondern alles noch der mütterlichen Erde näher und die ganze Anlage gröber ist. In Indien hat sich derselbe Grundcharakter höher hinaufgebildet und in den ganzen Reichtum natürlicher Früchte der Menschheit ausgeschüttet. Der zurückhaltende, bannende Erdgeist, welcher dort noch herrscht, ist hier vom allwärts zudringenden, belebenden Wasser gemildert und selbst beweglicher geworden, und in dem schönen Licht- und wasserreichen Garten von Indien — sowohl zwischen den hochverehrten Bergen, als an den heiligen Strömen hin, hat die menschliche Natur

hervorgebracht, was sie in kräftigster Haltung und zartester Lösung ihrer äußersten Gegenfäße vermag—also nicht sowohl das ruhige, leidenschaftslose Ebenmaß, die reine Harmonie der Schönheit, den heiter durchwirkenden Geist, der nur in der Mitte des Himmlischen und Irdischen schwebt; sondern, indem das Gemüthe, welches zwischen Himmel und Erde mächtig kämpfet und im Strome dieses Kampfes überwältigt wird, nach jener Mitte in tiefster Sehnsucht trachtet und mit seinem Verlangen in den Abgrund der Ruhe sinkt, oder sie mit stolzer Gewalt und Hefigkeit erstrebt; so gibt sich im indischen Leben, in welchem gleichwie mit großartigem Wechsel am indischen Himmel die blauen Tiefen des Aethers mit schweren Gewittern sich beziehen, der Blitz in Strömen von Feuer zukt, und furchtbares Dunkel die Erde umhüllt, eben so neben der Fülle von Poesie und der strengsten Schärfe der Philosophie eine mystische Tiefe zu erkennen, wie nirgends auf der Erde und anderwärts wieder eine ungeheure Kraft, Größe

und wunderbare Emporhebung des Geistes, welche unverkennbar entdeckt, Wen der natürliche Mensch, ohne die Erleuchtung göttlicher Offenbarung in jenen Tiefen sucht und Wer das Wort des großen Räthfels der Welt, der verhüllte Gott des reichhaltigsten, unerschöpflichen Mythos Himmels und der Erde, der allein den ins Geheimniß Eingeweihten Offenbarte eigentlich ist. Um dieses Geheimniß der durch Menschenkraft erreichbaren Coincidenz des menschlichen Grundwesens mit dem göttlichen bewegen sich alle Poesieen der Indier, nahe oder ferne, alle die großartigen Mährchen, Gespräche und Lehren der Beda's erzählen, besprechen und unterrichten nur von diesem Geheimniß und kein unbefangener, ernster Forscher wird in allen diesen Zügen das durchgreifende Gefühl des menschlichen Falles und das empfindlichste Bedürfniß der Erlösung verkennen, die jedoch der unerleuchtete Mensch oder der die ersten Offenbarungen meist

vergessen und sich selbst verborgen hat, einzig und allein in einem unmittelbaren Verhältnisse zum göttlichen Wesen, und in einer von Grund aus umbildenden Selbstwirksamkeit sucht, durch welche die erste Herrlichkeit und göttliche Natur wieder und zwar ganz unbezweifelt erreicht werden soll.

Wir wollten nur andeuten, was in der nächsten Beziehung mit der Episode sowohl, als mit den zuletzt folgenden Stellen aus den Beda's steht. Die Ausführung der Betrachtungen über das indische Leben, so wie überhaupt die Erforschung der Entwicklungen und Verirrungen des Menschengeschlechts nach philosophisch; physiologisch; pathologischen Gesichtspunkten wird anderwärts erfolgen. Aus den entworfenen Grundzügen aber erhellet schon eins, was uns hier sehr wichtig seyn muß — der Grund jener fast unglaublichen Verehrung und Heilighaltung der Bußübungen (Tapa's), durch welche nach indischer Ueberzeugung alle Götter ohne Ausnahme (leichter oder schwerer) zu bewegen

sind, den Sterblichen zu gewähren, was sie verlangen: denn einer solchen Selbstzerstörung vermögen sie nicht zu widerstehen — sie verleihen um ihrentwillen langes Leben oder gar Unsterblichkeit, himmlische Kraft und jede Macht der Erde oder sie steigen selbst herab, um die Bitten der Sterblichen zu erfüllen. Ja sie werden zuweilen so sehr davon überwältigt, daß sie den Untergang der Welt und ihrer Herrschaft fürchten ob der Gewalt, welche die Bußkraft erringt, daß sie sich beeilen dem Geiste des Büßers, wenn's seyn muß, sogar mit dem Leibe zum Besiz und Genuß des ewigen, selbstständigen Wesens (Brahm) zu verhelfen, damit er nicht alles durch eigne Kraft vollbringe; denn: tiefe Betrachtung (sagen die Bedas), Lust, der Zeugung, höchste Kraft, Seeligkeit und Ruhe (und vollendete Buße, wie mindestens der Kamajan uns belehret) ist selbst Brahm.

Einen solchen Büßer sehen wir nun an dem König Wiswamitra, dessen Geschichte

Satānanda (Hundert — Freude) dem Rama in Mithila erzählt. Hohes Wohlwollen zeichnet ihn zu jener annoch tugendreicheren Zeit vor vielen aus, ja selbst sein Name heißt All-Freund. Endlich zieht er sich in die Ruhe zurück, das Reich unter die Söhne vertheilend. Doch die Ruhe behagt ihm nicht lange; ein neues Treiben ergreift ihn; er durchzieht die Erde mit einem mächtigen Heer. Wie er zum Wasischtha, einem der heiligen Urväter kommt und was er von da an weiter beginnt und vollbringt, lehrt unsere Episode; wir wollen hier nur über seine Gemüthsbewegungen bey allen diesen Vorgängen uns einige Bemerkungen erlauben. Diese Bewegungen beginnen mit dem Erstaunen des hochgesinnten, durchaus nach dem Uebermenschlichen trachtenden Königs über die himmlische Wunderthat des Brahmanen — wirklich eine der erhabensten Gestalten, welche die alte Märchenwelt aufzuzeigen hat. — Das Verlangen, sie zu besitzen, erwacht in ihm; er bietet zahllose irdische Gaben für das himmlis-

sche Gut. Und da der Brahmane auf keine Weise zu bewegen ist, wird das Verlangen des Königs zu heftiger Begier. Er raubt sie; sie befreit sich und offenbart im Kampfe himmlische Kraft. Unmuth und Verdruß über schmerzlichen Verlust, bewegt das königliche Herz; Haß und Rache bemächtigen sich desselben: nun begiebt er sich zur Buße und erlangt von Mahadewa die Waffen der Götter zur Vernichtung Wasischtha's. Ein ungeheurer Kampf beginnet – der Kampf irdischer und geistiger Gewalt, der in beiderseitige Vernichtung zu enden droht. Unwillkürlich werden wir an die großen Kämpfe der päpstlichen und kaiserlichen Macht im christlichen Mittelalter erinnert; nur waltet hier, wie durchaus, der große Unterschied des christlichen und heidnischen Grundcharakters, daß in den Zeiten und unter den Völkern, welchen die Fülle der göttlichen Offenbarung leuchtet, alle irrisgen und anmaßenden Bestrebungen zuletzt, wenn auch erst im größten Drange der

Noth, Angst und Zerschmetterung endlich in der Demuth untergehen, die alles der göttlichen Fügung anheim stellt und nur nach dem göttlichen Gesetze handeln will; in jenen Zeiten aber und unter jenen Völkern, welche herabgezogen von der erhabenen Einsicht des patriarchalischen Lebens, durch die Reize der Phantasie sich verlocken, durch einen in großartiger Ruhe sowohl, als in unerschöpflichem Wandel nirgends übertroffenen Naturgeist sich bezaubern ließen, das tiefe Gefühl einer solchen Bezauberung und selbstverschuldeten Einbannung in das Blendwerk und die Leiden der Maja auch das Verlangen erweckt und bald aufs äußerste schärft, durch ausharrende Wirksamkeit, welche das irdische Selbst gewaltsam vernichtet, das himmlische und ewige Selbst, welches Gott und göttliche Erkenntniß sey, zu erreichen. Dieses Sich selbst — Zerstören und dennoch immer wieder Sich — selbst — Suchen, dieses Aufreiben des Irdischen und eben durch die eigne und selbstische Aufreibungs-kraft wiederum das Streben

nach dem Himmlischen, dieser adeptische, die höchsten Stufen des hellenischen weit hinter sich lassende, Stoizismus trägt unverkennbar den inneren Widerspruch und die Bereitung in sich, wie dann in der indischen Philosophie sowohl, als im Cultus alles entweder auf die unersättlich schwelgerische Lust des Genießens, Zeugens und Zerstörens im Fleische oder auf das seelige Nichtsthun und Vergehen im Meere des Geistes hinausläuft. Dieser Gegensatz, indem er das bezauberte Gemüth einerseits in die scheuvolle Angst vor der gänzlichen Ueberwältigung führt, wogegen sich andererseits demselben die Aussicht auf eine unbeschreibliche Ruhe und untrübbar seeliges Licht eröffnet, sobald nur die Hülle des Selbst vernichtet und das wahre Selbst gewonnen sey, wird von der äußeren Gelassenheit und Sanftmuth nur scheinbar bedekt. — Die produktive Einbildungskraft ist auf das eine oder das andre Extrem dermaßen fest hingerichtet, daß sie für den oberflächlichen Beobachter völlig in ruhiger, heittrer Schwebung erscheint, wodurch dann das äußere Leben wohl eine

Zeit bestehen und gedeihen mag, das innere aber desto tiefer verzehrt wird. Wir reden natürlich nur von denen, welche in den Tiefen des indischen Charakters leben; das Volk wird selbst durch den Irrglauben noch mehr beruhigt, indem es dasjenige, was die Weisen in ihrer Thorheit als ihr eigenstes Wesen suchen und begehren, — indes sie die eine sterbliche Hälfte ihres wahren menschlichen, creatürlichen Lebens weit hinter sich werfen, die andre unsterbliche aber verkennen und als das Göttliche selbst ansehen, — annoch über sich erhaben sieht und die Weisen zwar bewundert wegen ihrer Vertrautheit mit den Göttern, aber ihr eigentliches Geheimniß nicht kennen. Uns ist dieses Geheimniß, indem die Urfunden selbst aufgeschlagen sind, nicht länger zu verbergen. Wer, wie der Büßer-Fürst Wiswamitra das himmlische Gut der Brahmanenwürde nur will, weil er es einmal durchaus will und nur in dessen Besitze sich über die Welt erhaben sieht; wer darauf ausgeht, die Götter zu Verleihung dieser Gabe zu nöthigen, wer wirklich erfahren

kann, daß Erde und Himmel vor seiner Bußkraft erzittern und die Götter in der That zu zwingen sind; ja wer im Trotz und Uebermuth so weit geht, an der Stelle misfälliger Götter andre zu schaffen, indeß er nicht durch Demuth und wahre Reue, sondern durch stolze, selbstische Buße kaum den Grimm und die Fluchbegier bezähmen kann und von der unaussprechlichen Gewalt der Liebe hingerissen in die Gefahr kommt, seine ganze Buße zu verlieren, endlich aber, nach zweimaliger Versuchung, auch hier wieder statt der unbewachten Tiefen einer titanischen Natur einen verrätherischen Gott beschuldigt, den er selbst schon vernichtet und mit einem andern ersetzt hat, und ihn auch jetzt wieder durch Buße besiegt; wer endlich in stolzer, unbeugsamer Beharrlichkeit der Selbstüberwindung dennoch den Zorn und den Stolz nur ins Innere verschließt, woraus er, nicht mehr in gewöhnlicher Ausdrucksweise, sondern als Dampf und Feuer hervorbricht, so daß die drei Welten voll Staunen und Verwirrung zu Brahma stehen, Er möge dem furchtbaren Büßer die

Brahmanenwürde verleihen und dieser sie wirklich dem Unbändigen verleiht und der heilige Urvater Wasischtha gleichfalls nichts hieran zu tadeln findet—ein solcher sieht doch offenbar die Götter nicht über sich erhaben, sondern vergleicht sie mit sich, als selbst einer göttlichen Person (ein wichtiger Wink über den Ursprung und die Entwicklung der Abgötterei), ja er setzt sich nur zum mindesten ihnen gleich und mit ihnen in das selbstständige Wesen, dessen Verwandlungen und Gestalten sie sind. Er hat das äußerlich aufwallende Bestreben besiegt, aber das Gefühl des Siegs, den geheiligten Stolz auf den Thron des Ewigen gesetzt. Wollte man sagen, eine großartige Ironie gegen den Polytheismus durchwandle diese, in aller Hinsicht für die Geschichte des menschlichen Gemüthes so wichtige, Episode; so ist dies zwar nicht zu läugnen, aber eben so unverkennbar ist, daß die Gesinnung, welche in dieser Ironie uns als ein freies Hinaussetzen über die Maja erscheint, die das ewige Wesen zu Göttern personifizirt, dennoch in Betreff des

Verhältnisses der geschaffenen Geister zu ihrem Schöpfer in größerem Irrthum als jener selbst befangen ist. Es ist die Ironie des höchsten Dünkels gegen den Wahn, welcher jedoch das Bedürfniß göttlicher Erlösung empfindlich fühlt, wenn er gleich nur in vielgestaltigen, wandelnden Träumen, in denen Menschliches und Göttliches sich stets vermischt, davon redet und dichtet. — Ist es aber nicht bei Wiswamitra, diesem Titanen der Urwelt, der in seiner riesenhaften Erdenkraft, nicht nur Menschen und Völker bewegt und die Elemente erschüttert, sondern auch den Himmel erstürmt und die neuen Götter geringschätzt, auf das Göttliche in ihm selbst trozend, — als ob wir in ihm einen jener Riesen der Urwelt erblickten, jener Nephilim welche durch die ungeheuren und zauberhaft bannenden Kräfte einer noch ungeschwächten Natur — den Schöpfer nicht mehr kennend, die Welt — durch vermeinte Gotteskraft erbeben machten? — Wohl wird uns die Zukunft beweisen, daß in den indischen Urkunden

die in unsern heiligen Schriften nur leise angedeuteten Züge jener starken, trotzigten Geschlechter vielfach überliefert und ausgemahlt anzutreffen sind.

Wem es um ernste Wahrheit zu thun ist, von dem sind wir überzeugt, er wird früher oder später in Hinsicht der entworfenen Grundzüge des indischen Naturcharakters mit uns übereinstimmen und dieser, nicht leicht zu erschütternden, Erkenntniß gemäß auch den sehnlichen Wunsch mit uns hegen, daß statt einer Erneuerung der Fluthen, welche jene Riesengeschlechter vertilgten, endlich auch über das indische Volk, welchem der tausendfache Irrthum verführerischer, den Menschen über sich selbst hinaustreibender Lehren, hie und da von Funken der Wahrheit durchleuchtet, jetzt noch als zur Natur gewordener Glaube tief einwurzelt, das Licht des Evangeliums mehr und mehr sich verbreiten und der Geist der Wahrheit und des Verstandes es durchdringen möge. Die Erlösung rückt ihm nahe und es wird nach schweren Stürmen, die dort noch bevorstehen, ein

heitrer, herrlicher Tag in diesem Fruchtlande der Erde anbrechen, und die göttliche Frucht wird dort nicht am schlechtesten gedeihen. *) Um der nahen Aussichten willen für dieses Werk der Liebe sollten wir ein gründliches Studium der Sprachen und des ganzen Lebens der Indier nach den Elementen der Weisheit und der Thorheit in demselben mit Eifer treiben und befördern: es hängt daran das Heil und der Friede vieler Millionen. Aber auch uns Europäern, insbesondere uns Deutschen wird ein unbeschreiblicher Vortheil daraus entspringen, wenn wir endlich aus den Urkunden der indischen Poesie und Philosophie unsere eignen Geistes-Verirrungen und jenen offener oder versteckter herrschenden Bahn von der Göttlichkeit unsers absoluten Wesens hier in allen seinen Gefah-

*) S. Buchanan über den Zustand des Christenthums in Asien. Dort mag man das Heidenthum in seiner wahren Gestalt und den damit verbundenen tiefeingreifenden Verderbnissen des Gemüthes kennen lernen.

ren und furchtbaren Folgen erkennen: denn der bloß oberflächliche Umgang mit der indischen Literatur überreizt uns und hebt uns aus dem Gleise, wie die indischen Edelsteine unsern Blick bezaubern und die Gewürze uns abstumpfen gegen einfacheren Genuß. Durch solche Oberflächlichkeit wird der Geist bestrift, verlangensvoll und unersättlich, wie nach jenen Anschauungen und Genüssen das Auge nicht leicht mehr befriedigt, der Gaumen nicht leicht mehr gekitzelt wird. Und wer es hierin übertreibt, und nicht mit Besonnenheit und um der Liebe zum Menschen willen diese Schätze gebraucht, unter denen tiefe und herrliche Natur-Anschauungen, scharfe und klare Begriffe, wie auch Züge des edelsten menschlichen Verlangens, des frömmsten Sehens und Bestrebens vorkommen, — den möge der Herr beschützen vor mächtigen Versuchungen und Gefahren! — Manche tief empfindende Gemüther mögen eine Scheue tragen vor den Wundergebilden des alt-indischen Lebens; andere, die der heitern, harmoniereichen Poesieen und

Philosopheme der Hellenen gewohnt sind, sich sogar vor dem Ungeheuren entsetzen; aber sie sollen vor allem bedenken, daß der menschliche Geist ein eigenfönniges Wesen ist, wie das Herz, und daß sein irrendes Treiben nicht zur Ruhe und zur Wahrheit kommt, bis er alle seine Tiefen und seinen ganzen Umfang ermessen hat, die ihm gesetzten Grenzen anerkennt und im Gefühl der ihm eingepflanzten Nothwendigkeit den Fügungen der Gnade sich eröffnet.

Ueber die Episode aus dem Mahabharat bemerken wir nur, daß sie der Uebersetzer ohne alle Beihölfe und Erleichterung durch einen englischen oder sonstigen Bearbeiter übertragen hat. Vielleicht haben überhaupt wenige Europäer dieselbe im Originale bemerkt. Hr. Bopp sagt, er habe das Original recht glücklich verstanden und mit großer Lust und Treue übersetzt; wie er dann den Mahabharat als einen Hauptgegenstand genauerer Betrachtung und Erforschung behandelt, dieses große, schwer zu übersehende



Gedicht aber einem ägyptischen Obelis-
 kus vergleicht, an dem die Grundform von
 der Erde zum Himmel strebe, aber eine Fülle
 von Gestalten, von denen eine auf die andre
 deute, eine ohne die andre räthselhaft bleibe,
 neben und durcheinander hinziehe und Irdi-
 sches und Himmlisches wundersam verbinde.
 Wir übergeben dem theilnehmenden Leser
 diese herrliche Probe vom hohen Romantischen
 in der altindischen Poesie mit demselben
 Wunsche, womit der Uebersetzer sie uns zus-
 sandte, daß sie nämlich eine heitere Stunde
 schön und bedeutsam ausfüllen möge. Die
 zarte Gesinnung des starken B h i m a, seine,
 patriarchalischen Zeiten gemäße, Ehrfurcht
 vor dem älteren Bruder, und dagegen die
 Sprache des reißenden Thiers in des Rie-
 sen Mund und das erhabene Gemälde des
 Kampfs zwischen dem wahrhaft starken Mens-
 chen und dem scheinbar stärkeren Unhold
 u. s. w. werden nicht ohne Anregung vor-
 übergehen.

Die Stellen aus den Veda's haben
 wir, als dem Urkundlichen selbst getreu nach-

gebildet, hier um so mehr beifügen wollen, da sie ausser wenigen Fragmenten, die W. Jones gegeben, das einzige sind, was wir ohne wesentliche Entstellung aus diesen Uebersetzungen einer grauen Vorwelt kennen. *) Zudem sollen sie hier insbesondre die entworfenen Züge des indischen Grundcharakters unwidersprechlich bekräftigen und unsern Blick auf diejenigen Entwicklungsstufen des indischen Alterthums richten, in welchen der Uebergang aus rein patriarchalischer Empfindungs- und Anschauungsweise, aus hoher Einfalt und Ergebenheit der Gesinnung in die dichtende und bildende Gewalt einer die Natur apotheosirenden Phantasie nicht zu verkennen ist. Die schriftliche Abfassung die-

*) Was in Anquetils *Upnekhat* — einem immer (jedoch bei gehöriger Vorsicht) sehr brauchbaren Schatze für die Vedantaphilosophie — sich I. Bd. S. 121. 375 fflg. — II. Bd. S. 6 — 10. 57 — 67. — 253 — 264 hie und da. S. 338 fflg. von Parallelstellen findet, erweist sich bei genauerer Vergleichung theils als unzuverlässige Uebersetzung, theils als Umschreibung und, späteren Zeiten und Bedürfnisse nangepaßter, Commentar.

fer, freilich weit früher begonnenen, Uebersetzungen soll 2000 Jahre vor Christi Geburt, also in die Zeit Abrahams fallen — ein merkwürdiger Moment! — aber noch merkwürdiger, daß keine deutliche Spur des entschiedenen Schiwa- oder Wischnudienstes darin vorkommt, mithin die mythische Ausbildung des indischen Glaubens später fällt und durch alle Puranas fortgeht. Was Colebrooke in diesen Stellen aus den Veda's gegeben hat, ist allerdings Bruchstück, um so mehr, da er, seiner eignen Aussage gemäß, die Veda's nur theilweise kennt und vieles bloß flüchtig durchgesehen hat, indem ihm von manchen Theilen das Original, von andern die Commentare fehlten. Auch sind die hier abgedruckten Stellen von großer Verschiedenheit und es zeigt sich darin Hohes und Gewöhnliches; Geistiges und Sinnliches in eigenthümlicher Mischung — aber sie führen uns wenigstens nachdrucksam genug auf das ursprünglich Indische und sind größtentheils in anziehender, erhabener und, wo sie auch

das Gewöhnliche darstellen, dennoch vornehmer und nicht selten seelenergreifender Sprache abgefaßt. Ein großer Theil der Veda's enthält das, meistens in metrischem Wort sich bewegende, Ceremonialgesetz; das übrige aber ist meistens die höchste Philosophie, deren das indische Alterthum fähig gewesen. Was die alten Weisen hierin als reine Wahrheit auszudrücken glaubten, wurde in den Puranas dichtend verhüllet, damit das Licht den Uneingeweihten nicht blende. Der Denker weiß schon den Schleier zu heben. Und selbst den Brahmanen ist um des tiefen und bedeutungsvollen Inhalts der Veda's willen, vorgeschrieben, dieselbe zu lesen, zu beten, zu singen, ohne daß es ihnen zur Pflicht gemacht würde über den Sinn nachzuforschen, was wohl nach dem Gesichtspunkte der indischen Weisen nicht zu tadeln ist: denn wer das hohe Wort der Veda's lesen kann, ohne von selbst Anregung zu fühlen, der soll, darf und kann nicht forschen: er erfüllt das Gesetz durch seinen Willen. —

So wollen dann auch wir dem Verstande
 niß der Wohl- und Ernstgesinnten den merk-
 würdigen Inhalt der gegebenen Stellen über-
 lassen — nur das einzige noch erinnernd,
 daß auch in diesen ältesten Ueberlieferungen
 schon jener climatische Naturcharakter zu
 bemerken ist, welcher das irdische Leben zwar
 oft tief durchschauet und bewegt, dennoch
 aber nicht selten dasselbe auch als ein schon
 verlebtes hinter sich wirft und mit der
 centrifugalen Kraft der Erde zum Himmel
 empor sich schwinget, so daß es nicht auffallend
 seyn kann, wie in der hierauf gebauten Be-
 dantaphilosophie dieser Charakter aufs
 äußerste getrieben, selbst auch wieder in sei-
 ner Vereitlung, somit das ganze System
 als das ausgebildete, aber auch über-
 triebenste System heidnischer Mystik
 erscheint und in seinem Abgrund auf das leere
 Nichts hinausläuft, welches Buddh'a
 als tiefstes Geheimniß seinen Schülern
 anvertraute. Die merkwürdigsten Aufschlüsse
 über dieses und andre indische Systeme gibt ein
 von Dr. Taylor aus dem Sanskrit über-

setzes allegorisches Drama: Rise of the Moon of Intellect. Hr. Fr. v. Schlegel war so gütig, uns dasselbe auf kurze Zeit mitzutheilen: indes fodert die Bescheidenheit, daß wir die nähere Bekanntmachung an's deutsche Publikum diesem Meister überlassen und nur das einzige bemerken, daß nämlich Gotama (Buddha unter dem hinterindischen Namen) schon im Samaveda entschieden vorkommt und zwar schon in seinen Nachkommen.

Die Uebersetzung dieser Stellen verdanken wir der treuen und freundlichen Theilnahme des Herrn Professor J. Merkel, unseres hoch geachteten Collegen und überhaupt eines Mannes, der die Alterthumswissenschaft mit redlichem Eifer und unbestechlicher Gründlichkeit treibt. Wir statten ihm für diese schwere, die höchste Genauigkeit erfordernde, Arbeit hier öffentlich unsern Dank ab.

Indem wir nun, zurückblickend auf das von Hrn. Bopp Geleistete, reiflich erwägen

den wackeren Fortschritt in der Erkenntniß des Alterthums, den wir mit ihm gethan, gedenken wir mit Freuden auch aller der großmüthigen Beförderer unseres Freundes in der Pariser Gelehrtenwelt, insbesondre des mit Rechte berühmten und von allen Freunden des morgenländischen Alterthums höchlich geachteten Herrn von Langles. Dieser, auch andern Orientalisten in Paris so hülfreiche, Mann hat Hrn. Bopp stets auf ausgezeichnete Weise behandelt und durch Aufmunterung und thätige Unterstützung aus seinen großen Privatschätzen sich einen großen Antheil an diesen Erzeugnissen eines ernsten und fleißigen Geistes erworben. Ihm sey unser aufrichtige Dank gebracht!

Der eigne Antheil, den wir etwa bei dieser Arbeit haben, besteht bloß in Berichtigung des Versmaßes, wo es nöthig und thunlich war und in mehreren mythischen, meist aus Monu geschöpften, Erläuterungen; überhaupt aber in Revision des Ganzen. Alles Andre gehört Herrn Bopp, dem wir hiemit alles Heil für die Zukunft, vor allem

XXXXVI

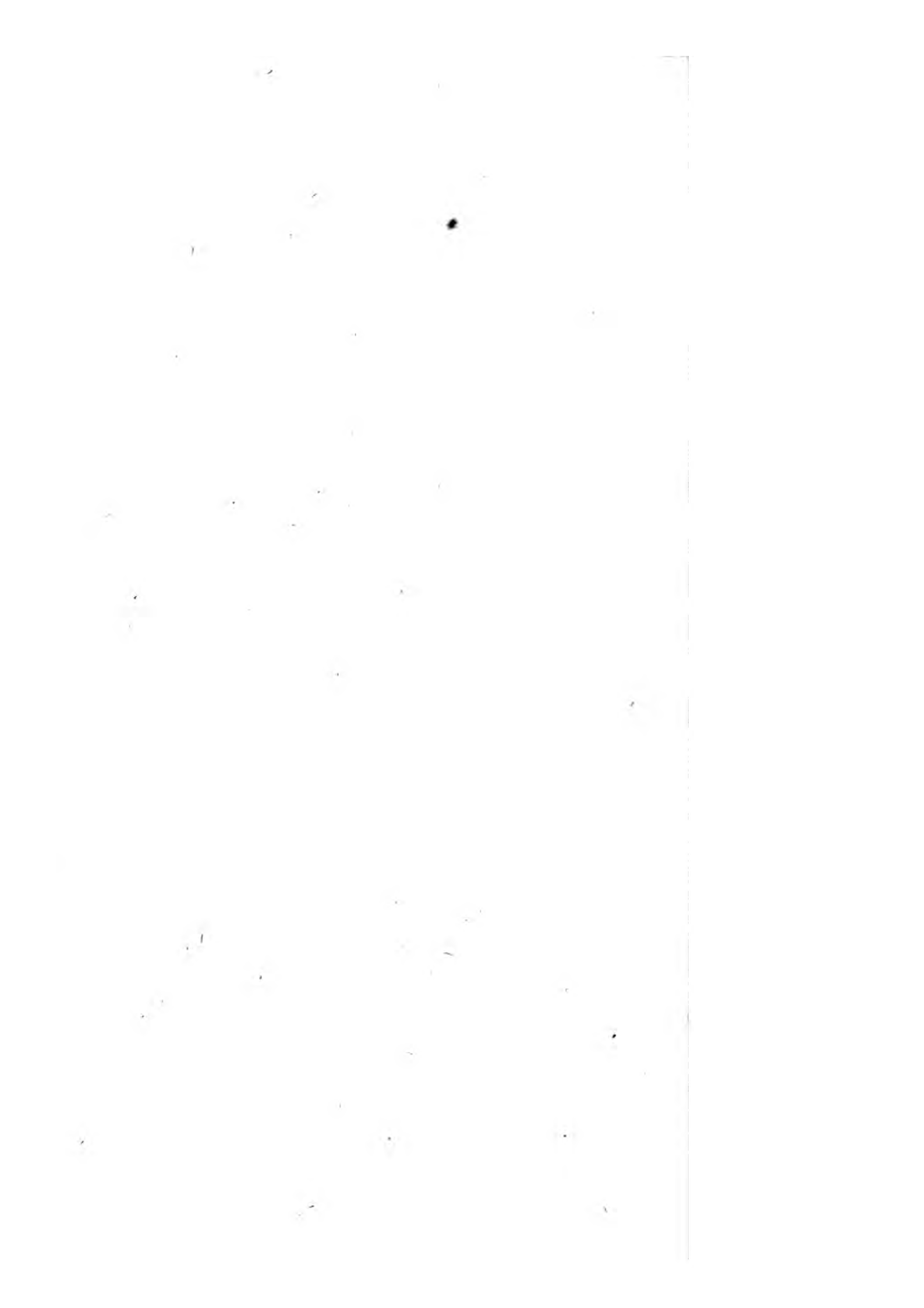
aber dieses wünschen, daß er sich weder durch Lob noch durch Tadel irren lasse auf der treulich eingeschlagenen Bahn des Ern-
stes und der Wahrheit.

Ashaffenburg den 16. Mai.
1816.

Windschmann.

Ueber das
Conjugationssystem
des
Sanskrit,
in

Vergleichung mit jenem der griechischen,
lateinischen, persischen und
germanischen (insbesondere gothischen)
Sprache.



Erstes Kapitel.

Ueber Zeitwörter im Allgemeinen.

Unter Zeitwort oder Verbum im engsten Sinne ist derjenige Redetheil zu verstehen, welcher die Verbindung eines Gegenstandes mit einer Eigenschaft, und deren Verhältnisse zu einander ausdrückt.

Das Verbum, nach dieser Bestimmung, hat für sich gar keine reelle Bedeutung, sondern ist bloß das grammatische Band zwischen Subjekt und Prädikat, durch dessen innere Veränderung und Gestaltung jener wechselseitige Verhältnisse angedeutet werden.

Es giebt unter diesem Begriffe nur ein einziges Verbum, nämlich das sogenannte Verbum abstractum, Seyn, esse. Aber auch bey dies

sem Zeitworte, in so fern es bloß die Verhältnisse zwischen Subjekt und Prädikat ausdrücken soll, müssen wir von dem Begriffe der Existenz, den es in sich faßt, abstrahiren, der ihm in seiner grammatischen Bestimmung nicht zukommt, die Existenz des Subjekts auszudrücken, weil diese schon durch das Subjekt, indem wir es setzen, selbst ausgedrückt wird. So ist es in dem Satze: *homo est mortalis*, nicht das Verbum, *est*, welches die Existenz des Subjekts *homo* ausdrückt, sondern die Existenz ist als das erste und Grundmerkmal in dem, durch das Wort *homo*, ausgedrückten Begriffe enthalten, und es wird diesem, so wie den übrigen als bekannt vorausgesetzten Merkmalen des Begriffes *homo*, mittelst der Copula *est* das Merkmal *mortalis* beygesetzt. In dem Satze: *deus est* vertritt das Wort *est* zwey ganz verschiedene Funktionen. In der ersten bestimmt es als grammatisches Band bloß das Verhältniß zwischen Subjekt und Prädikat; in der zweyten drückt es die Eigenschaft aus, welche dem Subjekte beygelegt wird.

Es scheint mir also, daß man bloß in Ermangelung eines gänzlich abstrakten Zeitwortes, in

den meisten Sprachen zum Behufe eines grammatischen Bandes sich eines Zeitwortes bediene, welches den Begriff der Existenz in sich faßt; und es könnte wohl leicht eine Sprache geben, der es nicht an einer ganz bedeutungslosen Copula gebräuche, durch deren Umbiegung oder innere Veränderung die Verhältnisse zwischen Subjekt und Prädikat ausgedrückt würden 1). In dem Sanskrit giebt es zwey Zeitwörter, welche dem *verbum esse* entsprechen, nämlich *Asti* und *Bhavati*. Ob nun gleich beyde häufig mit einander verwechselt werden, und obwohl ersteres in den Zeiten, die ihm mangeln, durch letzteres ersetzt wird, so muß doch

1) Es bleibt indessen immer hiebey merkwürdig, daß eben das Wort *Seyn* das erste und einfachste Verhältniß zwischen Subjekt und Prädikat ausdrückt. Ein jedes Verhältniß ist ein *Seyendes*, *Wirkliches*, es existire nun sinnlich, oder in der Phantasie, oder im Geiste. Eine Sprache nun, welche diese verschiedene Arten des *Seyns* zart und genau bezeichnete, müßte schon in ihren Elementen einen bewunderungswürdigen Tieffinn und ausdrucksvolle Wahrhaftigkeit haben; und als eine solche wird sich hier sogleich die Sanskritsprache erweisen. Anm. des Herausgebers.

unter beiden Synonimen ein feiner Unterschied obzuwalten, der vielleicht ursprünglich schärfer mag abgegrenzt gewesen seyn. Doch scheint mir aus Beobachtung der Anwendung von beyden, und aus Vergleichung der von den Wurzeln beyder abgeleiteten Substantiven und Adjektiven deutlich hervorzugehen, daß Asti fast einzig die grammatische Verbindung ausdrücke, daß Bhavati aber ausserdem vorzüglich gesetzt werde, wenn Existenz ausgedrückt werden soll. Von der Wurzel Bhū kommen die Worte Bhāvana, Svajambhū, Prabhu, Bhūtam, Bhavān etc., welche sämmtlich auf Existenz hinweisen. Von der Wurzel As dürfte man kaum ein anderes nomen abgeleitet finden, als das Partizip Sat, und dessen Verneinung Asat. Es kann folgender Vers aus dem Bāgavat Gīta:

»Nāsatō vidjatae bhāvō nābhāvō vidjatae
satah«

vielleicht in keine Sprache treu übersetzt werden.

Die Verbindung des Subjekts mit seinem Prädikate wird nicht immer durch einen besondern Redetheil ausgedrückt, sondern verschwiegen, und die Verhältnisse und Nebenbestimmungen der Bedeutung werden durch die innere Veränderung und

Umbiegung des, das Attribut ausdrückenden, Wortes selbst angezeigt. Die auf solche Weise gebeugten Adjektive machen das Gebiet der Zeitwörter im gewöhnlichen Sinne aus.

Unter allen uns bekannten Sprachen zeigt sich die geheiligte Sprache der Indier als eine der fähigsten, die verschiedensten Verhältnisse und Beziehungen auf wahrhaft organische Weise durch innere Umbiegung und Gestaltung der Stammsylbe auszudrücken. Aber ungeachtet dieser bewunderungswürdigen Biegsamkeit gefällt es ihr zuweilen, der Wurzel das *verbum abstractum* einzuverleiben, woben sich sodann die Stammsylbe und das *einverleibte verbum abstractum* in die grammatischen Funktionen des Zeitwortes theilen.

Unter den Sprachen, die mit der altindischen gemeinschaftlichen Ursprunge sind, müssen wir nach derselben die Fähigkeit, durch Flexion die mannigfaltigsten Verhältnißbestimmungen anzudeuten, am meisten in der griechischen bewundern. In der Conjugation der Zeitwörter befolgt sie nicht nur dasselbe Prinzip, wie das Sanskrit, sondern es sind gerade dieselben Flexionen, wodurch sie diesel-

ben Beziehungen ausdrückt; und sie verbindet in denselben temporibus, und auf dieselbe Weise das verbum abstractum mit der Stammsylbe.

Die römische Sprache stimmt mit der indischen nicht minder überein, als die griechische, und man dürfte in derselben kaum irgend ein Verhältniß durch eine Flexion ausgedrückt finden, die ihr nicht mit dem Sanskrit gemeinschaftlich wäre. In der Conjugation der Zeitwörter ist jedoch die Verbindung der Wurzel mit einem Hilfszeitworte bey ihr herrschendes Prinzip geworden. Sie drückt aber bey dieser Verbindung nicht einen Theil der zu bestimmenden Verhältnisse durch Umbiegung der Stammsylbe aus, wie dieses im Indischen und im Griechischen der Fall ist, sondern die Wurzel bleibt gänzlich unverändert. —

Der Zweck dieses Versuchs ist, zu zeigen, wie in der Conjugation der altindischen Zeitwörter die Verhältnißbestimmungen durch entsprechende Modificationen der Wurzel ausgedrückt werden, wie aber zuweilen das verbum abstractum mit der Stammsylbe zu einem Worte verschmolzen wird, und Stammsylbe und Hilfszeitwort sich in die grammatischen Funktionen des verbum theilen; zu zei:

gen, wie dasselbe in der griechischen Sprache der Fall sey, wie im Lateinischen das System der Verbindung der Wurzel mit einem Hilfszeitworte herrschend geworden, und wie nur dadurch die scheinbare Verschiedenheit der lateinischen Conjugation von der des Sanskrits und des Griechischen entstanden sey; zu beweisen endlich, daß an allen den Sprachen, die von dem Sanskrit, oder mit ihm von einer gemeinschaftlichen Mutter abstammen, keine Verhältnißbestimmung durch eine Flexion ausgedrückt werde, die ihnen nicht mit jener Ursprache gemein sey, und scheinbare Eigenheiten nur daraus entstehen, daß entweder die Stammsylbe mit Hilfszeitwörtern zu einem Worte verschmolzen werden, oder daß aus Partizipien, die schon im Sanskrit gebräuchliche tempora derivativa abgeleitet werden, nach Art, wie man im Sanskrit, Griechischen und vielen andern Sprachen aus Substantiven verba derivativa bilden kann.

Unter den Sprachen die mit dem Sanskrit in engster Verwandtschaft stehen, verstehe ich vorzüglich das Griechische, Lateinische, Germanische und Persische. Verwunderungswürdig ist es, daß

das Bengalische, welches doch unter den neu: indischen Mundarten am wenigsten fremde Einmischungen erlitten, in der Grammatik bey weitem nicht so sehr mit dem Sanskrit übereinstimmt, als die oben erwähnten Sprachen, während es doch eine weit größere Anzahl altindischer Wörter aufzuweisen hat. Neue organische Modifikationen sind aber nicht an die Stelle der altindischen Flexionen getreten, sondern nachdem deren Sinn und Geist nach und nach erstorben, fiel auch ihr Gebrauch weg, und es ersetzten tempora participialia (worunter ich nicht umschriebene Zeiten verstehe, wie das lateinische *amatus est*) die Zeiten, die im Sanskrit durch innere Veränderung der Stammsylbe gebildet wurden. So werden in den neu: germanischen Sprachen mehrere Verhältnißbestimmungen durch Umschreibung ausgedrückt, welche im Gothischen durch, dem Sanskrit und Griechischen gebräuchliche, Flexionen bezeichnet wurden.

Um die Wahrheit dieser für die Geschichte der Sprachen äusserst wichtigen Sätze in ihrem vollen Lichte zu zeigen, ist es nothwendig, uns vor allem mit dem Conjugationssystem der altindischen Sprachen bekannt zu machen, sodann die Conju:

gationen der griechischen und römischen, der germanischen und persischen Sprache vergleichend zu durchgehen, wodurch wir deren Identität einsehen, zugleich aber die allmähliche und stufenweise Zerstörung des einfachen Sprachorganismus erkennen und das Streben beobachten werden, denselben durch mechanische Verbindungen zu ersetzen, woraus, als deren Elemente nicht mehr erkannt wurden, ein Schein von neuem Organismus entstand.

Zweites Kapitel.

Conjugation der altindischen Sprache.

Wir gehen hier die tempora der indischen Zeitwörter der Reihe nach durch, wie sie in den Sanskritgrammatiken auf einander folgen, wobei wir mit möglichster Kürze und Gedrängtheit den Grund jeder Formänderung angeben und die Art schildern werden, wie jeder Modifikation der Bedeutung eine eigene Modifikation des Wortes entspreche. Es wird hierdurch von selbst klar werden, daß manche tempora für zusammengesetzt erklärt werden müssen. Da ich mich aber in meinen Behauptungen nie auf fremde Autorität stützen kann, indem bisher noch nichts über den Ursprung der grammatischen Formen geschrieben worden, so muß ich sie mit triftigen Beweisen belegen.

Bildung des Präsens.

In dem tempus praesens wird die Bedeutung der Wurzel durch keine hinzukommende Nebenbestimmung beschränkt; das Subjekt ist im wirklichen Genusse des durch die Wurzel bezeichneten Prädikats. Auch wird aus der Wurzel, der gemeinschaftlichen Mutter aller Redetheile, durch bloße Anhängung der Personskennzeichen das tempus praesens gebildet. Kennzeichen der ersten Person ist M für den Singul. und Plur., und für den Dualis V; Kennzeichen der zweyten Person ist S, oder das ihm verwandte H; Kennzeichen der dritten Person T, für alle drey Zahlen. Die Ausgänge, oder die Betonungen der Personskennzeichen dienen zur Bestimmung der Zahlen, nicht aber zur Bildung und Charakterisirung der Zeiten.

B e y s p i e l.

Ad, Essen.

Sing. Dual. Plur.

3. Atti st. adti, Attah st. Adtah, Adanti,
 2. Atsi - adsi, Atthah - adthah, Attha st. adtha,
 1. Adai. Advah. Admah.

Anmerkung. Das D der Wurzel geht nach den Regeln des Wohllauts vor T und S in T über.

Bildung des *modus potentialis*.

Die Bedingung, daß die Verbindung zwischen Subjekt und Prädikat nicht in der Wirklichkeit, sondern bloß in dem Geiste des Redenden bestehe, welcher sie entweder möglich achtet, oder wünscht, oder als nothwendige Bedingung voraussetzt u. s. w., wird an dem indischen *verbum* durch Einschaltung eines langen *ī* ausgedrückt. Den Personkennzeichen wird bey den meisten Conjugationen in diesem *modus* ein langes *ā* vorgesetzt. Wenn dies der Fall ist, so wird *ī*, welches vor *ā* zu stehen käme, nach den Regeln des Wohllauts in den Semivokal *j* verwandelt, also statt *Adīāt*, *Adjāt*. Was sonst minder Wesentliches zu merken, wird folgendes Beyspiel zeigen.

<i>Sing.</i>	<i>Dual.</i>	<i>Plur.</i>
3. <i>Adjāt</i> ,	<i>Adjātām</i> ,	<i>Adjuh</i> ,
2. <i>Adjāh</i> ,	<i>Adjātam</i> ,	<i>Adjāta</i> ,
1. <i>Adjām</i> .	<i>Adjāva</i> .	<i>Adjāma</i> .

Bemerkung. Daß es der Vokal *ī* sey, welcher das Charakteristische dieses *modus* ausmacht, und nicht die Sylbe *jā*, erhellet aus der Form des Mediums, wo das den Personkennzeichen vorgesetzte *ā* wegfällt, und daher *ī* sich nicht

in j zu verändern braucht, z. B. Adīta, adīvahi, adīmahi, etc. Zeitwörter der ersten Conjugation setzen auch im Activ den Personkennzeichen kein ā vor; da sie aber als Eigenthümlichkeit der Conjugation, der Wurzel ein a anhängen, so wird aus ai nach den Regeln des Wohllautes ae, z. B. Patshaet st. Patshaīt, von der Wurzel Patsh.

Bildung des Imperativs.

Das Verhältniß des Imperativs wird nicht wie im modus potentialis, durch eine besondere Modification des Zeitworts angedeutet, sondern es unterscheidet sich der Imperativ von dem Praesens indic. bloß durch den Ausgang der Personkennzeichen, wie folgendes Beispiel zeigen wird.

<i>Sing.</i>	<i>Dual.</i>	<i>Plur.</i>
3. Attu st. Adtu,	Attām st. Adtām,	Adantu,
2. Addhi - Adhi,	Attam - Adtam,	Atta - Adta,
1. Adāni.	Adāva.	Adāma.

Bemerkung. Das S der zweiten Person ist in das verwandte H übergegangen, und H nach D wird in ein aspirirtes D verwandelt. Statt des Nasalen M der ersten Person, steht im Imperativ N. Wichtig ist es, zu bemerken, daß

im Gothischen der Imperativ gerade, wie der modus potentialis bezeichnet wird, der in der Bildungsweise mit dem indischen Potentialis und dem griechischen Optativ übereinstimmt. Im Sanskrit würde vielleicht auch Adjātu besser als Attu die Bedeutung des Imperativs ausdrücken.

Bildung des ersten Präteritums.

Die Vergangenheit wird im 1. Praet. durch ein der Stammsylbe vorgesehtes kurzes A ausgedrückt. Was weiter in der Abwandlung dieses temp. zu merken, wird das Beispiel zeigen.

<i>Sing.</i>	<i>Dual.</i>	<i>Plur.</i>
3. Ādat st. ādat, Āttām st. ādtām, ādan,		
2. ādah,	āttam - ādtām, Ātta st. Ādta,	
1. Ādam.	Ādva.	Ādma.

Bemerkung. Das kurze A des Augments geht mit dem kurzen A der Wurzel in ein langes A über, nach den bestimmten Regeln des Wohl-lauts. — Daß die Ausgänge der Personskennzeichen nichts zur Bezeichnung der Zeitverhältnisse beitragen, kann aus den Ausgängen der zweyten und dritten Person des Dualis, und der zweyten des Plur. gesehen werden, welche im Potent.,

im Imperat. und im 1. Praeter. dieselben sind. Es könnte und würde dies im Sanskrit nicht der Fall seyn, wenn die Endungen zur Bestimmung der Zeitverhältnisse wesentlich beitragen. Es ist also das Augment, einzig das Augment, wodurch hier die Vergangenheit ausgedrückt wird. Daß z. B. das M und T der ersten und dritten Person im Praesens durch ein nachgesetztes i, und im Praeter. durch ein vorgesehtes a betont wird, ist mehr als zufällig zu betrachten. — In Betreff der dritten Person Plur. ist zu merken, daß das Kennzeichen T verloren gegangen; an drückt bloß die Vielheit aus, und ich glaube, daß ursprünglich ādanti gestanden habe, gemäß dem Praesens adanti.

Bildung des zweyten Präteritums.

In dem zweyten Praet. wird, wie in dem ersten, die Vergangenheit durch das Augment bezeichnet, dabey verschwinden aber hier die Conjugationseigenheiten, die im ersten Praet. beybehalten werden. So wird z. B. in der siebenten Conjugation der Wurzel die Sylbe na eingeschaltet und

von der Wurzel Rudh kommt demnach das erste Praet. Arunadham; — das zweite Praet. ist arudham.

Ausserdem kann das zweyte Praet. noch auf eine andere Weise gebildet werden. Es wird nämlich, wie in dem vorhergehenden Falle, die Vergangenheit durch das Augment bezeichnet, aber die besondere Modification derselben, welche vorher durch Abwerfung der Conjugationseigenthümlichkeiten angedeutet wurde, wird hier auf eine ausdrucksvollere Weise durch Verstärkung des Stammlautes bezeichnet: dadurch, daß z. B. u in au, i und ī in ai, a in ā etc. verwandelt werden. So kommen von den Wurzeln Shru, Ttshi und Tap die Praeterita: Asrau, Atshai, Atāp.

Den Praeteritis, welche auf diese Weise gebildet werden, pflegt die indische Sprache das verbum abstractum einzuverleiben, so daß, nachdem die Zeitverhältnisse auf reine organische Weise durch innere Umbiegung der Wurzel ausgedrückt wurden, Person und Zahl durch die Abwandlung des angehängten Hilfszeitwortes bestimmt werden.

Asti, er ist, wird im ersten und zweyten Praet also abgewandelt.

<i>Sing.</i>	<i>Dual.</i>	<i>Plur.</i>
3. Āsīt (t. aasīt),	Āstām,	Āsan,
2. āsīh,	āstam,	āsta,
1. āsam.	āsya.	āsma.

Zu bemerken ist, daß das A der Wurzel As in der Conjugation häufig ausgelassen wird. So heißt Asti er ist, und Santi sie sind, — wahrscheinlich für Asanti. Wenn die Präposition vjati dem Medium Astae vorgesetzt wird, so fällt das A der Wurzel durchaus weg, ausgenommen in den Zeiten, die das Augment haben, wo es mit dem A des Augments in ein langes A übergeht; — Vjatistae st. Vjatjastae (vjatiastae). Es darf uns also nicht wundern, daß As, wenn es in Verbindung mit einem verbum tritt, sein radikales A abwerfe. Daß aber das A des Augments wegfallen müsse, versteht sich von selbst, weil das Zeitverhältniß schon durch die innere Gestaltung der Stammsylbe angedeutet wird, und dem Hilfszeitworte nur die Personen und Zahlen zu bezeichnen zukömmt.

Beispiel: Schru (hören).

Sing. *Dual.* *Plur.*

3. Ashrauschīt, Ashrauschtām, Ashrauschuh,
 2. Ashrauschih, Ashrauschtām, Ashrauschtā,
 1. Ashrauscham. Ashrauschva. Ashrauschma.

Bemerkung. Wenn S auf einen andern Vokal als A folgt, so muß es nach den bestimmten Regeln des Wohllautes in das aspirirte S verwandelt werden, daher Ashrauschīt für Ashrauschīt. Von der Wurzel Svap kommt das zweyte Praet. Asvāpsīt = asvāp - sit, er schlief, asvāpsīh, du schliefst; asvaptam, ich schlief. — In Betreff der dritten Person Plur. ist zu merken, daß die Endung uh statt an steht. Uh drückt aber wie An Mehrheit aus, und As hat in der dritten Person Plur. des dritten Praet. āsuh (sie waren). Viele Zeitwörter, denen im zweyten Praet. das verbum abstractum angehängt wird, haben auch in der dritten Person Plur. an, z. B. Alikschan, sie gleiche, statt alih-san, von der Wurzel Lih.

Die Verbindung des Hilfszeitwortes mit der Stammsylbe ist nicht nothwendig, und es können Person und Zahl auch unmittelbar an dem ver-

bum selbst angedeutet werden. Für Ashrauschīt, Ashrauschih, findet man auch Ashrāvīt, Ashrāvih, (st. Ashrauīt, Au geht nach den Regeln des Wohllauts vor einem Vokal in āv über). Viele Zeitwörter haben im zweyten Praet. stets die dritte und zweyte Person Sing. einfach, und bezeichnen die übrigen Personen mittelst des angehängten Hilfszeitwortes. Ashapsīt hat nur die Personen einfach, welche mit T anfangen; so ist die dritte Person *Dual*: Ashaptām, und nicht ashapstām, welches zu hart klingen würde. Das Medium von Ashaptām ist Ashap - sātām; denn das Medium von āstām ist āsātām. Andere Zeitwörter, welche im zweyten Praet. alle Personen durch das Hilfszeitwort bezeichnen wollen, schalten in den Personen, die mit T anfangen, schon im Aktiv zwischen das S des Hilfszeitwortes und das Kennzeichen T ein kurzes a ein; z. B. Alikschatām, Alikschata, statt Alikschtam, Alikschtā und dieses st. Alih - stām, alihsta.

Da, wie wir gesehen haben, gewisse Personen an der Stammsylbe selbst angedeutet werden können, wo also das S des Hilfszeitwortes wegfällt, so kann nicht der Einwurf gemacht wer-

den, daß S Kennzeichen des zweyten Praet. sey, und daß dadurch eine besondere Nebenbestimmung der Vergangenheit angedeutet werde. Zudem werden alle Modifikationen der Bedeutung, die im zweyten Praet. statt finden, schon durch das Augment und die Veränderung des Stammvokals ausgedrückt. Nie kann im Sanskrit der Vokal eines Wortes geändert werden, ohne daß dadurch die Bedeutung desselben eine Modifikation erleide. Aus Pura, Stadt, wird Paura, der Städter; aus Krodha, Zorn, Kraudha, zornig; aus Dharma, Recht, Dhärma, gerecht, etc.

Wenn S nur mit solchen Worten sich verbindet, welche mit Buchstaben endigen, die sich gerne mit S vereinigen, wie P, T, K, etc.: so könnte man sagen, daß es als zufällige Einfügung, als kleine Verschiedenheit der Aussprache angesehen werden müsse. Denselben Einwurf könnte man machen, wenn es bloß einem oder dem andern der Personenkennzeichen vorzugsweise vorgesetzt würde. Wir finden es aber im Gegentheile mit Wurzeln verbunden, deren letzter Buchstabe nicht mit S in Verbindung treten kann, und sich wegen desselben verändern muß, z. B. Adak-

schīt, er brannte, von der Wurzel Dah. — H vor S muß in K verwandelt werden, und S nach K nimmt die Aspiration an. —

Von der Wurzel Tud kommt das Praet. Ataut-sīt, er quälte. — Wir haben ferner gesehen, daß S nicht einzig den mit T beginnenden Endungen vorgesezt werde, wo es als bloßer Spiritus asper betrachtet werden könnte, sondern daß es eben so gut mit M und V in Verbindung tritt, und vor die Endungen zu stehen kommt, die mit einem Vokal anfangen, daß sogar zuweilen bloß wegen desselben, dem T der zweyten und dritten Person Dual., und der zweyten des Plur. ein a vorgesezt werden müsse, um die aus dem Zusammentreffen dreier Consonanten entstehende Härte zu vermeiden.

Ein unumstößlicher Beweis, daß S in der Verbindung mit dem zweyten Praet. ein eigenes Wort ausmache, ist, daß es die Reduplikation haben kann, z. B. Adhāsischam, Adhā-sischva, Adha-sischma, ich tranf, wir beyde tranfen, wir tranfen; von der Wurzel Dhae. — Adham, Adhava, Adhāma, würden vollkommen dasselbe ausdrücken.

So giebt es auch einige Zeitwörter, welche das zweyte Praet. einfach bilden und die Reduplication nach dem Augment an der Stammsylbe haben, wie Asusnuvat, Adudruvat, er lief, vor den Wurzeln Sŷu und Dru.

Bildung des dritten Präteritums.

Das dritte Praet. wird durch Wiederholung des Anfangsbuchstaben gebildet, der, wenn er ein Consonant ist, mit dem Vokal der Wurzel betont wird, z. B. Tutudima, wir verursachten Schmerz, von der Wurzel Tud. Das Verhältniß, welches durch die Reduplication angedeutet wird, kann bey den Zeitwörtern, deren Stammvokal ein kurzes A, auch durch den Umlaut, d. h. durch die Veränderung des a in ae angedrückt werden; z. B. Traesitha, du fürchtetest, Traesima, wir fürchteten; von der Wurzel Tras. Im Activ ist jedoch diese Bildungsweise bey der ersten und dritten Person Singul. nicht gebräuchlich; es wird nämlich bey derselben die Reduplication beybehalten, und das kurze a der Wurzel verlängert, z. B. Tatāpa, ich und er büßte; Taepitha, du büßtest.

Zeitwörter, deren Wurzel mit einem doppelten Consonanten endigt, verändern nicht ihr radikales a, und behalten die Reduplikation in allen Personen bey.

M u s t e r d e r A b w a n d l u n g.

3. Nanarda, Nanardatuh, Nanarduh,
2. Nanarditha, Nanardathuh, Nanarda,
1. Nanarda. Nanardiva. Nanardima.

B e m e r k u n g. Die Kennzeichen der ersten und dritten Person Sing., und der zweyten Plur. fehlen; in der dritten Person Plur. wird, wie in dem Potentialis durch die Endung uh bloß Vielheit angezeigt, das T der dritten Person aber ist verschwunden. Nach der Analogie zu schließen, heißen die erste und dritte Person Sing. ursprünglich Nanardam und Nanardat; und die zweyte Person Plur.: Nanardata. Die dritte Person Plur. unterscheidet sich von der dritten Person Dual. bloß dadurch, daß sie das T der dritten Person, welches der Dual. beybehält, abwirft. — Die Vokale a und i sind als das Band zu betrachten, wodurch die Personskennzeichen mit dem Stammworte verbunden werden.

Das dritte Praet. wird oft auf eine periphrastische Weise ausgedrückt, dadurch, daß von

der Wurzel ein, die Handlung oder Eigenschaft ohne alle Nebenbestimmung ausdrückendes, nomen abgeleitet, und mit den Hilfszeitwörtern Kr, Bhu oder As verbunden wird, als deren Objekt es in Accusativ gesetzt werden muß, z. B. Isham tschakāra, er herrschte, oder that Herrschung; von Isha, Herrschung, dessen Accus. Isām. — Ishām babhuva und Indāmāsa drücken dasselbe aus.

Bildung des ersten Futurums.

Das erste Futurum entsteht aus der Verbindung eines Partizips zukünftiger Bedeutung mit dem Präsens des verbi abstracti. Es wird besagtes Partizip von der Wurzel durch Anhängung der Sylbe tr abgeleitet. z. B. Datr von Dā.

Zwischen das T und R wird in der Declination ein langes A eingeschaltet, im Nominativ, Sing., Masc., wird aber das R nebst der Nominativendung abgeworfen, und es steht so Dātā, (Daturus), st. Dātārāh, der Accusativ ist Datāram; der Nominativ Dual. Dātārau, der Nom. Plur. Datārāh. Die Nominative Dātā, Datārau, Datārāh, gelten für die dritte Person der

respektiven Zahlen des ersten Futuri: ohne daß ihnen das Hilfszeitwort angehängt wird. In den übrigen Personen aber wird das Praes. des Hilfszeitworts As mit dem Nominativ Sing. verbunden, und nach der ihm gewöhnlichen Weise abgewandelt.

M u s t e r.

<i>Sing.</i>	<i>Dual.</i>	<i>Plur.</i>
3. Dātā,	Dātārau,	Dātārah,
2. Dātāsi,	Dātāstah,	Dātāstha,
1. Dātāsmi.	Dātāsvah.	Dātāsmah.

Bemerkung. Von Wichtigkeit ist es, hier zu bemerken, daß dem erwähnten indischen Partizip das lateinische auf *urus* vollkommen in Form und Bedeutung entspricht. Das indische Partizip wird sehr oft mit der Bedeutung eines *nomen agentis* gesetzt; z. B. Hantā, *accus.* Hantāram, Mörder; Dhātā, Dhātāram, Erhalter. Die lateinische Sprache hat für diese sekundäre Bedeutung auch eine kleine Verschiedenheit in der Form, obwohl dieselbe mehr in der Veränderung der Declination, als in etwas anderem liegt. Die *Accusative datorem* und *daturum* sind dem indischen *Accus. Dātāram* gleich nahe. Der häufige Gebrauch des indischen Par-

tizip^s in der sekundären Bedeutung hat den Grammatikern Veranlassung gegeben, dasselbe in die Reihe der Substantive zu stellen, und als Partizip wird dasselbe in den Grammatiken von Wilkins und Carrey nicht erwähnt. Daß es eben als Partizip von den klassischen Schriftstellern konstruirt wurde, wird folgender Vers aus dem *Ramajana* beweisen:

Katham ātma sutān hitvā trātā parasutānāsi
 Quid! tuos filios relinquendo servaturus
 alieni filios es?

Das Hilfszeitwort ist hier von dem Partizip getrennt, das regimen von trātā steht aber im Accus., und würde im Genitiv stehen, wenn trātā als Substantiv gesetzt wäre. Zudem ist hier von einer zukünftigen Handlung die Rede, und das verbum abstractum würde nicht im Praesens stehen, wenn nicht das vorgesezte Partizip zukünftige Bedeutung hätte. Statt Trātā parasutānāsi, kann auch richtig gesagt werden: Trātāsi parasutān, und Trātāsi ist die zweyte Person des Futurums.

Man könnte glauben, daß jene Nominative männlichen Geschlechts, welche die Stelle der

dritten Person dieser zukünftigen Zeit vertreten, auch ihr Geschlecht ändern müßten, wenn das Subjekt nicht männlichen Geschlechts ist. Allein jene Nominative, obwohl ihrer ursprünglichen Natur nach fähig, durch Flexion ihr genus zu ändern, dürfen von dieser Fähigkeit keinen Gebrauch machen, wenn sie die dritte Person des Futurum bezeichnen, um ganz die Natur der Person eines Zeitwortes anzunehmen. Die lateinische Grammatik hat einen ganz ähnlichen Fall aufzuweisen, wovon wir in der Folge reden werden. — Daß der Nominativ Sing. auch im Dual. und Plur. beybehalten werde, darf uns nicht befremden, weil dieses nur dann geschieht, wenn das Hilfszeitwort mit demselben zu einem Worte verschmolzen wird, und weil dann die Zahl an demselben Worte nicht doppelt angedeutet werden kann.

Die Bildung des zweyten Futurum s.

Das zweyte Futurum wird durch Anhängung der Sylbe Sjä gebildet. Die Ausgänge der Personens kennzeichen sind wie im Praes., z. B. Sthäsjāti,

Sthāsĵasi, Sthasĵāti etc., von der Wurzel Sthā.

Sĵāti halte ich für das Futurum der Wurzel As, welches isolirt nicht mehr vorkommt. Meine Gründe sind folgende: An den indischen Zeitwörtern werden alle Verhältnisse und Nebenbestimmungen durch innere Umbiegung der Stammsylbe, oder durch einen dem verbum einverleibten Vokal ausgedrückt, oder durch Veränderung des Ausgangs angezeigt. Es widerspricht dem Geiste der indischen Sprache, irgend ein Verhältniß durch Anhängung mehrerer Buchstaben auszudrücken, die als ein eigenes Wort angesehen werden können. — Der Modus potentialis drückt das nicht wirkliche Bestehen der Handlung aus, und das Futurum stimmt mit ihm in so fern in der Bedeutung überein, als auch in ihm die Handlung nicht wirklich verrichtet wird, das Subjekt nicht in wirklicher Beziehung mit der ausgedrückten Eigenschaft ist, sondern die Verbindung zwischen Subjekt und Prädikat bloß im Geiste des Redenden gedacht wird. Gleiche Bedingungen und Verhältnisse können und sollen in der Sprache durch gleiche Formen ausgedrückt werden, und wir dürfen die:

ses hier vorzüglich von der indischen Sprache erwarten, weil sie in gar vielen Fällen ähnliche Modifikationen der Bedeutung durch ähnliche Formveränderungen andeutet, wodurch gerade der lebendige Sinn und die wahre Bedeutsamkeit der grammatischen Formen am sichersten erkannt wird.

Asti, er ist, hat im Mod. potent. Sjät, Sjäh, Sjäm etc. Der Mod. potent. wird nämlich, wie wir gesehen haben, durch Einfügung des Vokals i gebildet. Die zweyte Conjugation setzt hier den Personkennzeichen ein langes A vor, weeshalb i sich in j verändern muß, es steht also Sjät für Siät. — Sjāti, Sjāsi, Sjāmi etc., könnte also, vermöge der angeführten Gründe, das Futur. des verb. abstract. seyn, das in Gemäßheit der Sinnverwandtschaft auch in der Form mit dem Potential. im Wesentlichen übereinstimmte, und sich durch den Ausgang, den es mit dem Praesens gemein hat, von demselben unterscheidet.

Auch das dritte Praeteritum des verb. Asti kommt nicht mehr isolirt vor, und ist nur gebräuchlich, um in Verbindung mit einem nomen abstract. das dritte Praet. eines attributiven Zeit-

wortes auszudrücken. Es darf uns also so sehr nicht wundern, daß dessen Futurum nur noch in Verbindung mit andern Zeitwörtern vorkömmt.

Was wir hier theoretisch zu beweisen gesucht haben, wird in andern, mit dem Sanskrit verwandten, Sprachen durch die That bestätigt. Im Gothischen wird das Futurum auf dieselbe Weise, wie der Mod. potent. gebildet; in beyden wird nämlich, nach indischem Prinzip, der Vokal I eingeschalten. 3. V. Sokja, ich suche, Sokjau (st. ai), ich werde oder mag suchen; Sokjam, wir suchen; Sokjaima, wir werden oder mögen suchen; Sokjant, sie suchen, Sokjaina, sie werden und mögen suchen.

Futurum und Potentialis.

Singularis.

Im: ich bin, Sijau, ich werde und
 mag seyn.

Is, Sijais,

Ist. Sijai.

Pluralis.

Sijam, Sijaima,

Sijuth, Sijaith,

Sind. Sijaind.

Wenn im Griechischen das Futurum einfach gebildet wird, so geschieht dieses durch ein, zwischen Stammsylbe und Personskennzeichen eingeschaltetes *i*, z. B. στελοῦμεν, στελεῖτε, στελεῖτον, στέλλομεν, στέλλετε, στέλλετον — die Wurzel ist στελ.

Bildung des *modi conditionalis* und *precativi*.

Aus dem Futurum wird durch Anhängung des Augments der Modus *conditionalis* abgeleitet, und mit den Ausgängen des ersten Praet. abgewandelt, z. B. Asthāsjat, ah, am. Dieser modus vereinigt, der Form wie der Bedeutung nach, den Charakter des Futurum mit dem Praeteritum. Was übrigens von dem Futurum in Betreff seines Ursprunges gesagt worden, gilt auch für den mod. condit. —

Asjat muß der modus condit. des verb. Asti gewesen seyn, der nicht mehr einzeln vorkommt.

Der modus precat. wird auf dieselbe Weise, wie der *Potentialis* gebildet, mit dem Unterschiede, daß die besondern Conjugationseigenheiten

wegfallen. So kommt von der Wurzel Rudh der Potent. Runadhjät, mit Einschaltung der Sylbe na zwischen die beyden Radikalen, nach dem besondern Gebrauche der siebenten Conjugation. — Der modus precat. jener Wurzel ist Rudhjät. Zu merken ist ferner von diesem tempus, daß die Personen des Dual. und Plur., so wie die erste Person Sing. durch die Abwandlung des angehängten Hilfszeitwortes bezeichnet werden, wie dieses aus folgendem Beyspiel erhellen wird.

<i>Sing.</i>	<i>Dual.</i>	<i>Plur.</i>
5. Rudhjät,	Rudhjästäm,	Rudhjäsuh,
2. Rudhäh,	Rudhjästam,	Rudhjästa,
1. Rudhjäsäm	Rudhjäsva.	Rudhjäsma.
Rudhjā - sam.		

Im Medium ist bey diesem tempus die Verbindung des Hilfszeitwortes mit der Stammsylbe noch leichter zu erkennen. Dort wird nämlich die Modifikation der Bedeutung nicht durch Umbiegung des Stammwortes ausgedrückt, wie im Aktiv, wo bloß Person und Zahl durch das Hilfszeitwort bezeichnet werden, sondern es wird die unveränderte Wurzel mit dem Potent. des Hilfszeitwortes verbunden.

Asti wird in Verbindung mit der Praeposition Vjati im Potent. med. also abgewandelt:

Sing. *Dual.* *Plur.*

Vjatischīta, Vjatischījātām, Vjatischīran,
 — schīthāh, — schījāthām, — schīddhvam,
 — schījam. — schīvahi. — schīmahi.

Hiermit vergleiche man den Potentialis Sīta in Verbindung mit der Wurzel Tan, und man wird nur folgende kleine Abweichungen finden: daß den Endungen, die mit T anfangen, noch ein besonderes S vorgesetzt wird, und daß die zweyte Person Plur. mit dhvam statt ddhvam bezeichnet wird.

Sing. *Dual.* *Plur.*

3. Tanischīchta, Tanischījāstām, Tanischīran.
 2. — schīschthāh, — schījāsthām, — schīdhvam.
 1. — schījam. — schīvahi. — schīmahi.

Bemerkung. Das i, welches zwischen die Wurzel und das Hilfszeitwort eingeschoben ist, dient bloß zum Verbindungsgliede. So kommt von Tan das Futurum Tanischjāti.

Bildung des Mediums und des Passivs.

Die indischen Zeitwörter haben eine besondere Form, um die Einwirkung der durch die Wurzel ausgedrückten Handlung auf das Subjekt selbst anzuzeigen. Es geschieht nämlich dieses durch Verstärkung oder Verlängerung der Personalendungen. Kurze Endvokale werden in Diphtonge verwandelt, oder es wird ihnen die Sylbe hi oder hae als Verlängerung angehängt, oder es wird den Personalendungen ein langes a vorgesetzt, oder es wird a oder ae den stummen Konsonanten angehängt. Z. B. Bhavati — Bhavatae, Bhavāmah — Bhavamahae, Abhavat — Abhavata — Abhavātām — Abhavātām — Abhavāva — Abhavāvahi.

Bey dem verbum passivum tritt zu der Bedingung, daß die Wirkung der Handlung auf das Subjekt falle, noch die Beschränkung, daß sie nicht von dem Subjekte selbst verrichtet werde. Es wird deshalb die Verstärkung des Ausgangs, die bey dem Medium zu erkennen giebt, daß das Subjekt selbst von der Handlung afficirt werde,

beybehalten, und die hinzukommende Bedingung durch eine neue Flexion ausgedrückt, nämlich durch Einfügung der Sylbe ja, vielleicht aus ia entstanden, z. B. Vidjatae, es wird gekannt, Shrūjatae, es wird gehört, von den Wurzeln vid und shrū. — Merkwürdig ist es zu beobachten, daß bey den verhis causalibus die Bedingung, daß die Handlung nicht von dem Subjekte verrichtet werde, fast auf dieselbe Weise angezeigt wird; da aber bey denselben nicht das Subjekt von der Handlung afficirt wird, so behalten sie den Ausgang von Aktiven; z. B. Kārajati, er läßt thun. Es kann hierdurch gesehen werden, wie im Sanskrit ähnliche Modifikationen der Bedeutung durch ähnliche Modifikationen der Form angezeigt werden, und wie in gewissem Betracht der Sinn der organischen Flexionen ebenso bestimmt und unverändert bleibt, als jener der bedeutenden Stammsyllben selbst.

Bildung des Infinitivs und der Partizipien.

Der Infinitiv und die Partizipien werden zwar mit Recht von den indischen Grammatikern

nicht als Modi von Zeitwörtern, sondern als Nomina betrachtet; nämlich ersterer als abstraktes Substantiv, letztere, als Adjective, an denen besondere Zeitverhältnisse durch innere Umbiegung angedeutet werden können. Da jedoch im Sanskrit der Infinitiv und die Partizipien in so naher Beziehung und Verwandtschaft zu den Zeitwörtern stehen, als in dessen verwandten Sprachen, deren Conjugationssystem wir betrachten wollen: so wird es hier nicht unpassend seyn, einige Blicke auf dieselben zu werfen, um sowohl ihre Form, als auch ihren Gebrauch und Construction zu beobachten.

Was unsere Grammatiker Infinitiv zu nennen pflegen, ist im Sanskrit ein abstraktes Nennwort, welches die durch Wurzel bezeichnete Handlung oder Eigenschaft ohne alle Nebenbestimmung ausdrückt, und sich in der Construction nur darin von andern Substantiven unterscheidet, daß es den Casus des Zeitwortes von derselben Wurzel regiert, worin es mit den abstrakten Nennwörtern, die im Arabischen die Stelle des Infinitives vertreten, und mit den lateinischen Gerundium und Supinum übereinstimmt, und den

abstrakten Substantiven in *tio* gleicht, die von den Alten auch mit dem Casus des Zeitwortes von derselben Wurzel konstruirt wurden. — Da dieses abstrakte Nennwort immer von einem Zeitworte oder, einem Zeitworts Stelle vertretenden Substantiv oder Adjektiv regiert wird, von denen es entweder das nähere oder entferntere Objekt ist, oder da es immer solche Beziehungen ausdrückt, welche die Endung des Akkusativs zu ihrem Exponenten haben; so ist an dem indischen Infinitiv, in sofern er von den indischen Grammatikern als solcher betrachtet wird, nur eine einzige Endung, die des Accusativs, gebräuchlich; z. B. *Ramajana*: Dschnätun tväm vaiam itschāmah, Kennen dich wollen wir; notum v. notio-rem te nos desideramus. — Viprajukto hi *Rāmana* muhūrtam api notsahae Dschivitum munishārdūla, na *Rāmam* naetum arhasi. Geschieden von Rama einen Augenblick selbst kann ich nicht leben, o Fürst der Einsiedler, nicht den Rama nehmen sollst Du.

In diesen Beyspielen sind die Infinitive Dschnätum, Dschivitum und Naetum die

unmittelbaren Objekte der Zeitwörter *itschāmah*, wir wünschen, *utsahae*, ich vermag, und *arhasi*, du sollst. — Entfernteres Objekt wird der Infinitiv, wenn die Wirkung der Handlung zunächst auf einen andern Gegenstand fällt. 3. B. *Hitopadaesha* — *Sthananantaran gantun katham mām fambhūschahae*. Wie heißest du mich an einen andern Ort gehen? Der Infinitiv *gantum*, als zweites Objekt betrachtet, wird also auch bestehen können, wenn das *verbum* in das *Passiv* verwandelt wird, und man dürfte sagen: *Sthananantaram gantum kathantvajahan sambhaschjæ*. Diese Construction des Infinitivs wird durch folgendes Distichon aus dem *Ramajana* gerechtfertigt:

Shāntā tava sutāvira sahabhartrā vishāmpatae

Madījan nagaran jātun kārjam hi tāvadutschjatām.

Shanta, deine Tochter, o Held, mit Gemahl, o Herr des Wischa in meine Stadt zu gehen (thunlich) werde indeß beauftragt. *Kārjam* ist als Opposition von *jatam* zu betrachten.

Als zweytes Objekt kann auch der Infinitiv betrachtet werden, der dasteht, um die Absicht auszudrücken, warum die Handlung des vorhergehenden Zeitwortes statt findet. Z. B. Dravjānihartun tadgrhan tschaurah pravischtah. Habschaften zu holen trat ein Dieb in dessen Haus. — Zeitwörter der Bewegung werden im Sanskrit als Transitive konstruirt und der Ort, wohin die Bewegung gerichtet ist, wird als nächster Gegenstand der Handlung im Accusativ gesetzt. Da aber das Wort, welches die Absicht der Bewegung ausdrückt, auch von derselben afficirt wird, und in einem leidenden Verhältnisse zu derselben steht, so kann es mit Recht auch in Accusativ gesetzt werden, da die Accusativendung eigentlich ein leidendes Verhältniß andeutet. Im Deutschen werden die leidenden Verhältnisse zu den Zeitwörtern der Bewegung durch zwey sinuverwandte Präpositionen, in und zu, welche die Stelle der Accusativendung vertreten, ausgedrückt.

Nächstes und unmittelbares Objekt wird der Infinitiv nach Zeitwörtern der Bewegung, wenn kein Ort, wohin die Bewegung gerichtet, ange-

geben wird, und demnach gleichsam die durch den Infinitiv ausgedrückte Handlung als deren Richtung anzusehen ist. 3. B. *Ramaj.* — Tajor anjataran joddhumjäsjami sasuhrdganah. Jeden Andern als diese zwey zu bekämpfen will ich ziehen mit meinen Freunden. In diesem Falle steht der Accusativ joddhum, und im Deutschen die Präposition zu aus demselben Grund, und auf dieselbe Weise, wie im *Ranam jäsjami* zu Felde werde ich ziehen.

Der Infinitiv steht auch nach Substantiven und Adjektiven, welche die Stelle von Zeitwörtern vertreten und als solche konstruirt werden: 3. B. *Jadjatra kánanae sthätum itschā vartati.* Wenn hier im Walde zu bleiben Verlangen obwaltet. Statt: *jad jitschasi sthätum.* Wenn du verlangest zu bleiben. *Jogjä rakschoganavi joddhum.* Sie (sind) fähig mit den Riesenschaaren zu kämpfen. Hier steht ein Adjektiv statt eines gleichbedeutenden Zeitwortes, und wird als solches konstruirt. Auch im Deutschen wird, sie sind fähig, wie ein einfaches Zeitwort behandelt, an dessen Objekt die Einwirkung der Handlung durch

die Präposition zu ausgedrückt wird. Sie sind fähig wird konstruirt, als wenn man statt dessen mit einem Worte sagt, oder sagen könnte: sie fähigen.

Gebildet wird der Infinitiv vor der gemeinschaftlichen Stammsylbe, durch Anhängung der Sylbe tu, und zwischen diese Sylbe und die Wurzel wird gewöhnlich i eingeschaltet, auf dieselbe Weise, wie bey den Zeitwörtern dieser Vokal oft als Verbindungsglied zwischen die Wurzel und die Personalendungen tritt, und wie er, wenn der Wurzel ein Hilfszeitwort angehängt wird, zwischen beyde sich einfügt, wie Tani-schjāmi. — Kennzeichen des Accusativs ist m und daher geht der Infinitiv, der immer als Accusativ steht, auch immer auf um aus, als: Kar-tum, Sthā-tum, Tjak-tum, Tan-i-tum, Vam-i-tum, u. s. w.

Ausser dem Infinitiv leite ich ein Gerundium von dem nicht mehr gebräuchlichen Nominative in tu ab, ein Gerundium, welches dem lateinischen in do gleichet, wenn dieses als Ablativ auf die Frage wo durch steht. Die indische Sprache hat für dieses Verhältniß einen eigenen Casus, den Instrumentalis, dessen Kennzeichen bey meh-

reren Deklinationen ein langes *ā* ist. Nennwörter weiblichen Geschlechts der zweyten Deklination, die auf *u* ausgehen, verwandeln *u* vor den Endungen, die mit einem Vokale anfangen in *av*, vor dem *ā* des Instrumentalis aber in *v* bloß. Z. B. *Dhaenu*, *Accus.* *Dhaenum*; *Dativ.* *Dhaenuvae*, *Instr.* *Dhaenvā*. Von *Tjaktu*, als Nomen foemininum der zweyten Deklination betrachtet, kommt regelmäßig der Accusativ *Tjaktum*, welches der Infinitiv der Wurzel *Tjak* ist; und der Casus instrumentalis *Tjaktvā*, welches das besagte Gerundium ist.

Diese von mir als Gerundium ausgegebene Form wird von den indischen Grammatikern als Participium adverbiale vergangener Bedeutung ausgegeben, und es liegt mir daher ob, die Gründe anzuführen, die mich bewogen, es für einen bestimmten Casus eines abstrakten Substantivs zu erklären, und nicht für ein adverbiales Partizip zu halten, das mit seinem Subjekte in Geschlecht, Zahl und Endung übereinstimmen würde, wenn es beugbar wäre.

Da der Casus instrumentalis das Mittel, Werkzeug und die Ursache ausdrückt, wodurch

etwas zu Stande gebracht wird, so muß oft die Handlung, die durch das Nomen bezeichnet wird, woran sich diese Endung befindet, schon verfloßen seyn, ehe die folgende Handlung, die sich zu ihr, wie Wirkung zur Ursache verhält, beginnet; und es kann in diesem Falle besagtes Gerundium in andern Sprachen durch ein Participium praeteritum übersetzt werden. 3. B. *Hitopad.* Tvam uttschaih shabdam krtvā svāminan kathanna dschāgarajasi. — Tu vocibus clamorem faciundo dominum cur non evigilas? — Warum weckest du nicht deinen Herrn durch Lärmenmachung, oder Lärmen gemacht habend? — *Bhagvat gita.* Hato vāprāpsjasi svargandschitvā vā bhokschjsae mahīmi. Interfectus obtinebis coelum, vincendo regnabis terram. Durch Siegung oder gesiegt habend. — Weil die Ursache der Wirkung vorangeht, so ward durch den Instrumentalis auch das bezeichnet, was einer Handlung vorhergeht, ohne jedoch Grund oder Bedingung derselben zu seyn. So wird im *Ramaj.* gesagt: Atschiraena . . . üt-schuh *Visvāmitram* idam vatschah. Nach kurzem sprachen sie zu Wiswamitra

dieses Wort. — Auf dieselbe Weise wird auch jenes Gerundium gesetzt, um in einer Handlung anzuzeigen, daß sie einer folgenden vorhergegangen sey, als: *Hitopad. Tatra gatvā kim vaksch-jasi*, nach Gehung dorthin, was wirst du sagen? — *Damanakah Sandschivakam Samipan: gatvābravīt. Damanaka sprach nach Tretung vor dem Sandsch.* — Auf diese Weise kommt jenes Gerundium sehr häufig vor, und es mag auch diese Konstruktion den Grammatikern die Veranlassung gegeben haben, dasselbe für ein Participium adverbiale vergangener Bedeutung zu halten. Obwohl die Vergangenheit durch den Casus instrumentalis angezeigt wird, und nicht durch eine innere Umbiegung des Wortes, wie bey Partizipien Zeitverhältnisse angedeutet werden; obwohl der Adverbien und unbeugbaren Worte im Sanskrit sehr wenige sind, indem das, was in andern Sprachen durch Adverbien ausgedrückt wird, hier an einem Substantivum oder Adjektiv bezeichnet wird, an denen die Beziehung, in der sie zu andern Redetheilen stehen, durch einen diese Beziehung andeutenden Casus ausgesprochen

wird 2), so würde ich doch nicht wagen, in der Erklärung jener Form von dem Systeme der indis:

2) Von dem Relativ *kah*, *kā*, *kim* (*qui*, *quae*, *quid*), kommen die Adverbien *Katham* und *Kathā*; wovon das erstere die Endung des Accusativs hat, und das letztere die des Instrumentalis. Das erstere wird vorzüglich auf die Frage *wie* oder *was* gesetzt, und das letztere auf die Frage *wodurch*. Ich halte daher *Katham* und *Kathā* nicht für Adverbien, sondern für regelmäßige Endungen eines pronomen, welches von dem primitiven *ka* durch Anhängung des Consonanten *th* abgeleitet wird, ohngefähr wie im Deutschen derjenige durch Anhängung von *ige*, (eine dem Sanskrit, Griechischen, Lateinischen und Deutschen gemeinschaftliche zur Bildung von Adjektiven gebräuchliche Verlängerung, als *ika*, *mos*, *icus*). von *der* und *jene*, *jene*s abgeleitet wird. Wenn an dem abgeleiteten indischen pronomen nur zwey Casus gebräuchlich sind, so widerspricht dies nicht der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, daß es ursprünglich vollständige Conjugation gehabt habe. Der Accusativ ist im Sanskrit, wie im Arabischen, sehr gebräuchlich zur Bezeichnung von Beziehungen, die im Griechischen und Lateinischen durch Adverbien angedeutet werden. Wie *Katham*, wird auch *kim* konstruirt, als Accus. neutr. von *kah*.

schen Grammatiker abzuweichen, wenn dieselbe immer, wie in den angeführten Beyspielen als part. praeter. erklärt werden könnte. Dieses ist aber nicht der Fall, denn wir finden dieselben, wo durch den Casus instrument. eine Handlung, als eine andere erklärend und bestimmend, dargestellt wird, welche mit ihr gleichzeitig, oder vielmehr identisch ist, aber dennoch als verschieden betrachtet, von ihr begründet und veranlaßt wird.

३. B. *Ramaj.* Maunam varscha sahasrasja krtvā vrattam uttamam Tschakārāpratimam *Rāma* tapah parama duschkaram. Das Gerund. krtvā kann hier sehr richtig durch ein lateinisches in do gegeben werden, welches dasselbe Verhältniß ausdrückt: *Silentium mille annorum faciundo votum supremum faciebat incomparabilem, o Rama! poenitentiam perdifficilem factu.* — Die englische Uebersetzung des Ramajana, welche dieses Gerundium gewöhnlich als ein partic. praeter. giebt, ohne dadurch den Sinn zu verfehlen, scheidert, wie ich glaube, an dieser Stelle, und bietet einen falschen Sinn dar, indem es darin heißt: *Having fulfilled the unequalled vow of thousand years silence*

the completed, o Rama, the most difficult
 curse of sacred mortification. — Die folgen-
 den und vorhergehenden Verse beweisen ganz deut-
 lich, daß diese Auslegung dem Sinn des Origis-
 nals widerspricht. — Damit also hier *krtvā* den
 Charakter eines Partizips behalte, müßte jenes
 Partizip, obwohl größtentheils von vergangener
 Bedeutung, auch der gegenwärtigen fähig seyn,
 und also hierin sich von den übrigen unterscheiden,
 die nur einer einzigen Zeitbestimmung fähig sind,
 wie dieses der eigentlichen Natur eines Partizips
 angemessen ist.

In all den Beyspielen, welche wir seither
 betrachtet, hat das sogenannte adverbialische Par-
 tizip aktivische Bedeutung; an andern, die, ob-
 wohl weniger gemein, sich dennoch in großer
 Menge anführen ließen, werden wir nun zeigen,
 daß es auch mit passivischer Bedeutung vorkomme;
Hitopad. p. 78 der Londoner Ausgabe: *Tatas*
taena ratran nītvā tatra sarasi dschalaē tschan-
tschalam pratibimbam darshajitvā etc. So
 dann nach Führung durch ihn, nach
 Deutung dort in dem Quell, auf das
 zitternde Abbild. — Um hier *nītvā* und

darshajitvā als Partizipien zu betrachten, müßte dem ersten aktivische und dem letzteren passivische Bedeutung beygelegt, und das die beyden Handlungen verrichtende Subjekt, das vor dem ersteren im Instrumentalis steht, zu dem letzteren im Nominativ supponirt werden. — Weiter unten heißt es: Athāham tair pakschibhir badhvā *Dschitravarnasja* rādschnah samīpān nitah. Somit ward ich nach Bindung (als Partizip gebunden) von den Vögeln in des Königs *Dschitravarna's* Nähe gebracht.

Als Gerundium d. h. als bestimmter Casus eines abstrakten Substantivs betrachtet, ist jene Form ihrer Natur nach sowohl aktivischer als passivischer Bedeutung fähig, und gleicht hierin den lateinischen Gerundien und Supinen, dem indischen Infinitiv, wie auch dem arabischen, von welchem Herr von *Sacy* sagt: «Quoique le nom d'action reponde plus ordinairement à la signification, qu'a le verbe à la voix subjective, il est susceptible d'indiquer l'impression reçue par celui qui est l'objet de l'action, aussi bien que l'action faite par le sujet.» — Es ist,

wie dieser scharfsinnige Sprachforscher bemerkt, die Konstruktion des Sages, und das Verhältniß des abstrakten Nennworts zu den mit ihm in Beziehung stehenden Redetheilen, welche den einen oder den andern Sinn bestimmen. — Partizipien dagegen sind Adjektive; es wird durch dieselben dem Subjekte eine Eigenschaft, ein Attribut beygelegt, welches in einer verständlichen Sprache bestimmt ausgedrückt werden muß. Deutet das beyzulegende Attribut auf eine Handlung, so kann selten durch den Sinn errathen werden, ob dieselbe von dem Subjekte gelübt oder geduldet werden. Herrschend und beherrscht, sind zwey verschiedene und, so zu sagen, sich widersprechende Eigenschaften, und obwohl die sie bezeichnenden Worte in der Form verwandt sind und in der Bedeutung einen Berührungspunkt haben, so dürfen sie eben so wenig miteinander verwechselt werden, als die Worte Herr und Diener, Freyer und Sklave u. s. w.

Diese Betrachtungen allein würden hinreichen Nītvā, Badhvā für Gerundien erklären zu müssen, wenn auch keine regelmäßige Endbeugung an ihnen erkannt werden könnte. Nun aber kann

Nī-*iu*, Führung, als *Foemininum* betrachtet, gleich dem lateinischen *duc-tio*, nicht anders als *nītvā* im *Instrumentalis* haben. Es ist an dem *Gerundium* *Tjaktvā* die Endung des *Instrumentalis* so kenntlich, als die des *Accusativs* an dem *Infinitiv* *Tjaktam*. Als *Gerundium* des *Casus instrumentalis* betrachtet, giebt *Tjaktvā* immer den richtigen Sinn und kann in allen Constructionen auf eine einzige stets consequente Weise erklärt werden; als *Partizip* betrachtet, muß es verschiedene sich widersprechende Bedeutungen annehmen und Constructionen veranlassen, die sich in der vollkommensten Sprache nicht rechtfertigen lassen.

Ein anderer sehr triftiger Beweis, daß der Ausgang *ā* an jenem *Gerundium* die Endung des *Instrumentalis* sey, ist der, daß dasselbe nach *Partikeln* steht, die einen *Instrumentalis* regieren. So findet man: *Alam, Bhuktvā, Khalubhuktvā*, genug des *Essens*, o weg mit *Essung*; und eben so wird gesagt: *Alam bhodschaena khalu bhodschaena*, weg mit der *Speise*. Da *Bhuktvā* als *Instrumentalis* eben so regelmäßig von *Bhuktu* kommen kann als *Bhodschaena*

von Bhodschjam: so giebt es keinen vernünftigen Grund, zu behaupten, daß Bhuktva nach einem den Instrumentalis regierenden Partikel nicht als Instrumentalis stehe.

Nomina abstracta, welche die durch die Stammsylbe ausgedrückte Handlung oder Eigenschaft ohne alle Nebenbestimmung darstellen; können im Sanskrit auf mannigfaltige Weise gebildet werden. Ausser denen, welche durch Anhängung von tu von der Wurzel abgeleitet werden, und an denen nur noch zwey Endungen gebräuchlich, sind andere in ti und i sehr gewöhnlich. Erstere unterscheiden sich in der Form von den in tu fast wie im Lateinischen die abstrakten Substantive in tio, welche von den Alten nach Art der Supinen und Gerundien konstruirt wurden, von dem Supinum. — Der indische Infinitiv entspricht als Accusativ immer einem Nominativ in tu; Gerundia aber werden auch von Nennwörtern in ti und i abgeleitet, und es scheint mir, daß sie ursprünglich immer nach Willkühr so gebildet werden konnten; allmählich herrschend gewordener Sprachgebrauch aber schrieb solche Gerundia dann vor, wenn der Wurzel ein Partikel oder Präpos:

sition vorgesetzt wird, als *prati, pari, pra etc.*, *i* geht vor einem Vokal in *j* über, wie *u* in *v*, und von *Shruti*, Hö rung, *gati*, Gehung, *nami*, Beugung kommen die Instrumentalen *Shrutjä, gatjä, namja*; von *prati-shrutji, pra-namj* kommt *prati-shrutjä, pra-namjä*. So sollte eigentlich das Gerundium der zweyten Art heißen, allein der Sprachgebrauch bestimmt statt des langen *a* ein kurzes, macht so diese Form unregelmäßig, und die Endung des Instrumentalis unkenntlich, indem *prati-shru-tjä* statt *prati-shrutjä* gesetzt wird. — Wenn ein Wort Adverbium zu nennen ist, welches ein bestimmtes Verhältniß ausdrückt, ohne daß die Endung, welche diesem Verhältnisse entspricht, daran deutlich erkannt werden könne: so mag allerdings jene zweyte Form des Gerundium für adverbialisch gehalten werden. So wie *prati-shrutjä* für *prati-shrutjä* steht, so wird auch *nāmā* für *nāmā* oder *namna* adverbialisch gesetzt, um das Verhältniß des Instrumentalis auszudrücken. Wenn es mit einem eigenen Namen ein nomen compositum ausmacht, so nimmt es die Endung des Instrumentalis an. 3. V. *Laghupatanakanāmā vājaso sham*. Mit *Laghupa:*

tanaka Namen bin ich eine Krähe. Da nāmā in: Tatra *Sudarshano* nāmā nagara patir āsīt, dort war Sudarsana mit Namen, Stadt beherrscher; so ist es wahrscheinlich, daß hier nāmā aus nāmā entstanden sey und statt dessen stehe. — Ferner, wenn Kathā und Jathā Casus instrumentales sind, deren Verhältniß sie ausdrücken, und deren Form sie entsprechen, so folgt daraus, daß in Athā, welches von Ajam, dieser, dessen Genitiv A-sja, kommt, und soviel als somit, demnach heißt, auch ein kurzes a statt eines langen.

Es kann also die zweyte Form eines Gerundiums, nicht zur Widerlegung meiner Behauptung dienen, weil die ganze Stärke eines solchen Einwurfs darauf beruhte, daß zuweilen ein kurzes a statt eines langen stehe, und weil ähnliche Verwechslungen auch in andern ähnlichen Fällen statt finden. — Ich bin der Meinung, daß die Veränderung des langen in ein kurzes a an jenem Gerundium erst dann eingeführt worden, als schon der Ursprung und die eigentliche Bedeutung von dessen Form nicht mehr erkannt, und dieselbe als isolirt und unzusammenhängend betrachtet wurde.

Darin, daß die Indier den Ursprung und Grund
 ihrer grammatischen Formen zuweilen nicht ver-
 standen, gleichen sie den Griechen, Römern und
 Neuern, welche oft über die Natur und Bedeu-
 tung der wichtigsten Redetheile sich sehr unrichtige
 Begriffe machten, und das Wesen und den Geist
 ihrer Sprache oft mehr fühlten, als verstanden.
 Es ist jenen wie diesen die schon vollendete oder
 vielmehr die schon über das Ziel der Vollendung
 hinausgeschrittene und auf dem Rückgange befindliche
 Sprache Räthsel der Auflösung und Lehre
 des Idioms gewesen; und es ward bey jenen
 wie bey diesen der Lehrer oft von dem Schüler
 mißverstanden. So wahr es aber ist, daß dieses
 bey den Indiern seltener der Fall war, weil sie
 in ihrer Sprache die Formen gleichmäßiger und
 vollständiger erhalten haben, so wahr ist es jedoch,
 daß nur durch eine gründliche, philosophische Ver-
 gleichung aller der verwandten Sprachen, die von
 gemeinschaftlicher Mutter geboren wurden, und
 mit Berücksichtigung selbst anderer Idiome von
 verschiedenem Stamme, zu einer wissenschaftlichen
 Spracheinsicht gelangt werden könne; so wahr
 ist es auch, daß wir in Betreff der altindischen

sache bey dem Resultate der Grammatiker der
 gebornen nicht stehen bleiben müssen, daß wir
 er dringen werden, wenn wir den Geist den
 sachen zu fassen wissen, deren mechanische Er-
 ang einen Theil unserer frühesten Bildung
 macht.

Anmerkung. In Betreff des Gerundiums
 vā ist noch zu bemerken, daß dessen Nominativ
 u nicht immer mit dem des Infinitivs übere-
 stimmt, wie Tjak - tum, Tjak - tvā, Tschaet-
 tum, tschaet - i - tvā, von Tjak - tu, Tschaet-
 tu; sondern daß zuweilen ein Unterschied in der
 Affizirung der Wurzel statt findet, der jedoch
 Bedeutsamkeit ist. So kommt z. B. Vak-
 tum von vaktu, und uk - tvā von uk - tu, weil
 v nach Willkühr in das verwandte u über-
 zugeht. Von der Wurzel Shrū kommt mit
 zufälliger Verwandlung des u in o der Infinitiv
 Shrotum und das Gerundium Shru - tvā, und
 von Sthā kommt das Gerundium Sthi - tvā,
 wegen zufälliger Verwandlung des ā in i, und
 der Infinitiv Sthā - tum. Ein Unterschied zwis-
 schen Infinitiv und Gerundium entsteht oft dadurch,
 daß bey ersterem i als Verbindungsglied einge-

schaltet wird, und in letzterem nicht. 3. B. Bhav-i-tum, (aus Bhū-i-tum), das Bhū-tvā von der Wurzel Bhū. — An dem Infinitiv sind auch oft zwey Formen gebräuchlich, als Nav-i-tum und No-tum von der Wurzel Nu.

Bildung der Partizipien.

Partizipien sind Adjektive, welche die in der Wurzel enthaltene Grundbedeutungen unter besondern Modifikationen und Beschränkungen ausdrücken. Es geschieht dieses im Sanskrit entweder mittelst bedeutsamer Umbiegungen des Stammwortes, die auch an Zeitwörtern ähnliche Bedingungen ausdrücken, oder auch dadurch, daß bloß durch den Sprachgebrauch besondere Nebenbestimmungen an einer bestimmten Form von Adjektiven anerkannt werden.

Das part. praes. activ. wird aus der Wurzel durch Anhängung der Sylbe ant gebildet, und t im Nomin. mascul. abgeworfen, als: Patsch-an, *Foem.* patschantī, *Neutr.* patschat. *Acc.* antam. *Acc.* antīm. *Acc.* at.

Das part. med. praes. wird durch die Anhängung von āna oder māna gebildet. Erstere

Form ist gebräuchlich von Wurzeln, die nicht mit einem Vokal enden, und denen kein zufälliger Vokal angehängt wird, als Adānah, Adānā, Adānam, von Ad: die letztere Form ist die gewöhnlichere, weil bey den meisten Conjugationen der Wurzel ein Vokal oder ein Consonant mit Vokal angehängt wird. Von Patsch kommt Patsch - a - mānah. — Der Ausgang āna unterscheidet sich von an des Aktive durch Verstärkung des Ausgangs, welches die das medium charakterisirende Flexion ist. Im part. pass. wird die Sylbe ja eingefügt; patsch - ja - mānah (nom. masc.). — Das part. praeterit. wird durch Anhängung der Sylbe vas gebildet, und die Vergangenheit an der Stammsylbe durch die Reduplikation, oder durch Veränderung des Stammvokals angedeutet. Z. B. Rurud - vas, paetsch - i - vas von der Wurzel Rud und patsoh. — Im Medium und Passiv geht dieses part. auf āna aus, als paetsch - ānah, ānā, ānam; Rurud - ānah, etc. Zur Bildung des part. futur. wird das part. futurum des verbum abstractum mit der unveränderten Stammsylbe verbunden. Z. B. Tan - i - schjan, — schjantī, — schjat;

partip. med. und *passiv.* Tan - i - schjamānah,
— schjamānā, schjamānam.

Partizipien, die eine besondere nähere Bestimmung ausdrücken, ohne daß diese durch eine Flexion der Wurzel angezeigt werde, sind: Ein *part. praet. pass.*, welches durch Anhängung von t an die Wurzel gebildet wird, als Dīp-tah, tā, tam, erleichtert; Likh - i - tah, geschrieben. Ein gleich bedeutendes Partizip wird durch Anhängung von N gebildet, als pūr-nah, ā, am, angefüllt; lag-nah, verbunden; kan-nah, erhellt; tschin-nah, zerissen, von der Wurzel Tschid; lū-nah, abgeschnitten, von Lu. — Ein *part. pass. futur.* wird durch Anhängung von tavja gebildet, als Tschit-tavjah, ā, am; noscendus, a, um.

Ein *part. futur. activ.*, welches durch Anhängung von tr an die unveränderte Wurzel, gebildet wird, ist anderswo angeführt worden.

Drittes Kapitel.

Conjugation der griechischen Zeitwörter.

Im Griechischen werden, wie im Sanskrit, gewisse zufällige Buchstaben den Wurzeln angehängt, die wie im Indischen nur in einigen temp. beybehalten werden, und in den übrigen wieder verschwinden. Man könnte, wie im Sanskrit, die Zeitwörter nach denselben in verschiedene Conjugationen eintheilen, welche dann mit den indischen in ihren Merkmalen größtentheils übereinstimmen würden. — Die erste indische Conjugation hängt a der ersten Wurzel an, so kommt Patschati von Patsch. Hiermit kann man diejenigen griechischen Zeitwörter vergleichen, welche *α*, *α*, oder *ο* zwischen Wurzel und Personkennzeichen einschoben. Die dritte Conjugation des

Sanskrit wiederholt die Anfangsbuchstaben der Wurzel, z. B. Dadāti, Tischthati, von Dā und sthā. So im Griechischen δίδωμι, ἴσθημι von δα und στα. Die fünfte indische Conjugation hängt an der Wurzel an; z. B. Sunuma, wir zeugen, von Su. Dem entspricht im Griechischen εἴγγυμεν, δεικνυμεν, δάινυμεν von den Wurzeln εἴγγ, δεικ, δαι. — Die achte indische Conjugation hängt u an z. B. Tanuma, wir dehnen, von der Wurzel Tan. Von derselben Wurzel kommt im Griechischen τανυμεν. — Die neunte Conjugation hängt im Sanskrit die Sylbe nā an, z. B. Krināmi von Kri. N wird im Griechischen sehr häufig zwischen Wurzel und Personkennzeichen eingeschoben, wie κρίνω, κλίνω, τέμνω, etc. von κρι, κλι, τεμ.

Als bloße Conjugationseigenheit muß auch das τ angesehen werden, welches den mit π und β endigenden Wurzeln angehängt wird, wie τύπτω von τυπ, κρύπτω von κρυβ. — Τυπ drückt im Sanskrit Betrübten, Schlagen, Verwunden, Tödten aus, und Krip, Verühren (Deutsch: Greif). Nachdem im Griechischen die Wurzel nach den besondern Conjugationseigen

thümlichkeiten gestaltet ist, wird das temp. praesens, wie im Sanskrit, durch bloße Anhängung der Personkennzeichen gebildet; — daß diese dieselben wie im Sanskrit sind, daß sie nur, wo sich ihr Gebrauch nicht erhalten, durch Vokale ersetzt werden, ist kaum nothwendig zu bemerken.

Im Praet imperf. wird, wie in dem ersten und zweiten Praet. des Sanskrits, die Vergangenheit durch einen, der Stammsylbe vorgesetzten, kurzen Vokal ausgedrückt; *adā* steht für *adāya*, — *Sanscr.*: *adadām*

Die Vergangenheit wird im Perfect., so wie im Sanskrit bey dem dritten Praet. durch die Reduplikation ausgedrückt. Auch werden hier, wie im Sanskrit, die aufgenommenen zufälligen Buchstaben abgeworfen, *tūtupa*, oder *tūtupa*; — *Sanscr.*: *Tutupa* von *Tup*.

Das *x*, welches bey vielen Perfecten der Endung *a* vorgesetzt wird, ist für einen des Wohlklangs wegen eingeschalteten, und nicht zur Bildung des Perfects wesentlichen Buchstaben zu halten; denn es kommt nur bey denjenigen Zeitwörtern vor, deren Wurzel mit einem Vokale oder Liquidum endigt, oder welche im Perfect

der Wurzel einen Vokal anhängen, wie *διδωκα*,
κίκρικα, *πίπαρκα*, *τέτιρηκα*.

Im Passiv, wo die Endung *a* wegfällt, und also auf den Vokal oder Liquidum der Wurzel unmittelbar die Kennzeichen der Personen folgen, wird mit dem Grunde auch die Folge aufgehoben. Auch im Activ findet man *ἴσταται*, *ἴστατε*, *βέβατον*, *βέβασι* etc., für *ισθηκατον*, *βιβηκατον*. Daß *a*, welches im Perf. die gebeugte Stammsylbe, mit den Personskennzeichen verbindet, ist nämlich bey Zeitwörtern, deren Wurzel mit einem Vokale endigt, weniger nothwendig; mit dessen Verschwinden muß nothwendiger Weise das zwischen die zwey Vokale eingeschaltete *z* wegfallen, und das in *z* verwandelte *a* der Wurzel kehrt zu seiner ursprünglichen Form zurück. —

Das Sanskrit hat keine eigenthümliche Form für das Plusquamperfectum, doch giebt es Praeterita, wo der Reduplikation das Augment vorgesetzt wird, wie *Adudruvat*, *Asusnuvat*, *Asustuvat*, von den Wurzeln *Dru*, *Snu*, *Stu*. Mit diesen Praet. stimmt also das griechische Plusquamperfectum in der Form überein.

Das zweyte Praeteritum kann, wie wir gesehen haben, im Sanskrit dadurch gebildet werden, daß, wie im ersten Praet., die Vergangenheit durch das Augment bezeichnet, und die besondere Conjugationseigenthümlichkeit aufgehoben wird. Es kommt so von Adadām Adām. — Die griechische Sprache befolgt dieselbe Regel in der Bildung der zweyten Form des Aoriste. Von ἰδῶν, ἔτυπον, ἔδων, ἔτυπον. Die besondere Modifikation der durch das Augment bezeichneten Vergangenheit wird im zweyten Praeter. der indischen Sprache sehr häufig durch Verstärkung des Stammvokals ausgedrückt, z. B. Ashrāvīt statt Ashrauit er hörte, von der Wurzel Shru. Dieser Bildungsweise entsprechen die Aoriste ἴσμεν, ἴψηλα, ἴφηναι von den Wurzeln σμιλ, ψιλ, φαν.

Wie im Sanskrit bey dem zweyten Praet. der modifizirten Stammsylbe das verb. abstract. oft angehängt werde, so, daß durch dessen Abwandlung die Personen und Zahlen bestimmt werden, haben wir oben gezeigt. Da σ im Griechischen, wie im Sanskrit, der Radikal des verbi abstracti ist, wie dieses das veraltete σμε beweist;

da dem Praet. bey Homer und Herodot,
 εἶσ, εἶσ, εἶσ, aller Wahrscheinlichkeit die ältere
 Form εἶσα, εἶσα, εἶσα vorhergegangen, — welches
 aus dem Lateinischen eram, für esam erhellt; —
 so glaube ich nicht, daß, wer über den Grund
 und Ursprung grammatischer Formen nachgedacht
 hat, den Sylben

εἶσα —	εἶσαμ —	εἶσαμ — η	}	in ἔτυμα, ασ etc. einen
εἶσ —		εἶσ — ο		
εἶ —	εἶσ —	εἶσ — ο		

andern Ursprung beylegen könne, als in dem
 indischen Praet. Ataup - sam,

— -sah,

— -sat.

Das erste Futurum der Griechen ist wie das
 indische, die Verbindung des Futurum des verb.
 abstract. mit der Stammsylbe, μαχ-ίω, δλ-ίω
 gleichen den lateinischen Futuren pot - ero, fac - so.
 Das Fut. med. des griechischen verb. abstract.
 ist εἶσμαι, dessen aktivische Form εἶσω. In εἶσμαι
 und εἶσω ist ε nicht Kennzeichen des Futurums,
 sondern radikal, wie in dem Praesens εἶμι,
 εἶμι, εἶσι. — Εσω und εἶσμαι sind ihrer Natur
 und Form nach keine Futura, sondern Prae-

sentia, von *σομι* und *σομαι* abgeleitet, nach Art, wie alle Zeitwörter in *ω* aus den ältern Formen in *μι* entstanden sind, nämlich dadurch, daß im Activ *ω* an die Stelle von *μι* tritt, und im Medium *ο* zwischen die Stammsylbe und die Endung eingeschoben wird. Es kommt *σω* von *σομι*, *ἴσομαι* von *σομαι*, wie *τιμάω* von *τιμαμι*, *τιμάομαι* von *τιμαμαι*; — Daß die dritte Person *ἴσται* für *ισται* das Praes. med. und nicht das Futurum von *ιστι* sey, kann ohne großen Scharfsinn gesehen werden. — Das eigentliche und wahre Futurum von *ἴσομαι* und *ἴσται* ist *σοῦμαι*, *σοῖται* — oder *σοομαι*, *σοοῖται* des Verses wegen, — welches wir bey Theophrit und Homer finden. Dieses Futurum wird nämlich, wie das indische Sjāmi — statt Siāmi — durch Einfügung des Vokals *i* gebildet. — Durch Einfügung des Vokals *i* wird im Griechischen, wie im Sanskrit, das nicht wirkliche Bestehen der Handlung, die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit angedeutet, und es werden daher im Griechischen wie im Indischen Optativ und Futurum durch dieselbe Flexion angezeigt.

Das Medium wird im Griechischen, wie im Sanskrit, durch Verlängerung des Ausgangs

gebildet. *a* wird in *aa* verwandelt, den Personen, die mit einem Consonanten endigen, wird ein kurzer Vokal angehängt. *didāmi, didāmai*, — Sanskrit: *Dadāmi, dadāmae*; — *ididāto, ididāma* — *Adadāta, Adadātae*. —

Durch diese Umbiegung wird die Einwirkung der Handlung auf das Subjekt selbst angedeutet. Auch im Passiv fällt die Wirkung der Handlung auf das Subjekt zurück. Deswegen hat auch im Sanskrit das Passiv den Ausgang des Mediums. Der hinzukommenden Modifikation der Bedeutung, daß das Subjekt die Handlung nicht selbst ausübe, entspricht aber auch eine eigene Modifikation der Form. Nicht so im Griechischen. Das Medium muß zugleich Stelle des Passivs vertreten. Das einzige tempus von wahrhaft passivischer Bedeutung, ungeachtet des aktivischen Ausgangs ist der Aorist. Es wird dasselbe von einem Partizip passivischer Bedeutung abgeleitet, welches der indischen und allen ihr verwandten Sprachen gemeinschaftlich ist, und das aus der Wurzel durch Anhängung des Consonanten T oder D gebildet wird. Diesem T oder D fügt jede der verwandten Sprachen eine ihren Nennwörtern

gebräuchliche Endung an; — das Sanskrit im Nominat. masc. ah, das Griechische *ισ*, das Lateinische *us*, das Persische *éh*, das Gothische *f*, das Isländische *ur*; z. B. *Datah*, *ददुि*, *datus*, *dadéh*. Ein gothisches Partizip der Art ist *Tavits*, *tavida*, *tavith*, *factus*, *facta*, *factum*, von *Tau*; ein isländisches ist *Brendur*, *gebrannt*. — Um von *ददुि* ein *verbum derivativum* zu bilden, nach Art, wie deren im Sanskrit und Griechischen oft vom Nom. substantiv oder *adjectiv.* abgeleitet werden, muß die Nominativendung *ισ* nothwendiger Weise wegfallen, wornach dann *ददु* für die neue Wurzel anzusehen ist, welcher die Personkennzeichen angehängt werden, um ein *verbum* daraus zu bilden. Also *ददुमि*, oder mit der Reduplikation *ददुदुमि*, *ददुदुदुमि*, *ददुदुदुदुमि* etc. Es ist aber von diesem *verbum* nur der Aorist und das Futurum gebräuchlich. *ददुदुमि* und *ददुदुदुमि* können für wahre Aoriste der zweyten Art gehalten werden, weil in ihnen die zufälligen Conjugationseigenheiten aufgehoben, und weil das Imperfektum wahrscheinlich *ददुदुदुमि*, *ददुदुदुदुमि* heißen würde, wenn es gebräuchlich wäre. — Daß der zweyte Aorist des Passivs

nur eine Verstümmelung der ersten Form sey, ist kaum nöthig zu erinnern. Es wird das *s*, welches der Grund der passivischen Bedeutung ist, ausgelassen, und es ist dieser Aorist mit jenen vergangenen Zeiten zu vergleichen, bey welchen das Augment, welches die Vergangenheit bezeichnen sollte, ausgelassen wird.

Von den Partizipien und den Infinitiven.

Das Partizip in *av*, *avta* entspricht dem indischen in *an*, *antam*. Die weibliche Endung *va* setzt ein *Masc.* in *us* voraus, und gleicht dem *foemin.* dersjenigen indischen Partizipien, welche durch die Endung *vas* gebildet werden, z. B. *vidvas*, dessen *Masc.* *vidvān*, *vidvansam*, und dessen *Foemin.* *viduschī*; *patschan*, *Accus.* *patschantam*; *Foemin.* *patschanti*; *Neutr.* *patschat*. Die Endung der Partizipien *Medii* in *paṣṣo* entspricht den indischen Partizipien in *mānah*, *manā*, *manam*, wie *Dadāmānah*, *dadāmānā*, *dadāmanam*.

Den griechischen Infinitiv halte ich für ein Substantivum indeclinabile. Als im Griechi-

schen der Gebrauch des pronomen demonstr.
 als Artikel herrschend geworden, ward dasselbe
 dem Infinitiv, wie den andern Substantiven vor-
 gesetzt. Es ist aber nicht der Artikel, der ihm
 das Gepräge eines Substantivs gegeben hat, son-
 dern er mußte Substantiv seinem Ursprunge
 und seinem frühern Gebrauche nach gewesen seyn,
 um die Vorsezung des Artikels zu rechtfertigen.
 Wenn bei dem Infinitiv die Vorsezung des Artikels
 nicht so nothwendig und allgemein wurde; so be-
 weist dieses, daß sich bey ihm in manchen Fällen
 die Construktion der Aelteren erhalten habe, er hört
 aber in solchen Fällen nicht auf, Substantiv zu
 seyn. So ein gemischtes Wesen von Substantiv
 und verbum, das man dem Infinitiv angedichtet
 hat, ist überhaupt in keiner Sprache zu finden,
 und es ist ein solches phantastisches Geschöpf den
 Centauren der Fabelwelt zu vergleichen. Auch
 im Deutschen ist der Artikel bey abstrakten Nenn-
 wörtern weniger gebräuchlich; es werden aber
 diese Nennwörter durch Aufhebung des Artikels
 nicht zu Zeitwörtern umgeschaffen. Zu verkennen ist
 es jedoch nicht, daß sich im Griechischen das Gebiet
 des unbegbaren Infinitivs mehr erweitert habe,

als durch Deklination des Artikels, dessen Casusverhältnisse deutlich bestimmt werden konnten.

Bei Homer stimmt der Infinitiv der Bedeutung nach mehr mit dem des Sanskrits, an dem nur die Accusativendung gebräuchlich, und der immer als näheres oder entfernteres Objekt eines vorhergehenden Zeitwortes steht. Der Infinitiv der Neuern nähert sich mehr den abstracten Nennwörtern, die im Arabischen Stelle des Infinitivs vertreten, die vollständige Deklination haben, und sich von andern Substantiven nur dadurch unterscheiden, daß sie den Casus regieren, wovon sie abstammen. Als Nominativ oder Genitiv dürfte der Infinitiv kaum gefunden werden. Fast durchaus läßt er sich als Accusativ betrachten, sey's nun, daß er das unmittelbare und nächste Objekt des vorhergehenden Zeitwortes ausdrücke, sey's, daß er mit dem regierenden Zeitworte in einer Beziehung stehe, die an dem germanischen Infinitiv durch die Präposition zu ausgedrückt wird; im Sanskrit durch den Infinitiv; im Lateinischen durch den Accusativ des Supini oder Gerundiums; und die an dem arabischen Infinitiv ebenfalls durch den Accusativ bezeich-

net wird. Zuweilen steht auch bey Homer der Infinitiv zur nähern Bestimmung des Attributs, welches dem Subjekt mittelst eines Zeitworts oder Adjektivs beygelegt wird. —

Unmittelbares Objekt der Handlung ist der Infinitiv in folgenden Sätzen:

Ἐλθῆ, καὶ εἰπῆσι Ποσειδάωνι ἄνακτι
 Πανσάμενον πολέμοιο τῶ ἀ πρὸς δῶμαθ' ἰκίεσθαι.
 »Damit sie sage dem Fürsten Poseidon (das) Rückkehren zu seiner Behausung, abstehend vom Kriege. II. O. 51.

Ἄλλ' ἄγε, διογενὶσ Πατρόκλεισ ἔξαγε κέρην,
 Καὶ σφῶν δῶσ ἄγειν. — Und gieb ihnen Wegführung (das Wegführen.) II. A. 337.
 Ἐλίνην δώσωμεν Ἀτρεΐδῃσιν ἄγειν. Laßt uns geben den Attriden (das) Wegführen die Helena. η. 351. Hier ist ἄγειν das Objekt von δώσωμεν und Ἐλίνην das Objekt des Infinitivs ἄγειν. Δοιῶ δ' ἑ δύναμαι ἰδίειν κοσμήτορεσσιν. II. γ. 236. — Eine Absicht wird durch den Infinitiv in folgenden Sätzen ausgedrückt.

Οὐ γὰρ τυδείδω Διομήδεσ ἐν παλάμῃσιν
 μάεται ἰγχαίῃ Δαναῶν ἀπο λειγόν ἀμύνει.

Nicht wüthet, um abzuwehren, etc.

II. II. 75. —

μάνεται kann hier auch als *verbum transitivum* und *Αμύναι* als dessen Object angesehen werden. —

Νηυσὶ μὲν ἐν μάσσησιν ἀμύνειν εἰσὶ καὶ ἄλλοι.

Bei den Schiffen sind auch andere, abzuwehren. II. N. 312.

Auf dieselbe Weise kann man im Arabischen sagen: *Dharabtu - hu, tadīban lahu*; ich habe geschlagen ihn, zu bessern ihn. *Tadīban* ist der *Accusativ* von *tadībun*, bessern. —

Beispiele, wo der *Infinitiv* zur nähern Bestimmung des *Attributs* dient: *Θείων ἀνέμοισιν ὁμοῖοι*, im Laufen den Winden ähnlich. II. K. 437.

Οὐτὶ ποσσὶν θάσσων, ἔτ' ἄλκιμον ὡς σὺ μάχισθαι. Nicht so stark als du im Kämpfen.

II. o. 570. Für *Accusative* halte ich *θεῶν* und *μάχισθαι*, weil Homer auf dieselbe Weise sagt: *Αἰνῶσ γὰρ κεφαλὴν τε καὶ ὄμματα καλὰ ἔειπας κείνῳ*. Od. A. 208.

Ἐπὶ δὲ ἴθι ἐστὶ χερσίων δὲ δέμασ, οὐδὲ θυῆν, οὐτ' ἄρ' φρένας, οὐτὶ τι ἔργα. II. α. 114.

Mit dieser Construction stimmt im Arabischen überein: *Allahu adhīmun kudratan*,

Gott ist groß an Macht. Kudratan ist der Accusativ von Kudratun.

Ein Zeitwort kann in doppelter Hinsicht transitiv seyn, wenn die Wirkung der Handlung, die es ausdrückt, auf zwei Objecte, wie auf Person und Sache, bezogen werden kann. In allen Sprachen giebt es daher verba, die zwei Accusative regieren, weil der Accusativ das leidende Verhältniß ausdrückt, in welchem ein Gegenstand zu der durch das verbum ausgedrückten Handlung steht; z. B. *διδάσκει τινά τι*, docet aliquem aliquid, er lehrt einen etwas. — Wenn also die Wirkung des Zeitworts zunächst auf ein Nennwort fällt, welches eine abstrakte Handlung oder Eigenschaft ausdrückt, das heißt, auf einen Infinitiv, so kann ausser dem Accusativ des Infinitivs noch ein Accusativ der Person zu stehen kommen, welche ebenfalls von der Handlung des regierenden Zeitworts affizirt wird, und dieses ist der sogenannte Accusativ mit dem Infinitiv. Der griechische Accusativ mit dem Infinitiv kann entweder im Deutschen so gegeben werden, oder die Beziehung der Person auf das regierende Zeitwort muß durch die Präpositionen

αν, von, in Betreff etc. ausgedrückt werden.

τίσσον ἰγὼ φημι πλείασ ἕμενοι υἱασ Ἀχαιῶν.

Um so viel sage ich, die Söhne der Achäier zu seyn zahlreicher.

Il. B. 129. —

Es wäre sehr unrichtig zu sagen, daß υἱασ im Accusativ stehe, weil es das Subject des Infinitivs ist. Auch ist υἱασ bloß logisches, und keineswegs grammatisches Subject von ἕμενοι.

Das Verhältniß von υἱασ zu φημι überwiegt das Verhältniß, worin es zu ἕμενοι steht. υἱασ kann Subject werden, wenn man dem Satz eine andere Wendung giebt, und das Substantiv ἕμενοι in ein Zeitwort verwandelt; dann kommt aber auch υἱασ in den Casus, der einzig das Subject eines Zeitworts zu erkennen giebt. — Oft steht ein Accusativ der Person bei einem Infinitiv, ohne daß er von einem vorhergehenden Zeitwort regiert wird, und steht zur Beschränkung und nähern Bestimmung der durch den Infinitiv ausgedrückten Eigenschaft oder Handlung, und gleicht also den Accusativen in κεφαλὴν καὶ ὄμματα εἰκόσσοι, ἰ. B. Il. B. 354.

Τῷ μῆτις πρὶν ἐπειγέσθω δικάονδε νίεσθαι,
 Πρὶν τινα πᾶρ τρώων ἀλόχῃ κατακοιμηθῆναι.

Daß keiner vor beschleunige (das)
 Heimkehren.

Vor (dem) geschlafen haben . . . in
 Betreff eines jeden. —

Durch τινὰ wird hier κατακοιμηθῆναι näher bes-
 timmt und erklärt, und es könnte statt dessen
 gesagt werden:

Πρὶν κατακοιμηθῆνοι Ἀγαμέμνονα καὶ Ἀχιλλῆα καὶ
 ἄλλοσ ἀρχοσ τῶν λαῶν, καὶ ἄνδρα ἑκάστον τῆσ στρατῆσ, etc.

Nach Zeitwörtern, die eigentlich einen Dativ
 der Person regieren, findet man oft bei dem In-
 finitiv einen Accusativ der Person, so, daß das
 Zeitwort als doppeltransitiv konstruirt wird. Daß
 aber dieses nicht eine Wirkung des Infinitivs sey,
 folgt daraus, weil eben so gut der Casus, den
 das Zeitwort gewöhnlich regiert, beybehalten wer-
 den kann, und weil ähnliche Constructionen auch in
 andern Fällen Statt finden, wo nicht ein Infinitiv
 das nächste Object des Zeitwortes ist. Z. B.
 II. 5. 345. —

Ὅφρα τάχιστα Πάτροκλον λούσειαν ἀπο βρότου
 αἱματόεντα. —

Dem Accusativ Πάτροκλον gleichen folgende Accusative bey dem Infinitive kommen, die eben so wenig von diesem, als Πάτροκλος von βρότον αἱματόεντα regiert werden. II. γ. 87.

Ἄλλοι μὲν κέλεται τρώας καὶ πάντα Ἀχαιοὺς
 Τείχεα καλ' ἀποθέσθαι ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ
 Αὐτῶν δ' ἐν μέσσοι, καὶ Ἀρηίφιλον Μενέλαον
 Οἶνο ἀμφ' Ἑλίην, καὶ κτήμασι πᾶσι μάχεσθαι.

Die andern Trojaner heißt er, und alle Achäer die schönen Waffen niederlegen auf die vielnährende Erde: sich aber in mitten und den Liebling des Ares Menelaos allein um die Helena, und die Reichthümer alle kämpfen.

Bey dem Accusativ mit dem Infinitiv kann der Accusativ die Person entweder als entfernteres oder als näheres Object des Zeitworts angesehen werden; im ersten Falle bleibt die Person, wenn das Zeitwort in das Passiv zu stehen kommt, im Accusativ, in letzterem wird sie als Subject im Nominativ gesetzt.

Es widerspricht nicht der Natur des Infinitivs, als Substantiv, daß er zuweilen, eines

besondern Nachdruck wegen, statt des Imperativs gesetzt wird, und es kann so im Deutschen bey ähnlichen Fällen das Partizip pass. statt des Imperativs gesetzt werden. J. V. II. E. 124. *Ἰαπερὺν τῷ Διομήδεϊ ἐπὶ πρῶτον μάχεσθαι.* Kühn nun, Diomedes, gegen Trojaner gekämpft!

Wenn die Construction mit dem Infinitiv aufgelöst wird, so theilt sich das grammatische und logische Objekt der Handlung, welches dieser in sich vereinigt. Er tritt nämlich dadurch, daß er in ein *verbum* verwandelt wird, aus der grammatischen Beziehung zu dem Hauptverbum heraus, ein *pronomens* wird Objekt des Zeitwortes und vertritt die grammatische Funktion des Infinitivs. — Nichts anders, als *pronomina relativa* oder *demonstrativa* sind wirklich die Conjugationen, welche die grammatischen Beziehungen des Infinitivs ausdrücken. Sie stehen entweder in dem *Casus*, der das auszudrückende Verhältniß bezeichnet, oder sie können unter einem *adverbialischen* Ausgange sämtlichen *Casusverhältnissen* entsprechen. — *Οτι* — *ὅτι* — *τι* ist ein *Accus. neutr.* und kann als Objekt der Zeitwörter stehen, die sagen, oder was ähnliches aus:

drücken. Im Lateinischen entspricht ihm *quod*, das Neutr. des Relativs; im Deutschen daß; im Englischen *that*. Im Gothischen entspricht dem *pronom. conjunct. irt* Thatei, welches der Accusativ ungewissen Geschlechts des Relativs Saei, Suei, Thatei, — *qui, quae, quod* ist. Das Angelsächsische *That* ist wie das fränkische *Thaz*, *neutrum* des *pronom. demonstrativum*. Im Sanskrit endlich entspricht der *Conjunction irt* das Relativ *Jad*, z. B. *Schrinujadaetae shashakā tschandrasararakshakās tvajā nihsāritāh*; *Bernimm, daß diese Kaninchen des Mondes Quellenhüter, von dir beleidigt.* *Jad* ist der Accusativ neutr. des Relativs *Jah, jā, jad*, und ist, wie im Deutschen, daß, einzig das grammatische Objekt des vorhergehenden Zeitwortes, und hebt den Einfluß auf, den *Schrinu* auf *aetae shasakah* und auf das Partizip *nihsāritāh* ausüben würde; denn sie müßten bey Auslassung des Pronomens selbst als grammatisches Objekt im Accusativ stehen. — *irt* ist ein Relativum adverb. und vertritt mehrerer Casus Stelle, wie das lateinische *ut*, welches

wahrscheinlich, wie ita von is, ea, id kommt, denn u galt bey den Alten oft für i. — ὄφρα ist ein neutrum relat. von ὁ und dem Anhängungs-
 partikel φρα. τόφρα ist dessen demonstrativum. Il. α. 133. Ἡ ἐδέλεισ, ὄφρ' αὐτὸς ἔχησ
 γέρασ ἀντὰρ ἐμ' αὐτῶσ ἦσθαι δευόμενον. Willst du etwa das? Du selbst habest Belohnung, was mich betrifft aber, (ein) Sigen hier, dürftig! Auf dieselbe Weise sagt Terenz, Andria, Act. I. Scen. 1.

Sed tibi, quid feci, aut facio, *Simo*,
 quod placeat,

Et id gratum fuisse advorsum te, habeo
 gratiam.

Aber wenn ich dir etwas that oder thue, *Simo*, (für) das es (daß) ges-
 falle und (das) gewesen seye ange-
 nehm gegen (in Bezug auf) dich,
 sage ich Dank.

Die durch *δέλεισ* ausgedrückte Handlung wirkt auf zwey Gegenstände, zwey sind auch der Worte, so diese Wirkung bezeichnen. In dem Accus. des Nomen indeclinabile *ἦσθαι* trifft das grammatische mit dem logischen Object zusammen. Da

das erste logische Objekt aber durch ein Zeitwort ausgedrückt wird, Zeitwörter aber im Griechischen den Eindruck einer Handlung nicht durch Flexion andeuten können, d. h. keinen Accusativ haben, auch sich nicht mit Präpositionen als Exponenten des Verhältnisses verbinden können, da endlich nur nomina im Griechischen solche Fähigkeit haben; so muß ein nomen den grammatischen Einfluß von *δεῖσθαι* tragen. Dieses nomen darf aber für sich keine Bedeutung haben, damit die Sprache nicht mehr ausdrücke, als Zweck ist. Ich möchte diese Art von Conjunctionen lieber den Artikel der Zeitwörter nennen, weil sie eigentlich bey Zeitwörtern gerade das vertreten, was bey unbiegsamen Substantiven der biegsame Artikel. Sie können bey manchen Sprachen Präpositionen annehmen, um die Verhältnisse anzudeuten, die an den Nennwörtern solcher Sprachen nicht durch Flexion bezeichnet werden können, dem Accusativ des griechischen Infinitivs, der eine Absicht, einen Beweggrund ausdrückt, entspricht die Conjunction *ἵνα*. — *ἵνα* halte ich für das ausser Gebrauch gekommene Relativ, welches das demonstrative *τις* erwarten läßt, und *ἵνα* wäre dann dessen Accusativ

plur. neutr. — Der Conjunction *iva* entspricht im Deutschen da-mit, oder auf daß, im Gothischen *Thammei* und *du thammei*. — *Thammei* ist der Dativ des Relativs, und *du* die Präposition zu.

Im Sanskrit kann *iva* durch ein Adverbium gegeben werden, welches von dem Relativ durch Anhängung der Sylbe *tha* abgeleitet wird, z. B. *Ramajana*:

Kuru radsohno' sja *Shabala* paramätithja
sat krijäm

Jathä sarvo dschanas tuschjaet sva-shitas
tscha jat-hä bhavaet.

Gieb diesem Könige, o *Schabala*! ehrenvolle Bewirthung, damit das ganze Gefolge sich freue, gesättigt auch, damit es werde.

Sjäd avighno jathä tasja rädscharschaeh
krijatän tathä.

Auf daß nicht sey Störung dieses königlichen Weisen, gethan werde so.

Selbst im Arabischen wird, wenn man sich statt der Construction mit dem Infinitiv einer Verbalconstruction bedienet, die Einwirkung der

Handlung, die an dem Infinitiv durch die Accusativendung oder durch eine Präposition angedeutet wird, an einem, unsern Conjunctionen ähnlichen, nomen angezeigt. Dergleichen nomina hat die arabische Sprache zwey, nämlich Mā und An, die eigentlich von Natur neutra sind, und keine Endbiegungen haben. Mā stimmt in der Bedeutung mit dem lateinischen id, quod, überein, und kann auch als Subjekt gesetzt werden; an wird einzig zum Behufe eines grammatischen Objectes gebraucht, z. B. Arīdu an ta kaima Saīdan, ich will das, (daß) du chrest den Seid; — oder Arīdu ikrama-ka Seīdan, ich will dein ehren den Seid. — Vad dū mā chanittum. Sie wünschen das, ihr zu Grund gehet; oder Vaddū chantakum, sie wünschen euer Zugrundgehen. Lam jaktir chala an jaschala dsalika, er hatte nicht Vermögen zu dem, er thue dies; oder lam jakdir chala Sachli-hi dsalika, er hatte nicht Vermögen zu thun dies.

Was die Form des griechischen Infinitivs anbelangt, so ist wohl für das Aktiv die Form in *μενεναι*, die bey Homer so gebräuchlich, für die

eigentliche und ursprüngliche zu halten. Mit den Infinitiven in $\mu\epsilon\nu\alpha\iota$, glaube ich, daß in der ältesten Sprache deren in $\epsilon\nu\alpha\iota$ gebräuchlich gewesen. $\mu\epsilon\nu$ und $\epsilon\nu$ sind Nominalendungen, und ist also der griechische Infinitiv schon seiner Bildung nach nomen. Durch Anhängung von μ und ν an die Wurzel werden im Sanskrit und im Griechischen, Substantive und Adjektive gebildet. Die Infinitive in $\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ werden von der Stammsylbe auf dieselbe Weise abgeleitet als die particip. med. in $\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$; durch Anhängung der Sylbe $\mu\epsilon\nu$. Oder es wäre vielleicht richtiger, zu sagen, daß jene aus diesen entstanden seyen, dadurch, daß die unveränderliche oder adverbialische Endung $\alpha\iota$ an die Stelle der Nominativendung $\omicron\varsigma$ getreten sey; und daß so der griechische Infinitiv der Bildung nach mit dem lateinischen Gerundium zu vergleichen, welches aus dem part. in $ndus$ entstand. Die Endung $\alpha\iota$ konnte auch abgeworfen, und so $\mu\epsilon\nu$ für $\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ gesetzt werden; von $\epsilon\nu\alpha\iota$ hat sich die abgekürzte Form einzig erhalten. Hier müssen wir uns in das Gedächtniß zurückrufen, daß im Sanskrit das part. med. in $māna$ auch $āna$ heißen kann, und daß letztere Form denjenigen

Zeitwörtern eigen, deren Wurzel nicht mit einem Vokal endigt, und die in der Conjugation nicht einen Vokal anfügen. Mit dieser Regel hängen die griechischen Infinitive in $\mu\epsilon\upsilon\alpha\iota$ und $\epsilon\upsilon\alpha\iota$ oder $\mu\epsilon\upsilon$ und $\epsilon\upsilon$ zusammen; denn wir finden allerdings die Endung $\mu\epsilon\upsilon\alpha\iota$ und $\mu\epsilon\upsilon$ vorzüglich an den Infinitiven solcher Zeitwörter gebräuchlich, deren Wurzel mit einem Vokal endigt, oder die in der Conjugation einen Vokal anfügen. Dagegen ist der Infinitiv in $\epsilon\upsilon$ (st. $\epsilon\upsilon\alpha\iota$) den *verbis barytonis* besonders eigen. — Aus $\epsilon\upsilon$ ward $\epsilon\upsilon\upsilon$, so wie in der zweiten Person *praes.* aus $\epsilon\iota$, $\epsilon\iota\varsigma$. — Die Infinitive *pass.* und *med.* werden sämmtlich aus dem, vom *part. pass.* in θ - $\epsilon\iota\varsigma$ abgeleiteten *verbum*, durch Anhängung gemeinschaftlicher Infinitivendung $\alpha\iota$, gebildet. $\tau\upsilon\pi\tau\epsilon\iota\delta\alpha\iota$ st. $\tau\upsilon\pi\tau\epsilon\delta\alpha\iota$. ς verbindet sich gerne mit θ , und es wird oft dem *part.* in $\theta\epsilon\iota\varsigma$ vorgesezt. $\tau\upsilon\phi\theta\eta\alpha\iota$ st. $\tau\upsilon\phi\theta\eta\mu\epsilon\iota\alpha\iota$ wird aus der sekundären Passivwurzel nach Art der aktivischen Infinitive gebildet. $\tau\upsilon\phi\theta\eta\sigma\epsilon\delta\alpha\iota$ ist die Verbindung des Infinitivs des Hülfszeitworts mit der Passivwurzel $\tau\upsilon\phi\theta$. — Die Entstehung des griechischen Infinitivs aus den Participleu ist wohl die Ursache, warum derselbe gleich

den Partizipien tempus und genus zu verändern fähig ist. Als nomen abstract. könnte derselbe, wie im Sanskrit und Arabischen, und wie im Lateinischen das Gerundium und Supinum, unter derselben Form aktivische und passivische Bedeutung haben. Es ist bey abstrakten Nennwörtern die Konstruktion und der Sinn des Sazes, welche anzeigen, ob von einem gegebenen oder empfanzgenen Eindruck, von einer gegenwärtigen oder verflossenen Handlung die Rede sey. So kann unter den Wörtern Liebe, Haß, die Zuneigung und Abneigung verstanden werden, die ich zu jemanden hege oder die Jemand zu mir hegt. Von der Fähigkeit den gegebenen oder erlittenen Eindruck durch die Form des Wortes anzuzeigen, wird auch bey dem griechischen Infinitive nicht immer Gebrauch gemacht, und es werden oft aktivische Infinitive mit passivischer Bedeutung gesetzt. —

Viertes Kapitel.

Conjugation der lateinischen Zeitwörter.

Um das Prinzip der lateinischen Conjugation kennen zu lernen, ist es nothwendig, daß wir von der Conjugation der Hülfszeitwörter ausgehen, theils, wegen ihrer häufigen Verbindung mit den übrigen Zeitwörtern, theils, weil an ihrer einfacheren Abwandlung das Prinzip der lateinischen Conjugation leichter zu erkennen.

Die lateinische Sprache hat zwey verba, welche zum Behufe der Verbindung zwischen Subjekt und dem durch ein Adjektiv oder Substantiv ausgedrückten Prädikate, und zur Bestimmung deren wechselseitiger Verhältnisse zu einander, gebraucht werden. Ihre Stammsylben sind Es

und Fu, entsprechend den indischen gleichbedeutenden Wurzeln As und Bhu. So wie im Sanskrit Bhavati diejenigen Zeiten ersetzt, die von Asti außer Gebrauch kamen: so ist dies in Betreff des lateinischen Fu der Fall. Von der Wurzel Es kommt das Präsens Sum. Die Alten sagten Esum, die Etrusker für Sum: Esume. Esu-me gleicht dem indischen As-mi, und dem griechischen εσμι εσμαι. — Das praeteritum von Esum ist Eram, mit Verwandlung des S in das verwandte R, also Eram für Esam. Auch im Sanskrit und im Griechischen werden bey den praeteritis die Personkennzeichen mit A betont. Es wird aber nicht durch diese Betonung die Vergangenheit ausgedrückt, sondern durch Umbiegung der Wurzel: durch Versetzung des Augments, durch die Reduplikation oder durch Veränderung des Stammvokals. Eram ist von Esum unterschieden, der Gebrauch giebt ihm vergangene Bedeutung, ohne daß dieser Modifikation der Bedeutung eine eigene Modifikation der Wurzel entspricht. Das Augment mag wohl in einem oder dem andern der alten italischen Dialekte, aus deren Verbindung und Vermischung die römische Sprache

entstanden, gebräuchlich gewesen seyn. Wenn von Esume im Etruskischen Asam kommt, so ist wohl die Verwandlung des E in A für das Augmentum temporale zu halten. Wir lesen in der fünften Eugubinischen Tafel: *Vulta asama kuvertu asaku vinu sevaknu Vovimus quartum assum vinum hornum.* Asama ist die erste Person plur. des praeter. von Esume und läßt auf einen Singul. Asam schließen. Āsam ist das praet. sanscr., dessen pluralis Āsmā und im medium āsāma. — Das Futurum von Esum ist Ero, Eris, statt Eso, Esis. Von Eso, Esis ist der Conjunctiv Sim, Sis; wenig verschieden. Das m der ersten Person hat sich bey Letzterem erhalten. Sim steht für Siem, sit für siet, welches bey Plautus und andern sehr gebräuchlich ist. In Siem ist e zur Betonung des Personenfennzeichens, und i zur Bezeichnung des Conjunctivs. Durch den Vokal i wird im Sanskrit, im Griechischen und Gothischen der modus potentialis angedeutet, wie Sjät (aus Sī-ät), er mag seyn. Wegen des Vokals i konnte das e ausgelassen werden, gleich dem indischen Bhavaet aus Bhava-it für Bhava-iat. Aehnliches,

glaube ich, ist bey dem Futurum erit der Fall, wo i ansserdem, daß es Kennzeichen des Futurums ist, zugleich zur Betonung der Personskennzeichen dient. Erit ist mit dem Homerischen Futurum *εἰρήσει*, mit dem indischen Futurum Sjati (Sī-āti), welches nur bey Zusammensetzungen vorkommt, und mit dem gothischen Sijai zu vergleichen. Im Lateinischen bildet, wie in den erwähnten verwandten Sprachen I das Futurum und den modus potentialis. —

Das lateinische Alphabet hat nicht, wie das indische und griechische, für kurze und lange Vokale und Diphthonge, besondere Zeichen. Ich glaube, daß ein großer Unterschied statt finde zwischen dem E in Esim und dem E, welches in Esset dem t vorhergeheth. Das erste gleicht dem indischen kurzen a, dessen Laut nicht immer derselbe, weil es bald wie ein kurzes a, bald wie ein kurzes e, bald wie o töneth. Asim wird von den Indiern vielleicht gerade wie *सिमि* ausgesprochen. Das E in Esset gleicht mehr dem indischen dreisilbigen é, welches ein Diphthong ist, und aus ai entsteht. Ich ziche ein mit a verschlungenes e (ae) zu seiner Bezeichnung mit lateinischen Buchstaben

vor. — Für Essem schrieben die Alten richtiger Esem, und Esem, glaube ich, ist aus Esam-eram durch Einfügung des den Conjunctiv bildenden I entstanden. Ai, als Diphthong ausgesprochen, giebt den Laut é oder ac; so wird im Sanskrit Bhavaet, er mag seyn, aus Bhavait. Das Imperfect. conjunct. könnte erém seyn, gemäß dem Indicativ eram. Der Infinitiv von Esum ist Esse, oder richtiger Ese, wie die Alten schrieben. E ist gemäß dem griechischen ϵ , die Endung des lateinischen Infinitivs.

Betrachten wir nun die Zeiten, die von der Wurzel Fu abstammen.

Das Präsens Fuo findet man bey Plautus und andern alten Schriftstellern. Statt u steht bey Aelteren und Neueren oft i, und aus Fuo ward so Fio, welches passivische Bedeutung annahm, aber in den etruskischen Denkmälern mit aktivischer Bedeutung gefunden wird. Das Imperf. conjunct. von Fu ist Forem für Furem. Dies ist die Verbindung der Wurzel Fu mit dem imperf. conj. des verbi Sum. Das e von erem wird ausgelassen, nach Art wie das kurze A des indischen Hülfszeitworts Asti, wenn es mit andern

Worten verbunden wird, verschwindet. Im Sanskrit wird die Wurzel Bhū auch mit Zeiten des verb. abstract. Asti verbunden. Z. B. Bhavi-Schjāmi, ich werde seyn; Bhavi-Schīmahi, daß wir seyn möchten. — Das Perfect von Fu ist Fuit, Fuisti, welches bloß durch den Ausgang erkannt wird, und keine das Verhältniß der Vergangenheit ausdrückende Flexion enthält. Fuit ist von dem praes. Fuat bloß durch den Ausgang unterschieden. Auch im Sanskrit giebt es praeterita, deren Personsteunzeichen in der zweyten und dritten Person Sing. mit i betont werden. Z. B. Atanīt, er dehnte, wo die Vergangenheit durch das Augment angedeutet wird; Āsīt, er war. Das Perfect von Esum würde, wenn es gebräuchlich wäre, Esi, Esisti, Esit, seyn müssen. Die dritte Person plur. von Fui ist die Verbindung der dritten Person plur. des Präsens von Esum mit der Wurzel Fu, welcher der Gebrauch vergangene Bedeutung gegeben hat. Fuerunt für Fuesunt. Durch ähnliche Verbindung entstand das plusquamperf. fu-eram, gewesen war ich, und im Conj. fu-issem, st. fu-essem, fuerim für fu-esim; fu-ero,

gewesen werde ich seyn. Der Infinit. praes. von Fu ist Fo-re für Fu-se; der Infinit. praet. fu-isse st. fu-esse.

Anmerkung. Für das Perfectum Fui geschrieben die Alten Fuvi, z. B. bey *Ennius*: Nos sumus Romanei qui fuvimus ante Rudeinei. — Dieses v in fuvi darf nicht mit dem v in amavi, audivi verwechselt werden, denn beyde stehen aus sehr verschiedenem Grunde. — Im Sanskrit wird u und ū vor einem Vokal in v, av, oder uv verwandelt. So hat Dhaenu im Dativ Dhaenavae, im Nomin. plur. Dhaenavah.

Bhū hat im ersten praet. Abhavam, ah, at, und im zweyten praet. Abhūvam, Abhūh, Abhūt etc. Diese Regel des Wohlklanges galt auch im Altlateinischen. Bey Nennwörtern der vierten Declination ward in den Endungen, die mit einem Vokal anfangen, u in uv verwandelt: es ward pecuva für pecua gesagt, fructuvi für fructui, und auf dieselbe Weise fuvi für fui. — In den italischen Denkmälern findet man fust für fuit, zusammengesetzt aus fu- und est, und fu-i-est für fiet. Escit stand für erit, wo c

dem s, wie im Griechischen z den flüssigen Buchstaben nachgesetzt wird. —

In der Conjugation der attributiven Zeitwörter finden wir dasselbe System befolgt, welches wir an den abstrakten Zeitwörtern wahrgenommen haben. Die Zeiten werden größtentheils nur von einander unterschieden, und der Gebrauch rechtfertigt die Bedeutung. Es giebt jedoch einige Umbiegungen der Stammsylbe, wodurch besondere Modifikationen der Bedeutung angedeutet werden; diese sind aber von den Flexionen, die im Sanskrit ähnliche Verhältnisse ausdrücken, nicht unterschieden. Der Ursprung organischer Flexionen, die der Bedeutung eine besondere Nebenbeziehung einprägen, muß so wie die Entstehung der bedeutenden Stammsylben bey dem frühesten Ursprung der Sprache gesucht werden, wenn man nicht annehmen will, daß man einer willkührlichen und zufälligen Zusammenstellung von Buchstaben diese oder jene Bedeutung gegeben habe, und daß die grammatischen Formen das Resultat einer getroffenen Uebereinkunft seyen. Neue Worte können in abgeleiteten Sprachen entstehen durch neue Zusammensetzungen von bedeutenden Sylben, nach dem

Prinzip der Ursprache, und es entstehen neue grammatische Formen, wenn die Nebenbestimmungen der Bedeutung, die in der Ursprache durch Umbiegung der Stammsylbe selbst ausgedrückt wurden, an einem angehängten Worte angezeigt werden, dessen Bestandtheile, wenn die Verbindung nicht mehr erkannt wird, für Endbiegungen der Stammsylbe angesehen werden. — Ein Beyspiel, wo im Lateinischen im praes. ein verbum abstract. mit einer attributiven Wurzel verbunden wird, haben wir an possum — potsum. — Das Imperf. wird an den attributiven Zeitwörtern durch ha-m, s, t, und das Futurum durch ho, is, it, bezeichnet. Bam und Bo leite ich, wie fuvi, von der indischen Wurzel Bhū ab. Das indische aspirirte b, welches sich in fuvi in ein aspirirtes p verwandelt hat, ist in bam und bo ein einfaches b geworden. So kommt Tibi von Tubhja, der Dativ. plur. in bus von den indischen in bhjah. Für Busus findet man in den etruskischen Denkmälern buf (Tab. IV.) und für i-bunt, i-font, (Tab. VI.), bey *Lucil.*, *Afran.* *Enn.* steht era-font für erunt.

Das Imperf. *ham, hat*, gleicht mehr dem ersten praet von *Bhū-Abhavam, Abhavat*, während *fuvi, fuvit* mehr mit dem zweyten praet. *Abhūvam, Abhūt*, übereinstimmt. Das Augment ist in beyden Fällen ausgelassen, und die vergangene Bedeutung wird bloß durch den Gebrauch gerechtfertigt. Aus *bavam, bavāt*, ist durch Abkürzung *ham, hat*, geworden, wie aus *mavolo, nevolo: malo, nolo*. Es wird im Lateinischen bey Elisionen nicht auf die Wichtigkeit eines Buchstaben gesehen. Von *ham. hat*, unterscheidet sich *ho, hit*, wie *ero, erit* von *eram, erat*. Was von dem *i* in *erit, eris* etc. gesagt worden, gilt auch von *i* in *hit, his*.

Mit dem lateinischen Futurum *ho, his, hit, etc.* bietet das Angelsächsische Futurum: *heo, bys, byth*, dessen praesens: *eom, ear, ys*, eine auffallende Uebereinstimmung dar, welche allerdings, da die germanischen Mundarten ebenso wie das Lateinische mit dem Sanskrit verwandt sind, nicht für zufällig angesehen werden kann. — Das Futurum kann im Lateinischen auch einfach gebildet werden, durch Einfügung des Vokals *i*, Kennzeichen des Futurums,

und des *modus potentialis*. Die erste Person Sing. darf eben so wenig im Lateinischen, als im Griechischen und andern Sprachen, immer zur Richtschnur genommen werden, um die grammatische Form eines *tempus* zu erkennen. *Legam* scheint mir für *legaïm* zu stehen, und in *leges*, *leget*, e als der Diphthong *ai* betrachtet werden zu müssen. In dem *praes. conjunct.* der zweyten, dritten und vierten Conjugation wird *i* in allen Personen ausgelassen, mir scheint aber *doceat*, *legat*, *audiat* aus *doceaït*, *legaït*, *audiaït*, contrahirt zu seyn. Ein Beyspiel, wo nicht das *i*, sondern das *a* ausgelassen wird, haben wir an *edim*, *edis*, *edit* etc., welches häufig bey Plautus und andern gefunden wird, wie auch *duint*, *perduint* für *dent* oder *duant*, und *perduant*. — Das *Imperf. conjunct.* würde nach dem *Indicat.* *ham*, *hem* heißen können, allein der Gebrauch schreibt die Anhängung eines andern Hülfsworts vor. *Ama-rem* für *Ama-sem* oder *esem*. *Ama-rem* läßt den *Indicat.* *Ama-ram* oder *eram* voraussetzen. Von *facio* kommt das veraltete *Imperf. fac-sem*, das *praesens fac-sim*, und das *Fut. indicat. fac-so*.

Statt des Bh des indischen Hülfszeitworts steht im lateinischen Perfekt v, welches in der Aussprache einem aspirirten B näher kommt, als B und F. Das lateinische v ward von den Griechen durch β gegeben, und β mögen die Griechen, wenn auf die Aussprache der Neugriechen Rücksicht zu nehmen ist, mit einem Hauch ausgesprochen haben. In v ist auch das indische Bh übergegangen bey dem gothischen visan, und dem angelsächsischen vesan, wovon die Imperfekte vas und vaes, ich war. Von der indischen Wurzel Bhr, welche tragen, halten ausdrückt, kommt das persische Zeitwort Berem, fero; und wenn dem B die indische praeposition A vorgesetzt wird, so verändert es sich in v, als Äverdem, afferebam. — Dieses mag hinreichen, um die Verwandtschaft zu zeigen, die in mehreren der verwandten Sprachen zwischen b, f, v und dem indischen Bh obwaltet. — v nach einem Consonanten ward u, d. h. von pos - sum, potui, pot - vi. Possum wird wie Adsum in allen Zeiten durch das angehängte verb. abstractum conjugirt, und zwischen Affui und potui ist nur der Unterschied, daß sich in erstem Falle D nach dem folgenden Buchstaben,

und in letzterem *f* nach dem vorhergehenden schmiegt, und, um die Härte zu vermeiden, in einen verwandten übergeht. — Von *v-erunt*, *v-eram*, *v-erim*, *v-issem*, gilt das, was von der Abwandlung von *fui* gesagt worden. — So wie bey einigen Zeitwörtern im Futurum für *bo*, so steht, weil *esco* das veraltete Futurum von *Esum* ist: so steht bey vielen Zeitwörtern im Perfect für *vi*, *visti*, *si*, *sisti*, und *si*, *sisti*, ist, nach der Analogie zu schließen, das Perfect von *Sum*. Von *Scrib* kommt *Scrip-sit*, wie im Sanskrit von *Tap*, *Atāp-sīt*. In dem indischen praeterit. ist aber die Vergangenheit an der Stammsylbe angezeigt, und das angehängte Hülfszeitwort, das mit den Ausgängen eines praeterit. abgewandelt wird, bestimmt bloß die Personen und Zahlen; in dem lateinischen praeteritum wird die Vergangenheit einzig durch den Ausgang des Hülfszeitwortes angedeutet. Von *vehit* kommt *vexit*, *vec-sit*, wie im Sanskrit von der gleichbedeutenden Wurzel *vah*, *Avak-schīt*, er fuhr. — Eine indische Flexion, wodurch Vergangenheit angedeutet wird, hat sich in denjenigen lateinischen Perfecten erhalten, welche

durch die Reduplikation oder durch Veränderung des Stammvokals gebildet werden. Momordimus, cepimus, kommen von den Wurzeln Mord, Cap, wie im Sanskrit Mamardima, wir zermalmten, Taepima, wir büßten, von den Wurzeln Mrd, Tap. Die Bildung eines Praeteriti durch Veränderung des Stammvokals ist im Sanskrit nur bey denjenigen Zeitwörtern anwendbar, deren Wurzel den Vokal a in sich faßt. Dieselbe Beschränkung findet auch im Lateinischen statt. Bey einer solchen Uebereinstimmung der lateinischen Grammatik mit der indischen, die sich bis in das allereinste und zufälligste verfolgen läßt, können also wohl mit Recht Zweifel gegen die Einfachheit derjenigen grammatischen Formen gehegt werden, die nicht mit gleichbedeutenden indischen Flexionen übereinstimmen. — Das R, wo wir es in der Conjugation des Aktivs getroffen haben, ließ sich durchaus als der Radikal des verbi sum erklären, und zwar mit um so größerer Gewisheit, als wir bald seine ursprüngliche Gestalt S an seine Stelle getreten fanden, bald dasselbe durch die Radix eines in Form von dem verbum sum sehr verschiedenen, aber in der

Anwendung mit ihm übereinstimmenden Hilfszeitwörter, ersetzt fanden. Es wird sich also kaum gegen die aufgestellten Behauptungen ein triftiger Einwand finden lassen, da sich die benannten Buchstaben weder als organische Kennzeichen der Zeiten (*temp.*) und Arten (*mod.*) erklären lassen, weil dies dem Geiste des Sprachstammes widerspricht, wozu die lateinische Sprache gehört, noch als zufällige Einschaltung angesehen werden können, weil deren Uebereinstimmung mit der *radix* der zwey abstrakten Zeitwörter dann für ein Spiel des Zufalls gehalten werden müßte.

Betrachten wir nun, ob die lateinische Sprache eine Flexion habe, das Passiv anzudeuten. Aus *amo* wird *amor* durch Anfügung eines *R*, welches man hier für das Kennzeichen des Passivs halten könnte. Betrachten wir aber die zweyte und dritte Person *amaris*, *amatur*, so müssen wir annehmen, daß in einem dieser Fälle eine Transposition der Buchstaben statt finde. Es muß entweder *amaris* für *amasir* stehen, wenn *R* als Kennzeichen des Passivs den Personalendungen nachgesetzt werden muß, wie in *amatur*, *amantur*: oder *amatur* muß für *amarut* stehen, wenn sich

in amaris die ursprüngliche Stellung der Buchstaben erhalten hat. Mir scheint das letztere wahrscheinlicher, weil ich das R in amaris ebenso wenig für Kennzeichen des Passivs, als in amarem für Kennzeichen der Vergangenheit halten kann. Wäre R nicht das Radikal des verbum Sum, sondern organisches Kennzeichen, welches irgend ein Verhältniß ausdrückte, so könnte es nicht so mannigfaltige und verschiedenartige Verhältnisse bezeichnen. Amaris, glaube ich, steht für Ama-sis oder sus, amator für ama-sut. — Sut würde die dritte Person des praes, seyn, wenn sie der ersten Person Sum analog gebildet würde, und su-s hieße demnach die zweyte Person. — Ama-mur steht für Ama-sum — die die Mehrheit ausdrückende Verlängerung des Ausgangs ist ausgelassen —; amantur für amarunt oder sunt. — Die Versetzung der Buchstaben ist hier nicht größer, als in Forma, wenn es von μορφα kommt. — Diese Verbindung des praesens des Hilfszeitwortes mit einer attributiven Wurzel, scheint ursprünglich nicht den Zweck gehabt zu haben, das Passiv von dem Aktiv zu unterscheiden, sondern es scheint sehr frühe das Princip

der italischen Sprachen gewesen zu seyn, bey den attributiven Zeitwortern die Verhältnisse und Nebenbestimmungen der Bedeutung an einem angehängten Hülfszeitworte auszudrücken und die Stammsylbe unverändert zu lassen. Es konnten demnach schon im praesens die Personen und Zahlen durch die Abwandlung eines angehängten Hülfszeitworts bezeichnet oder an der Stammsylbe selbst ausgedrückt werden. Daß Amaris und Amas ursprünglich gleichbedeutend waren, und beyde aktivisch und passivisch construirt werden konnten, erhellet daraus, daß man sowohl bey ältern als neuern Schriftstellern sehr häufig aktivische Formen mit passivischer Bedeutung, und *verba passiva* als *activa* construirt findet. Als der Gebrauch die erstere Form mehr auf das Passiv beschränkt hatte, und als die Verbindung des *verb. abstract.* mit der Wurzel nicht mehr erkannt wurde, so nahm R allerdings den Charakter eines Kennzeichens des Passivs an, und sein Gebrauch wurde demnach erweitert, weil man durch dessen Anhängung einem Aktivum passivische Bedeutung zu geben glaubte. Die Form Ama-ba-ris scheint mir um vieles jünger zu seyn, als die Buch:

staben R und B nicht mehr für das erkannt wurden, was sie ihrem Ursprung nach sind, sondern als Flexionen zur Bezeichnung logischer Beziehung angesehen wurden. Und so mußte in Amare - ris, R sowohl die Vergangenheit der Handlung, als auch deren Einwirkung auf das Subjekt ausdrücken. — Im Umbrischen Dialekte ward das Passiv entweder wie im Lateinischen gebildet, durch Anhängung des verb. Sum, oder auch durch Anhängung von Fio. Fio hatte aber in der italisches Sprache sowohl aktivische als passivische Bedeutung, und ward, wie im Lateinischen Bam, Bo und vi, einer unveränderlichen Wurzel angehängt. 3. B. Kupi - fiatu rupiname, welches Lanzi übersetzt durch Adoleto triticam farinam. —

Die zweite Person plur. des Passivs bleibt uns nun noch zu erklären übrig, welche nicht nach der Analogie der andern Personen gebildet wird. Wir haben bemerkt, daß im Sanskrit der Nominativ eines Partizips zukünftiger Bedeutung Stelle der dritten Person Futur. vertritt, daß 3. B. Datārah (daturi) für daturi sunt steht. Auf dieselbe Weise vertritt im Lateini-

sehen der Nominativ plur. mascul. eines Partizips in minus, mina, minum, im Sanskrit mānah, mānā, manam, im Griechischen μένος, μένη, μένον, Stelle der zweyten Person plur. des Passivē. Amamini, docemini, legimini, audimini sind nichts anders als die Nominative plur. mascul. des sonst im Lateinischen nicht mehr gebräuchlichen part. med. oder passiv. — In den alten italischen Dialecten war dieses Partizip noch gebräuchlich. Man findet dikamne für dicens; pelmener, als Dativ plur. für πελμενοῖς — πελμενοῖς d. h. ἰσχυρομενοῖς. (Tab. 3. mit lateinischer Schrift). — Statt den Endungen us und i standen im Etruskischen die Endungen o und or, z. B. Srehto, Srehitor, Subato, Subator, Scriptus, Scripti, Subactus, Subacti. Solch ein veralteter Nominativ plur. ist amaminor, zweyte Person des Imperativs, dessen Singularis amamino, denn wir finden bey Cato prae-famino, und bey Festus famino als Imperative der einfachen Zahl. Ama-bamini ist die Verbindung des Partizips des Hilfszeitwortes mit der Wurzel Am, welcher A als Charakter der ersten Conjugation angehängt ist.

Im Sanskrit kommt von Bhu das Partizip Bhavamāna. Aus Bavamini ward durch Contraktion bamini, wie aus bhavat, bat. So wie bey den indischen und griechischen Partizipien dieselben Flexionen gebräuchlich sind, die an den Zeitwörtern besondere Zeitverhältnisse ausdrücken, so ist dies in Betreff des lateinischen Partizips in minus der Fall. Legemini, himini, amemini (amaimini), remin (raimini), werden durch dieselben Flexionen gebildet, wie leget, hit, amet, ret.

Von dem Infinitiv Amare, Ama-visse, gilt, was von fore und fui-sse gesagt worden. Nämlich Amare für Ama-se oder ese. Statt des Infinitivs edere findet man esse, d. h. ed-se. D vor S geht in S über, wie in Posse für Pot-se das t. Der lateinische Infinitiv ist, wie der griechische, als Substantiv zu betrachten, und ich wiederhole hier nicht die Gründe. Mit dem sogenannten Infinitiv mit dem Akkusativ verhält es sich eben so, wie im Griechischen. — Der Akkusativ der Person wird von dem Zeitworte des Sages regiert, zu welchem sich die Person leidend verhält, und wenn das Zeitwort in das Passiv zu

stehen kommt, so kann die Person in Nominativ gesetzt werden. — Oft steht bey dem Infinitiv ein Akkusativ der Person, der von einem Zeitworte regiert wird, welches nicht ausdrücklich gesetzt, sondern umschrieben wird. 3. B.

Fando, aliquem Hippolitum vestras si
contigit aures

Credulitate patris, sceleratae et fraude
novercae

Occubuisse neci.

Ovid. XV metamorph. Fab. XLV.

Der Akkus. aliquem Hippolitum steht hier, um die Einwirkung einer Handlung anzudeuten, welche nicht durch ein verbum, sondern durch mehrere Worte ausgedrückt wird, die denselben Sinn geben, als das verbum *audio*. Aliquem Hippolitum ist mehr logisches, als grammatisches Objekt, und es giebt fast in allen Sprachen Konstruktionen, bey denen mehr auf die logische als auf die grammatische Beziehung Rücksicht genommen wird. — Das verbum *Sum* wird oft einem Substantiv, Adjektiv oder Adverbium beygesetzt, mit welchem es eines transitiven Zeitworts Stelle vertritt, und als solches kon-

struirt wird. 3. B. *Meum quantum rumor est amare*, wo *meum quantum* und *amare* die Gegenstände der durch *rumor* auögedrückten Handlung sind, deren Subjekt unbestimmt ist.

Ein Akkusativ der Person kann im Lateinischen auch nach Passiven stehen, deren Subjekt nicht bestimmt ist und im Deutschen durch *es* gegeben werden mag. 3. B. *Cicero: Nuntiatum est nobis a Varrone, eum venisse Roma.* Es ward uns berichtet von Varro (ihn) in Betreff seiner gekommen zu seyn von Rom. Weder die Person *eum*, noch der Infinitiv *venisse* sind hier Subjekt des *verbum nuntiatum est*, sondern es ist dasselbe als unbestimmt in dem *verbum* enthalten, das demnach eben so konstruirt wird, als wenn es im Aktiv stünde. Der Infinitiv *venisse* ist als entfernteres Objekt des Zeitwortes, somit als Akkusativ zu betrachten. Auch im Deutschen wird der Infinitiv nach Passiven, deren Subjekt das pronomen *es* ist, wie nach Aktiven konstruirt, als: Es ward mir von ihm befohlen, zu lesen; für: Lesen ward mir von ihm befohlen. Die Präposition *zu* drückt an dem Infinitiv das Ver-

hältniß des Akkusativs aus; daß aber der Infinitiv nach zu in den alten Dialekten Substantiv gewesen, erhellet daraus, daß er die Endung annahm, welche die Präposition regiert. Z. B. im Angelsächsischen: Com thuus to forsvilanne. Bist du gekommen, uns zu verderben? — Forsvilanne ist der Dativ von forsvilan. — Selbst im Arabischen können Passive, deren Subjekt nicht bestimmt ist, nach Art der Aktive konstruirt werden, worüber sich Herr von Sacy in seiner vortreflichen arabischen Grammatik also ausdrückt: Il y a une troisieme maniere, d'employer les verbes à la voix objective, c'est de ne leur donner aucun sujet déterminé; alors ils se construisent avec leur complemens de la même maniere qu'à la voix subjective. Cette sorte de construction n'a lieu que par rapport aux complemens mediats, des verbes complemens dont le rapport est indiqué par une préposition. On peut comparer cet usage de la voix objective à celui de la même voix chez les latins, quand elle est employée de la maniere vulgairement quoique impropre-

ment apelée impersonelle, comme *itum est, veutum est, conclamatur.*» — Von den Beyspielen, die Herr von Sacy zur Erläuterung dieser Regel anführt, hebe ich folgendes aus: Chadhaba chala *Seidan*, er zürnte auf Seid; chudhiba chala *Seidan*, es ward auf Seid gezürnt. Im Deutschen werden, wie aus diesem Beyspiele gesehen wird, ebenfalls die Zeitwörter, an deren Object die Einwirkung der Handlung durch eine Präposition und nicht durch den Accusativ angezeigt wird, im Passiv wie im Activ construirt. Und zu dieser Regel gehört auch der Infinitiv mit zu, der nach Passiven steht. Daß im Arabischen und Deutschen nicht gesagt werden könne, *Dhuriba Seidan*. Es wird der Seid geschlagen. *Dhuraba Seidan*. Er schlägt den Seid; ist ein willkürliches Verbot des Sprachgebrauchs, und es wäre diese Construction eben so grammatisch und logisch richtig als die obige, da hier die Accusativendung gerade das ausdrückt, was in jenem Falle, die Präposition, chala, auf.

Sobald der eigentliche Charakter des Infinitivs richtig aufgefaßt worden, kann kein wesent-

sicher Unterschied zwischen diesem und dem Gerundium und Supinum mehr gemacht werden. Ersterer ist ein nomen indeclinabile, letztere sind declinabilia, und stimmen außerdem noch in sofern mehr mit dem indischen und arabischen Infinitive überein, als sie, wie diese, unter derselben Form aktivische und passivische Bedeutung haben können, gleich allen abstrakten Nennwörtern, und als an ihnen keine besondere Zeitbestimmungen angedeutet werden. 3. B. *Virgil*:

Fando aliquid si forte tuas pervenit ad aures. Wenn durch Sägung u.

— Quis talia fando

temperet a lacrymis? Durch Sagen solches u.

Cato de re rustica: Primus cubitu surgat, postremus cubitum eat. Der Erste erhebe sich vom Liegen, der Letzte gehe zu liegen.

Terent. Parvum dictu sed immensum expectatione.

Der Grund, daß der lateinische Infinitiv Gattung und Zeiten anzudeuten fähig ist, liegt in seiner Abstammung vom griechischen Infinitiv,

welcher diese Fähigkeit seiner Ableitung von den Partizipien verdankt. Es wird von dieser Fähigkeit im Lateinischen nicht immer Gebrauch gemacht, und es kann der Infinitivus praesens mit vergangener und zukünftiger Bedeutung gesetzt werden, wenn der Sinn und die Konstruktion des Satzes über dessen Bedeutung keinen Zweifel lassen.

3. B. *Virgil*:

Progeniem sed enim Trojano a sanguine duci
Audierat Tyrias olim quae verteret arces.

Horat. Dictus et Amphion Thebaeae conditor arcis

Saxa movere sono testudinis et prece blanda.

Terent. Ego illam virginem forma bona meminim me videre. —

Bey älteren Schriftstellern finden sich häufiger Spuren, daß Infinitiv, Gerundium und Supinum ursprünglich wenig oder gar nicht im Gebrauch verschieden gewesen, und daß das eine für das andere willkürlich gesetzt werden konnte. Statt des Akkusativs des Gerundiums nach ad, steht der Infinitiv bey *Terenz*:

Quod plerique omnes faciunt adolescentuli,
Ut animum ad aliquod studium adjungant,

Aut equos alere, aut canes ad venandum
 aut philosophos. — Der Accusativ des *Supi-*
pinum steht bey *Plautus* und Andern, wo
 späterer Sprachgebrauch den Infinitiv vorschrieb.
Plautus:

Eas si adeas

Abitum quam aditum malis.

Terent. Aliquot me adiere, ex te auditum
 qui agebant hodie filiam

Meam nubere gnato tuo.

Ubi ubi erit, inventum tibi curabo et
 ductum tuum Pamphilium.

Die Uebereinstimmung in der Form des *Supi-*
pinum mit dem indischen Infinitive ist zu auffal-
 lend, als daß es nothwendig wäre, uns dabey
 insbesondere zu verweilen. Durch Anhängung
 der Sylbe *Tu* wird es nämlich wie dieser von der
 Wurzel abgeleitet, und dieser Sylbe auch gewöhn-
 lich der Vokal *i* als Verbindungsglied vorgesetzt.
 Die Uebereinstimmung der Declination des *Supi-*
pinum mit jenem des indischen Infinitive war che-
 mals sehr groß, als bey der vierten Declination
 das *u* vor den Endungen, die mit einem Vokal
 anfangen, in *uv*, wie im Sanskrit in *av* ver-

wandelt wurde. — Das Gerundium wird, wie der griechische Infinitiv, von einem Partizip abgeleitet, und nimmt, wie dieser, einen von dem der Partizipien ganz verschiedenen Charakter an.

Es bleibt uns nun noch übrig von der Bildung der Partizipien etwas Weniger zu sagen. — Das part. praes. wird, wie im Sanskrit, durch Anhängung der Sylbe nt an die Wurzel gebildet, und t im Nominativ wie im Sanskrit abgeworfen, und S als Kennzeichen des Nominativs angehängt. Von dem part. praes. kommt das part. in nd-us durch Verwandlung des t in d, welches auch im Nominativ bleibt, und durch Veränderung der Deklination. Das Partizip in ndus gleicht dem Partizip praes. der persischen und germanischen Sprachen, bey denen auch t in d verwandelt wird; z. B. persisch Berend-eh, tragend, gleicht dem lateinischen Ferend-us. — Der Abstammung des Partizips in turus und des part pass. in tus von ähnlichen und gleichbedeutenden Partizipien im Sanskrit, ist schon anderwärts gedacht worden.

Fünftes Kapitel.

Conjugation der persischen Sprache und der alten germanischen Mundarten.

So sehr auch an andern Redetheilen bey der persischen Sprache die Flexionen ausser Gebrauch gekommen, wodurch in der indischen und den ihr verwandten Sprachen wichtige Nebenbestimmungen angedeutet werden, so läßt sich doch vorzüglich an der Beugung der Zeitwörter das enge Band erkennen, welches sie an jene Sprachen anknüpft, deren Conjugationssystem wir betrachtet haben. Mit den alten germanischen Mundarten bietet sie in dem Prinzip der Abwandlung der Zeitwörter eine so auffallende Uebereinstimmung dar, daß ich sie der Kürze halber mit denselben in eine Klasse zu stellen mich berechtigt achte. In der persischen

Sprache und in sämtlichen germanischen Mundarten wird aus der Wurzel durch bloße Anhängung der Personkennzeichen, die uns aus dem Sanskrit, wie aus dem Griechischen und Lateinischen bekannt sind, das tempus praesens abgeleitet. Doch haben sich dieselben nicht durchgängig erhalten, sondern sie werden, wie im Griechischen und Römischen, zuweilen durch Vokale ersetzt, bald wird das Kennzeichen einer bestimmten Person gemeinschaftliche Endung aller übrigen, wie dieses aus folgenden Beyspielen einleuchten wird.

Von den Wurzeln Ber, Luf, Sok, Mach, Brenn, kommen im Persischen, Angelsächsischen, Gothischen, Fränkischen und Isländischen folgende praesentia:

Pers. Angels. Goth. Fränk. Isländ.

1. Ber-em, Luf-ige, Sokj-a, Mach-on, Brenn-e,
2. —-i, —-ast, Sokj-ais, —-ost, —-er,
3. —-ed, —-ath, Sok-eith, —-ot. —-er.

Pluralis.

1. Ber-im, Luf-iath, Sokj-am, Mach-omes, Brenn-um
2. —-id, —-iath, Sok-eith, —-ot, —-ed,
3. —-end, —-iath, Sok-and. —-ont. —-a.

Bemerkung. Die Consonanten *g* und *j*, die im Angelsächsischen und Gothischen der Wurzel bey einigen Personen angehängt werden, sind für zufällige Verlängerungen des Ausgangs zu halten, gleich denen, nach deren Verschiedenheit im Sanskrit die Zeitwörter in verschiedene Conjugationen eingetheilt werden. So ist ein der Wurzel angehängtes *j* im Sanskrit Kennzeichen der vierten Conjugation als *Mājati*, er mißt, von *Mā*.

Das Imperfect wird von dem part. pass. in *t* oder *d* abgeleitet, welches schon im Sanskrit bey Zeitwörtern der Bewegung part. praet. aktivischer Bedeutung gebräuchlich ist und häufig als perfectum historicum steht. — Die Endungen der Casus werden abgeworfen und die der Personalendungen treten an ihre Stelle. So kommen von den Partizipien *Ber-d-eh*, *Luf-od*, *Sok-id-s*, *Mach-od*, *Brenn-d-ur*, folgende Imperfecta:

Pers. Angelf. Goth. Fränk. Isländ.

Singularis.

1. *Ber-d-em*, *Luf-od-e*, *Sok-id-a*, *Mach-od-a*, *Brenn-d-e*,
2. — *-d-i*, — *-od-est*, — *-id-es*, — *-od-est*, — *-d-er*
3. *Berd.* — *-od-e*. — *-id-a*. — *-od-a*. — *-d-e*.

Perf. Angelf. Goth. Fränk.

Pluralis.

1. Ber-d-im, Luf-od-on, Sok-id-edum, Mach-od-ames,
2. — -d-id, — -od-on, — -id-eduth, — -od-ot,
3. — -d-end. — -od-on. — -id-edun. — -od-on.

Isländ. 1. Brenn-d-um,
2. — -d-ud,
3. — -d-u.

Anmerkung. Die Sylbe ed nach dem d des Partizips im Griechischen scheint mir für nichts anders erklärlich, als für eine zufällige Einschaltung. Im Imperfekt des Potentialis findet diese Einschaltung schon im Singul. statt. Sok-id-edi, ich möchte suchen; Sok-id-edeima, wir möchten suchen. Von der Wurzel Og kommt das Partizip Ohth (*masc.*) ohda (*foem.*), ohth (*ueutr.*) und davon das Imperfekt Oh-t-a, er fürchtete, oh-t-edun, sie fürchteten. Von der Wurzel Tau kommt Tav-id-a, er that, und Tav-id-edun, sie thaten. — Der Diphthong au verändert sich, wie im Sanskrit, vor einem Vokal in av.

Zeitwörter der germanischen Mundarten, von deren Wurzel das part. pass. nicht durch Anhängung von T, sondern durch N gebildet wird, gleich

den indischen Partizipien Bhag-na, ge:broch:en, Lag-na, verbunden, bilden das Imperfekt. Durch eine im Sanskrit und Lateinischen zur Bildung von Präteriten gebräuchliche Flexion, — durch Veränderung des Stammvokals; z. B. Angels. Fandon, wir fanden; Goth. bandum, wir banden; Isländ. Gafum, wir gaben; — von den Wurzeln find, bind, gef. — Die persische Sprache kennt dieses nach aktivischer Flexion gebildete Imperfekt nicht. Da bey ihr alle part. pass. durch D oder T gebildet werden, so leiten auch alle Zeitwörter von diesem Partizip ihr praeterit. imperf. ab, und während im Isländischen von der Wurzel Ber das Partizip borenn, getragen, und das Imperfekt har, ich trug, kommt; wird im Persischen von derselben Wurzel das Partizip her-d-eh, und das Imperfekt her-d-em gebildet.

Das praeterit. perf. wird im Gothischen durch die Reduplikation gebildet. Der Anfangskonsonant wird durch ai betont, und ist der Anfangsbuchstabe ein Doppelsonnant, so wird, wie im Sanskrit, nur der erste wiederholt. Ob der Diphthong ai, womit der wiederholte Conso-

nant betont wird, als verstärkter Stammvokal anzusehen sey, oder ob ihm eine andere Ursache zum Grund liege: wage ich nicht zu bestimmen. Von der Wurzel *fah* kommt *fai^hfah*, von *Greit*, *gagrot*; von *Slep*, *saislep*. (Im Sanscrit *Susvāpa*, er schließ, von *Svap*.) In den übrigen germanischen Mundarten, so wie auch im Persischen, wird das Perfect und Plusquamperfect umschrieben.

An dem mod. potent., imperativ. und an dem Futurum wird im Gothischen das zu bestimmende sinuverwandte Verhältniß durch eine und dieselbe Flexion bezeichnet, durch eine Flexion, die der indischen, griechischen, lateinischen und gothischen Sprache gemeinschaftlich ist, und von der wir anderwärts gehandelt haben. Das Wort ist nicht so feiner und mannigfaltiger Modifikationen fähig, als der Gedanke, und wie eine Stammsylbe mehrere sinuverwandte Bedeutungen in sich faßt, die sich aus einer einfachen Urbedeutung ableiten lassen, so muß zuweilen eine ausdrucksvolle Flexion mehrerer verwandten Nebenbegriffe Organ seyn.

In den übrigen germanischen Mundarten, wie auch im Persischen, wird das Futurum

entweder mittels eines Hülfszeitwortes umschrieben, oder es wird statt dessen das Präsens gesetzt. Im Fränkischen finden sich noch Spuren eines organisch gebildeten Optativs, als hebbion, hebbiat (habeamus, habeatis), hafdi (haberem), habiten, habitet (haberemus, haberetis). — Im Persischen wird aus dem Imperf. indicat. das Imperfectum potent. durch Anhängung des Vokals *i* an die Personalendungen abgeleitet, z. B. Ber-d-emi, ich möchte tragen; ber-d-imi, wir möchten tragen; ber-d-endi, sie möchten tragen. —

Die gothische Sprache hat ein nach dem Prinzip des indischen und griechischen Mediums gebildetes einfaches Passiv, dessen Entstehung schon von *Hicke*, dem Verfasser der ersten gothischen Sprachlehre, zum Theil richtig erkannt und dargestellt wurde. Hören wir hierüber seine eigenen Worte:

Secundo igitur formatur passivum apud Moesogothos adjiciendo suffixum purum vel paragogenicum personis verbi activi in utroque numero; sic a haitais, *vocas* fit mutando *S* in *Z* euphoniae gratia, haitaizan — Al-

than haitaizan — cum vocatus fueris. A gasaihvais vides vel videas, fit gasaihvaizan — ut videaris. Huerefer ni liugand ni liuganda — neque nubent neque nubentur Marc. 12 — 25. — Afletanda thus fravawchteis theinos — remittuntur tibi peccata tua. Luc. 5. 20.

Während so *H i c k e s* richtig gasaihvaizan-videaris — von dem Aktiv gasaihvais - videas — ableitet; liuganda - nubentur von liugand - nubent; afletanda von afletand - remittunt: leitet er falsch gafulljada - impletur, afnimada - auferatur —, haitada - vocatur von dem partic. pass. ab. — Von den Wurzeln Full, Nim, hait kommen die participia passiva: gafullids, gafullida, gafullith; numans, numana, numan; haitans, haitana, haitan.

Was *H i c k e s* Wahres, meiner Meynung nach, in Hinsicht auf das gothische Passiv ausgesagt, ward in der Folge von andern verdienstvollen Sprachforschern verworfen; und sein Irrthum weiter durchgeführt. D in Afletanda ist *F u l d a ' n* nicht Kennzeichen der dritten Person, wie bey dem Aktiv afletand, sondern stammt von dem part. pass. —

Von Af-let heißt dasselbe Af-let-ans, ana, an; und nicht Af-let-aids.

Zwar giebt es schon im Sanskrit Wurzeln, von welchen sowohl participia passiva in t als in n abstammen; doch sind sie sehr geringer Anzahl, und der Sprachgebrauch hat sich gar bald für die eine oder die andere Form ausschließlich erklärt. Auch im Gothischen fehlt es nicht an Beyspielen von Wurzeln, die beyde Formen vereinigen, doch sind sie auch hier sehr selten gewesen. Ulphilas gebraucht aber oben erwähntes Passiv eben so häufig von Wurzeln der zweiten Hauptconjugation, als von denen der ersten. Der gründliche und systematische F u l d a macht ihm hierüber Vorwürfe, indem er sagt: «Wie sich aber diese Form mit der Charakteristik der germanischen zweyten Hauptconjugation — g e s e h e n , g e f a l l e n , r e i m e — das mag Ulphilas verantworten.

Man könnte annehmen, — und es widerspricht nicht der Geschichte und Vergleichung der Sprachen, — daß jenes Passiv ursprünglich nur von Wurzeln der ersten Hauptconjugation gebräuchlich gewesen sey, und daß allmählich D zur Bildung des Passivs charakteristisch geworden, und sich demnach

auch den Wurzeln der zweiten Hauptconjugation mitgetheilt habe, Doch selbst bey dieser Voraussetzung kann haitada - vocatur, haitanda - vocantur; haitaza - vocaris; haitazan - voceris etc., keineswegs befriedigend und mit der Sprachanalogie übereinstimmend erklärt werden.

An Beyspielen, wo in den mit dem Sanskrit verwandten Sprachen von Partizipien Zeitwörter abgeleitet werden, fehlt es uns keineswegs, und wir können nicht über die Art zweifelhaft bleiben, wie dies geschehen. — Die Endungen, welche besondere Casusverhältnisse bezeichnen, werden abgeworfen, der charakteristische Buchstabe des Partizips schließt sich an die Wurzel an, und die Exponenten der Verhältnisse, welche zwischen der Stammsylbe und den Personalendungen ausgedrückt zu werden pflegen, müssen dem Merkmale des Partizips nachfolgen. So kommt im Griechischen von $\delta\omicron - \delta - \epsilon\iota\sigma$, $\delta\omicron\delta - \eta\nu$, $\delta\omicron\delta - \eta\mu\epsilon\nu$, $\delta\omicron\delta - \epsilon\iota\eta\nu$, $\delta\omicron\delta - \epsilon\iota\eta\mu\epsilon\nu$. Im Bengalischen kommen von Kar-i-tae, Kar-i-lae, Kar-i-jä — die praeterita: Kar-i-täm, Kar-i-läm, Kar-i-jäm, ich that. — Im Gothischen wird, wenn von dem part. pass. in n ein verbum derivativum

passivischer Bedeutung abgeleitet wird, dasselbe Prinzip befolgt. — Nithtan giutand vein niujata in balgins fairnjans aiththan distaurzand balgeis, bi the than vein usgutuzith jah balgeis fraguistzand- ... -disrumpuntur utres tunc etiam vinum effunditur, et utres perduntur. — Math. 9. 17. Ei us fullzai gards meins-ut impleatur domus mea. Luc 14. 25. — Uslukzodedun im augona-aperti sunt iis oculi. Math. 9. 30. — Disskritzoda - diffindebatur — τὸ καταπέτασμα τῆς ναῦ ἐσχίσθη εἰς δύο. Math. 27 - 55.

Wenn von haitada - vocatur, der pluralis haitanda, und der potentialis haitadan kommt, so erhellet aus dem vorgesezten n - Kennzeichen der Vielheit, und i - Merkmal des potentialis, daß d, wie im Aktiv, die dritte Person bezeichne, und nicht von einem vorauszusetzenden Partizip herühre, in welchem Falle aus haitada - vocatur, haitadan oder haitadand; haitadaí oder haitadazith entstehen müßte: gemäß der Sprachanalogie, die wir mit strenger Gesetzmäßigkeit befolgt finden. — In der zweyten Person Sing. kommt das erwähnte Passiv bey Uspilas oft vor, und es wird diese regelmäßig mit z bezeichnet,

worauf das a oder an der Verlängerung des Ausganges folgt. Nach Fulda müßte nun dieses z statt des th des Partizips stehen. Mit z dürfte man das gothische th kaum sonstwo verwechselt finden, denn th geht vor einem Vokal regelmäßig in d über. Gesezt jedoch, es könnte sich th bey jenem Passiv in z verwandeln, so würde sich gewiß diese Verwechslung auch hie und da an einer andern Person zeigen, und in der zweyten Person würde man auch zuweilen das ursprüngliche th oder d finden. Weder das Eine, noch das Andere findet statt.

Z wird im Gothischen, wie sich vermuthen läßt, wie ein gelindes s ausgesprochen, und wie der Wohl laut liebende Gothe th vor einem Vokal in das weichere d verwandelt, so ersetzt er das harte s regelmäßig durch z. — Das Relativ entsteht aus dem Demonstrativ durch Anhängung von xi. Aus Sa, So, Tho, wird Saei, Soei, Thoei; aus this, thizos - (hujus), wird thi-zei, thizozei; aus thans (hos) wird thanzei (quos) etc. — Gemäß dieser Regel des Wohl- lauts wird s-Merkmal der zweyten Person, — im Passiv wegen des folgenden Vokals in z ver-

wandelst, — *haitaza - vocaris; haitazan - voceris.* —

Man würde mit Unrecht behaupten, daß von *haitis - vocas, haitith - vocat* nothwendiger Weise im Passiv *haitiza* und *haitida* kommen müsse. Die gothische Sprache ist, wie die griechische, nicht sehr streng und consequent in Bezug auf die Vokale, die nicht charakteristisch sind, sondern bloß zur Betonung dienen. Einfache Vokale werden unter sich und mit Diphthongen leicht verwechselt. *Haitand - vocant* ist von *haitith* nur durch das vorgesezte *n* wesentlich unterschieden und so *haitada* durch den folgenden Vokal.

Was aber vorzüglich den verdienstvollen Sprachforschern, welche ihre erfolgreichen Untersuchungen der so ehrwürdigen als wichtigen Bibelübersetzung des Ulphilas weihen, mag Veranlassung gegeben haben, den von Hickes zum Theil richtig angedeuteten Ursprung des Passivs zu erkennen: ist vielleicht das gewesen, daß im Singul. die erste Person der dritten gleich ist, und daß im Plur. die dritte Person zugleich der zwey andern Stelle vertritt. — Bedachten sie etwa nicht, daß im Angelsächsischen

sind, wo d Kennzeichen der dritten Person ist, auch in der ersten und zweyten Person steht, und zugleich sumus, estis und sunt heißt; und daß lufiath - ametis, mit dem Kennzeichen der zweyten Person, auch amamus und amant ausdrückt? —

Die gothische Sprache ist im Aktiv in Bezeichnung der Personen eben so bestimmt, als die lateinische; allein die passivische Form ist in allen Sprachen weniger gebräuchlich als die aktivische, und es ist daher nicht zu wundern, wenn bey derselben einige Endungen früher außer Gebrauch kamen. Demohngeachtet ist das gothische Passiv an Personalendungen so reich, als im Angelsächsischen der Aktiv. Zwey Personen werden im Sing. bestimmt mit den ursprünglichen dem ganzen indischen Sprachstamme gemeinschaftlichen Merkmalen angedeutet, und statt der ersten Person, und im Plur. auch statt der zweyten, wird die dritte gesetzt. —

Im Sanskrit findet man das Passiv höchst selten in einer andern Person, als in der dritten des Sing., und wenn auch im Gothischen das Passiv vorzüglich in der dritten Person häufig gebraucht wurde, so mag dieses der Grund seyn,

warum sich deren Charakteristik am längsten erhalten, und warum sogar dieselbe die wegen seltenerem Gebrauche erloschene, oder, ich möchte sagen, vergessene, erste Person ersetzte. — Auch im Aktiv fehlt dem Sing., wie mehreren Zeiten im Griechischen und Lateinischen, das Kennzeichen der ersten Person, und es endet diese mit dem Vokal, der ursprünglich nur das Band zwischen der Stammsylbe und dem charakteristischen Merkmale der Person war. Das Passiv zog vor, bey Ermangelung des Kennzeichens der ersten Person, zu dem der dritten Zuflucht zu nehmen, weil wegen der folgenden Flexion ein vorhergehender Consonante nöthig schien. Aus demselben Grunde hat sich bey der dritten Person des Potentialis das charakteristische Kennzeichen erhalten, während es im Aktiv verschwunden. So dienen im Griechischen die vollständigen Personen $\tau\upsilon\pi\tau\text{-}\epsilon\tau\text{-}\mu\iota$, $\tau\upsilon\pi\tau\text{-}\omicron\mu\text{-}\alpha\iota$ zum sichern Belege, daß im Aktiv dem verstümmelten $\tau\upsilon\pi\tau\epsilon\iota$, $\tau\upsilon\pi\tau\omega$ die Formen $\tau\upsilon\pi\tau\text{-}\epsilon\tau\iota$, $\tau\upsilon\pi\tau\ \omicron\mu\iota$ und $\tau\upsilon\pi\tau\text{-}\epsilon\tau$, $\tau\upsilon\pi\tau\text{-}\omicron\mu$ vorausgegangen seyen. Die Personskennzeichen τ und μ wurden im Passiv durch die charakteristische Verstärkung des Ausgangs vor dem Untergange gesichert.

Mannigfach und triftig sind die Gründe, die mir feste Ueberzeugung gewähren, daß die gothische Sprache, die überhaupt so treu und vollständig ursprüngliche grammatische Formen erhalten hat, wie die indische und griechische Sprache die Einwirkung der Handlung auf das Subjekt durch Verlängerung oder Verstärkung des Ausgangs ausdrücke. Stummen Consonanten wird ein kurzer Vokal angehängt, und kurze Vokale werden in Diphthonge verwandelt. — Von Abhavat kommt im Sanskrit das Medium abhavata, von haitand kommt im Gothischen haitanda. Von Bhavami kommt Bhavamae, — von haitanda kommt haitandau.

Die gothische Sprache hängt im Potentialis activ. den Personkennzeichen ein kurzes a an. Von haitam-vocamus kommt haitaima; von haitand-vocant, haitaina (aus haitanda). — Nach der Analogie dieser Fälle könnte im Singul. ursprünglich auch haitaiza und haitaida gestanden haben. Dies setzen wenigstens die Passive haitaizau und haitaidau voraus. —

Nebst der gothischen Mundart hat auch die isländische eine eigene Form für das Passiv. Von

Egelska, ich liebe, kommt Egelskast, ich werde geliebt; von vier elskudum, wir liebten, — kommt vier elskudustum wir wurden geliebt. — Ich glaube, daß st für s stehe, und daß von dem isländischen Passiv das gelte, was ich von dem lateinischen gesagt habe. —

Der Infinitiv ist im Persischen und in den germanischen Mundarten, wie in den Sprachen, deren Conjugationssystem wir schon betrachtet haben, immer Substantiv, und stimmt in soferne mehr als der griechische und lateinische, mit dem indischen Infinitive überein, als an ihm keine Zeitverhältnisse angedeutet werden, und als er, wenigstens im Germanischen, unter derselben Form aktivischer und passivischer Bedeutung fähig ist. Als Nominativ dürfte derselbe kaum gefunden werden können, sondern er steht gewöhnlich in einem objektiven Verhältnisse zu einem verbum, oder einem, Handlung ausdrückenden, Substantiv oder Adjektiv, und übertritt demnach selten oder nie das Gebiet des indischen Infinitivs. Mit diesem stimmt der persische, der auf ten oder den ausgeht, auch in der Form überein. Z. B. Kerden (Sansk. kar-tum), machen, täf-ten

(Sanskrit. tap-i-tum), brennen; pors-iden (Sanskrit. prsch-tum), fragen 3). — Der germanische Infinitiv geht auf an, en, on etc. aus, im Isländischen auf a; z. B. Sokjan, Lufigen, machan, en, on etc., ad brenna (ad ist praep. und heißt zu, bey). — Daß an durch Abwerfung des t oder d aus tan oder dan entstanden sey, ist nicht ganz unwahrscheinlich, wenn wir in Erwägung ziehen, daß von der Wurzel Sceol der Infinitiv Sceol-dan, sollen kommt. — Nennwörter auf an, en, on, haben den Nominativ und Accusativ gleich, und als Accusativ ist daher der germanische Infinitiv größtentheils zu betrachten. — Wenn das durch den Accusativ zu bezeichnende Verhältniß an dem Infinitiv durch eine Präposition ausgedrückt wird, so tritt derselbe aus seinem Verhältnisse zu dem Zeitworte heraus, und steht bloß mit der ihm vorgesetzten Präposition in Beziehung, und nimmt

3) R zwischen zwey Consonanten steht als Vokal. Das indische Alphabet hat für R als Vokal ein besonderes Zeichen, und in der That kann R ohne Verhülfe eines Vokals ausgesprochen werden.

daher auch die Endung an, welche dieselbe regiert. To und ze, oder zi, regieren im Angelsächsischen und Fränkischen einen Dativ, und mit dieser Endung steht nach ihnen stets der Infinitiv. Z. B. hyt is eathelic to kvethanne, es ist leicht zu sagen; Quamun zi bisnidonnet has kind, sie kamen zu beschneiden das Kind. — Kvethanne und bisnidonne sind Dative von kvethan, bisnidon. — Im Gotthischen bleibt der Infinitiv nach der Präposition du unverändert. —

Der Partizipien sind in der persischen und in der germanischen Sprache zwey, ein aktivisches und ein passivisches. Ersteres stammt von dem altindischen Partizip aktivischer Bedeutung, welches durch Anhängung der Sylbe ant an die Wurzel gebildet wird, aber das A im Nominativ mascul. abwirft. Im Persischen und Germanischen bleibt das für A stehende d im Nominativ. Von der Wurzel por kam im Persischen das Partizip pors-end-eh. — Die Endung eh gleicht der indischen Nominativendung ah, welche im Persischen, wo sich die ursprünglichen Endbiegungen der Nennwörter nicht erhalten haben,

gleichsam wie versteinert und bedeutungslos ist. — Nebst dem Partizip porsendeh besteht im Persischen noch ein gleichbedeutendes, welches dem Nominat. mascul. des entsprechenden indischen Partizips gleicht. — Pors-an, fragend; im Sanskrit prtsch-an, mascul.; foem. prtsch-anti; neutr. prtsch-at. *Accus. masc.* prtsch-ant-am; foem. prtsch-ant-im; neutr. prtsch-at. *Accus. mascul.* prtsch-ant-am; foem. prtsch-ant-im; neutr. prtsch-at. Im Gothischen kommt von Sok das Partizip Sokj-and-s (s ist Kennzeichen des Nominativs wie im Lateinischen und wie im Sanskrit h), foem. Sokj-and-ein; neutr. Sok-jand. *Accus. mascul.* Sokj-and-an; foem. Sokj-and-ein; neutr. Sokj-and. — Im Angelsächsischen, Fränkischen und Isländischen kommen von den Wurzeln Taek, Mach, Brenn, die Partizipien Taek-and-e, der Lehrende; Mach-and-e oder — ant-e; Brenn-and-e. Die Geschlechter sind nicht so bestimmt und dem Sanskrit gemäß unterschieden, als im Gothischen. —

Ich unternehme hier nicht die Uebereinstimmung des persischen und germanischen part. pass.

mit dem gleichbedeutenden im Sanskrit, Griechischen und Lateinischen abermal zu zeigen, weil derselben schon mehrmalen gedacht worden. Beispiel eines durch Anhängung von N gebildeten passivischen Partizips ist im Gothischen vith-an-s, vith-an-a, vith-an (dictus, dicta, dictum). Dieses mag mit dem indischen Partizip vin-n-ah, vin-n-ā, vin-n-am, verglichen werden, von der Wurzel vid. Der einzige Unterschied besteht darin, daß im Sanskrit N unmittelbar an die Wurzel angehängt, und im Gothischen a eingeschoben wird. D vor N geht im Sanskrit in N über. In den germanischen Mundarten sind, wie im Sanskrit, solche Partizipien vorzüglich von Wurzeln gebräuchlich, die mit T, N, R, G, und den verwandten Buchstaben, oder mit einem Vokal enden, und ausserdem von Wurzeln, deren Endconsonante b, p, oder f ist.

N a c h t r a g.

Es mag wohl Manchem, der über das Wesen und den innern Zusammenhang der germanischen Sprache nachgedacht hat, die Frage aufgestoßen seyn, wie bey dem verbum abstractum das praeteritum mit dem praesens in Verbindung stehe? ob es von derselben Wurzel stamme, oder von einer andern? — Mir konnte bey meinem Streben, den Grund und Ursprung der grammatischen Formen derjenigen Sprachen zu erklären, die mit dem Sanskrit in engster Verwandtschaft stehen, diese Frage nicht fremd bleiben. — Nach strengen und anhaltenden Untersuchungen hierüber, ward mir die Wahrheit, wie ich glaube, nicht vorenthalten.

Die indischen Wurzeln Bhu und As, die Seyn ausdrücken, haben sich beyde in den ger:

manischen Mundarten fortgepflanzt. Von der ersten kommt im Fränkischen *him*, *pim*, *bion*, *hiun*, *hium*, *ich bin*; *bist*, *du bist*; im Angelsächsischen: *beo*, *ich werde seyn*; *byst*, *du wirst seyn* u. s. w. Die zweite Wurzel ist in den germanischen Mundarten weit fruchtbarer gewesen, wie sich leicht überzeugen kann, wer einen Blick auf deren Sprachlehre werfen will.

Das praeteritum des verb. abstract. ist im Gothischen *vas*, *vas't*, *vesum*, etc. — Der Mittelpunkt meiner Untersuchung war, zu entdecken, ob *va* der wesentliche Theil dieses tempus sey oder *As*. Lange war ich ersteres zu glauben geneigt, und hielt *s* in *vas* für eine zufällige Verlängerung, nach Art, wie im Griechischen *z* und *z* oft primitiven Zeitwörtern angehängt wird, und wie im Deutschen aus der indischen Wurzel *Schvid* oder *Svid*, die *schwissen* ausdrückt, *schwiß* entsteht, englisch *Sweat*, lateinisch *Sud*. — *S* für zufällige Anfügung haltend, leitete ich *va* von der Wurzel *Bhu* ab, weil *v* mehr als *b* dem indischen aspirirten *b* entspricht, und weil es uns an Beyspielen nicht fehlt, wo *v* für das indische

bh steht. — Allein die Wahrheit, einmal erkannt, siegt mit Macht über den Irrthum. Meine Muthmaßung konnte sich ohngeachtet der angeführten nicht ganz schwachen Gründe keinen Augenblick behaupten, als mir auffiel, daß sich bey dem gothischen Hülfszeitworte die Partikel vi auf dieselbe Weise und mit demselben Erfolg mit der Wurzel verbinde, wie sie im Sanskrit vor die Stammsylbe gesetzt wird.

Die Partikel vi ändert im Sanskrit die Urbedeutung der Wurzel, welcher sie vorgesetzt wird, in das Gegentheil. Tushta heißt zufrieden und vi-tushta, unzufrieden; daeshī, Einsländer, vi-dae-shī, Fremdling. Oft aber wird auch durch Vorsehung der Partikel vi die eigenthümliche Bedeutung eines Wortes verstärkt, und es ist dasselbe im Sanskrit in Bezug auf andere Partikel der Fall, die gewöhnlich einem Worte das Gegentheil seiner Grundbedeutung einprägen, nicht selten aber um den Sinn eines Wortes zu verstärken angewandt werden. Die Wurzel Pul drückt Größe aus: vi-pula heißt sehr groß, ungeheuer. — Häufig findet man endlich die Partikel vi einem Worte vorgesetzt,

ohne daß dessen primitive Bedeutung im mindesten geändert werde. Die Wurzel Dr drückt Spalten, Zerreißen aus — vi-dāra, heißt Spaltung; dschaja und vi-dschaja heißen beyde Sieg von der Wurzel dschi. — Dieses wird hinreichen, den verschiedenen Einfluß der Partikel vi im Sanskrit anschaulich zu machen.

Wenn im Gothischen diese Partikel mit der Wurzel As verbunden wird, so wird entweder deren Bedeutung gar nicht geändert oder verstärkt. — Im part. praes. wird vi der Wurzel vorgesezt, ohne die Bedeutung zu modifiziren — vi-sands, vi-sandei, vi-sand, der Seyende, die Seyende, das Seyende.

Dem Infinitiv wird die Partikel vi vorgesezt, und es bleibt dabey seine Bedeutung unverändert, oder erleidet eine kleine Modifikation — Jah dugunnun vi-san; sie fingen an wohl zu seyn — (es sich wohl seyn zu lassen) — *καὶ ἠγάπητο σοφγαίνοθαι* Luc. 15. 24.

Im praesens indicat. oder Coniunct. wird vi nicht vorgesezt, ohne eine Modifikation der Bedeutung zu verursachen: es wird dadurch ein dauerhaftes beständiges Seyn, oder Wohlfeyn

ausgedrückt. — Jah vi-sa in friathvai is et maneo — ich bin beständig, in dilectione ejus Joh. 15. 4. — Saei matjith mein leik jah driggkith mein bloth in mis vi-sith jah ik in imma — qui cibatur meum corpus et potat meum sanguinem in me manet et ego in eo. Joh. 6. 55. — Vi-saith in mis jah ik in izvis — maneatis in me et ego in vobis. Joh. 15. 14 Jah matjandans vi-sam vaila — et edentes simus bene.

Bemerkung. Vi-sam und Vi-saith unterscheiden sich von Sijum und Sijaith, welche ohne Verbindung mit der Partikel vorkommen, mehr durch zufällige Conjugationseigenheit, als durch etwas Wesentliches. Vi-sith, er ist beständig, entspricht dem Plur. sind. In Vi-sa (maneo) fehlt das Kennzeichen der ersten Person, wie gewöhnlich im Gothischen, und in im-sum fehlt das radikale s.

Bei dem praeteritum wird die Partikel vi beständig der Wurzel vorgesetzt, ohne den geringsten Einfluß auf die Bedeutung. Wenn im Sanskrit auf den Vokal der Vorsehungs-partikeln ein anderer folgt, so verändern sich beyde nach den

bestimmten Regeln des Wohllauts. Die griechische Sprache läßt den Endvokal der Partikel aus, wenn das folgende Wort mit einem Vokal anfängt. Diese Methode befolgt auch die gothische Sprache in Bezug auf die Partikel *vi*, statt *vi-as* oder *vjas* (nach indischem Prinzip), wird *v'-as* gesagt. — Im Sanskrit wird, wie wir oben bemerkt haben, das kurze *a* der Wurzel *as* häufig ausgelassen, und wenn ihr *vjati* (*vi-ati*) vorgesetzt wird, so verschwindet es stets, ausgenommen in den Fällen, wo aus dem kurzen *a*, wegen des hinzukommenden *a* des Augments oder der Reduplikation, ein langes wird. Ich möchte sagen, daß im Sanskrit und in den ihm verwandten Sprachen das einzige *s* die Wurzel der Copula sey, und daß ein Vokal hinzugesetzt werde, wo er zur Betonung nothwendig ist. — Mit Weglassung der Partikel *vi* vergleiche man das gothische *praet.* mit dem dritten und ersten *praet.* im Sanskrit.

Gothisch. Sanskrit. *praet.* 3.

Singularis.

- | | |
|------------------|-------------------|
| 1. <i>As</i> , | <i>As-a</i> , |
| 2. <i>As't</i> , | <i>As-i-tha</i> , |
| 3. <i>As</i> . | <i>As-a</i> . |

Pluralis.

Gothisch.

Sanskrit.

- | | | | |
|------------|----------|-------------|--------|
| 1. Esum, | Ās-i-ma, | (1. praet.) | Ās-ma, |
| 2. Es-uth, | Ās-a, | | Ās-ta, |
| 3. Es-un. | Ās-uh. | | Ās-an. |

Bemerkung. Das A in As kann auf zweyfache Art erklärt werden. Man könnte sagen, daß As im Gothischen die Fortsetzung des indischen Āsa sey, so wie ist dem indischen Asti entspricht, und die zweyte Person is von asi kommt, daß demnach die Entstehung von As in eine Zeit falle, wo es noch keine germanische Sprache gab, oder wo sie mit dem Sanskrit eine und dieselbe war. — A kann auch als aus einer Flexion entstanden erklärt werden, die in der germanischen Sprache herrschend ist. — Das kurze indische a, welches oft wie ein kurzes e lautet, geht im Gothischen häufig in i über. Die indische Wurzel ād wird im Gothischen it-itan, essen, itith, er ist, ādati. Aus āsti wird ist, aus āsi, is. Is kann im Gothischen als die Wurzel des Zeitwortes Seyn angesehen werden, und davon durch die Veränderung des Stammvokals i in a as abgeleitet werden, nach Art wie von it, at;

von gib, gaf kommt. Die Veränderung des a in e im plur. kann meines Erachtens nicht für wesentlich, als irgend ein Verhältniß andeutend, angesehen werden. Wenn sie mit beyträge, die Mehrheit anzuzeigen, so könnte sie im Potentialis nicht schon im Sing. statt finden — v'-esisset, v'-eseima essemus, — wo der Potentialis, wie gewöhnlich, durch den eingeschalteten Vokal i ausgedrückt wird. Die im Gothischen bloß zufällige Verwechslung des a mit e wird im Deutschen charakteristisch und bedeutsam, wenn von war — wäre, von gab — gäbe kommt, — weil die eigentliche Flexion zur Bezeichnung des Potentialis außer Gebrauch gekommen.

Zeitwörter der zweyten Hauptconjugation deren Stammvokal i ist, verändern, um Vergangenheit auszudrücken, dieses i in a, e oder u. Der Sprachgebrauch wählte a für den Singul., e oder u für den Plur. und bey dem Potentialis für beyde Zahlen. Von Gib kommt Gaf, gebun, gebi-dedit, dederunt, dārem; von bind: band, bundun, bundi-ligabat, ligabant, ligaret. Wenn diese Verschiedenheit des Vokals

wesentlich oder charakteristisch wäre, so müßte auch eine Verschiedenheit des Vokals bey jenen vergangenen Zeiten statt finden, die durch Veränderung des Stammvokals a in o entstehen. Allein von haf — hafjan — haben — kommt hof, hofun, hofi. — Auch kann der Stammvokal i schon im Singul. des Indikativs in e verwandelt werden: von Frit kommt fret, fretun, freti-vorabat, vorabant, voraret. —

Anmerkung. Fulda und Hickeß sprechen von einer Einheit der gothischen Zeitwörter in Thun und Leiden. Die Beyspiele, die beyde anführen, sind keine Zeitwörter, sondern Infinitive. An Zeitwörtern ist mir solch' eine Einheit im Ulphila nicht vorgekommen.

Anmerkung. Hickeß giebt in seiner gothischen Sprachlehre für das Futurum den Potentials an, und Fulda spricht dem Gothischen gänzlich ein Futurum ab. Wer eine eigene Form für dasselbe sucht, hat Recht zu behaupten, daß es keines gebe; auch ist es wahr, daß Ulphila größtentheils für dasselbe das Präsens setze, aber es fehlt nicht an Beyspielen, wo er das griechische

Futurum durch den modus potentialis giebt, und er that dieß gewiß aus keinem andern Grunde, als, weil er die Verwandtschaft der Verhältnisse fühlte, welche Futurum und Potentialis ausdrücken.

Ich füge hier einige Beispiele bey:

Marc. 9. 19. γενιὰ ἄπιστος, ἕως ποῦτε πρὸς, ὑμᾶς ἴσομαι; ἕως ποῦτε ἀνίζομαι ὑμῶν — O kuni unglaubjando und hva at izvis Sijau und hva thulau izvis.

Marc. 9. 35. ἕτις θέλει πρῶτος εἶναι, ἔσται πάντων ἑσχατος καὶ πάντων διάκονος — Jabai hvas frum ist visan sijai allaize aftumist jah allaim andbahts. —

Marc. 10. 7. ἕνικεν τούτου καταλείψει ἄνθρωπος τὸν πατέρα αὐτοῦ καὶ τὴν μητέρα. Καὶ ἴσονται οἱ δύο εἰς σάρκα μίαν — Jnuh this bilaidaz manna attim seinamma jah aithein seinai jah syaina tho tva du leika samin.

Marc. 16. 3. τίς ἀποκυλίσει ἡμῖν τὸν λίθον ἐκ τῆς θύρας τῆς ἀπηλείας — Hvas afvalvjaž unsis thana stain af dauzom this hlaivis.

Luc. 1 - 34. πῶς ἴσται τῆτο — hvaiva sijai thata. —

Es scheint mir keinem Zweifel mehr unterworfen zu seyn, daß die Buchstaben, die ich in diesem Versuche Kennzeichen der Personen zu nennen pflegte, wirkliche Pronomina seyen. Schon aus der griechischen und lateinischen Sprache ließ sich dies muthmaßen; die Kenntniß des Alt: Indischen bringt es, meiner Meynung nach, zur Gewißheit. —

Wenn der Genius der Sprache mit bedachtsamer Vorsicht die einfachen Begriffe der Personen mit einfachen Zeichen dargestellt hat; wenn wir ob dessen weiser Sparsamkeit dieselben Begriffe an Zeit: und Fürwörtern auf gleiche Weise ausgedrückt finden, so erhellet daraus, daß der Buchstabe ursprünglich Bedeutung hatte, und daß er seiner Urbedeutung getreu blieb. Wenn ehemals ein Grund vorhanden gewesen, warum mām, mich, und tam, ihn heißt, und nicht letzteres mi ch, und ersteres ih n: so ist es gewiß aus demselben Grund, daß nun Bhavamī, ich bin, und bhavati, er ist heißt, und nicht umgekehrt. — Wenn das Zeitwort wegen mannigfacher Nebenbegriffe, die durch bedeutsame Flexion

auszudrücken ihm zukommt, nicht auch die allzu wichtigen Begriffe der Personen durch eigene Mittel — durch innere Biegung — auszudrücken vermochte, wenn es sich desfalls Zeichen beygefallen mußte, deren Bedeutung keinem Zweifel Raum ließ: so konnte es mit Recht keine andere Buchstaben wählen, als die, welche seit dem Ursprung der Sprache die ihm auszudrückenden Begriffe mit vollständiger Klarheit darstellten.

Das Pronomen der ersten Person kann im Sanskrit kaum aus seinem Nominative richtig erkannt werden, ein einzelner Casus kann überhaupt nie hinreichen, um sich von dem wesentlichen Theile eines Wortes einen richtigen Begriff zu machen, und in der Deklination der Fürwörter herrscht schon im Sanskrit, wie in den verwandten Sprachen, eine große Unregelmäßigkeit. Wenn man von dem Accusativ mām, von dem Dativ mae, von dem Ablativ mat die Endbiegungen abschneidet, die auch andern Nennwörtern zur Bezeichnung derselben Verhältnisse angefügt werden; so bleibt m als das Wesentliche, was die erste Person ausdrückt, übrig. Mit den ange-

fürten Casus steht der Nominativ fast in gar keiner Verbindung; man sollte nach der Analogie mah erwarten, (ah Endung des Nominativs) und findet, so zu sagen, umgekehrt aham. — Aus Aha wird, wegen der Verwandtschaft des h zu g und k, im Griechischen, Lateinischen und Gothischen *εγώ*, ego, ik, womit man die übrigen Casus nicht in Verührung bringen muß. — Daß das indische kurze a im Gothischen i laute, haben wir anderswo bemerkt. — Der Dualis des pronomens der ersten Person läßt sich im Sanskrit von dem Singularis keineswegs ableiten: *āvām*, wir beyde; *āvābhjām*, durch uns beyde. Ava ist der wesentliche Theil des Dualis, und wenn wir bey Zeitwörtern die erste Person des Dualis stets mit va bezeichnet finden, so deutet dies auf den Dualis des isolirten Pronomens hin. Das Pronomen der dritten Person ist im Sanskrit T. — T bleibt, wenn wir von tam, taena, tasja, tau, tae, die charakteristischen Endbiegungen abwerfen. S würde für das Pronomen der dritten Person halten, wer bloß den Nominat. mascul. und foemin. berücksichtigte, wo sah und sā

statt *tah*, *tā* steht — wegen Verwandtschaft des *S* mit *T*. — Von *sah*, *sā*, *tad* kommt im Griechischen *σ*, *ς*, *σο*; im Gothischen *sa* oder *sah*, *so*, *thata*, Genitiv. *rov*, *rus*; *this*, *thizos*. —

Das Pronomen der zweyten Person ist *tu*. *U* verschwindet aber in dem Dativ *t-ae*; gemäß dieser Endung drückte das einzige *t* die zweyte Person aus. *T* bezeichnet an Zeitwörtern die zweyte und dritte Person, und mehr durch zufällige als wesentliche Unterschiede gelingt es der Sprache hier der Deutlichkeit nicht zu schaden. In der zweyten Person nimmt *t* zuweilen die Aspiration an, zum Unterschiede von der dritten; *amatis* und *amant* unterscheiden sich durch die Art, wie die Mehrheit angedeutet wird. Wenn in der zweyten Person Singul. *S* steht, so ist es wegen dessen Verwandtschaft zu *T*: ist doch aus demselben Grunde *S-ah* der Nominativ von *T* *am*, *t-asja*, *t-aena*. Die indische Sprache bezeichnet die zweyte Person Singul. des dritten praeterit. mit *th*, und im Gothischen steht in der zweyten Person Sing. der Präteriten der zweyten Haupt

conjugation T. — Wesentliche und gegründete Formen, und zufällig angenommene Unterscheidungen, gehen das ganze Gebiet des indischen Sprachstammes durch; — mittelst tiefer Beobachtung und scharfer Vergleichung der verwandten Sprachen können beyde erkannt werden.

Bemerkung über das gothische Präteritum der ersten Hauptconjugation.

Sokidedun, sie suchten, sokidedi, er würde oder möchte suchen, halte ich für die Verbindung der Wurzel Sok mit dem Präteritum des Hülfszeitworts thun, ohngefähr wie, wenn man im Deutschen sagte: suchethaten, suchethäte.

Dieser Muthmaßung scheint Folgendes zu widersprechen: den Wurzeln, welche das partic. pass. durch unmittelbare Anhängung des t bilden, wird im praeterit. tedun, tedi unmittelbar angehängt, und wenn so von mag und og die participia mahts und obts kommen, woraus das

praeterit. mahta und ohta entsteht, so scheint t in mahtedun, ohtedun gleichen Ursprung mit dem des Singul. zu haben.

Die Wurzel des Hülfszeitworts thun ist im Gothischen tau, wovon tau - ja facio, tavid, tavida, tavith - factus, a, um; tavida - fecit. Man sollte denken, daß, wenn dieses Zeitwort sich mit andern Wurzeln verbände, Sok - i - tavidun, Sok - i - tavididi entstehen müßte, und nicht Sok - i - dedun, — dedi.

Endlich hat tavida - fecit — selbst im plur. tavidedun, und im Potential. tavidedi, tavidedeina.

Gegen diese Einwürfe läßt sich meine Muthmaßung rechtfertigen, denn:

Og und mag bilden das partic. pass. durch unmittelbare Anhängung des t an die Wurzel, weil sich g vor t in t verwandeln kann, und weil der Sprachgebrauch hier diese Freyheit benützt. Falls g sich nicht in h verwandelte, würde das particip. pass. wahrscheinlich ogiths, ogida, ogith heißen. Wenn in einer Wohl laut liebend Sprache zwey Consonanten nicht auf ein

ander folgen können, so verändert sich entweder der erste oder der letzte, oder ein Vokal wird eingeschoben. —

Da sich im Gothischen g vor t in h verwandeln darf, so kann die Verwechslung auch stattfinden, wenn auf eine mit g endigende Wurzel ein mit t beginnendes Hülfszeitwort folgen soll. — Im Sanskrit wird bey dem part. pass t unmittelbar an die Wurzel angehängt, oder i wird eingeschoben; in erstem Falle verändert sich der Endkonsonante der Wurzel nach den Regeln des Wohllauts, falls er nicht selbst mit t in Verbindung treten kann. Eben so verhält es sich in Bezug auf das s des verb. abstr., wenn dessen Futurum einer ungebogenen Wurzel angehängt wird. — Von Tjadsch kommt das partic. tjak-ta, verlassen, und das Futurum tjak-schjati, er wird verlassen; von khan kommt khan-i-ta, gehöhlet und khan-i-schjati, er wird höhlen. — Mit dem ersten Futurum stimmt in der Bildung Oh-tedi, er würde fürchten, überein, und mit dem zweyten Sok-i-dedi, er würde suchen.

Was den Stammvokal an der Wurzel anbelangt, die im Gothischen *Thun* ausdrückt, so sagt wohl *Fulda* mit Recht, daß das abgeleitete *toja-facta* — ein älteres *to* voraussetze; und daß *missadeds* und *missethat* auf ein älteres *praeteritum that* und *ded* hinweise. — Von *ded* käme der plur. *dedun* und der *Potentialis dedi, dedeina*. — Ich bin der Meinung, daß besagtes Hülfszeitwort im Gothischen zwey etwas verschiedene Stammsylben habe — *tau* und *tai*. — Von der ersten kam das Partizip *tavids, da, th*, und das praeter. *tavida*; von der letzten mag, nach der zweyten Hauptconjugation, das Partizip *taians, taiana, taian* gestammt seyn, so wie die Wurzel *sai, säen*, das Partizip *saians* bildet. Obwohl *taian* bey *Ulphila* nicht vorkommt, so macht doch das deutsche Partizip — *gethan* — wahrscheinlich, daß in einer alten germanischen Mundart ein ähnliches Partizip bestanden habe. In dem Fragment der gothischen Bibel können ohnmöglich alle Formen vorkommen, die zur Zeit des *Ulphila* in der germanischen Sprache üblich gewesen. — Von der Wurzel *tai*, die

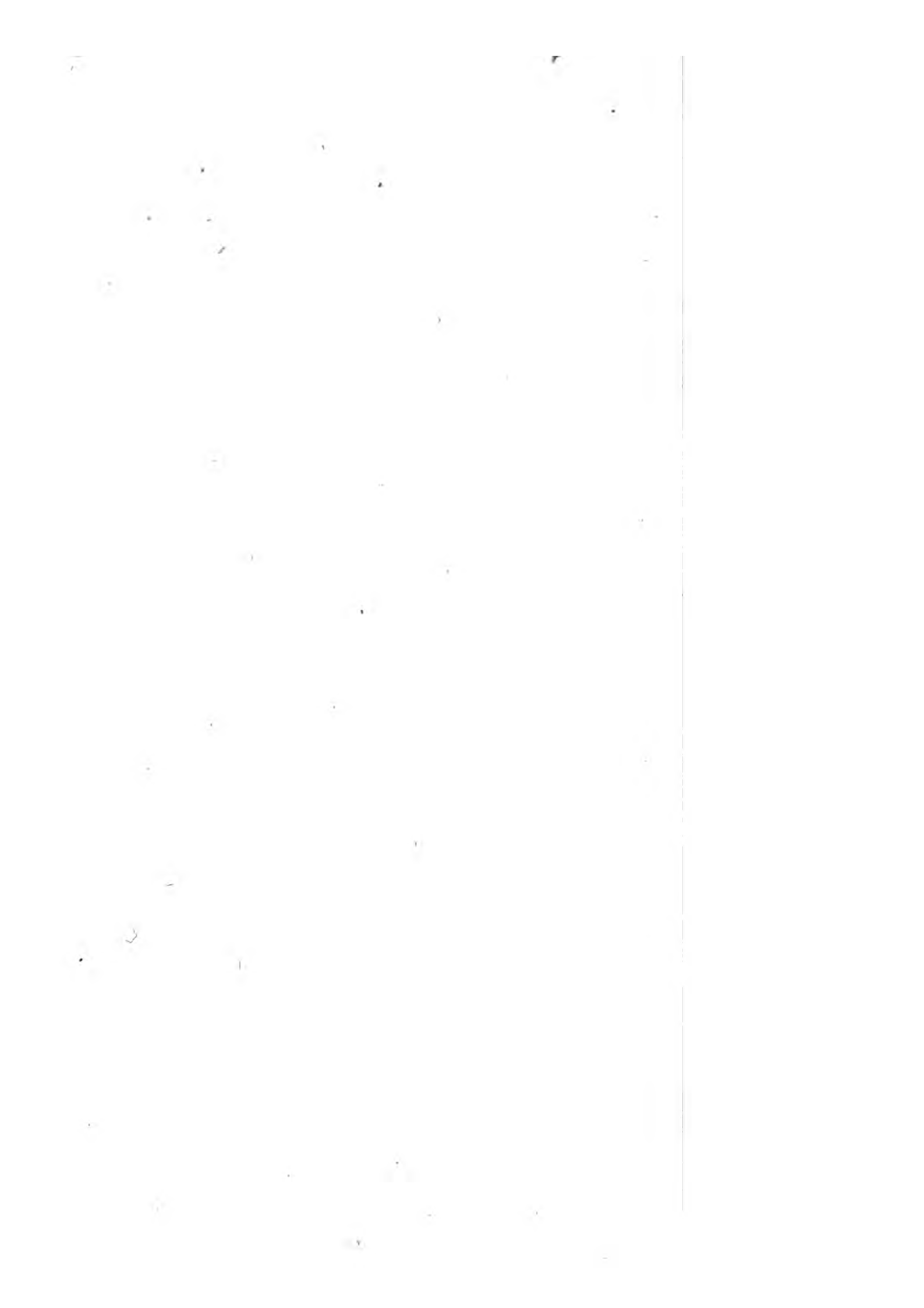
ich voraussetze, mag sehr frühe im Germanischen ein praeteritum entstanden seyn, welches wie «that, thäte,» im Deutschen den Charakter der zwey Hauptconjugationen vereinigte. — Ai verändert sich im Gothischen nach der zweyten Hauptconjugation im praeterit. in a oder e, — in a im Singul., und in e im plur. und potential. — Von saihv - saihvam, sehen — kommt sahv - videbat, sehvun - videbant, sehvi - videret. — Auf diese Weise kann von tai zugleich nach der ersten und zweyten Conjugation das praeterit. tat gekommen seyn, plur. tedun; potent. tedi; tedeima; tedeina etc. — Hiermit stünde das deutsche that, thäte, in derselben Beziehung, worin gab, gäbe, nahm, nähme, zu den gothischen Formen «gaf, gebi, nam, nemi, stehen.

Als der Gebrauch das so entstandene unregelmäßige praeteritum mit andern ungebeugten Wurzeln zu verbinden, allgemein herrschend geworden, so mußte sich selbst das regelmäßig nach der ersten Conjugation gebildete tavidā darnach schmiegen und dedun, dedi, nahm den Schein

einer Flexion an, wie dies größtentheils bey solchen Zusammensetzungen der Fall ist.

Sollte es sich mit sok-i-dedun, nicht so verhalten, wie ich zu beweisen gesucht habe, so müßte, um es von dem Singul. sokida abzuleiten, angenommen werden, daß ed zufällige und nichts bedeutende Einsügung sey. Solch' eine Einschaltung ist aber in dem Germanischen beyspiellos, und widerspricht durchaus dem Geiste der alten gothischen Mundart. Dagegen ist sok-i-dedun als zusammengesetzt betrachtet, diese Zusammensetzung ganz dem Prinzip gemäß, nach dem im Sanskrit oft das verbum abstractum einer un gebeugten Wurzel angehängt wird; auch giebt es in dieser Sprache Beispiele, wo ein Zeitwort in einigen Personen einfach ist, und in andern sich mit asti verbindet. Das, worin sich die gothische von spätern germanischen Mundarten unterscheidet, besteht größtentheils in einer harmonischeren vollständigeren Uebereinstimmung mit dem Sanskrit. — Wenn im Englischen der Gebrauch des Zeitworts do als Hülfesverbum so herrschend ist, und wenn auch im älteren Deutschen dieser

Gebrauch bestand, so dürfte dieses vielleicht darin seinen Grund haben, daß dieses Zeitwort schon im ältesten Germanischen mit ungebeugten Wurzeln verbunden ward, um deren Nebenbestimmungen auszudrücken. —



Wismamitra's Büßungen.

E i n e

Episode aus dem Ramajana.

Aus dem Sanskrit im Versmaasse des Originals
getreu übersetzt.

Einfügung der Episode.

Nachdem Rama die beyden Rakshasa's (Riken, Riesen) Maritscha und Suwahu, welche die frommen Einsiedler beständig in ihrem Opfer störten, besiegt hat, begleitet er mit seinem Bruder Lakshmana seinen Lehrer Wiswamitra nach Mithila, wo der König Dschanaka ein großes Opfer veranstaltete. Dort wird ihm von Satananda, dem Opferpriester des Königs, erzählt, wie Wiswamitra, von Geburt ein Kschatrija, durch strenge Büssungen Brahmanenwürde erlangt habe.

(Ueber diese Einfügung ins Ganze des Ramajana, so wie über den gesammten Inhalt und Zusammenhang des ersten Buchs der im Jahr 1806 zu Serampur erschienenen Originalausgabe (mit profaischer Uebersetzung) dieses großen Gedichts, verdient die fleißige und getreue Darstellung des Herrn Professors Wilken in den Heidelb. Jahrbüchern 1814, Aprilheft, No. 24. flg. gelesen zu werden.)



Wiswamitra's Büßungen.

Dieser Edle war einst König, viele Jahre der
Feinde Grauen;
Danfbar gesinnt, des Rechts kundig, auf das
Wohl seines Volks bedacht. —
Des Pradschapati war Sprößling Kusa,
vormals der Herr der Welt.
Des Kusa Sohn, an Kraft strahlend, Kusas
nābha, gar tugendsam.
Des Kusanābha Sprößling war Gādhi,
höchlich gepriesen auch,
Gādhi's mächtiger Sohn aber Wiswāmitra¹⁾,
als Seher groß.
Herrschaft hat viele Jahrtausende als König er
ausgeübt,

¹⁾ Wiswāmitra heißt All, Freund,
Freund aller Wesen. S. Monus
Gesetzbuch. VII. 42, VII. 110, X. 108.

Das Recht kennend, auf That sinnend, und zu
 nähren sein Volk besorgt.
 Während herrschte, o Sohn Raghu! dieser
 König von hohem Geist,
 Wurden gezeugt ihm acht Söhne, mächtig, mit
 HelDENmuth begabt.
 Als er sie eingesetzt alle, die Helden königlichen
 Stamms,
 Mannigfaltig geopfert auch, ging in die Wildniß
 er darauf. —
 Er, der herrlich in Ruhm strahlet, hat gesammelt
 ein Kriegerheer einst,
 Und umringt von den Kriegeschaaren zog er die
 Erde also durch. —
 Städten, Fluren, wie auch Flüssen, hohen Bergen,
 der große Fürst,
 Einsiedelei'n genah ist er, auf seiner Wanderung
 nach und nach.
 Und des Wasischtha²⁾ Waldwohnung, an
 Blumen, Bäumen und Stauden reich,

²⁾ Hiervon war die Bedeutung bis jetzt nicht zu
 finden. Nach Monu's Gesch. I. 35, gehört
 er mit Narada, Brighu u. a. zu dem zehnen
 Urbätern und Herren der erschaffenen Wesen.
 S. auch VIII. 110, IX. 23, XI. 250.

Angefüllt von Wild vielfach, von Siddha's
 Tscharana's³⁾ bedient,
 Von den Göttern, den Gandharwa's, Da-
 nawa's, Kinnara's⁴⁾ umstrahlt;
 Von sanften Hirschen allstets erfüllt, und von
 Schaaren der Vögel auch,
 Von Brahmanen auch, hochweisen, und von
 göttlichen Weisen dann,
 Und von Büßenden auch, frommen, dem Feuer
 gleich, erhabenen Sinn's,
 Immerwährend bewohnt, welche Brahma'n gleich,
 dem Gelübde treu,
 Nur von Wasser und Luft lebten, oder aßen ver-
 dorrt'es Laub.
 Die Waldwohnung des Wasichtha, die dem
 Himmel des Brahma gleich,

3) Siddha's und Tscharana's sind Genien,
Diener des Schiva.

4) Gandharwa's und Kinnara's sind
himmlische Sänger, Genien der Musik, Ton-
geister der Luft. Die Danawa's sind Riesen,
Nachkommen des Danu. Nach Monu III.
196. 201, sind Danawa's auch Sprößlinge
der Pitri's (Patriarchen), die selbst wieder
von jenen Urvätern (Rishi's) abstammen.

Sah der Siegenden Fürst endlich, Wiswamitra,
tra, von hoher Kraft:

Sie erblickend war höchstfreudig Wiswamitra,
der Mächtige,

Demüthig beugt der Held sich vor dem Was-
sischtha, der Frommen Haupt.

« Sey willkommen », so bot Gruß ihm drauf
Wasischtha von hohem Sinn.

Sitz zu nehmen lud ein dann ihn Wasischtha
jener Heilige.

Nachdem niedergesetzt nun Wiswamitra sich,
der Sinnige,

Wie's Sitte, bringt herbey Früchte, nebst Wur-
zeln der Einsiedler drauf.

Als Belehrung empfahn so von dem Wasischtha
der beste Fürst:

« Ist den Büßenden all' Heil, Priestern und Schü-
lern » — so fragte dann

Wiswamitra, der Machtvolle — « den Gebie-
tern des Waldes auch? » —

« Allen ist Heil » so gab Antwort Wasischtha
drauf dem Könige. —

Wiswamitra'n sodann fragte, den König
der in Lust da saß,

W a s i s c h t h a , der Einsiedler Haupt, der von
B r a h m a gezeuget selbst:

« Ist Dir selber auch Heil, König? — Auf Er:
füllung der Pflicht bedacht,

« Nährest Du wohl dein Volk, König! wie's
ziemt dem Könige, tugendsam? —

« Sind die Diener gepflegt wohl auch, sind gehor:
sam sie jeder Zeit? —

« Sind die Feinde besiegt alle von Dir, Schrecken
der Feinde stets? —

« Steht's mit den Heeren wohl, Freunden, mit
den Vorräthen auch gesamt? —

« Geht es wohl auch, o Mann: Löwe! Söhnen,
Enkeln, Du rein von Schuld? » —

« Allen geht's wohl, » so gab Antwort dem W a:
s i s c h t h a der König drauf,

W i s w a m i t r a , der Machtvolle, der von Ehr:
furcht ergriffen war. —

Als die Beyden nun lang' also, die Gerechten,
gesprachen so,

Beyd' ergriffen von Lust mächtig: ward der Eine
dem Andern werth.

Und W a s i s c h t h a , der Ehrwürd'ge, da die
Fragen geendigt nun,

Zu Wiswamitra fing dieser lächelnd also zu reden an:

« Zu bewirthen verlangt sehr mich dieses Kriegs-
heer, o Mächtiger!

« Den Erhabenen, Dich gleichfalls, wie sich's
ziemet; willfahre mir.

« Die Bewirthing, o Ehrwürd'ger! die ich biete,
nimm an von mir.

« Dir dem Könige ziemt Ehre, wie Bewirthing
auch mit Bedacht.» —

Als der Herrscher gehört dieses, Wiswamitra,
vom Einsiedler,

« Ehre hast Du — so sprach jener — « durch die
Rede erwiesen schon,

« Mit Früchten, Wurzeln, o Ehrwürdiger! was
darbietet die Wildniß hier,

« Waschung des Munds, mit Fußwaschung und
dem Anblick des Heiligen,

« Ward, Freygebiger! vollständig ich bewirther
schon nach Gebühr.

« Ich will gehen nun, Heil sey Dir, sieh mit
freundlichem Blick mich an.» —

Da gesprochen der Fürst also, lud ihn wieder und
wieder ein.

W a s i s c h t h a darauf, der hochfünig, mit Weisheit reichlich auch begabt. —

« Nun wohl, sagte der Sohn G a d h i ' s zu W a s i s c h t h a erwidern dann —

« Wie es gefällt dem Ehrwürd'gen, also sey's, Fürst der Büssenden! » —

Als W a s i s c h t h a, der Einsiedler, vernommen nun die Rede des,

Rief er zu dann alsobald freudig, der fehlreinen geschickten Kuh:

« Komme, komme geschwind, höre, S a b a l a, meine Rede nun:

« Sammt dem Heere gelobt hab' ich zu bewirthen den König hier;

« Mit Speisen würd'ger Art hilf mir nach Gebühr zu beehren ihn:

« Was nur immer verlangt einer aus den sechs Arten des Geschmacks, —

« All' dieß regne herab solchem, Wunscherfüllerin! meinethalb.

« Schmachhafte Speiß' und Trank spende, was geschlürft, was gesauget wird;

« Um nach Würde den Weltherrscher zu bewirthen o S a b a l a!

« So, daß jeglicher satt, freudig, des Gefolges
von hinnen geh'. » —

Als Sabala gehört dieses von Wasischtha —
o Naghwa! —

Gab sie jedem sogleich Alles, was er wünschte,
die Wunsches: Ruh.

Zucker, Honig und Reiß gab sie, nebst Maiz
reja ⁵⁾ und Wein zugleich,

Und Getränke, die sehr schmackhaft, und Speis
sen mannigfacher Art.

Was gesaugt, was gekaut wird auch, gab sie,
Vergen gleich aufgehäuft;

Süße Früchte ⁶⁾, so wie Kuchen, Töpfe dann,
angefüllt mit Milch,

Schmackhaftes verschiedener Weis' von den sechs
Arten des Geschmacks,

Schüsseln, wohlangefüllt ferner mit Zuckersaft
zu Tausenden.

⁵⁾ Ein künstlich bereitetes Getränke von der, in
Gährung gegangenen, Frucht der *Philanthus
emblica*, den Blumen der *Grislea tomentosa*,
Zuckersaft und Wasser.

⁶⁾ Der Ausdruck des Originals *Mischtanam*,
heißt eigentlich einge machte Früchte,
Confekturen.

Wohlgesättigt ward ganz also, wohlgenährter
Männer: Schaar,

Des Wiswamitra Heer — Nama! —, das
Wafischtha bewirthete.

Was nur immer gewünscht hatte dieser, jener,
aus dem Gefolg,

Diesem, jenem herabregnet solches in Fülle
Sabala;

So, daß das ganze Kriegerheer auch, Wiswas
mitra's des Königes,

Dessen Wünsche erfüllt alle, gelabt, gesättigt
ward demnach. —

Mit des inneru Gemachs Schaaren, von den
Brahmanen angeführt,

Von den Räten umringt ferner, von Dienern,
Heer, Lastthieren auch,

Sprach Wiswamitra höchstfreudig zu Wafischtha dem Seher dann:

« Beehrt ward ich von Dir Brahman, mit ehr
barer Bewirthing nun;

« Meine Rede vernimm ich, Wunsch erfüller, der
Red' erfahr'n!

« Für hunderttausend Rüb' werde die Sabala
gegeben mir.

« Eine Perl' ist sie, Ehrwürd'ger! — Perl' ist
werth sie des Königes;

« Deshalb die Sabala gieb mir, mein gehört
sie mit allem Recht. » —

Als vernommen der Glückselige, Wasischtha,
dieß, der Seher Fürst,

Von Wiswamitra, Rechts kundig, sprach er
also zum Herrn der Welt:

« Für hunderttausend Rüh' weder, noch für hun-
dert Millionen selbst,

« Geb' ich die Sabala, König! auch für Fülle
des Silbers nicht.

« Lassen kann ich sie nicht, jene, aus meiner Näh',
o Mächtiger!

« Ist doch unsterblich selbst jene, beseeelter Ruhm
ist sie fürwahr.

« Gabe für Götter und Ahnen kommt von ihr,
so des Lebens Frist;

« Und der ewigen Blut Nahrung, und das Brand-
opfer eben so;

« Die Worte Schwaha und Waschad ⁷⁾ ferner,
Wissenschaft auch verschiedner Art.

⁷⁾ Mystische Worte, die bey Darbringung
von Opfern ausgesprochen werden. Von

« Beständig kommt von ihr, König! Alles dieses,
unfehlbar ist's.

« Ja Alles dies, und sie endlich ist Ernährerin
mir stets.

« Aus vielen Gründen, o König! geb' ich den
Freudenquell Dir nicht. » —

Als vom Seher gehört hatte die Verweig' rung der
König nun,

Sprach er, erwidernb alsbald, dieser, Reder
kundig, die Rede dann:

« Goldner Ketten Schmuck tragend, so wie mit
goldner Peitschen Zier,

« Elephanten, vierzehntausend mach' ich Dir zum
Geschenke drum,

« Goldener Wagen dann ferner, jeder mit weißem
Wiergespann,

« Geb' ich sogleich Dir achthundert, hundert glänz
zende Schellen auch,

« Eingeborner Pferd' aber, edlen Stammes, voll
hoher Kraft,

dem Spruche Waschad wird bey Monu
II. 106. gesagt: daß er bey gewissen Gelegen
heiten unterbleiben müsse, doch mehr nicht.

« Geb' ich sogleich elftausend Dir, der die Ges
lÜbb' erfüllet treu;

« Geb' ich eine Million Kühe, gieb dagegen mir
S a b a l a ! » —

So angered't der Glückselige von dem sinnigen
Könige,

Sprach er sodann zum Weltherrscher: « Meine
S a b a l a geb' ich nicht.

« Ist meine Perle doch jene, ist doch jene mein
Reichthum auch,

« All' mein Vermögen ist jene, ja mein Leben ist
jene selbst;

« Des Neumonds, des Vollmonds Opfer, und
des Mondes der südlich kreist.

« Jene ist ferner, o Weltherrscher! mancherley
Thaten Quelle mir,

« Jeder heiligen That Grund auch; ohne Zweifel
ist dieses, Fürst!

« Viele Bitten, wozu deshalb? — Die Wunsch-
erfüll'rin geb' ich nicht. «

Als W a s i s c h t h a, der Einsiedler, nicht lassen
wollte die Wunsches; Ruh,

Da ergriff sie der Weltherrscher W i s w a m i t r a
dann mit Gewalt.

S a b a l a weggeführt also von dem Könige hohen
Geist's,

Sinnend dachte sie da bey sich, die Weinende,
von Schmerz erfüllt:

«Wie denn bin ich vom Einsiedler, hohen Geis-
tes, verlassen so,

«Daß ich hier von des Fürst's Knechten ergriffen
werde, tief bedrängt? —

«Was zu Leide gethan hab' ich jenem forschenden
Seher denn,

«Daß er, die rein von Fehl, mich hier, die treue
Dien'rin so verläßt?» —

Also dachte bey sich jene seufzend wieder und wie-
der dann,

Eilte sie hin alsbald schnelle, zu W a s i s c h t h a, —
o N a g h u w a! —

Niederstreckend des Fürst's Knechte zu Hunderten,
zu Tausenden,

Kann sie hin mit des Wind's Schnelle zu den
Füßen des Heiligen. —

Angelangt sprach sie voll Kummer, und weinend
diese Worte dann,

Vor den W a s i s c h t h a hintretend, ihm zubrül-
lend mit lautem Ruf:

« Was verlässest Du mich denn so, Glückseliger,
 des Brahma Sohn,
 « Daß die Diener des Weltherrschers weg mich
 führen, von Dir entfernt. » —
 Als der Weise den Ruf höret', sprach die Red'
 sodann zu ihr,
 Welcher Kummer das Herz engte, — lindernd
 gleichsam der Schwester Harm:
 « Ich verlasse Dich nicht, Scheckchen, denn beleidigst
 hast Du mich nicht.
 « Es entführt Dich der Weltherrscher, der Gewaltige
 mit Gewalt.
 « Nicht vergleichbar an Stärk' acht' ich mit dem
 Fürsten mich, keineswegs.
 « Stark ist der Fürst, ein Kschatrija, und
 Beherrscher der Erde selbst.
 « Dessen Heer, wo vereint Wagen, Elephanten
 und Pferde sind,
 « Mit Standarten des Fußvolks Meng', ist an
 Macht überlegen mir. » —
 So angered't vom Einsiedler, sprach in Demuth
 sie dann zu ihm
 Die Worte, sie, des Worts kundig, zum Brahmanen,
 der herrlich strahlt:

« Sieget des Kschatrija ¹⁾ Stärke doch ob des
Brahman's Stärke nicht.

« Göttlich ist selbst des Brahman's Macht,
übertreffend des Krieges Macht.

« Deine Macht ist ja unendlich, jener ist mächtiger
nicht als Du.

« Zwar ist Ghadi's Gewalt groß wohl, —
unbesiegbar ist deine Kraft.

« Gebiete mir, o Machtvoller! Brahman, mir
der Gewaltigen,

« Daß das Heer ich, den Stolz tilge, Wiswas
mitra's des Grausamen. « —

Als die Rede gehört hatte Wasischt ha nun,
der Büßer Haupt,

« Schaffe — sprach er — ein Kriegsheer denn,
um zu schlagen des Feindes Heer. » —

Durch ihr Brüllen gezeugt plötzlich Pahlwa:
Fürsten ²⁾ zu Hunderten,

Vernichteten das Kriegsheer ganz, Wiswas
mitra's, vor dessen Blick.

¹⁾ Name des Kriegerstammes.

²⁾ Höchst wahrscheinlich sind die Urbäter der
Pehlwi, Perser: Fürsten, hiemit ge-
meint.

Doch der König, erzürnt mächtig, mit Wuth:
 erweiterten Augen nun
 Zerstört die Pahlawa's gleich er, mit Ges-
 schoßen in Menge dann.
 Fallen sehend die Pahlawa's so, durch den
 König, zu Hunderten,
 Schreckliche Saka's schuf jene, zu Jawa-
 na's ¹⁹⁾ gefellt darauf.
 Angefüllt ward die Erd' also von den Saka's
 und Jawa'na's,
 Welche machtvoll und schnellfüßig, des Lotus
 Blüthe gleich an Glanz,

¹⁹⁾ Beyde sind bis jetzt nicht genau zu deuten. Friedrich Schlegel vermuthet unter letzteren die Jonier. Von allen dreien heißt es bey Monu X. 44. 45. «daß sie wegen Vernachlässigung ihrer Pflichten ausgestoßene Stämme seyen, die eben darum Dasjus (Plünderer) genannt würden.» Zu ihnen werden dort auch die Kambodscha's und Eschinna's gerechnet. Da sie hier alle auf Verlangen Wasischtha's durch die Wunderkuh als Streiter für die Würde des Brahmanen hervorgebracht werden, so ist ihre Verstoßung wohl später als die hier im großartigsten Märchenstyle angedeuteten Kämpfe der Kschatrija's gegen die Brahmanen.

Geschärfter Schwerdter Wehr tragend, mit gold-
 ner Rüstung angethan,
 Verbraunten gleich des Fürsts Heerschaar, wie
 hellflammende Feuerëgluth. —
 Verbraunt sehend das Kriegsëheer so, erstaunt,
 schwankender Sinne nun,
 Schnellte Geschosse dann ab er, Wiswamitra
 der Mächtige;
 Und es fielen die Kambodscha's, Javana's,
 Warwara's²¹⁾ alsbald. —
 Als Wasischtha sie sah fallen durch die Pfeile
 des Königes;
 Gab Befehl er, der Einsiedler: « Schaffe Krie-
 ger, o Wunscheskub! » —
 Durch ihr Brüllen alsbald zeugte sie Kambod-
 scha's, der Sonne gleich,
 Warwara's aus der Brust heraus, die mit
 Schwerdtern bewaffnet all';

²¹⁾ Ein etwaiger Zusammenhang mit Barbaren
 liegt hier noch im Dunkel. Wilkins schon
 findet (Hitopad. S. 310) diesen Namen
 auffallend. Bey Monu I. 37. werden wilde,
 grausame Stämme dadurch angedeutet. Kam-
 bodscha's versteht sich von selbst.

Aus den Zigen die Saka's so, aus dem Leibe
 die Jawa'na's,
 Die Mlet'scha's, wie die Hārīta's, die
 Kirāta'ka's ²²⁾ aus der Haut.
 Die zerstörten das Kriegerheer, ganz Wiśwa:
 mitra's sogleich alsdann,
 Elephanten und Fußvolf so, nebst den Wagen und
 Pferden auch. —
 Als das Kriegerheer zerstört sahen von Wasīsch:
 tha mit hohem Sinn,
 Hundert an Zahl, des Fürst's Söhne, kämpfend
 mit mannigfacher Wehr,
 Kannten ein sie, erzürnt mächtig, auf Wasīsch:
 tha der Seher Haupt. —
 Durch der heiligen Andacht Gluth ²³⁾ verbrannte
 sie der Seher all.

²²⁾ Alles noch unerklärte Namen kriegerischer
 Stämme. Mlet'scha's werden bey Monu
 II. 23. X. 45. X. 12. 43. auch als ein verwil:
 derter und verächtlicher Stamm, der pöbelhaft
 spreche, bezeichnet. Die Kirāta'ka's stehen
 gleichfalls unter den ebend. X. 44. genannten
 ausgestoßenen Kriegerstämmen.

²³⁾ Der Ausdruck des Originals ist Hungkārēna
 d. h. durch Aussprechung von Hum, einer

Nebst Pferden, Wagen und Fußvolk auch hat
 Wasischtha, von hohem Sinn,
 Sie in Asche verzehrt all rasch die Söhne Wis-
 wamitra's so. —

Als die Söhne zerstört sahe, und sein Kriegsheer
 der Mächtige,

Stand ergriffen von Schaam dann er, Wiswas-
 mitra — o Raghu's Sohn! —

Ohne Brandung dem Meer ähnlich, gebrochnen
 Zahns der Schlange gleich;

Des Lichts beraubt der Sonn' ähnlich, wenn der
 Finsterniß sie genahet;

Ohne Söhne und Heerschaar war schwingenlos
 er dem Vogel gleich.

Da sank der Stolz, der Muth sank ihm, aller
 Hülfe war er entblößt. —

Als den einzigen Sohn Er zum König gekrönt,
 damit der Held

Nach dem Rechte das Land schütze; gieng in die
 Wildniß er sodann.

mystischen Sylbe, welcher, in tiefer Andacht
 ausgesprochen, oder nur gedacht, eine große
 Kraft beygelegt wird.

Wald nun genah't dem Himawan ²⁴⁾, von den
 Kinnara's rings umstrahlt,
 Um Mahadewa's ²⁵⁾ Gunst stehend büßte
 schreckliche Buß' er dort.

Die Arm' ausstreckte der Fürst beyde, stand auf
 der Sehen Spitzen da,
 Und lebte hundert Jahr' also von Luft allein, der
 Schlange gleich.

Als die Buße nun dort sah', so schwer im Welt:
 alle kaum vollbracht,

Eines Tages Mahadewa, welcher den Stier im
 Banner führt;

Trat vor den Helden hin Er selbst, sprach zum
 König die Worte dann:

« Weßhalb büßest Du, Fürst! sage, was der
 Wunsch deines Herzens ist?

« Ich bin huldreich, die Huld werde, die du
 wünschest, mir kund gethan. » —

Vom Gotte angered't also, Wiswamitra
 der Büßende;

²⁴⁾ Das nördliche Gränzgebirge Hindostans,
 der Jmaus der Alten. S. Wilkins zu
 Hitopadesa S. 145, und Kennel's
 Mem. p. 125. 126.

²⁵⁾ Schiwa.

Sich beugend vor Mahadewa, sprach die Rede
zu jenem er:

« Wenn gnädig Du mir bist, o Gott! lehr' die
Vogenkunde mich!

« Von Glied zu Glied die Grundlehren, das Ge-
heimniß verkünde mir.

« Was all den Göttern für Waffen, den Dana:
wa's, den Weisen kund,

« Den Rakshasa's, den Gaudharwa's,
den Jakscha's; all' die verkünde mir.

« Von deiner Huld, o Glücksel'ger! Gott der
Götter erwart' ich dieß! » —

« Also sey's » — sprach Mahadewa, — gieng
zum Himmel dann auf sogleich. —

Als die Waffen erlangt hatte Wiswamitra,
der hochberühmt,

Sehr große Freud' ergriff dann ihn und von
Stolz ward sein Herz erfüllt.

An Heldenmuth heran wuchs er, wie das Welt:
meer, wenn Vollmond ist.

Besiegt wähnt' er Wasischtha'n schon, den
trefflichsten der Heil'gen, ihn.

Hingeeilt zu der Waldwohnung schnellte Pfeile
der König ab,

Durch die des Seher's Busshain augenblicklich hin
in Asche sank.

Den geschwungenen Pfeil schauend Wiswas
mitra's des Sinnigen

Flohen eilends die Einsiedler, von Furcht erfüllt,
zu Tausenden,

Und die Schüler Wasischt'a's auch, wie des
Wild's und der Vögel Schaar,

Flohen, von Furcht gescheucht, zu Tausenden,
auf schnellste allerwärts.

Die Einsied'ley des Wasischt'a von großem
Geist, verlassen ganz,

Oed und still war alsbald diese einer einsamen
Wildniß gleich. —

Doch Wasischt'a rief zu jenen: «Fürchtet
nicht!» — ohne Unterlaß —

«Eilgen werd' ich den Sohn Ghadi's nun, wie
den Nebel der Sonne Glanz.» —

Als gesagt dies der Machtvolle, Wasischt'a,
der Beredten Haupt,

Sprach er zu Wiswamitra dann diese Worte,
von Wuth entflammt:

«Die geräumige Einsiedeley, was verheerest du
solche mir? —

« Weil so thöricht und grausam du, wirst du
vernichtet werden selbst. » —

Sprach's und nahte heran zornvoll, sprühend so
wie des Kala Gluth,

Und einen Stab ergriff er schnell, der dem Stabe
des J a m a ²⁶⁾ gleich.

So in dem heiligen K a m a j a n die Zerstörung
des B u s s h a i n s W a s i s c h t h a .

Angeredt von W a s i s c h t h a so W i s w a m i
t r a , der Mächtige;

Einen feurigen Pfeil fassend — « Stehe, stehe! » —
so rief er aus.

Und W a s i s c h t h a der Glücksel'ge rief im Zorne
dagegen ihm :

« Schnöder K s c h a t r i j a , hier steh' ich, zeige,
was Krieger Stärke nun!

« Deinen Stolz werd' ich jetzt tilgen, auch des
Geschosses, G a d h i ' s Sohn!

« Was ist des K s c h a t r i j a Macht, Thor! Und was
des B r a h m a n ' s hohe Macht? —

²⁶⁾ Der Gott der Gerechtigkeit, der Richter über gute und böse Handlungen. Einer seiner Beynamen ist K a l a , Gott der Zeit und des Todes. Wohl ähnlich mit dem Deutschen: der K a h l e .

« Schau, die göttlich, des Brahman's Macht an
 mir, o schöner Kschatrija! » —
 Dessen Pfeil nun, des Sohns Gadhi's, des
 Feuers schreckenvoller Pfeil,
 Ward gehemmt durch den Brahman's: Stab,
 wie durch Wasser des Feuers Gluth. —
 Den Waruna, den Nandra so, den Aindra,
 wie das Staubgeschöß,
 Den Beleid'ger schnellst ab zornig Wiswamitra,
 des Gadhi Sohn.
 Vethörenden Vernunftpfeil auch; den
 Gandharwa, den Schlafepfeil,
 Den Gähner, den Verauschungspfeil, den
 Neue; wie den Klagepfeil;
 Den Trockner und den Zerspalter, den un-
 besiegbar'n Donnerpfeil;
 Das Brahma:Netz, das Kala:Netz, und das
 Waruna:Netz zugleich,
 Den gepriesenen Pinaka, Trocknung,
 Mäffe, die zwo sodann;
 Das Strafgeschöß, den Paisatscha, so wie
 den Krauntscha ferner auch;
 Das Dharma:Rad, das Kala:Rad, und
 allzugleich das Wischnu:Rad;

Den Stampfer und den Windpfeil auch,
 die Waffe Pferd kopf auch dabey;
 Die zwey Kräfte dann schnell ab er, den Len:
 denpfeil, Streitkolben auch;
 Den hohen Waidjadhara auch; den Kalas:
 pfeil, den schrecklichen,
 Drey; ahn waffe, die graunvolle, den Stirnes:
 wie den Schellenpfeil ¹⁷⁾.
 Diese Waffen schnellte ab alle Wiswamitra —
 o Raghu's Sohn! —
 Von Wasischttha, dem Glückselgen, ward dieß
 Wunder gelibt sodann:
 Jene Waffen verschlang alle mit dem Stabe des
 Brahma Sohn. —

¹⁷⁾ Mehrere von diesen Waffen erklären sich selbst; die übrigen sind den jezigen Indiern meistens unbekannt; doch finden sich vielleicht noch Spuren derselben bey den Gebirgwohnern, insbesondere des nördlichen Indiens. Waruna ist der Gott des Meeres; Kaudra, statt Rudra, der Zerstörer, der Schreckliche, der Weinen verursacht, ein Beyname Schiwa's. Windra ist Indra, der Gott des Aethers, König der untern Götter. Pinaka der Name von Schiwa's Bogen. Paisatscha von Pisatscha, einem Dämon (bösen Geist). Kraunt

Als getilgt sie — den Pfeil Brahma's sendet
ab Wiswamitra dann.

Da geschwungen den Pfeil schauten Agni und
all der Götter Schaar,

Und die Heiligen, ergriff Furcht sie, die Gaud:
harwa's und Schlangen auch;

Und es bebten die drey Welten, als er den Pfeil
des Brahma schwang.

Auch dies Geschöß, das graunvolle des Brahma,
durch des Brahman's Macht,

Tilgt Wasischttha sogleich gänzlich mit dem
strahlenden Brahman's stab.

Des Vertilgers des Brahma pfeils, des
großgeistigen Seberhaupts

Schreckenvolle Gestalt füllte die drey Welten mit
Angst und Graun.

scha, der Name eines nicht näher bestimmten
Vogels, der bey Monu XI. 135. XII. 64.
im Allgemeinen als ein Wasserraubvogel be-
zeichnet wird. — Dharmas der Gott des
Rechts. — Waidjadhara's sind Göttin-
nen und Besitzerinnen der Wissenschaft, voll
Schönheit und Anmuth; Dienerinnen des
Wrihaspati des Gottes der Weisheit, und
des himmlischen Lehrers der guten Geister. Der
Waidjadhara ist also der Pfeil der Wissen-
schaft.

Aus den Grübchen der Haut allsamt des Wa:
sischtha von hohem Geist,
Sprüheten Funken rauchlos aus, wie aus lodern:
den Feuers Gluth;

Urd es strahlte der Brahman'sstab, ge:
schwungen in Wasischtha's Hand,
Kala's flammender Gluth ähnlich, gleich dem
Stabe des Jama selbst.

Es priesen dann die Einsiedler den Wasischtha
der Frommen Haupt:

« Unbesiegbar ist deine Macht — Stärke hem:
mend durch Stärke nun!

« Besiegt wurde von Dir, Brahman! Wiswa:
mitra, der Mächtige.

« Unbesiegbar ist deine Macht. — Veruhigt werde
nun die Welt. » —

So angeredt der Machtvolle, schloß den Frieden
der Büßer Fürst. —

— Doch Gadhî's Sohn, beschämt also, feuf:
zend sprach er die Worte dann:

« Pfui! des Kschatrija Macht, schändlich! —
Brahmans Stärke ist wahre Macht!

« Hat doch ein einziger Brahman'sstab meine
Waffen vernichtet all.

« So groß denn jene Macht findend, mit den Sinnen,
mit Geist zugleich,

« Große Buße vollzieh'n will ich, des Brahman's
Würde zu empfangen. » —

Also sprach er, der Machtvolle, weithin warf er
die Waffen dann.

Entschluß fassend im Geist jedoch, sündend auf
Brahman's Würde stets,

Ging er fort dann, der Machtvolle, zu vollbringen
der Buße Lauf.

So weit im heiligen Namajan des Wiswamitra
Entschließung.

Dann von Kummer geplagt mächtig, seiner Demüthigung
eingedenk,

Und tief seufzend, und tief seufzend, weil den
Großgeistigen er gereizt,

Gegen Sünden den Schritt lenkt' er mit der Königin
Kausika.

Wurzeln essend, so wie Früchte, vollzog sehr
große Buß er dort,

Nach Brahman's Würde stets strebend, und eifernd
stets dem Heiligen nach,

Weil Büsserkraft des Brahman's einst, des Was-
 fischtha, ihm obgesiegt.
 Große Buße vollzog — Rama! — dort im
 Walde der Büssung er;
 « Des Brahman's Würd' empfahn muß ich » —
 so beharrt er im Geiste fest. —
 Gezeugt wurden ihm vier Söhne dort, in der
 Welt gepriesen hoch:
 Hawisjanda, Madhusjanda, Dridhas-
 netta, Maharathā¹⁸⁾. —
 Dierweil als Fürst er herrscht, sind acht Söhne
 voll erhabener Macht,
 O Raghu's Sohn! — ihm gezeugt, alle mit
 Heldenmuth und Kraft begabt. —
 Da nun der Büsser Fürst also tausend Jahre dort
 zugebracht,
 Strahlt' in Buße der Sinnvolle, Kauṣṭka mit
 des Feuers Glanz.
 Und es sprach, vor ihn hintretend, Brahma,
 der Welt Urvater dann

¹⁸⁾ Hawisjanda, Buttertropfen. Madhu-
 sjanda, Honigtropfen. Maharathā,
 Großwagen. Dridhanetta ist noch un-
 erklärt.

Diese Rede voll Lieblichkeit zu Wiswamitra,
an Buße reich:

« Fürstlicher Weisheit Würd' hast Du, o Kau-
sika!²⁹⁾ durch Buß' erkämpft;

« Mit der Buße begabt spend' ich fürstlicher Weis-
heit Würde Dir! »

Also sprach, der hochstrahlet, von den Göttern
begleitet dann,

Ging er auf in die Welt Brahma's, Er, der
Welten erhab'ner Herr.

Doch Kausika, gehört dieses, senkte nieder das
Haupt vor Schaam,

Von großem Leid erfüllt, sprach er diese Worte
betrübt sodann:

« Große Buße geübt hab' ich! — « Fürstlicher
Weiser » — so nennt mich

« Der Götter, Heil'gen Schaar sämtlich! —
Dies acht' ich nicht der Buße Lohn. » —

Als er Entschluß gefaßt auf's neu, der Büßer
Fürst, im Geiste dann,

Vollzog Buß' er, des Rechts kundig, Wiswa-
mitra, von hohem Sinn'. —

²⁹⁾ Von seinem Ahnherrn Kusa.

Damals war's, als dem Weltherrscher, Freund
 der Wahrheit, der Sinne Herr,
 Dem Trisanku ²⁰⁾ genannt also, aus Iki
 Schwaku's Geschlecht entstammt,
 In den Sinn kam — o Naghu's Sohn! —
 die Entschliehung: « Ich will opfern,
 Daß mit dem Leib ich aufgehe zu der Gotter er-
 hab'nen Welt. « —

Kommen ließ er Wasischtha'u dann, theilte
 mit seinen Entschluß ihm.

« Unmöglich! » — also gab ihm zur Antwort
 Wasischtha, hohen Geiſt's.

Abgewiesen vom Ehrwürd'gen, wanderte südwärts
 er alsbald,

Daß erfüllt ihm der Wunsch werde. Zu dem
 Orte hin eilt der Fürst,

Wo die Söhne Wasischtha's all' langer Buße
 beflissen war'n.

Als Trisanku, der Machtvolle, jene hundert
 in seel'gem Glanz,

Die Söhne sah des Einsiedlers, Buße ühend mit
 frommem Sinn;

²⁰⁾ Drey; Spitze.

- Beugte er sich mit Ehrfurcht dann, sprach in
Demuth sie an darauf,
Und nachdem er um Wohlfahrt sie, wie um
ewiges Heil gefragt,
Sagte demnach der Machtvolle zu den Söhnen
des Meisters all:
- « Abgewiesen von Wasischtha, niedersenkend
das Haupt vor Schaam,
« Suche Hülfe bey euch hier ich, Helfer dessen,
der Hülfe sucht!
- « Retten möchtet ihr mich sämmtlich, mich, der
Hülfe von euch erfleht! —
- « Beystand hat mir versagt jener, der hochsinnige
Meister, er.
- « Hohes Opfer vollzieh'n will ich; solches zu leiten
bitt ich euch,
- « Setzend des Meisters Söhn' all' zu Opferprie:
stern dem Opfer vor.
- « Ich beschwör' Euch, das Haupt beugend; —
euch, in Büßung begriffen all,
- « Möchtet opfern ihr, Glücksel'ge, zur Erfül:
lung des Wunsches mir;
- « Daß mit dem Körper aufgehe durch das Opfer
zum Himmel ich.

« Abgewiesen von Wasischt'a'n, andre Zus
 ucht, o Heil'ge ihr! —

« Als die Söhne des Ehrwürd'gen, kenne nun ich
 wahrhaftig nicht.

« Hoher Meister der Itschwaku's wird Was
 sischt'a gepriesen, er;

« Nach ihm jedoch seyd ihr sämmtlich hoch zu
 ehrende Meister mir.

« Doch verlass't auch ihr mich nicht — mich beug
 end, Heilige, vor euch,

« Andere Meister dann seh' ich dem Opfer vor,
 nach meinem Sinn.» —

Soweit im heil'gen Ramajan Trisanku's
 Wort und Verlangen.

Von Trisanku gehört dieses, sprachen, von
 Zorn entbrannt, darauf

All' die Söhne des Einsiedlers diese Rede zum
 Könige:

« Abgewiesen, o Thor! ward'st du von dem Mei
 ster, der Wahrheit spricht,

« Uebertretend nun des Rathschluß, warum kamst
 du zu uns hieher?

« Warum willst du dem Stamm huld'gen, von
 der Wurzel entfernend dich?

« Priester und hohe Wohlfahrt ist den I f s c h w a:
k u ' s W a f i s c h t h a j a ;

« Drum zum Heile gereicht nicht dir, zu über:
treten dessen Wort. —

« Uebertreten auch kannst du nicht, was jener
Wahrheitsprecher sagt.

« Was unmöglich erklärt dir hat schon W a f i s c h:
t h a , der Heilige ;

« Wie sind wir denn zu thun fähig solches nun
gleichsam mit Gewalt ?

« Sinnlos bist du fürwahr, thöricht ! Kehre wie:
der zurück nach Haus.

« Opfern kann wohl der Glücksel'ge dir, W a:
f i s c h t h a , — nicht aber wir. « —

Als die Rede gehört jener, die voll Zornes gestam:
melt sie,

Zu den Söhnen des Einsiedlers sprach von Beh:
muth erfüllt der Fürst :

« Abgewiesen vom Ehrwürd'gen, von euch auch,
Heilige ! sodann,

« Schlag ich anderen Weg ein nun, um zu
opfern ; sey kund euch dieß. » —

Als die Söhne des Einsiedlers gehört dies dro:
hungsvolle Wort ;

Fluchten dann sie dem Fürst zornig: «Morgen
seyst du ein Tschandala!»²¹⁾

Dem König so geflucht habend traten ein in die
Hütte sie. —

Als verfloßen die Nacht sodann, sieh! da wurde
der Fürst alé bald

Ein Tschandala zu schaun — Kama! —
scheußlich entsetzet Tags darauf.

Blau ein Untergewand trug er, und ein schmutziges
Oberkleid,

Roth seine Augen, gleich Kupfer, war er so,
wie ein Affe braun;

Sich in ein Bärenfell hüllend, und mit eisernem
Schmuck geziert. —

²¹⁾ Nach Monu IV. 79. VIII. 373. X. 12. 16. 26. 51 — 26, eigentlich der Sohn eines Schudra von Frauen der andern Stämme. Ueberhaupt eine der niedrigsten Menschenklassen, die außer den Städten leben, die Todten hinaustragen, Verbrecher hinrichten, sich bloß in die Gewänder der Verstorbenen kleiden, ein besonderes Kennzeichen annehmen muß u. s. w. Auf der Küste von Malabar heißen sie Parriar's; hier und überall sind sie also Verstoßene, Gebannte, und jeder, der gegen das Brahmanische System sündigt, kann ein Tschandala werden.

Als die Rätke ihn sah'n also, in eines Eschanda
dala Gestalt,

Flohen eilends sie nach Hause, wie die Vor-
nehmsten auch der Stadt.

Allein kehrte zurück demnach, betrübtten Geists,
der Fürst darauf;

Um Erfüllung des Fluchs nagte Gram am Her-
zen ihm Tag und Nacht.

Zufucht nahm er alsbald jedoch zu Wiswami-
tra, hohen Sinns,

Den Wasischttha besiegt hatte, — Schutz
suchend bey dem Vüßenden.

Als Wiswamitra sah jenen, den König, der
zu ihm geeilt,

In Eschandala's Gestalt — Rama! — ward
von Mitleid ergriffen er.

Mitleidig sprach der Machtvolle, redekundig die
Rede dann

Zum unglücklichen Weltherrscher, welcher schreck-
lichen Anblicks war:

« Mache kund mir den Grund, König! der dich
Mächtigen hergeführt,

« Beherrscher von Ajodhja, Held! durch Fluch
in Eschandala's Gestalt! » —

Als er vernommen des' Rede, der Fürst in Eschan:
dala's Gestalt,

Die Hände faltend dann sprach er zu Wiswa:
mitra, bußreich:

« Von dem Meister verschmäht ward ich, von
den Söhnen des Meisters auch.

« In dieses Unglück fiel ich dann und erreichte
nicht meinen Wunsch.

« Mit dem Körper aufgeh'n möcht' ich zum Him:
mel, du, dem Monde gleich

« Durch des Opfers Verdienst! aber mir ist dieses
Verdienst versagt.

« Falsches hab' ich gered't niemals, Wiswami:
tra! zu keiner Zeit.

« Unglück traf mich, jedoch schwör' ich bey Kries:
gerpflicht, mir heilig stets;

« Geopfert hab' ich vielfältig, für mein Volk,
wie sich's ziemt, gesorgt,

« Und meine Lehrer auch sämtlich meinen Kräf:
ten gemäß erfreut.

« Aber da nun auf Heil sinnend ich ein Opfer ver:
richten will,

« Unterstützet mich nicht jene, o König du, der
Echer Schaar!

- « Doch Schicksal waltet ob, glaub' ich; des Menschen Thun ist ohne Kraft;
 « Zu Allem führet das Schicksal hin; Schicksal ist hohe Wohlfarth auch.
 « Mir von Kummer gebeugt mächtig, dem das Schicksal die That zerstört,
 « Der Hülfe suchst, o Glücksel'ger! mög'st eine Gunst erweisen du:
 « Schicksal durch menschlich Thun bitt' ich abzuwenden, o Seher; Fürst! »
 Soweit im heil'gen Kamajan Trisanku's Worte und Bitten.

- Es sprach hierauf der Einsiedler, Wiswamitra, zum Könige
 Diese Rede von Numuth voll, zu erfreuen Trisanku's Herz:
 « Sey willkommen, o Ischwaku's Sohn! dich weiß ich dem Rechte treu.
 « Beystand werd' ich dir leih'n warlich! Nicht verzaget o Fürstenhaupt!
 « Laden werd ich hieher sämmtlich, deinethalb, die an Büßung reich,

« Um zu opfern, o Weltherrscher! für des Bundes Erfüllung dir.

« Die Gestalt, die durch Fluch lastet deiner Meister, o Fürst! auf dir —

« Geheiligt wirst du aufgehen in den Himmel mit der Gestalt.

« In den Händen bereits glaub' ich deinen Himmelsgang, Fürstenhaupt!

« Weil zu mir du hieher kamest, bist des Himmels du würdig schon. » —

Also sprach er, der Ruhmvolle, seine Söhne dann rufend all',

Befehl gab er den Hochweisen für des Opfers Bereitung so:

« Bringet herbey geschwind alles, was zum Opfer erforderlich,

« Verrichtet werde dies Opfer des Fürsten auf meine Kosten selbst. » —

Zu den Schülern hierauf sprach er, die er sämtlich gerufen auch:

« Ladet die Seher ein alle, sammt den Söhnen Wasischtha's mir,

« Sammt Schülern und sammt Freunden, Wedalesende Priester auch.

« Und was jeder für Antwort giebt, wenn die
Ladung vernommen er,

« Solches berichtet mir treulich, gerade, wie es
verkündet wird. » —

Fort nun gingen gesamt jene, auf des Seher's
Befehl sogleich,

Als geladen sie bald aber, wen sie trafen der
Büssenden;

Die Hände faltend dann sprachen vor Wiswamitra
tretend sie:

« Geladen sind die Einsiedler deinem Befehl gemäß
bereits,

« Eingewilligt auch haben all' die Weisen an Duse
reich,

« Welche nahend wir einluden; nur Maho-
daja ²²⁾ nehme aus,

« Und die Söhne Wasischtha's auch, hundert
an Zahl, von Zorn entbrannt.

« Was für Rede gered't diese, graunvoll vernimm
sie, Seher; Fürst:

« Wo ein Aschatrija einsegnet, was ein Tschan-
dala opfern mag,

²²⁾ Noch unbekannt.

« Werden wohl die hob'n Götter ihren Antheil zu
holen nah'n ?

« Und Brahmanen, die hochsinnig, doch des
Tschandal's Speis' verzehr'n,

« Werden zum Himmel aufgeh'n die, von Kau-
sika gereinigt? —

« Diese Rede voll Graun sprachen sie, die Augen
von Muth entflammt,

« Wasischtha's Söhn', o Einsiedler! und Ma-
hodaja eben so. » —

Als die Rede gehört deren, seiner Schüler, der
Seher Fürst,

Seine Augen von Zorn strahlend, sprach diese
Worte der sodann:

« Weil mich schmähen, den Schmachlosen, Wa-
sischtha's Söhne schwachen Geists,

« Staub geworden vom grausamen Kala gebän-
digt deshalb,

« Gehen sie in des Todes Wohnung, in der Ver-
nichtung Bande gleich,

« Und siebenhundertmal werden als Leicheneffer sie
gebohr'n.

« Nach Fleisch der Hunde stets haschend, aus Sätt-
gungsgier, die Schenslichen,

« Und häßlich und verunstaltet werden die Welt
durchwandern sie.

« Mahodaja, der Sinnlose, der den Schmach:
reinen mich geschmährt,

« Verschmähet in den drey Welten, ein Ni:
schāda ²³⁾ soll dieser seyn,

« Leben zu rauben stets trachtend, von allem Mit:
gefühl entfernt,

« Soll er so meines Zornes willen lange leben in
Schand und Schmach. »

Als die Rede der Einsiedler, Wiswamitra,
gesprochen nun,

Schwieg er stille, der ruhmvolle, in der Seher
Versammlung dann.

Soweit im heiligen Namajan die Rede
des Wiswamitra.

Als entladen des Zornes Gift nun der Gadhide,
o Naghuwa! —

²³⁾ Ebenfalls eine verachtete Klasse, vom Sohn
eines Brahmanen und einer Schudri ent:
sprossen, vom Fische fange sich nährend, welcher
den höheren Klassen verächtlich ist. Monu
IV. 215. X. 8. 18. 46. 48. 50.

Und der Bußkraft beraubt hatte Wasischtha's
 Söhn' und Mahodaja'n,
 Sprach in Mitte der Einsiedler andre Rede der
 Seher Fürst:

« Dieser Sproß aus Ischwaku's Stamm,
 Trisanku, so gepriesen, er,

« Wahrheit sprechend, des Rechts kundig, begab
 sich unter meinen Schutz.

« Mit dem Körper aufgeh'n möcht' er in die Woh-
 nung der Himmlischen.

« Diesen Wunsch, o Einsiedler! wollet ihr ihm
 erfüllen doch! « —

Als vernommen die Einsiedler des Wiswami-
 tra Rede nun,

Füchtend alle den Sohn Gadhi's, berath-
 schlagten sie unter sich:

« Aus Kanfika's Geschlecht stammend, ist der
 Fromme zum Zorn geneigt;

« Widerstreben wir nicht diesem — nein, Geduld
 hege unser Herz!

« Dem Feuer gleich der Glücksel'ge; fluchen wird
 er erzürnet uns.

« Darum laßt zum Opfer uns schreiten, wie es
 der hohe Seher heischt,

« Und streben mit Bedacht sämmtlich, daß mit
dem Leib Ikschwanu's Sohn

« Auf zu dem Himmel geh'n möge, durch Wis-
wamitra's hohe Macht. » —

Und das Opfer begann demnach, als all' das
Nöthige vereint.

Die Gebete der Weda's las Wiswamitra,
von großem Ruhm;

Es opferten die Einsiedler, dem Gelübde bestän-
dig treu.

Während geopfert ward also für Trisanku,
den Mächtigen,

Lud Kauśika, der Glücksel'ge, dem die heil'gen
Gebete kund,

Um des Opferantheils willen die Bewohner des
Himmels ein.

Doch nicht kamen herbey jene, ob der Gabe, die
Himmlichen.

Sieh! da raffte alsbald zornig Wiswamitra,
der Seher Fürst,

Das Gefäß weg, der Glücksel'ge, sprach zu
Trisanku so hierauf:

« Meiner Buße Gewalt schaue, die ich geübt,
o Männer; Haupt!

« Mit deinem Körper auf send' ich in den Himmel
dich mit Gewalt.

« Mit deinem Körper nun geh', König! in den
Himmel, — was schwer geschieht. —

« Was ich immer geübt habe von Kindheit an für
Buße stets,

« Kraft all' der Buße geh' auf du mit dem Körper
zum Himmel jetzt. » —

Als nun Kauśika dies Wort geredt, ging mit
dem Leib sogleich der Fürst,

In die Luft sich emporschwingend, zum Himmel
vor der Seher Blick.

Als im Himmel ihn dann sahe, Trisanku'n,
Paśaśana²⁴⁾,

Nebst der göttlichen Schaar sämtlich, diese Worte
sprach der zu ihm:

« Trisanku! falle zur Erde gleich, nach unten
das Haupt gekehrt!

« Himmlische Wohnung nicht ziemt dir, durch
deines Meisters Fluch entehrt. » —

So sprach zu ihm der Gott Indra. — Tri-
sanku stürzt hinab alsbald,

²⁴⁾ Ein Beiname Indra's, so viel als Herr
der Witterung.

Zurufend: « Rette! » so jenem, dem Gadhi
 den, an Büßung reich.
 Als der den Ruf gehört: « rette » — dessen, der
 da vom Himmel fiel;
 Wiswamitra, erzürnt mächtig, — « Halt
 an » rief er dagegen ihm.
 Hierauf durch Kraft der Brahmanēbuß' ein ande-
 rer Pradshāpati²⁵⁾,
 Schuf im Süden sodann jener sieben andere Wei-
 sen gleich²⁶⁾.
 Sehend im Süden steh'n diese, die sieben andern
 Weisen nun,
 Anderen Nakschatra's Stamm²⁷⁾ fing dann
 darauf er zu schaffen an
 Dort in des Himmels Südstraße, durch hohe
 Macht der Brahmanēbuß'.
 Stehend der Nakschatra's Stamm sehend,
 seine Augen von Wuth entbraunt;

²⁵⁾ Ein Beyname Brahma's, soviel als Herr der Schöpfung.

²⁶⁾ Unter den sieben Weisen sind die Plejaden zu verstehen. Wiswamitra schuf deren sieben andere im Süden.

²⁷⁾ Die Gestirne der Mondbahn.

Anderu Indra dann fing er, andre Götter zu
schaffen an. —

Großes Staunen ergriff Götter und der göttlichen
Weisen Schaar,

Zu Wiswamitra, hochsinnig, sprach'n
demüth'ge Rede sie:

« Dieser König, o Glücksel'ger! verwundet durch
des Meisters Fluch,

« Kann zum Himmel nicht aufgehen mit dem Leib
ohne Reinigung:

« Schriftkund'gen ziemt Befolgung heiliger Schrif-
ten mit Wohlbedacht.

« Was die Purana's festsetzen, solltest du über-
schreiten nicht. « —

Als vernommen der Einsiedler, was die Götter
verkündet ihm,

Sprach er zu ihnen dann liebeich diese Rede, den
Himmlichen:

« Heil und Ruhm euch! den Weltherrschern mit
dem Körper, den Ischwaku

« Aufzusehen gelobt hab' ich; — falsch zu handeln
vermag ich nicht.

« Bleib' im Himmel fortan ewig mit dem Körper
Erišanu denn,

« Jene Nakshatra's sämmtlich, ewig sollen
sie wahren auch.

« So lang die Welten fortbauern, sollen jene auch
fortbesteh'n.

« Dieses Versprechen wollt sämmtlich in Erfül-
lung ihr bringen mir. » —

Als die Götter gehört dieses, sagten dagegen sie
sodann:

« Also sey es, o Glücksel'ger! Besteh'n jene
dann fort gesammt.

« Bestehen sie, die Lichtkörper, auswärts *Wais-
wanar's* Straße fort ²⁸⁾.

« Und nach unten das Haupt kehrend, mag *Tri-
sanku* bestehen auch,

« Dort in des Südens Raum freudig, ein Strah-
lender mit eigenem Glanz.

« Huld'gen werden die Lichtkörper ihm der Herr-
schenden Herrlichsten,

« Dessen Wunsch ist erfüllt worden, da in Him-
mel hinauf er ging. » —

²⁸⁾ Aus *Monu* XI. 27. scheint zu folgen, daß
Waiswanara eine besondere Konstellation
des Neumonds, und zugleich das bey dieser Ge-
legenheit gebräuchliche Mondopfer bedeutet.

Als vernommen der Einsiedler diese Rede der
Himmlichen,

« Also sey's, » sprach er dann freudig, von den
Göttern gepriesen all',

Die hohen Götter nun gingen, und die Weisen,
an Büßung reich,

So wie her sie genagt waren, als geendigt das
Opfer war. —

Soweit im heiligen Namajan die Him-
melfahrt des Trisanku.

Wiswamitra, der Ruhmvolle, da entfernt er
die Weisen sah,

Sprach er, der Männerfürst, so zu den Bewoh-
nern des Waldes all':

« Bieler Störung erfüllt ist doch diese südliche
Gegend hier.

« Laßt in ein andres Land geh'n uns, zu vollbrin-
gen die Buße dort.

« In einer Gegend westwärts, bey den Puscha-
kara's, o Seelige!

« Ist eine Wildniß voll Anmuth, büßen werden
wir dort nach Lust. «

Also sprach er, der Ruhmvolle. — In dem
Walde der Duschara's
Schreckliche Gube dann übt' er, essend Wurzeln
und Früchte nur.

Zur selben Zeit beschloß nun auch von Ajo dhja
der Landesherr

Ambarischa, der Fürst: Weise, ein Menschen-
opfer zu vollzieh'n.

Es nahm aber dem Weltherrscher, der zu opfern
begriffen war,

Von dem Pfeiler das Schlachtopfer, das geseg-
nete, Indra weg,

Den Mann, der bestimmt worden für das Opfer,
als rein von Fehl!

Als das Opfer geraubt sonach, sprach zum König
der Priester dann:

« Es ward das Opfer, o Herrscher! das gesegnete,
uns geraubt.

« Wenn ein König nicht sorgfältig das Opfer
schützt, so trifft ihn Schuld,

« Welche Sühnung dann heischt, große! — Bringe
das Opfer drum zurück,

« Oder ein andres auch kaufe, eh' die Handlung
beginnet hier. » —

Von seinem Lehrer dies hörend, suchte für's Opfer
er sodann

Einen Menschen, der Fürst sorgsam, mit den
Merkmalen all' begabt.

Länder und Dörfer durchwandernd, auch Städte
und Bildnisse zugleich,

Einsiedeleyen, heilsame, besuchet er, von hohem
Ruhm.

Von den Söhnen umringt endlich, und der Gat-
tin, o Raghwa! —

Auf Vhrigutunka sah sitzen den Kitchika
der große Fürst²⁹⁾.

Ihm, der zahlreicher Nachkunft war, dem dürf-
tigen Hausvater dort

Trat Ambarischa dann nahe, sprach die Rede
zum Weisen so,

Als er gefragt nach Wohlfahrt ihn, den Forschenden
mit frommem Sinn:

« Für hunderttausend Kühe gieb deiner Söhne
mir Einen doch,

²⁹⁾ Dies, wie vorher die Puschkaraberge und
Wälder ist alles in den nördlichen Gebirgen
Indiens zu suchen.

- « Daß in heil'ger *Nara; Medha*³⁰⁾ ich ihn
opfre, Brahmanen; Haupt!
- « Wenn es dir so gefällt, Seher! tritt der Söhne
mir Einen ab.
- « Viele Länder durchsucht hab' ich, schickliches
Opfer fand ich nicht,
- « Für einen würd'gen Preis deshalb deiner Söhne
gieb einen mir,
- « Daß ich Wunsches gewährt opfre, o *Kasjapide*
frommen Sinns!» —
- Nitschika* anged't also von dem mächtigen
Könige —
- « Den ält'sten Sohn verkauf' ich nicht» — dies
erwiederte *Kasjapa*³¹⁾.
- Als des *Nitschika* Wort hörte der Söhne Mut-
ter, hohen Ruhms,

³⁰⁾ Menschenopfer. Nach *Monu I. 10.* heißt *Nara* der Geist Gottes. Auf den Wassern schwebend *Narajana*. Auch der Mensch heißt *Nara*.

³¹⁾ Von *Kasjapa*, einem Brahmen der Urwelt, dem das erste System der Astronomie zugeschrieben wird. Er zeugte mit *Aditi* die zwölf Gottheiten, von denen die Monate ihre Namen in Indien haben.

Sprach nun — o Männer; Fürst! diese Rede sie
gleich zum Könige:

« Unverkäuflich erklärt hat dir den ältesten Sohn
der Heilige.

« Hier, der jüngste, vernimm's König! ist mir
zärtlicher Liebe Pfand.

« Immer der Väter Lieblinge sind die ältesten
Söhne, Fürst!

« Der Mutter sind's die jüngsten so; laß uns des
halb die beyden, Fürst! « —

Gered't hatte der Einsiedler, und des Einsiedlers
Gattin auch;

Sunasepha nahm endlich, er, der mittelste
Sohn, das Wort:

« Den ältesten giebt der Vater nicht, nicht die
Mutter den jüngsten Sohn;

« Den mittelsten verkauft acht' ich. — König!
Führe mich weg sodann. » —

Und der König, der stark von Arm, als schwieg,
der heilige Rede sprach,

Nachdem er für des Gold's Fülle, und für Menge
der Perlen auch,

Für hunderttausend Rüb' endlich den Suna-
sepha so gekauft,

Ging er im Geiste höchst freudig, — o Sprosse
 du, aus Raghu's Stamm! —
 Und auf den Wagen ihn setzend, Sunasepha'n
 des Seher's Sohn,
 Eilte der König nun schnelle zu vollenden das
 Opferfest.
 Soweit im heil'gen Ramajan des Suna-
 sepha Verkaufung.

Doch als die Rosse dann einst müde, des Fürst's,
 der Sunasepha'n fuhr;
 Pflug der Kuh' am Mittag dieser, bey den heil'ig-
 en Puschkara's.
 Während der Kuh' er pflug dorten, ging Suna-
 sepha, hohen Ruhms,
 In des Puschkarawald Inn'res, wo er den
 Wiswamitra sah,
 Der, umringt von den Einsiedlern, dort der Buße
 beflissen war.
 Beklommenen Herzens, sehr müde, voll Gram,
 daß er verstoßen war,
 Zu den Füßen des Einsiedler's beugt er das Haupt,
 und sprach zu ihm:

- « Vater: und Mutterlos bin ich, habe Freund'
und Verwandte nicht;
- « Rette mich, den Hülflosen, der von Freunden
verstoßen ward.
- « Retter bist du, o Einsiedler! gleichsam Vater
zu achten mir.
- « Daß dem König gewährt sein Wunsch, ich aber
fürder lebe noch,
- « Durch deiner hohen Macht Streben wollest sol-
ches du fügen so.
- « Du bist Herr mir, dem Herrnlosen, dessen Geist
vor der Zukunft bebt.
- « Wie der Vater sein leidend Kind, also rette
mich, Seher: Fürst! » —
- Als er vernommen des' Rede, Wiswamitra,
der Vüßende,
- Auch ihn getröstet hatt' sodann, sprach zu den eig-
nen Söhnen er:
- « Wenn ein Vater sich wünscht Söhne, mit der
Tugenden Zier begabt,
- « Ist's des ewigen Heils willen; — dessen Zeit ist
herangenah.
- « Eines Einsiedlers Sohn, Kind annoch, begiebt
sich unter meinen Schutz,

« Rettend das Leben drum diesem, mögt einen
Dienst ihr erweisen mir.

« Nach edlen Thaten all' strebend, all' der Tugend
geweiht auch,

« Sollt auf meinen Befehl nun ihr vom Tod be-
frey'n des Schers Sohn.

« So geht hin denn, den Durst stillt der auflo-
dernden Feueréglut,

« Und befreyet vom Tod' diesen, meinen Befehl
erfüllend treu;

« Ihn, der Hülfe von mir sehet, des Mitschika,
des Weisen, Sohn.

« Daß ungestört des Weltherrschers Opfer bleibe,
so handelt nun. » —

Als die Söhne gehört hatten diese Rede des Hei-
ligen,

Sprachen dies stolze Wort jene zum unzärtlichen
Vater dann:

« Wie, dein eignes Geschlecht tilgend, willst du
retten des Fremden Sohn? —

« Glücksel'ger! dein Thun gleichet eignen Flei-
sches Verschlingung selbst. » —

Als die Rede gehört deren, seiner Söhne, der
Scher Fürst,

Seine Augen von Wuth glühend, fluchet den
Söhnen er darauf.

Mit den Worten voll Grausamkeit, vom Gefühle
des Rechts entfernt!

« Weil ihr denn « eignes Fleisch » — sagend, mit
Schmach mich aneredet habt,

« Als Verkäufer von Hundesfleisch drum, den
Söhnen des W a s i s c h t h a gleich,

« Sollt ihr fortan herumirren, viele Jahre, von
Schmach erfüllt. » —

Nachdem so mit des Fluchs Flamme verbrannt
die Söhne der Seher Fürst,

Sprach zum Sohne des Einsiedlers diese Rede
dann tröstend er:

« Wenn du nun eingeweiht bist, mein Sohn! zum
Opfer, so bete dann

« Dies Gebet, das ich dir künde, zu Indra's
und der Andern Lob.

« Dieses Gebet sodann betend, wird befreien dich
W a s a r a ³²⁾

« Von dem Tode; gestört aber wird doch des Kö-
nigs Opfer nicht. —

³²⁾ Ein Beyname des Indra.

Als Sunasepha dann schnelle jenes Gebet von
ihm gelernt,

Trat vor den König er freudig und sprach zu Am-
barischä so:

«Eile, König! von hier schleunigst, bring' mich
zur Opferstätte hin,

«Und sobald ich geweiht bin, lasse das Opfer
beginnen dann.» —

Als die Rede gehört dieser, des Sehersohns, von
Freud' erfüllt

Ging er, der Fürst, hierauf seelig zur Opferstätte
ungesäumt. —

Von dem Priester bewährt band er Sunas-
sepha'n, den Keinen, dort,

Der die Merkmale trug alle, eingeweiht an den
Pfeiler an.

Aber gebunden pries jener Indra'n, den Fürst
der Himmlischen,

Der ob des Antheils schon naht', in feierlichem
Gesange laut.

Ihm gab Indra sodann huldreich den Segen,
den gewünschet er:

«Langes Leben und Ruhm, großen; dem Sunas-
sepha», — Raghū's Sohn!

Auch der König empfing demnach des Opfers
Frucht, die er gewünscht:

Glück und Ruhm, des Rechts Kunde vom Gott
mit tausend Augen, Ihm. —

Doch Kausika, der rechthafte, übte sehr strenge
Buße fort,

Noch tausend Jahre lang dorten, in dem Walde
der Puschkara's. —

So weit im heiligen, Kamajan Umba-
rischa's hohes Opfer.

Nach verfloffenem Jahrtausend, zu ihm, der sein
Gelübd erfüllt,

Trat der Himmlischen Schaar sämmtlich, für die
Buße zu lohnen ihn.

Und es sagte, der höchst machtvoll, Brahma,
dies anmuthsvolle Wort:

« Besten der Weisen » acht' ich dich; hemme
nun deiner Buße Lauf. »

Sprach's und schleunigst verschwand Brahma,
so wie genakt er war vorher.

Kausika, der gehört dieses, wandelte fort in
Buße noch. —

Aber ihm, der noch lang also dort zu büßen ent-
 schlossen war,
 Nahte der Nymphen³³⁾ nun eine, Liebessehnen
 zu wecken ihm.
 Menaka war's, die schönhüftig, vor Kaufi-
 ka's Einsiedelei,
 Im Fluß Puschara sich badend den schönen
 Leib enthüllte.
 Jene voll Zauberreiz schaute, die Menaka, des
 Gadhi Sohn,
 Die in der Schöne Pracht strahlte, Sri, der
 Göttin, gleich an Gestalt.
 Als er gesehn, die schönen Leib's, die Menaka,
 im stillen Forst,
 In klarer Welle Kleid wallend, Herzentührender
 Anmuth reich;
 Der Sinne mächtigem Drang weichend, sprach,
 ihr nahend, der Seher dann:
 « Wer, und wessen, woher kommst du, o Tref-
 liche! in diesen Forst?

³³⁾ Der Uebersetzer hat dieses Wort als ein wohl-
 bekanntes und hier auch dem Begriff am näch-
 sten entsprechendes gewählt. Im Original
 heißt es Apfara.

« Komm, ruhe aus, o Furchtsame! in der won-
nigen Hütte dort. »

Als Menaka gehört dieses, zu Wiswamitra
sprach sie da:

« Die Nymphe Menaka bin ich, kam aus
Liebe zu dir hierher;

« Wenn es dir so gefällt Brahman! nimm mich
in Dienst, die Dienerin. »

Nicht verschmähend die Redende, die so liebliche
Worte sprach;

Ihre Hand griff der Glücksel'ge, trat in die Hütte
ein sodann.

Mit ihr der Liebe Reiz kostend, schwanden fünf-
mal der Jahre fünf

Wiswamitra'n dem Einsiedler, so wie ein
Augenblick geschwind ³⁴⁾.

Die Weisheit, die Vernunft missend, währte
damals der Seher Haupt

All' die Jahre, die so schwanden, einem einzigen
Tage gleich.

³⁴⁾ Aus dieser Umarmung sproßte die im Ma-
habharata und in Kalidasa's Schauspiel
hochgefeierte Sakontala.

Verfloßen diese Zeit jedoch, im Geist erkennend
 seinen Fehl,
 Sprach zu sich selbst er dann also, *Wiswami-
 tra*, an Büssung reich:
 « Wie! meine Mäßigung, Weisheit, meine Buß'
 und Entschluß auch
 « Sind zernichtet auf einmal nun, allzusammen,
 und durch ein Weib? —
 « Jene, der Sinne Gier weckend, hat die Buße
 gestöret so,
 « Des Gottes *Indra* Gunst willen, verlassen
 muß ich sie darum.
 « Der Leidenschaften Drang werd' ich nicht unter-
 liegen fürder mehr. » —
 Es seufzete der Einsiedler, gequält dann von der
 Neue Schmerz. —
 Als er die *Nympe* nun furchtsam, zitternd die
 Hände falten sah,
 Entließ des *Kausika* Sohn jene, mit süßen
 Worten, *Menaka*'n.
 Die *Puschkara*'s sodann lassend, ging er gegen
 das Nordgebirg,
 Festen Entschluß im Geist fassend, stets den Lüsten
 zu widersteh'n.

An der Kausikī Strand kommend, übte
 schreckliche Büßung er
 Tausend der Jahre lang wieder; Er, der herrs-
 lichen Glanzes strahlt,
 Gethan hat er, was kaum thunlich. Furcht er-
 griff drob der Götter Schaar.

Sich versammelnd, berathschlagten mit den Heil-
 gen und Indra sie:

« Der hoher Weisheit Ruhm wünschet, Kausi-
 ka's frommgesinnter Sohn;

« So er durch strenge Büßung uns nur mit Un-
 heil erfüllet nicht!

« Thue Einhalt darum, Brahma! dessen Büßung,
 Erhabener! »

Als der Himmlischen Rath hörte Brahma, der
 Welt Urvater Er,

Sprach er nahend zum Einsiedler Wiswami-
 tra, an Buße reich:

« Hoher Weiser! vollbring' fürder keine Buße
 mehr, Kausika!

« » Trefflicher Weisen « Hoheit nun geb ich
 dir, dem Gelübde treu. » —

Als er des Brahma Wort hörte, Wiswami-
 tra, der Büßende,

Hände faltend, das Haupt beugend, sprach zum
Urvater er der Welt:

« Brahman'swürde, o Glücksel'ger, schwer
erreichbar, durch Buß' erlangt
« Von deiner Gunst empfah'n möcht' ich, wenn
meine Buße Lohn verdient. »

Zu ihm sagte sodann Brahma: « So lang du
nicht der Sinne Herr,

« Nicht über Lust und Zorn siegend, wie strebst
nach Brahman'swürde du?

« Wann den Sinnen du obsegest, der Gierde,
dem Zorn auch, Kausika!

« Brahman'swürde erlangst dann du, die erhab'ne,
die schwer erreicht. » —

Sprach und Brahma verschwand wieder, so
wie genakt er war vorher.

Doch Wiswamitra hüßte schreckenvollere Buße
dort.

Die Arme streckt' er aus beyde, fest beharrend in
Duldung stets.

Unbeweglich, von Luft lebend, stand er, wie eines
Baumes Stamm;

Wenn's schwül, umringt von fünf Feuern, im
Regen unter freyer Luft;

Wenn's kalt, im Wasser dann lag er, der Sohn
 Kauśika's, Tag und Nacht.

Tausend Jahre vollzog so er schreckliche Buße,
 festen Sinn's. —

Während Buße der Einsiedler, Wiśwamitra,
 vollbrachte so,

Von Furcht und Angst erfüllt waren die Himmlis-
 schen und Wasara.

In der Bestürzung Drang aber Śhaakra³⁵⁾,
 der Fürst der Himmlischen,

Als ein Mittel erdacht dieser, zu unterbrechen der
 Buße Lauf,

Die Nymph' Kambha herbeyrufend, der
 Gott, umringt von der Winde Schaar,

Sprach, auf eigenes Heil sinnend, auf Wiś-
 wamitra's Weh bedacht:

« Jeglicher Anmuth Reiz zeichnet dich vor den an-
 dern Nymphen aus;

« Für die Götter vollbring', Kambha! dieses
 Geschäft, o Göttliche!

« Sehnsucht wecke dem Sohn Gadhi's, dem
 Wüßer, durch der Schönheit Zier. » —

³⁵⁾ Der Starke, ein Beyname Indra's.

Von dem sinnigen Indra nun die Nym phe
also angeredt,

Hände faltend, und sich beugend, sprach zum
Fürsten der Götter sie:

« Zum Zorne ist geneigt jener, Wiswamitra,
der frommgesinnt,

« Einen Fluch wird er drum laden, überwältigt
vom Zorn, auf mich.

« Deshalb, der Götter Fürst! bitt' ich, Schonung
huldreich gewähre mir. —

« Nicht zu vereiteln ist ja doch dessen Buße, des
Büßerhaupts. »

Und Sakra sprach sodann zu ihr, die zitternd
da in Ehrfurcht stand:

« Thue die Liebe mir, Ram bha! Nicht verzagt,
du mit holdem Laut!

« Als Nachtigall, o Reizende! auf eines Baumes
grünem Zweig,

« Zu deiner Seite steh'n werd' ich, von Kau:
darpa³⁶⁾ begleitet dort.

« Herzensführend — so nimm, Ram bha! die
bezaubernde Anmuth an;

³⁶⁾ Ein Beyname des Gottes der Liebe.

« Liebessehnen dem Einsiedler, Schöngeliebte! zu
wecken geh'. » —

Vom Götterfürsten dies hörend die schönwangige
Nympe dann,

Herzentsührenden Reiz zeigend facht sie Begier
dem Seher an.

Doch Indra nun so als Nachtigall, von Kan-
darpa begleitet auch,

Ein melodisches Lied tönend, stand der Nympe
zur Seite dort.

So der Nachtigall Lied hörend, das melodisch im
Wald erscholl,

Dem sich vereint' der Kampha Stimm', die
süße, die das Herz entzückt;

Der Winde sanften Hauch fühlend, die an himm-
lischen Düften reich,

Lieblieh den Seher anwehten, regend der Lüfte
Taumel ihm —

Des Sehers Herz, geraubt ward es vom Gott
der Liebe alsobald.

Im Lieddurchtönten Wald schauend die Kampha,
reizender Gestalt,

Von den Tönen entzückt ward er, von dem An-
blick der Nympe auch. —

— Hier gedenkend der Buß' jedoch, ward von
Zweifeln ergriffen er:

Dies als des Indra Werk sehend, durch das
Auge der Forschung dann;

Zu der Nymphe alsbald sprach er diese Worte,
von Zorn entflammt:

« Weil du zu reizen mich suchtest, Kambha!
durch deiner Schönheit Zier,

« In Stein verwandelt sollst drum du hier im
Walde der Büßung stehn,

« Zehn Jahrtausende lang fortan, durch meinen
Fluch hierzu verdammt;

« Durch Buße heilig ein Brahman ist als Retter
beschieden dir. » —

Als die Kambha der Einsiedler in Stein ver:
wandelt hatte so,

Bittre Reue ergriff dann ihn, weil er des Zornes
Macht gefröhnt,

Sehend verwandelt nun Kambha'n, Stein ge:
worden durch seine Wuth,

Mit Kandarpa zugleich blickend den nichtswür:
digen Purandara³⁷⁾;

³⁷⁾ Ein Beyname des Indra.

Seine Buße gestört wieder schauend, die er zu
üben saun —

Ob seiner Sinne Macht konnt' zur Seelenruh' er
gelangen nicht.

Dies nun war seines Geists Entschluß, als die
Buße gestöret war:

« Nicht mehr dem Zorne nah'n werd' ich, auch
werd' ich sprechen ferner nicht,

« Nicht einmal athmen selbst werd' ich, der Jahre
hunderte fortan.

« Ausdorren meinen Leib werd' ich, unterdrückend
der Sinne Macht,

« So lang, bis ich erlangt habe Brahmans:
würde, der Buße Lohn.

« Und nicht essend und athmend nicht, werd' ich
ewige Jahre harr'n;

« Dennoch werden im Tod' nicht die Glieder des
Büßers untergeh'n. »

Tausend der Jahre vollbracht hat er, der ein König
der Einsiedler ist;

Auch das Gelübd' erfüllt demnach, das unver:
gleichbar in der Welt. —

So weit im heiligen Namajan der
Nymphe Nampha Verfluchung.

Nun dann den Himawān lassend, Wiśwa-
mitra, der Seher Fürst,
Ostwärts ging er und dort übte gar strenge Büssung
er hierauf.

Denn tausend Jahre nicht sprechend, dem erhab-
nen Gelübde treu,
Unvergleichliche Buß' übte Wiśwamitra, der
Seher nun.

Als verfloßen das Jahrtausend, einem Stamme
dann war er gleich.

Manche Störung versucht habend, mogte Zorn
nicht mehr nahen ihm.

Als den Entschluß erfüllt er so, die unendliche
Buße nun,

Sein Gelübde vollbracht endlich, des Jahrtau-
sends, mit festem Sinn:

Begann zu essen der Einsiedler Wiśwamitra
ein Reißgericht.

In Brahmanengestalt bat ihn um die Speise In-
dra der Gott.

Ihm gab jener den Reiß gänzlich, dem Brahma-
nen, entschlossen hin.

Als ihn verzehrt der Glücksel'ge, aß der Büssende
ferner nichts,

Zum Brahmanen kein Wort sprechend, dem Ge:
 lübde des Schweigens treu.

Und so war es — er schwieg tief, unterdrückend
 nun den Athem auch. —

Und als er so ein Jahrtausend nicht geathmet, der
 Seher Fürst,

Sieh! da brach aus dem Haupt dessen, der nicht
 athmet', ein Dampf hervor.

Schrecken ergriff die drey Welten, von der Flamme
 gleichsam erhellt:

Die Heil'gen dann, die Gandharwa's, die
 Schlangen³⁸⁾ und die Kakschasa's,

Durch seine Buß' betäubt, auch ganz verfinstert
 durch seinen Glanz,

Von Bestürzung erfüllt sämmtlich, sprachen zum
 Welt:Urvater sie:

«Auf manchfaltige Art wurd' nun Wiswami:
 tra, der Seher Haupt,

«Gereizt — zur Liebe, zum Zorn auch; doch an
 Buße wächst er noch stets.

«Keinen Fehler gewahren wir an dem Büsser;
 den kleinsten nicht.

³⁸⁾ Die heiligen Schlangen Uraga's. S. Monu
 III. 196.

- « Wird nicht baldigst vergönt jenem, was er im
Geiste stets verlangt,
- « So zerstört er die drey Welten durch die Buße —
was geht und steht.
- « Zerrüttet sind die Räum' alle, und nichts wagt
sich zu zeigen mehr.
- « Wild aufbrausen die Meeresfluthen, und es
wanken die Berge selbst.
- « Und es zittert der Erdkreis auch, der Winde
Wehen stocket ganz.
- « Nein, wir betheuern nicht, Brahma! ob Gots
tesläugner wird die Welt.
- « Der Sonne ist geraubt ihr Licht durch den Glanz
jenes Büßers dort.
- « Eh' er faßt den Entschluß, Heil'ger! zu ver-
nichten, der Seher Fürst,
- « Spend' ihm den Wunsch, o Glückseel'ger! dem
Hochstrahler, dem Feuer gleich,
- « Eh' er verzehrt die drey Welten mit dem Feuer
des Untergangs,
- « Kette der Götter Reich, Brahma! der Wunsch
werde gewähret ihm. » —
- Die Himmlischen hierauf sämmtlich, von dem
Urvater angeführt,

Zu Wiswamitra hochsinnig, sprachen die holde
Rede sie:

« Sey begrüßet, o Brahman! uns; wir sind
dir ob der Buße hold.

« Brahmanswürde, o Kauśika! hast durch
die Buße du erlangt.

« Lebenslänge, Brahman! auch ertheil' ich dir,
der Winde Herr.

« Unsern Segen empfang' also; gehe friedsam,
wohin du willst. » —

Als er der Götter Wort höret', welches Brahma
ihm kündete,

Sprach er sodann, das Haupt beugend, der Ein-
siedler, von Freud' erfüllt:

« Brahmanswürde vergönnt habend und
Lebenslänge mir zugleich,

« Wollt, Brahma, die Weda's auch, und
Wahrheit mir ertheilen nun.

« Tugend, Gedächtniß, Ausdauer, Weisheit,
Milde, Geduld, Verstand,

« Buße, Freyheit und Allkunde, Güte, Mäßi-
gung, Dankbarkeit,

« Gleichmuth: — dies versteht nämlich unter
Brahma, wer Brahma'n kennt;

« Zu allen Wesen auch Freundschaft, Aufrichtigkeit und Einsamkeit.

« Diese, Brahma, die ewige, die erhab'ne verleihe mir.

« Der die Rschatrija; Weda's kennt, wie die Brahmanen; Weda's auch,

« Wasischtha soll, von Stamm Brahman in allem dem unterrichten mich.

« Wenn der Wunsch mir erfüllt worden, der erhabene — mögt ihr geh'n. » —

Ausgesöhnt ward der Einsiedler von den Göttern, Wasischtha'n dann.

Freundschaft machte der Hochweise, — « Also sey es » — erwiedernd drauf:

« Brahmaneweisheit ertheilt ward dir; gänzlich ist nun dein Wunsch erfüllt. » —

Also sprachen die Himmlischen; alle schwanden dann, wie genacht —

Wiswamitra, der Rechtthafte, der Brahmanwürde so erlangt,

Erwies Ehre dem Hochweisen, dem Wasischtha, der Frommen Zier;

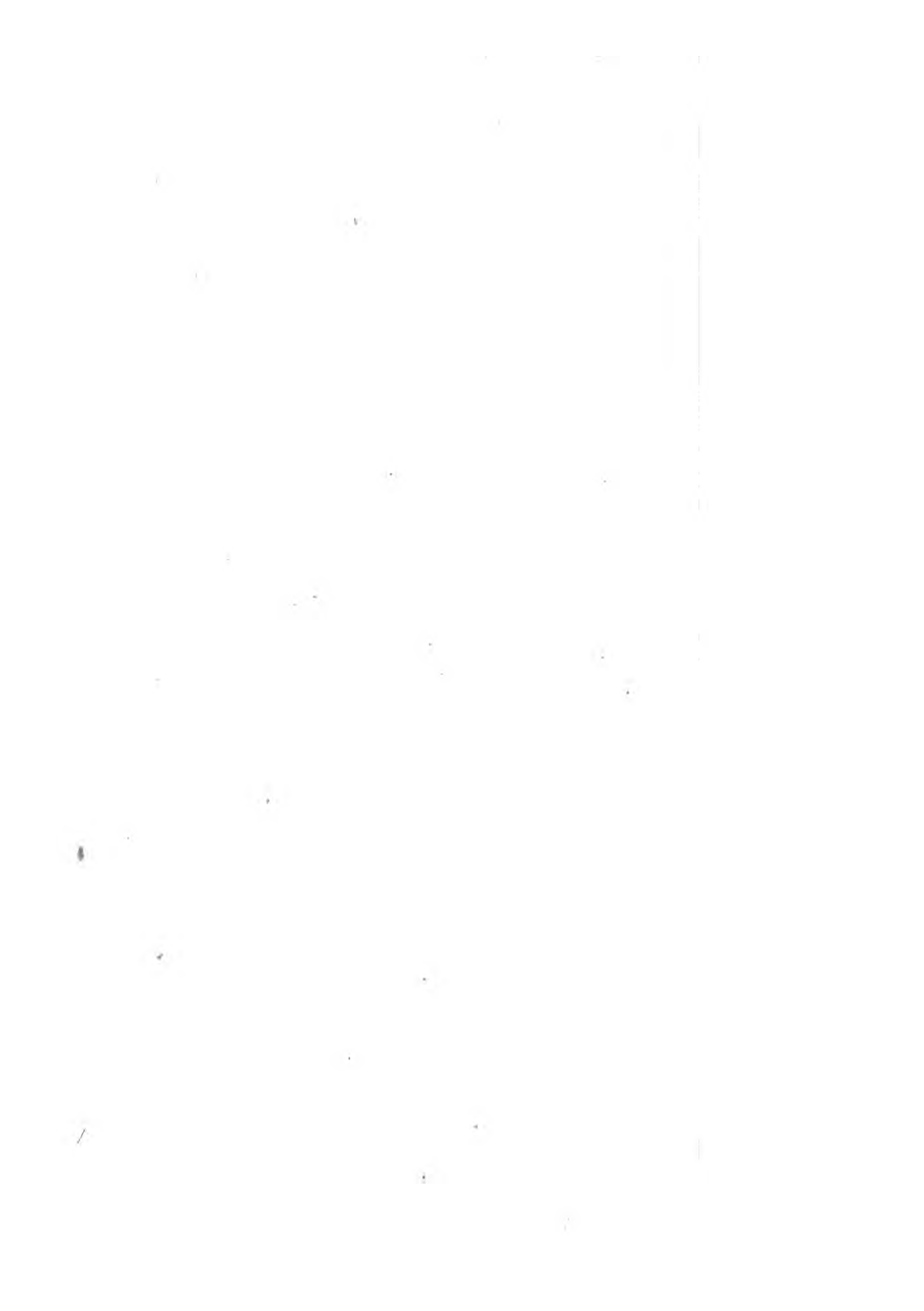
Gewährt des Wunsches durchzog dann er die ganze Erd' in Büßung fest. —

Von ihm nun ist erlangt worden Brahmans:
würde, dem Mächtigen,
Er, der Einsiedler Fürst, Kama! Er, der
Tapfern Besieger auch;
Er ist im Rechte groß allzeit, wie in Heldenkraft
jederzeit.



Der Kampf mit dem Riesen.

Aus dem Mahābhārat.



Der Kampf mit dem Riesen.

Aus dem Mahābhārat.

Da ich über den Inhalt dieses berühmten poetisch-historischen Werkes ausführlich in einem besondern Buche zu handeln gedenke, um einen kurzen Auszug zu geben von dem, was es über die ältere Geschichte Indiens enthält: so begnüge ich mich hier ganz kurz zu erwähnen, was zum Verständniß der folgenden Stelle zu wissen nöthig ist.

Pāndu, König von Kuru;kschetra, aus dem Stamme der Kuruwa's, geht nach einem glücklich beendigten Feldzuge gegen seine Feinde in die Wildniß, und überläßt die Regierung seinem Bruder Dhritarāschtra. Zu Shatasringa zeugt er mit Kuntī und Madri, seinen zwey Gemahlinnen, fünf Söhne: nämlich mit der ersteren den Yudhischtira, Dhīma

und Ardschun: und mit letzterer die Zwillinge Nakula und Sahadewa. Ehe diese ihr mannbare^s Alter erreicht hatten, stirbt Pandu, und Madri läßt sich mit dessen Leichnam verbrennen. Kunti hingegen weihet ihr Leben der Erziehung der fünf Pandawa's, mit welchen sie sich nach Nagapura begibt, wo Dhritarashtra, der Bruder Pandu's, seinen Hof hielt. Dort werden sie mit großen Ehrenbezeugungen empfangen, und Dhritarashtra läßt sich die Erziehung seiner Neffen sehr angelegen seyn, die er nebst seinen eignen Söhnen der Leitung des Droṇa, eines einsichtsvollen Brahmanen anvertraut.

Die Söhne Pandu's zeichnen sich alsbald durch ihre vortrefflichen Geistesanlagen aus, und Bhima besonders durch seine bewunderungswürdige Körperstärke. Durch ihr edles Benehmen und ihre Gefälligkeit gegen das Volk gewinnen sie dessen Liebe und Zuneigung, und es äußert dasselbe gar oft den Wunsch, daß Yudhishthira, der älteste der Pandawa's, einst König werden möchte. Dadurch wird die Eifersucht der Söhne des Dhritarashtra rege, und Durjod:

hana, deren ältester, befürchtend, daß ihm die Pandawa's einst die Thronfolge streitig machen könnten, sinnt auf Mittel, sie aus dem Weg zu räumen. Auf dessen dringende Vorstellungen willigt endlich Dhritarashtra ein, die Söhne seines Bruders von seinem Hofe zu entfernen, und schlug diesen vor, sich auf einige Zeit nach Varanawata (Bāranāvata) zu begeben. Diese entsprechen den Wünschen ihres Oheims und verlassen mit ihrer Mutter Nāgāpura unter Thränen und Wehklagen sämtlicher Einwohner.

Durjodhana schickte nun den Purotschana, einen seiner Vertrauten, nach Varanawata, mit dem Auftrage, die Wohnung der Pandawa's nächtlicher Weise anzuzünden und diese sämtlich zu verbrennen. Aber diese, von ihrem Oheim Vidura gewarnt, vereiteln dessen Plan. Sie selbst zünden, nach einem kurzen Aufenthalte zu Varanawata, in der Nacht die Wohnung des Purotschana, und darauf die ihrige an, und entweichen. Während man sie unter den Trümmern ihrer Wohnung begraben glaubte, durchirren sie mühsam Wüsteneyen und Wälder. Bhīma, der Starke, ist die Stütze

und Zuflucht seiner Mutter und Brüder, die er auf den Schultern trägt, wenn sie vor Ermüdung und Schlaf nicht gehen konnten.

Welch' Abenteuer *Bhima* eines Tages in einer schrecklichen Einöde bestanden, als seine Mutter vor Durst schmachete und seine Brüder ermüdet und schläfrig waren — dieß wird in folgenden Distichen besungen, die ich in demselben Maaße und mit möglichster Treue in deutscher Sprache nachzubilden gesucht habe.

Anmerkung. Ich verfertigte diese Uebersetzung nach zwey Handschriften der königl. Bibliothek zu Paris, wovon die eine auf Palmblättern, die andere auf gelbem Papier, beyde mit bengalischer Schrift. Die erstere fand ich größtentheils richtig und sehr lesbar, letztere, von der nur der erste Theil vorhanden, ist, weil sie allzuhastig geschrieben, minder lesbar und oft fehlerhaft; es sind oft Buchstaben ausgelassen, oder verkehrt gestellt. Doch bietet diese Handschrift zur Vergleichung großen Nutzen, weil selten eine einzige Handschrift hinreicht, um von einer etwas großen Stelle eine ganz richtige Abschrift zu verfertigen. Es sind oft mehr als zwey Handschriften hierzu erforderlich.

Die ausgezogene Stelle befindet sich im ersten Theile des Mahabharats und umfaßt das Ende des Abschnitts Dschatu-grha, mit dem ganzen folgenden, welcher Hidimba-vadha betitelt ist. In der Pariser Handschrift auf Palmblättern befindet sie sich Blatt 244 — 251. In der andern läßt sich das Blatt nicht genau angeben, weil nicht durchgängig ein und dieselbe Bezifferung befolgt wird.

* * *

Von Durst jedoch gequält gar sehr, sprach zu
den Söhnen Kuntī nun,

Die edle Mutter, sie, dorten in der Mitte der
Pāndawa's:

«Ich verschmachte vor Durst wahrhaft.» — Also
sprach sie die Söhne an. —

Als die Klage gehört Bhīma, seiner Mutter,
der Zärtliche;

Mitleid preßte das Herz ihm da; eilig setzt' er die
Reise fort. —

Einer Bildniß alsbald nahte, öd' und wüste, der
Pāndawa,

Wo großschattigt und voll Anmuth einen Feigen-
baum er erblickt.

Dort nun führt er sie hin sämmtlich seine Brüder,
die Mutter auch. —

« Wasser hol' ich » — so sprach dann er — « ruhet
aus in dem Schatten hier !

« Süßen Laut hör' ich dort tönen Kraniche, die
sich Wassers freu'n,

« Sicher ist wohl ein Teich nahe, groß und won-
nig, — ich meine ganz. » —

Ihm erwiderte drauf: « Gehe! » — von den
Brüdern der älteste. —

Ging dann B h i m a dahin eilends, allwo sangen
die Kraniche.

Als er getrunken dort hatte, sich im Teiche gebas-
det auch ¹⁾,

Für jene schöpfte dann Wasser, für die Brüder,
der Zärtliche;

Dorthin kehrt er hierauf sogleich, wo er Mutter
und Brüder ließ.

Von Schmerz ergriffen und Wehmuth, seufzte
betrübten Geistes er.

Findend die Mutter dort schlafend auf dem Boden,
die Brüder auch,

¹⁾ Nach der heiligen Verpflichtung zum Reini-
gungsbade.

Ueberwältigt ihn Herzleid ganz und es klagt der
Gewaltige:

« Ist denn zu dulden auch noch eins auf der Welt
unerträglicher,

« Als daß schlafen ich sehen muß hier die Brüder
auf der Erde Grund!

« Auf sanften Lagern, die ehemals in Bāranā-
wata gesamt

« Des süßen Schlafes sich freuten — auf der Erde
nun ruhen die? —

« Und sie, des Wasudews Schwester, vor dem
bebet der Feinde Schaar,

« Tochter des Königs von Kunti, jeglicher Reize
Zier begabt,

« Sie, die jugendlich schön blühet, eines schmuck-
reichen Lagers werth,

« Auf dem Boden muß die schlafen, der ein besse-
res Loos gebührt. —

« Was kann jemals so schmerzhaft noch in dem
Leben mir widerfahren,

« Als daß schlafen die Mannlöwen auf der Erde
ich sehen muß? —

« Dem Herrschaft ziemt der drey Welten — der
Fürst, der kundig ist des Rechts,

- « Auf der Erde ruht der müde, wie aus niedrigem
Geschlecht erzeugt. —
- « Und der Braune, so voll Anmuth, Ardschun,
der Unvergleichliche;
- « Auf dem Boden auch schläft dieser — was ist
schmerzlicher anzuschau'n? —
- « Die den zween A & w i n a ' s ²⁾ gleichen an holder
Schönheit, die Zwillinge,
- « Auf dem Boden ja ruh'n beyde, wie von niedrigem
Standе zwey.
- « Wenn Verwandten nicht hat einer, die gar oft
ihres Stammes Schmach,
- « Glücklich kann er und froh leben, so wie einzeln
im Dorf ein Baum,
- « — Im Dorf einzeln ein Baum stehend mag mit
Früchten gesegnet seyn.
- « Welcher verwandschaftslos, ehrbar, achtungswert,
hochgeehrt ist der. —
- « — Die Verwandten jedoch haben — Helden,
zahlreich auf Pflicht bedacht,
- « Fröhlich leben fürwahr diese, ohne Noth und
Beschwerden fort;

²⁾ Zwey Gestirne und Gottheiten zugleich — ob
ganz unsere Zwillinge ist ungewiß.

- « Mächtig sind sie vereint allstets, jeder zu freuen
den Freund bemüht,
- « Einer des Andern Schutz, gleichend den Bäu-
men, die im Walde steh'n.
- « — Aber wir, von dem Oheim und von dem
grausamen Sohne sein
- « Verbannt, verfolgt, verbrannt beynah', hätte
Schicksal gewaltet nicht;
- « Entfloh'n der Flamme drum mühsam, einem
Baume hier angeschmiegt:
- « Wohin werden wir uns wenden, in unsäglichen
Weh' versenkt? — —
- « Freuen kannst du dich, Ruchloser! Dhr it a s
r a s c h t r a ' s schnöder Sohn!
- « Dir sind die Götter hold wahrhaft, daß Iud
h i s c h t h i r a nicht bereits
- « Dich zu tödten mir Auftrag gab. Deshalb
lebst du noch, eitler Thor! —
- « Wie sollt' mit Rätthen dich heute, mit den Brüs-
dern gesamt zugleich,
- « Hingeeilet, erzürnt mächtig, ich nicht senden in
J a m a ' s Reich? —
- « Doch wie mag ich vollziehn etwas, das den Für-
sten erzürnen kann,

«Jubhischthira, den Rechtsamen, der die
Zierde der Pandawa's?» —

Also sprach er, der starkarmigt, seine Seele von
Wuth entbrannt,

Hestig Hand gegen Hand reibend, und seufzend
in der Trübsal Pein,

Preßte gewaltig ihn Wehmuth gleich Feuer, dessen
Gluth er stirbt;

Sah die Brüder ja dort schlafen auf dem Boden,
der Mächtige,

Die ganz sorglos so da lagen, wie Eingeborne der
Wildniß selbst. —

«Nicht weit von dieser Waldgegend nehm' eine
Stadt ich dort gewahr,

«Wachen ziemte, und die schlafen — aber ich
werde wachen, ich.» — —

Also beschloß bey sich Bhima, und es wachte
der Starke dann.

Während jene so dort schliefen, stand ein Rieß',
Hidimbo genannt,

Nicht weit von ihrer Ruhstatt einem Baumes:
stamm angelehnt.

Grausam, ein Menschenfleischfresser, stark gewal-
 tig und tapfer sehr;
 Wie ein Gewölk' im Herbst finster, braun von
 Augen, der Gräßliche;
 Weit des' Zähne hervorstehend, fleischgierig und
 vor Hunger krank;
 Lang die Hüften, der Leib lang auch, roth der
 Bart und die Haare roth;
 Hoch von Rücken und starkschultrigt, spiz die
 Ohren des Schrecklichen ³⁾.
 Der nahm da recht nach Wunsch jene, Pandu's
 Söhne, die Helden wahr,
 Der Mißgestaltete, breitäugig, gräßlich, abscheu-
 lich anzusehen;
 Lüstern nach Fleisch und sehr hungrig, nahm der
 jene nach Wunsch gewahr.
 Seine Finger emporstreckend, zausend, juckend
 sein borstig Haar,
 Gähnend den langen Mund öffnend, schauend
 einmal und abermal;

³⁾ Nach dem Original: Shanku; ohricht von
 Shanku einem Meerungeheuer mit häßlichen
 langen Ohren.

Nach Fleisch der Menschen sehr lüstern, großglie-
drig der Mächtige,
Einem dichten Gewölk ähnlich, spitzzahnig, roth
von Angesicht. —

Als Menschenfleisch nun roch dieser, sprach er
also die Schwester an:

« Endlich bietet sich dar heute die Liebingspeise,
lang entbehrt;

« Vor Sier träuft mir der Mund wahrhaft, die
Zunge leckt mir den Gaumen an.

« Ha! wie will ich die acht Zähne, die spizen,
die gefastet lang,

« In die Leiber nun eintauchen, recht eingraben
ins frische Fleisch!

« Bald werd' ich Menschenfleisch schlucken, auf-
schlißen die Adern bald.

« Schon sehe warm und frischschäumend Bäche
Blutes im Geiste ich. —

« Gehe schleunigst zu spä'h'n, Schwester! wer sie
sind, die dort schlafend ruh'n.

« Stark wirkt Menschengeruch wahrhaft, erquickt
weidlich die Nase mir. —

« Töbte die Menschen dort sämmtlich, setze mir
ihre Leiber vor.

« Die in unserm Gebiet schlafen, jene wirst du
doch fürchten nicht? —

« — Wenn ihr Fleisch wir zerstückt haben, der
Menschen, so nach Herzens Lust;

« Werden beyde wir froh zehren. Schnelligst
vollbringe drum mein Wort.

« Wenn das Fleisch wir verzehrt haben der Mens-
chen, uns nach Bier gelabt;

« Lustig werden wir dann tanzen, den Tact schlas-
gend gar mannigfach. » —

Als Hidimba gehört anjezt Hidimba's Wort
im Waldrevier,

Des Bruders Auftrag folgend, macht sich schneu-
nigst die Riesin auf.

Dort hin lenkt sie den Schritt eilig, allwo die
Pandawa's gesammt.

Angelangt nun dort sah sie nebst der Mutter die
Pandawa's,

Schlafend alle, und nur Bhima'n fand sie
wachend, den Mächtigen.

Als sie Bhima'n geschaut ähulich einem Fisch-
lein ⁴⁾, noch jung und zart;

⁴⁾ Der Ausdruck des Originals ist *Schāla* (Be-
nennung einer lebhaften Fischartung).

Empfand Liebe sie alsbald zu ihm, dessen Zustand
so wunderschön. —

« Dieser Braune, der starkarmigt, Löwenschul-
trig so herrlich strahlt,

« Lotosäugig, des' Sinn wölbicht, der sey Gatte
geeignet mir.

» Gattenliebe ist doch mächtig, siegt der Freund-
schaft zum Bruder ob.

« Einen Augenblick nur währte meines Bruders
Befriedigung,

« Wenn ich tödte, doch nicht tödtend, blühet ewige
Wonne mir. » —

Nahm dann Menschengestalt jene, voller Zierde,
die Kiefin an;

Und so trat sie ganz allmählig vor den B h i m a,
den Mächtigen,

Schaamhaft gleichsam und demüthig, doch mit
prachtvollem Schmuck geziert.

Ihm zulächelnd zuerst richtet sie diese Rede an
B h i m a sie:

« Woher bist du genagt also, und wer, o Fürst
der Männer du!

« Wer sind jene, die hier schlafen, Menschen von
göttlicher Gestalt? —

« Wer die Braune allhier, sage, die schlank in
jugendlichem Reiz?

« Schläft hier im Walde doch diese sorgenlos, wie
in eignem Haus.

« Sie kennt nicht diese Einöde, die von Riesen
bewohnet ist. —

« Es haust ein Riese hier, wisse, Sidjumbo
heißt er, der Schändliche,

« Mein Bruder, der mich hersendet, der Ruch-
lose, mit Schand' erfüllt.

« Am Fleische mögt er sich laben eurer Leiber, den
Göttern gleich. —

« Weil ich jedoch gesehn hier dich, von so ent-
zückender Gestalt,

« Kann ich andern mir nicht wünschen als Gatten,
Wahrheit künd' ich dir.

« Solches wissend, o Rechtsamer, denk auf bal-
digen Verein.

« Leib und Seele mir zwang Sehnsucht; nimm
in Dienst mich, die Dienende.

« Retten werd' ich dich, Machtvoller, vor dem
Riesen, der Menschen frist.

« Auf Höh'n werden wir froh wohnen; sey mein
Gatte, o Trefflicher!

- « Ich durchwandre der Luft Räume, wo mich's
gelüstet zieh' ich hin.
« Unausprechliche Lust koste dorten, dorten mit
mir vereint. »

B h i m a.

- « Mutter, Brüder gesammt alle, wie den ält'sten,
den jüngsten so,
« Wer mag, der edlen Sinn heget, die verlassen,
o Riesin, sprich!
« Meines Gleichen wer mag schlafend diese Bräu-
der, die Mutter hier
« Einem Riesen zum Raub lassend, fröhnend der
Lust von dannen geh'n? » —

S i d i m b a.

- « Was dir lieb ist vollzieh'n will ich, wecke
sämmtlich die Schlafenden,
« Retten will ich sie all' gerne vor dem Riesen,
der Menschen frist. »

B h i m a.

- « Die behaglich allhier schlafen, Mutter, Bräu-
der, o Riesin, wie!

- « Soll ich diese aus Furcht wecken deines Bruders, des Grausamen?
- « Riesen sind nicht, o Furchtsame, fähig zu bändigen meine Kraft,
- « Auch Menschen nicht, noch Gandharwa's, noch Jackscha's, schöngeaugte du!
- « Geh' oder bleibe nun, Holde! — Was dir gefällt, vollbringe das;
- « Oder schick mir auch ihn selbst, den Menschenfresser, den Bruder her.» —

Als der Schwester geharrt lange dort Hidimba,
 der Riesen Fürst,
 Verläßt solcher den Baum jeso, — naht selber
 den Panda wa's:

Flammenaugig und starkarmigt, gesträubt das
 Haar, von Antlitz lang,
 Einem dichten Gewölk ähnlich, und spitzzahnig,
 der Schreckliche. —

Sehend diesen heranstürzen, den Riesen, scheußlich
 anzuschau'n,
 Sprach Hidimba erschreckt wieder diese Rede
 zum Panda wa:

- « Sieh' da kommt er, der Muthlose, zornig, der
Menschenfresser her.
- « Was ich dir sage, das thue, nebst den Brüdern
gesammt alsbald.
- « Wo mich's lüstet, dahin geh' ich, begabt bin
ich mit Riesenkraft.
- « Steig' auf den Rücken mir, Starcker, ich ent-
führe als Vogel dich.
- « Wecke sämmtlich, die hier schlafen, deine Brüt-
ter und Mutter, Held!
- « Alle werd' ich sie aufladen, und mich schwingen
zur Lust empor. »

B h i m a.

- « Nicht verzagt, du so schönhüftig! was vermag
jener gegen mich?
- « Töden werde ich ihn schleunigst, du wirst zur
sehen, schlänke Magd!
- « Nicht ist fähig H i d i m b o ja, mich angreifend,
o Schüchterne!
- « Mich zu bänd'gen im Zweykampfe, noch sonst
einer der Riesen auch.
- « Schau' die Arme, die kraftvollen, Löwentagen
die Hände schau!

« Diese Schenkel, wie zwey Säulen, die Brust
schaue, die hochgestämmt!

« Stärke wirst an mir du seh'n heut, gleich des
Indra, du Reizende!

« Nein, verachte mich nicht, Schöne, weil ein
Mensch ich gestaltet bin. »

H i d i m b a.

« Ich verachte dich nicht, Starcker! gleich den
Himmlichen an Gestalt,

» Sah ich sonst doch schon Riesen, die von
Menschen im Kampf besiegt. » —

Während dorten nun sprach also Bhimasäna,
des Pandu Sohn,

Hörte der Riese des Rede, herannahend, der
Menschenfeind.

Als in Menschengestalt schaute seine Schwester
Hidimboun,

Woll Blumenkränze ihr Haupthaar, gleich dem
Wollmond ihr Angesicht;

Schön die Braunen und Nas, Augen; die Nägel
reizend, und zart die Haut,

Gold in stattlichem Schmuck prangend, in ein
 schönes Gewand gehüllt,
 Neben *Bhima* vertraut stehend, herzenraubender
 Aumuth reich;
 Während, daß sie um Gunst buhle: zürnte der
 Menschenfresser sehr.
 Von Zorn mächtig entbrannt demnach ob der
 Schwester, der Schändliche,
 Die großen Augen aufsperrend, sprach zur Riesin
 der Riese so:
 « Wer ist's, der mir, dem Eßgier'gen, Störung
 bringt, ein schnöder Wicht?
 « Zitterst du denn, *Sidimba*, nicht vor meinem
 Zorn', o Thörichte!
 « Weh' dir Buhlerin, Schaamlose! die du also
 mir Leid erregst!
 « Die du sämmtlich den Vorfahren Schande, den
 Riesenfürsten, bringst. —
 « Aber welchen du dich einend Mißbehagen erreg-
 test mir,
 « Alle werd' ich die nun tödten, und dich selber
 die erste mit. » —
 Also sprechend, der rothhängig, zu der Riesin der
 Riese dort,

Sie zu morden heranstürzt er, Zahn auf Zahn
knirschend, wild ergrimmt.

— — Jedoch Bhima, als der wahrnahm, wie
da nahte der Riesen Fürst,

Auf die Schwester erzürnt mächtig, rief ihm
lächelnd die Rede zu:

« Warum, Hidimbo! denn wecken sie, die
wonnigen Schlags sich freu'n?

« Auf mich stürze heran, Schnöder! alsbald,
Riese, der Menschen Feind!

« Auf mich heran, den Muthvollen; ein Weib
wollest du tödten nicht. —

« Gar nicht hat ja gefehlt diese, hat ein Andrer
an ihr gefehlt.

« Ist's doch nicht eigener Will' deren, wenn in
Liebe sie mir geneigt.

« Ananga ⁵⁾ hat gewollt also, der zum Innern
des Leibes dringt.

⁵⁾ Der Gott der Liebe. — Anang bezeichnet auch
das Körperlose — das geistig Eindringende.
Die Beziehung mit der hellenischen *Ἀνάγκη* in
der älteren und heiligen Bedeutung (von Ver-
wandtschaft, Band der Liebe u. s. w.) ist nicht
ganz zu umgehen.

- « Deine Schwester, o Grausamer! Schande der
Riesen allgesammt!
- « Kam auf dein Gebot hieher ja, schaute meine
Gestalt allhier.
- « Iho liebt mich die Furchtsame. Mein, sie ent-
ehrt nicht ihren Stamm!
- « Wenn Ananga gefehlt, mußt du nicht die
Schwester deshalb schmäh'n.
- « Mir stehe nun, Kuchloser! — Ein Weib wol-
lest du tödten nicht.
- « Mit mir magst du hinausgehen, mit mir Einen
ein Menschenfeind!
- « Heute werde ich dann senden in des Jāma Be-
hausung dich.
- « Fallen wird gleich dein Haupt, Riese, von dem
Kumpfe, durch mich zermalmt,
- « Als hätt' ein Elefant eben mit dem Fuße zer-
knirschet es.
- « Raben werden alsbald heute, Falken und der
Schakalen Heer
- « Deine Glieder mit Bier schleifen, wenn im
Kampfe ich dich erlegt.
- « Bald wird in dieser Waldgegend nicht ein Riese
zu schauen seyn,

- « In der lange du froh haufstest, mästend dich von
der Menschen Fleisch.
- « So wird die Schwester nun heute umherschleis-
fen den Riesen sehn,
- « Von mir dich, einem Berg' ähnlich, wie vom
Löwen den Elephant.
- « Sonder Furcht werden dann wieder, Schande
sämmtlich der Riesen du!
- « In dem Walde die Waldeute umherwandeln
nach deinem Tod.

S i d i m b o.

- « Wozu aber die Schmähreden? Wozu die Läste-
rungen, Mensch!
- « Wenn in That du vollbracht all' dieß, sodann
prahle — zur That sogleich!
- « Kraftvoll wähest du dich selber, unbesiegbar
an Tapferkeit;
- « Kennen wirst du jedoch heute, mit mir streitend,
den Stärkeren.
- « Diese werd' ich noch nicht stören, schlafen mögen
sie ruhig fort;
- « Denn dich will ich vorerst, Schnöder! morden
ich, den Låsterer.

« Wenn dein Blut ich geschlürft habe, werde die:
sen ich auch sodann

« Den Tod geben, und dann dieser, welche mir
Mißbehagen schuf. » —

— Zum Starkarmigsten so sprach er, jener Riese,
zu P a n d u' s Sohn;

Heran stürzt er sodann zornig auf B h i m a, der
den Feind bezwingt.

Aber schleunigst umfaßt dieser, B h i m a, der
furchtbar Tapfere

Lächelnd gleichsam den Arm, welchen jener Riese
mit Schnelle hob,

Jenen so mit Gewalt fassend, schleifet er den
sich Sträubenden

Acht Bogenschüsse weit vorwärts, wie ein Löwe
den schwachen Hirsch.

Aber der Riese nun zornig, überwältigt vom
P a n d a w a,

Mit den Armen ihn umschlingend stößt aus ein
schreckliches Geschrey.

Darauf schleift ihn auf's neue B h i m a, mit Ge:
walt der Gewaltige —

« Keinen Lärmen! » — ihm zrufend — « schlafen
Mutter und Brüder sanft. » —

Also zogen sie sich beyde, die Starken, einer den
Andern dort,

Der Riese und der Sohn Pandu's, Wunder
übend von Tapferkeit.

Bäume brachen hier sie; dorten rissen Sträucher
sie mit sich fort;

Zween Elephanten gleich, tobend, sechzigjährig,
berauscht, ergrimmt.

Durch das große Getöse wachten die Mannes-
fürsten auf,

Nebst der Mutter und sahen dorten Hidimba'n
vor sich, die Riesin, steh'n.

Als die schöne Gestalt schauten die Erwachten,
Hidimba's nun:

Staunten sämmtlich die Mannlöwen, ob der
Anmuth, und Kunti auch.

Diese sprach dann, sie anblickend, ob der schönen
Gestalt erstaunt,

Ihr erst freundschaftlich zulächelnd, zur Hi-
dimba dies sanfte Wort:

«Wessen bist du, o Anmuth'ge, und wer, so
reizend anzuseh'n?

« In welchem Zwecke genaht also du? und wohin
ist dein Gang gelenkt?

« Ob du aus dieser Einöde, ob du Nymphe, ob
Göttin bist,

« Solches verkünde mir sämmtlich, und warum
du allhier verweilst? »

H i d i m b a.

« Der Wald, den du allhier schauest, schwarz,
einer Wetterwolke gleich,

« Wiff, ein Riese bewohnt solchen, Hidimba
heißt er, mit mir zugleich.

« Vernimm auch, daß ich deß Schwester, des
Riesenfürst's, o Treffliche!

« Vom Bruder hergesandt, Edle! dich nebst Söh-
nen zu morden all.

« Auf des Ruchlosen Wort also, des Bruders,
bin ich hergenahet;

« Sah den Mann hier, den goldgleichen, deinen
Sohn, ihn den Mächtigen.

« Weil, der im Wesen sich reget von allem, was
da ist und lebt,

« Weil Ananga gewollt jezo, ward deinem Sohne
ich geneigt.

- « Gatte hab' ich gewählt diesen, deinen Sohn,
den Gewaltigen,
- « Zu entführen gesucht sofort; doch entsprach er
den Wünschen nicht. —
- « Lang vergebens auf mich wartend kam jener
Menschenfresser dann,
- « Hid im bo, hergeeilt selber, sie zu morden, die
du gezeugt.
- « Von ihm ward er allhier jedoch, meinem Trau-
ten, dem Sohne dein,
- « Zermalmt mit kräftigen Faustschlägen und ge-
schleift vom Gewaltigen.
- « Wie die Starken sich dort schleppen, und wie
einer den andern schmächt,
- « Des Kampfes beyde schon müde, schau' den
Jüngling, den Riesen schau! » —
- Als vernommen das Wort deren, eilt Judhisch:
thira flugs hinan,
- Ardschun und Nakula ferner, und Sahas-
dew, der Rüstige.
- Sahen dorten die zwey Starken, wie der eine
den andern packt,
- Alle beyde um Sieg ringend, wie zwey Löwen,
mit Kraft erfüllt.

Einer den andern umfassend zogen sie ein: und
 abermal,
 Es stieg, finsternem Rauch ähnlich, von dem Kampf-
 plätze Staub empor.
 Mit Staub bedeckt die zwey Helden waren Wolken
 des Himmels gleich —
 Nein, sie strahlten, wie zwey Berge, die mit
 schimmerndem Thau bedeckt. —
 — Von dem Riesen bedrängt also B h i m a ' n
 sehend, den Bruder dort,
 Sprach nun A r d s c h u n, ihn aufmunternd zum
 Kampfe, lächelnd dieses Wort:
 « Nicht verzagt, du, daß Arm kraftvoll! Wissen,
 Bruder! wir doch bereits,
 « Daß ein Riese mit dir streitet, wir, die annoch
 ermüdet nicht.
 « Ja hier steh' ich, Ehrwürd'ger! stürzen werd' ich
 den Scheußlichen;
 « N a k u l a, S a h a d e w ferner auch werden
 schützen die Mutter dort. »

B h i m a.

« Zuschau'n magst du allhier sitzend. Erschrick
 nicht ob des Scheußlichen.

« Der wird mir keineswegs lebend aus den Armen
entwischen, der zc.

A r d s c h u n.

« Wozu verzögern noch, V h i m a, den Tod dieses
Abscheulichen?

« Lange dürfen wir nicht harren allhier, Sieger
der Feinde, du!

« Bevor gänzlich der Tag schwindet und die
Dämm'ung des Abends kehrt. . .

« In der Stunde des Grauens, wisse, sind die
Riesen erstaunlich stark.

« Eile denn, nicht gespielt, V h i m a! überwältige
den Schrecklichen.

« Eh' er durch Zauber dich täuschet, wende die
Kraft der Arme an. «

— — Von A r d s c h u n angered't also, V h i m a,
glühend vor wildem Zorn,

Zeigte Kraft, der des Windes ähnlich am Tag
des Untergangs der Welt;

Wasserfärbig den Leib packend, des Riesen, V h i:
m a — zornentbrannt,

Schüttelt auf's schnellste empor ihn hebend, mehr
als hundertmal.

B h i m a.

« Umsonst! von Menschenfleisch lebend, umsonst
gemästet, schnöder Wicht!

« Umsonst! du bist des Todes würdig! Umsonst!
du mußt nun sterben gleich ic.

A r d s c h u n.

« Wenn dir etwa der Kampf lästig mit dem mäch-
tigen Riesen wird,

« Will ich dir Beystand leih'n, Bruder! sogleich
stürze der Schändliche;

« Oder laß mich allein selbem den Tod geben,
Brikodara! ⁶⁾

« Ob der verübten That müde magst du behaglich
ruh'n indef. »

Als die Rede gehört dessen Bhima, stampfte
der Mächtige

Auf den Boden erzürnt jenen, ihn tödtend wie ein
Opferthier. —

Von Bhima so erwürgt stöhnte der Rief ein
schreckliches Geschrey,

⁶⁾ Ein Beyname des Bhima.

Welches im Walde erscholl, ähnlich einer genähten
Trommel Ton.

Dessen Leichnam ergriff Bhima iho, der starke
Pandawa,

Brach dann mitten entzwey solchen, und erfreute
die Brüder so.

Diese priesen den Mannlöwen, den Bezwinger
der Feinde dann,

Und es sagte hierauf Ardschu diese Rede zum
Mächtigen:

« Nicht weit von dieser Einöde glaub, eine Stadt
ich dort zu seh'n;

« Laßt uns gehen deshalb eilends, gar kundig ist
Durjodhana ꝛ. —

« So sey's » sagten hierauf sämmtlich nebst der
Mutter die Pandawa's,

Und so zogen gesammt diese nebst Hidimba'u,
der Riesin fort. —



Einige Stellen

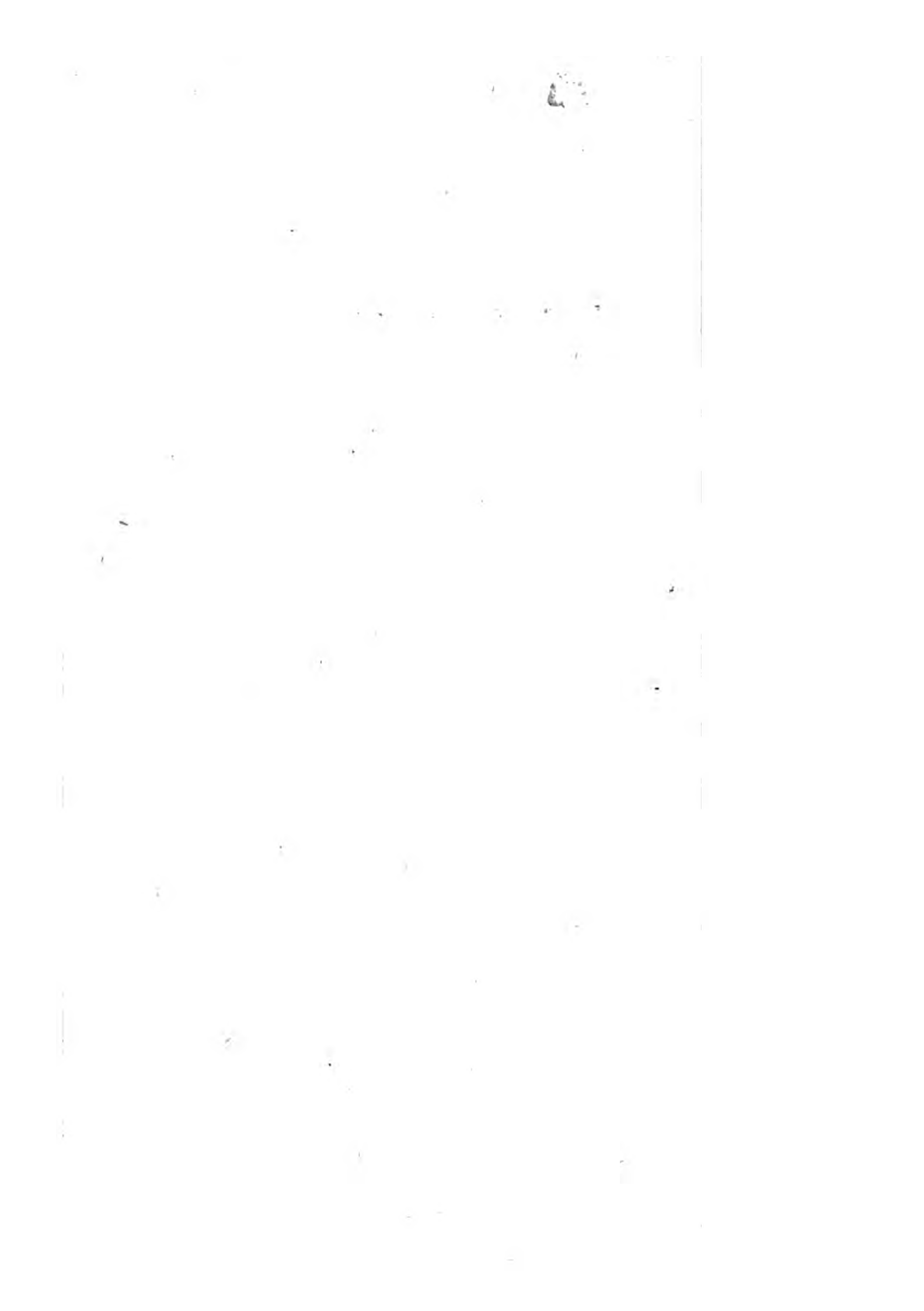
aus den

Beda's.

Nach

Colebrooke's wörtlicher Uebersetzung
aus dem Original.

(S. hierüber die Vorrede.)



Aus dem Rigveda.

Hymnus (Mantra) an die Sonne.

«Diese neue, herrliche Lobpreisung deiner, o glänzende (Licht) spielende Sonne (Pashan) wird dir von uns gebracht! Sey bedankt durch diese meine Aureden! nahe dieser stehenden Seele, wie ein sehender Mann ein Weib sucht. Möge diese Sonne, welche alle Welten betrachtet (einschaut), unser Schutz seyn! laß uns sinnen über das anbetungswürdige Licht des göttlichen Herrschers (Lenkers)! Möge es unsern Verstand leiten! begierig nach Nahrung stehen wir um die Gabe der glänzenden Sonne, welche eifrigst verehrt werden sollte. Ehrwürdige Männer, gelenkt durch den Verstand, grüßet die göttliche Sonne mit Opfer und Preis! —

W a s i s c h t h a , Nachts in das Haus von Baruna kommend, ward angefallen vom Haushund; er sprach dies Gebet: « Hüter dieser Wohnung sey bekannt (vertraut) mit uns! sey (dies) uns eine heilsame Wohnung! Gib uns, was wir von dir begehren! Gewähre Wohlfahrt unsern zwey- und vierfüßigen Thieren! Hüter dieses Hauses, vermehre uns und unsere Habe! Mond! dieweil du freundlich bist, mögten wir sammt unsern Kühen und Pferden frey seyn von Abnahme! Hüte uns, wie ein Vater seine Sprößlinge schützt! — Hüter dieser Wohnung, mögten wir vereint seyn mit einem glücklichen, wonnevollen und melodischen Aufenthalt, durch dich gewährt! Erhalt unsern Reichthum unter deinem Schutz; jetzt oder noch in der Erwartung (Zukunft) beschirme uns. » —

In der folgenden Hymne sind Pradschapati und sein Sohn Jadschina vorgestellt als die eigentlich sprechenden Personen. Doch von diesen Namen ist der eine der Name des ursprünglichen Geistes — der andere scheint anzuspielen auf die allegorische Opferung Brahma's:

1. « Damals war weder Wesenheit noch Unwesenheit — nicht Welt, nicht Himmel noch etwas

Darüber; nichts, irgendwo, in dem Glück von irgend einem, einschließend (umfassend), oder eingeschlossen (umfaßt); auch nicht Wasser — tief und gefahrvoll! Tod war nicht, noch war damals Unsterblichkeit, auch nicht Unterscheidung von Tag und Nacht. Aber Dieser athmete ohne Anhauch ganz allein mit (Swadha) ihr, die gehalten wird in Ihm darinnen. Anderes als Er war nichts da sonst. Finsterniß war — dies All war umhüllt mit Dunkel, und war ununterscheidbar, (gleich Flüssigkeiten gemischt in) Wasser. Aber diese Masse, welche bedeckt war von einer Hülse, wurde (endlich) geschaffen durch die Kraft der Betrachtung. Zuerst ward Luft gebildet in seinem Geiste und diese war der ursprüngliche Zeugungsfaame, den die Weisen, ihn erkennend durch den Verstand, in ihren Herzen unterscheiden in der Nichtwesenheit als die Gränze der Wesenheit. Breitete der lichte Strahl von diesen (Schöpfungsakten) sich in der Mitte aus? oder oben? oder unten? Dieser Zeugungsfaame auf einmal wurde Vorsehung (oder empfindende Seelen) und Stoff (Materie (oder die Elemente). Sie, die gehalten wird in ihm selber, war niederer; Er, der hält, war höher.

Wer weiß genau und wer wird in dieser Welt aussprechen, von wannen und warum diese Schöpfung Statt fand (geworden)? Die Götter sind nachfolgend der Schöpfung dieser Welt. Wer kann ferner wissen, von wannen sie hervorgegangen und woher diese mannigfache Welt entsprang? oder ob gehalten, oder nicht? Der in dem höchsten Himmel der Herrscher (Lenker) dieses Alles ist, weiß es allerdings, aber kein anderer kann diese Kunde haben.»

2. «Dieses Opfer, welches gewoben ward mit Fäden auf jeder Seite und ausgestreckt durch die Anstrengung von hundert und einem Gotte, — die Väter, welche woben und bildeten, Zettel und Einschlag machten, verehere du! — der erste (männliche) breitet aus und umgränzt dieses (Gewebe) und entfaltet es in dieser Welt und im Himmel. Diese Strahlen (des Schöpfers) sammelten sich am Altar und bereiteten die heiligen Stränge und die Fäden des Aufzugs. Welches war das Maas dieses göttlichen Opfers, welches alle Götter opferten? was seine Gestalt? was der Grund? das Gehege? die Opferung und das Gebet? Zuerst ward hervorgebracht die G a j a t r i,

vereint mit Feuer; darauf die Sonne, bey ihr Ushui; darauf der glänzende Mond mit Anushutubh und mit Gebeten. Indeß Brihati begleitete die Redekraft von Brihaspati (oder dem Planeten Jupiter). Brihati wurde gestürzt von der Sonne und von Wasser; aber der (mittlere) Theil vom Tag und Trishtubh waren hier die Gefährten des Indra; Ingati folgte allen Göttern und durch dieses (allgemeine) Opfer wurden die Weisen und die Menschen gebildet. Als dieses alte Opfer vollendet war, wurden Weise und Menschen und unsere Voreltern und Ahnen von ihm gebildet. Schauend mit achtsamem Gemüthe dieses Opfer, welches uralte Heilige darbrachten, verehr' ich sie. Die sieben begeisterten Weisen, mit Gebeten und mit Danksgungen, folgen dem Pfade dieser uralten Heiligen und verrichten weißlich (die Verrichtungen von Opfern) wie Wagenlenker die Zügel brauchen.«*)

Das 38te Kapitel beschreibt eine Weihung (Consecration) des Indra, als er von den Göttern, zu ihrem König erwählt wurde. Sie

* Es ist hier von den sieben Monu's, den Söhnen der zehn Urbäter, die Rede.

besteht in feierlichen Gebräuchen, einschließend unter andern Besonderheiten eine phantasiereiche Errichtung (Bau) seines Thrones mit Texten aus dem *Veda*; nebstdem eine Wiederholung der Ceremonie der Weihung verschiedener Gegenden, um allgemeine Herrschaft zu gründen, und zu sichern. Dieser letzte Theil der Beschreibung verdient angeführt zu werden wegen der geographischen Andeutungen, die er enthält:

»Nach (seiner Weihung) (inauguration) von *Pradschapati* weiheten ihn die göttlichen *Basus* *) in der östlichen Gegend mit denselben Gebeten in Versen und in Prosa, mit denselben heiligen Worten, in 31 Tagen, um seine gerechte Herrschaft zu sichern. Deshalb werden die verschiedenen Könige von den *Pradschasa*'s im Osten, geweiht nach der Weise der Götter zu billiger, (gerechter) Herrschaft (*Samradschja*) und (das Volk) nennt solche geweihte Fürsten, *Samradsch*.»

»Zunächst weiheten ihn die göttlichen *Rudras* in der südlichen Gegend mit den gleichen Gebeten

*) Als Halbgötter geachtete Väter. Monu III.
284.

in 31 Tagen, um Zuwachs an Glück (Wohlstand) zu begründen. Deshalb werden die verschiedenen Könige des Satwat's im Süden geweiht u. s. w., zum Wachsthum an Genuß (Freude) (Bhodschja) und das Volk nennt solche geweihte Fürsten Bhodschja.«

»Darauf weihten ihn die göttlichen Aditya's (Sonne) in der westlichen Gegend, um Selbstherrschaft zu begründen: deswegen die verschiedenen Könige der Nischja's und Apaschja's im Westen u. s. w. und das Volk nennt sie Swaradsch (Selbstherrscher).«

»So geweiht durch diese große Weihe unterjochte Indra alle eroberbare (Länder) und gewann alle Welten. Er erhielt über alle Götter die Obergewalt, Vorrang und Auszeichnung (Vorzug). Erobernd in dieser Welt gerechte Herrschaft, Glück, Selbstherrschaft, besonderes Ansehen, Anspruch auf den höchsten Sitz (höchste Wohnung) Oberherrschaft, gewaltige Macht und höchste Lenkung; werdend ein selbstständiges Wesen und unabhängiger Herr, frey vom Untergang (Auflösung) und alle seine Wünsche erreichend in dieser himmlischen Welt ward er unsterblich — er ward unsterblich.«

Aus dem weisen Jadschur: Veda.

» Der Anfang der Gebete des
Sarmamedha (Allopfer).

« Feuer ist das (die Ursache) die Sonne ist's: so die Luft; so ist es der Mond — so auch dieser reine Brahma, und diese Wasser, und dieser Herr der Geschöpfe.»

« Augenblicke (und andre Zeitmaasse) sind hervorgegangen aus der glänzenden Person, die Niemand begreifen kann, oben, rings und in der Mitte.»

« Von ihm, dessen Glorie so groß ist, giebt es kein Bild. Er ist es, der gefeiert wird in verschiedenen heiligen Weisen. Eben Er ist der Gott, der alle Regionen durchgeht, Er der Erstgeborene; Er ist es, der in dem Leibe ist, Er, der geboren

ist, und Er, der gezeugt werden wird, Er im besondern und allgemeinen verharret bey den Personen. «

«Er, vor welchem nichts geboren war; und der alle Wesen wurde; Er selbst der Herr der Creaturen, mit (einem Körper zusammengesetzt aus) 16 Gliedern; erfreut durch Schöpfung schuf er die drey Lichter (Leuchter) (Sonne, Mond, Feuer).»

«Welchem Gott sollten wir Opfer darbringen, als Ihm, der den flüssigen Himmel und die feste Erde machte; geistig betrachtend, während sie gekräftigt und verschönert werden durch Opferungen und bestrahlt von der Sonne, aufgegangen über ihnen.»

»Der Weise betrachtet dies geheimnißvolle (Wesen), in dem das All besteht ewiglich, ruhend auf dieser einzigen Stütze.»

«In Ihm ist diese Welt verschlungen, von Ihm geht sie aus: in Geschöpfen ist Er verflochten und eingewebt mit verschiedenen Gestalten des Seyns. Möge der Weise, welcher mit der Bedeutsamkeit (Wichtigkeit) der Offenbarung umgeht (vertraut ist), eifrig preißen dieses unsterb-

liche Wesen, das geheimnißvoll Seyende und (dessen) verschiedenen Aufenthalt.

«Wer seine drey Zustände kennt (Schöpfung, Dauer und Zerstörung), welche in Geheimniß verhüllt sind, ist Vater des Vaters; dieser (Brahma), in welchem die Götter Unsterblichkeit erlangen, während sie verharren in der dritten (oder himmlischen) Region (Weltgegend), ist unser verehrungswürdiger Vater, und die Vorsicht, welche alle Welten lenkt.»

«Erkennend die Elemente, entdeckend die Welten, durchforschend alle Regionen und Sitze (quarters) (um Er zu seyn) und verehrend (Sprache und Offenbarung, welche ist) der Erstgeborne, durchdringt der Opferer den beseelenden Geist des feierlichen Opfers, vermittelt (seiner eignen) Seele. Erforschend Himmel und Erde und Firmament (Lufthimmel) (Er zu seyn) erkennend die Welten, enthüllend Raum und (Swar) den Sonnenkreis (um derselbe zu seyn), beschaut er dieses Wesen und ist Eins geworden mit ihm, betrachtend das breite Gewebe des feierlichen Opfers.»

« Um Reichthum und Weisheit flehe ich diesen wunderbaren Herrn des Altars, den Freund von Indra, höchst wünschenswerth: »Herr! möge dieses Opfer wirksam seyn. O Feuer! mache mich diesen Tag weise mittelst jener Weisheit, welche die Götter und Väter verehren. »

« Möge Varuna (der Gott des Wassers) mir Weisheit verleih'n; möge Feuer und Pradschapati mir Weisheit geben; mögen Indra und die Luft mir Erkenntniß schenken! möge die Vorsehung mir Verstand geben! möge dies Opfer glücklich dargebracht seyn! mögen Brahmanen und Rschatrija's meine Wohlfart theilen; mögen die Götter mir höchstes Glück verleihen. Dir, der du die höchste Glückseligkeit bist, sey dies Opfer wirksam dargebracht! »

Ein Gebet an das Feuer.

« Du bist das (erste) Jahr (des Cyclus), du bist das (zweite); du bist das (dritte) Jahr, du bist das (vierte) Jahr, du bist das (fünfte) Jahr; der Morgen gehöre dir an; möge Tag und Nacht, halbe Monate, Monde und Jahreszeiten dir gehören, möge das Jahr ein Theil von dir

seyu! kommend, gehend, zusammenziehend oder ausbreitend (dich selbst) bist du beschwingter Gedanke! Zusammen mit jener Gottheit bleibe du fest gleich dem Angira. *)»

E i n e a n d e r e S t e l l e .

«Nichts war in dieser Welt vor (der Produktion der Seele). Dies All war umringt vom Tode, gierig zu verschlingen; denn Tod ist der Verschlinger.»

«Er bildete die Seele, verlangend, selbst begäb zu seyn mit einer Seele. Diese (Verschiedenheit von Gestalten) war vor (der Erzeugung des Körpers) Seele, tragend eine menschliche Gestalt. Drauf, sich wendend ringsum, sah dieses (ursprüngliche Wesen) nichts als sich selbst und Er, zuerst, sprach «Ich bin Ich» deswegen war sein Name Ich; und deshalb erwiedert auch jetzt, wenn er gerufen wird, ein Mensch zuerst: «Ich bin es» und dann giebt er seinen andern Namen, der ihm gehört.»

«Dieweil Er, seyend vor allem diesem (welches Oberherrschaft sucht) durch Feuer verzehrte

*) Einer der zehn Urväter.

alle sündliche (Hindernisse seiner eignen Oberherrschaft) deshalb überwindet der Mann, der dies weiß, den, der strebt vor ihn zu kommen.»

« Er empfand Furcht, und deshalb fürchtet der Mensch, wenn er allein ist. Doch dachte er:» da nichts ist außer mir selbst, warum sollte ich fürchten? «So wich seine Furcht von ihm; denn was sollte er fürchten, da Furcht immer seyn muß vor Anderem?»

« Er fühlte keine Freude, und deshalb freut der Mensch sich nicht, wenn er allein ist. Er wünschte das Daseyn eines Andern, und alsbald wurde er so, wie Mann und Weib ist in Wechselumarmung. Er machte, daß sein eigen Selbst in zwey zerfiel, und so ward Mann und Weib. Deshalb war dieser (Leib, so getrennt) gleichsam eine unvollkommene Hälfte von ihm selbst: denn so hat Tadschnjawalkja *) es ausgesprochen. Er nahte ihr und daher wurden menschliche Wesen erzeugt. — Sie dachte zweifelnd: « Wie kann Er, der mich erzeugt hat von sich selbst (inces-

*) Die erste Hälfte dieses Namens bezieht sich auf den Sohn des Pradschapati, die andere Bedeutung war nicht zu finden.

tuos), mir nahen? Ich will eine andere Gestalt annehmen! — Sie ward eine Kuh; und der Andere ward ein Stier und nahte ihr und das Erzeugniß waren Kühe. Sie ward verwandelt in eine Stute und er in einen Hengst; eins ward zu einer Eselin und das Andere zu einem Esel: so nahte er ihr wieder, und die einhufige Art war das Erzeugniß. Sie ward Ziege, er Bock; sie ein Schaaf, er ein Widder, so nahte er ihr, und gezeugt wurden Ziegen und Schaafe. Auf diese Weise schuf Er jegliches Paar bis zu den Ameisen und allerkleinsten Insekten.»

Aus dem schwarzen Tadschur-Veda.

»Brighu, der Sohn von Varuna, nahte seinem Vater, sprechend: «Vater, lehre mich Brahma kennen!» Varuna nannte Folgendes, nämlich: (Nahrung) oder Leib, Wahrheit (oder Leben), Gesicht, Gehör, Geist (oder Gedanke) und Rede: und fuhr so fort: «das, woraus alle Wesen erzeugt sind; das, wodurch sie leben, wann sie geboren; das, wonach sie streben; und das, worin sie übergehen, das erforsche; denn das ist Brahma.»

«Er sann in andachtsvoller Betrachtung und nachdem er tief nachgedacht, schien es ihm, daß die Nahrung Brahma sey; denn alle Dinge werden durch Nahrung erzeugt; geboren leben sie von Nahrung, nach Nahrung streben sie; sie gehen über in Nahrung.

Dies sah er ein (doch unbefriedigt) und wiederum nahete er seinem Vater, sprechend: «Ehrwürdiger, lehre mich Brahma kennen.» Varuna erwiederte: «Suche die Erkenntniß Brahma's durch andächtige Betrachtung. Brahma ist tiefe Betrachtung.»

Nachdem er tief nachgedacht, entdeckte er, daß der Athem Brahma wäre; denn alle diese Wesen sind wirklich hervorgebracht durch den Athem, geboren leben sie durch Athem; nach Athem streben sie, sie gehen über in Athem (Hauch). —

Das begriff er, und wiederum nahete er seinem Vater, sprechend: «Ehrwürdiger, lehre mich Brahma kennen.» Varuna sprach: «Suche ihn durch andächtige Betrachtung.»

«Er sann in tiefer Betrachtung und entdeckte, daß der Verstand Brahma sey; denn alle Wesen sind ja durch Verstand hervorgebracht; sie leben durch den Verstand, sie streben nach Verstand und sie gehen über in den Verstand; das begriff er. Aber wiederum kam er zu seinem Vater sprechend: «Ehrwürdiger Vater, lehre mich Brahma kennen!» Varuna sprach: «Forsche

durch andächtige Betrachtung; tiefe Betrachtung ist Brahma.»

Er dachte tief und als er so gesonnen mit tiefer Betrachtung, erkannte er, daß Ananda (Glückseligkeit) Brahma sey; denn alle diese Wesen sind wirklich hervorgebracht durch Vergnügen; geboren leben sie durch Freude; sie streben nach Glückseligkeit; sie gehen über in Glückseligkeit.

«So war die Wissenschaft, welche erreicht ward von Bhṛigu, belehrt von Varuna, und gegründet auf den höchsten und ewigen Geist.»

Hymnus aus dem Rigveda.

Gegen das Ende des zehnten Capitels ist ein Hymnus (Mantra) in einem von den übrigen sehr verschiedenen Style, gesprochen von Vatsch, Tochter von Ambhrina, sich selbst preisend als die höchste allgemeine Welt; Seele. *) — Vatsch **) bemerke man, bedeutet Sprache (Rede, Wort) und sie ist die wirksame Kraft Brahma's, ausgehend von ihm. Das folgende

*) Gegen das Ende des Brihadananda wird Vatsch erwähnt, eine Offenbarung empfangend von Ambhini, der sie von der Sonne erhielt; doch hier hat sie selbst das fast gleiche Patronymicum Ambhrini. —

**) Nach der Aussprache des a, welche Frid. Schlegel als die jetzt noch, vorzüglich im nördlicheren Indien, herrschende bezeichnet, würde Vatsch mehr wie Votsch lauten und dem lateinischen Vox einigermaßen entsprechen. A. d. S.

ist eine buchstäbliche Uebersetzung dieses Hymnus, der von dem Commentator übereinstimmend mit den theologischen Lehren der Weda's ausgelegt wird.

«Ich schweife (wandle) mit den Rudra's, mit den Vasu's, mit den Adytia's mit den Wiswadeva's. Ich halte aufrecht die Sonne und das Meer (Mitra und (Varuna) das Firmament Indra) und das Feuer und die beyden Aëwines. Ich stütze den Mond, den Zerstörer (der Feinde) und (die Sonne genannt) Twashtri, Pushan oder Bhaga. Ich verleihe Reichthum dem redlichen Gelober, der Opfer verrichtet, Gaben darbringt, und Genüge leistet (den Gottheiten). — Ich, die ich die Königin bin, die Verleiherin des Reichthums, die Besizerin von Wissenschaft, und Erste von denen, die Verehrung verdienen, welche die Götter geben, allgemein, allgegenwärtig und durchdringend alle Wesen. Wer Nahrung genießt durch mich, so wie wer sieht, athmet, hört durch mich, doch mich nicht kennt, ist verloren; — höret denn das Wort, das ich ausspreche: Ich erkläre dies selbst, die ich verehret werde von Göttern und Menschen; ich mache stark, wen ich erwähle, ich mache ihn Brahma (vollkommen, heilig) und weise.

Für Rudra spanne ich den Bogen zu tödten den Dämon, Feind von Brahma, für das Volk führe ich Krieg (gegen seine Feinde) und ich durchdringe Himmel und Erde.

Ich trug (gebar) den Vater im Haupte dieser allgemeinen Weltseele und mein Ursprung ist in der Mitte des Meeres und deshalb durchdringe ich alle Wesen und berühre diesen Himmel mit meiner Form. *)

Ursprünglich zeugend alle Wesen gehe ich vorüber gleich dem Lufthauch; ich bin ober diesem Himmel, über diese Erde hinaus und was der Große ist, das bin Ich.»

*) Himmel oder Firmament ist der Vater; wie's ausdrücklich an einer andern Stelle gesagt ist, und der Himmel ist gezeugt vom Geiste, gemäß einer andern Stelle in den Veda's; dessen Geburt wird deshalb in das Haupt des höchsten Geistes (der Weltseele) gesetzt. —

Aus dem Samàvèda.

Pratschinasala Upamanju's Sohn, Satj'ajadschna Puluscha's Sproß, Indradjumna Bhallavi's Erzeugter, Jana Abkömmling von Sarcaraeshja und Budila von Aswataraswa entsprungen, alle — Männer mit heiliger Schrift tief vertraut und herrliche Wohnungen besitzend, trafen zusammen und ließen sich ein, in folgende Untersuchung: «Was ist unsere Seele und wer ist Brahma?» Diese ehrwürdigen Männer bedachten: «Udalaca, Aruna's Sohn, ist mit der Welt; Seele wohl bekannt; laßt uns alsbald zu ihm hingehen.» Sie gingen; doch er bedachte: »diese würdigen und tiefgelehrten Männer werden mich fragen und ich werde nicht im Stande seyn, das Ganze ihnen mitzutheilen. Ich will ihnen gleich einen andern anzeigen.» Er sprach sie also an:

«Aśwapati, Cecaja's Sohn, ist mit der Welt's Seele wohl bekannt. Lasset uns zu ihm hingehen.» Sie gingen alle und bey ihrer Ankunft ließ der König ihnen gebührende Ehre erweisen; und den Morgen darauf entließ er sie freundlich (doch bemerkend, daß sie weilten und seine Geschenke nicht annahmen) sprach er so: «In meinen Reichen ist kein Räuber, kein Geizhals, kein Trunkenbold, kein Unehreverbietiger gegen geweihten Heerd, kein Unwissender, kein Ehebrecher noch Ehebrecherin. Wodurch könnt ihr gekränkt worden seyn?» — Als sie keine Klage erhoben, fuhr er also fort: «So viel ich jedem Opferpriester gewähre, so viel will ich auch euch geben. Verweilet denn, ehrwürdige Männer.» — Sie erwiederten: «Es ist allerdings nöthig, jemand mit der Absicht eines Besuchs bekannt zu machen. Du kennest wohl die Seele der Welt: theile uns diese Kenntniß mit.» Er antwortete: «Morgen will ich es euch offenbaren.» Da sie sein Vorhaben merkten, so traten sie des andern Tags vor ihn, Scheiter von Brennholz tragend (gleich Jünglingen). Ohne sich vor ihnen zu beugen, sprach er also: »Wen verehrest du als die Seele, o Sohn U p a m a n j u ' s? —

«Den Himmel, antwortet er, ehrwürdiger König!

«Glänzend ist dieser Theil der allgemeinen Selbstheit, welchen du als die Seele verehrest. Deshalb wird in deiner Familie gesehen (der Saft der sauren Asklepias) ausgezogen, ausgepreßt und bereitet (zu religiösen Gebräuchen). — Du verzehrest Nahrung wie ein lodernd Feuer und betrachtest einen Sohn oder andern geliebten Gegenstand. Wer diesen als die Weltseele verehret, genießt auf gleiche Weise Nahrung, betrachtet einen geliebten Gegenstand, und findet fromme Beschäftigung in seiner Familie. Doch dieser ist bloß das Haupt der Seele. Dein Haupt wäre verloren gewesen, fügte der König bey, wärest du nicht zu mir gekommen.» — Er wendete sich nun zu Satjajadschna dem Sohne Pulusha's, sprechend: «Wen verehrest du als die Seele, Abkömmling Prathinajoca's?» Die Sonne, erwiederte er, ehrwürdiger König! «Vielgestaltig ist dieses allgemeine Selbst (selbstständige Wesenheit), welches du als die Seele verehrest; und deshalb sind in deiner Familie viele, mannigfache Gestalten zu sehen. Ein Wagen mit Rossen, und

Schätze nebst Sklavinnen umgeben dich. Du verzehrest Nahrung und betrachtest einen wohlgefälligen Gegenstand. Wer diese als die All:Seele verehrt, hat dieselben Genüsse und findet religiöse Beschäftigungen in seiner Familie. Doch diese ist bloß das Auge der Seele. Du wärest blind gewesen, sprach der König, wärest du nicht zu mir gekommen.» Zunächst redete er zu Indradjuma: Bhaklavi's Sohne: «Wen verehrest du als die Seele, o Abkömmling von Bja g r a p a d?» — «Die Luft» erwiderte er, «ehrwürdiger König!» «Zerstoßen ist dieser Theil der allgemeinen Selbstheit, den du als die Seele verehrest, zahlreiche Opfer werden dir zu Theile, viele Wagen; Züge folgen dir, du verzehrest Nahrung, du betrachtest einen Lieblings:Gegenstand und hast religiöse Geschäfte in deiner Familie; allein diese ist nur der Athem der Seele. Dein Athem hätte aufgehört «sprach der König» wärest du nicht zu mir gekommen.»

Drauf fragte er Jana, den Sohn von Caracahja: «Wen verehrest du als die Seele?» — «Das ätherische Element, sprach er, ehrwürdiger König!» —

« Ueberströmend ist diese allgemeine Selbstheit, welche du als die Seele verehrest; und deshalb hast du Kinder und Reichthum in Fülle. Wer dieses als die All:Seele verehrt, verzehret Nahrung, sieht einen geliebten Gegenstand, und hat religiöse Beschäftigungen in seiner Familie. Allein dieses ist bloß der Kumpf der Seele. Dein Kumpf wäre zu Grund gegangen, sprach der König, wärest du nicht zu mir gekommen. » —

Hierauf befragte er Budila, den Sohn von Aswataraswa: » Wen verehrest du, als die Seele, o Abkömmling von Jagrapad? » —
 « Wasser, sprach er, o ehrwürdiger König! » —

« Reich ist dieses allgemeine Selbstwesen, welches du als die Seele verehrest und deswegen bist du reich und gedeihst. Du verzehrest Nahrung und betrachtest einen gefälligen Gegenstand. Wer dieses verehret als die Welt:Seele, wird gleicher Genüsse theilhaftig, betrachtet einen gleichtheuern Gegenstand und hat religiöse Beschäftigungen in seiner Familie. Allein dieses ist bloß der Bauch der Seele. Deine Blase wäre zerborsten, sprach der König, wärest du nicht zu mir gekommen. » —

Zuletzt fragte er den Udalaëa, Aruna's Sohn: «Wen verehrest du, als die Seele, o Abkömmling Gotama's?» «Die Erde, sprach dieser, o ehrwürdiger König!»

«Standhaft ist diese selbstständige Weltgestalt, welche du als die Seele verehrest. Und deshalb verbleibst du standhaft mit Opfer und mit Vieh: Heerden. Du verzehrest zc., aber diese bildet nur die Füße der Seele. Deine Füße wären gelähmt worden, sprach der König, wärest du nicht zu mir gekommen.» —

Er sprach sie so an: «Ihr betrachtet diese allgemeine Seele, als wäre sie ein Einzelwesen, und werdet theilhaftig verschiedenen Genusses. Allein derjenige, welcher als All:Seele verehret, was erkannt wird durch seine offenbarten Theile und erschlossen durch das innere Bewußtseyn, genießt Nahrung in allen Welten, in allen Wesen. Sein Haupt ist glänzend gleich dem der Welt: Seele; sein Aug ist gleich vielgestaltig; sein Athem auf gleiche Weise verbreitet; sein Kumpf nicht minder überströmend; sein Bauch gleiches füllt und seine Füße sind die Erde; seine Brust

der Altar; sein Haar das heilige Gras; sein Herz das häußliche Feuer, sein Geist die geweihte Flamme und sein Mund das Opfer. Die Nahrung, welche zuerst ihm wird, sollte feierlich dargebracht werden, und das erste Opfer, das er bringt, sollte er mit folgenden Worten bringen: «Wirksam sey das Opfer, dem Athem gebracht.» So wird der Athem befriedigt und in demselben das Aug gesättigt, und mit dem Auge die Sonne befriedigt und in der Sonne das Firmament begnügt und im Firmamente wird der Himmel und die Sonne, und was immer davon abhängig, erfüllt. Und hierauf wird er selbst (der Essende) völlig gesegnet mit Sprößlingen und Vieh:Heerden, mit Kraft, hervorgehend aus der Nahrung und Glanz, aufstrahlend aus heiligen Uebungen. Doch wer immer dem Feuer ein Opfer bringt, unbekannt mit der Seele der Welt, thut gleich einem, der glühende Kohlen in die Asche wirft. Dagegen wer ein Opfer darbringt, diese Kenntniß besitzend, hat ein Opfer gebracht in allen Welten, in allen Wesen, in allen Seelen. So wie trockenes Gras, in das Feuer geworfen, bald

auffodert, so werden die Fehler eines solchen Mannes verzehrt. Wer dies erkennt, hat ein Opfer dargebracht der Seele des All; selbst wenn er wissentlich den Ueberrest einem Eschanda la giebt. Denn hierüber ist ein Spruch bewahrt: »Wie in dieser Welt hungernde Kinder sich um ihre Mutter drängen, so harren alle Wesen des heiligen Opfers.« —

Atare'ja A'van'ja.

Aus dem Samaveda.

Ursprünglich war dies (All) wirklich Geist (soul, Seele) allein; Nichts sonst, was immer war, wirksam (oder unwirksam). Er dachte: «Ich will Welten schaffen.» So schuf er diese (verschiedenen) Welten. Wasser ist (das Gebiet — Region —) ober dem Himmel, welches der Himmel aufrecht hält. Die Atmosphäre umfaßt Licht; die Erde ist sterblich und die Gebiete (Regionen) sind «die Wasser.»

Er dachte: «dieses sind wirklich Welten; ich will Wächter der Welten schaffen.» — So zog er aus den Wassern und bildete ein leibumhülltes Wesen. Er schaute es an und des also angeschauten Wesens Mund öffnete sich wie ein Ey. Aus dem Munde gieng Rede aus, aus der Rede gieng

Feuer hervor. Die Nasenlöcher weiteten sich, aus den Nasenlöchern wehete Athem; vom Athem aus ward Luft verbreitet. Die Augen gingen auf; aus den Augen entsprang ein Glanzblick, von diesem Glanzblick ward die Sonne gezeugt. Die Ohren erweiterten sich; aus den Ohren kam das Hören und aus diesem des Raums Gebiete. Die Haut dehnte sich aus; aus der Haut sproßte Haar und aus diesem erwachsen Kräuter und Bäume. Die Brust schloß sich auf; aus der Brust gieng der Geist hervor und aus dem Geiste (Mund) *) der Mond. Der Nabel borst; aus dem Nabel kam Verschlingen, aus diesem Tod. Das Zeugorgan borst; daraus floß fruchtbarer Saame, woraus die Wasser ihren Ursprung nahmen.

Diese Gottheiten, als sie so gebildet, vielen in dies weite Meer und zu Ihm kamen sie mit Durst und Hunger und zu Ihm sprachen sie also: «Verleih uns eine (kleinere) Gestalt, in welcher wir wohnend Nahrung genießen mögen.» — Er bot ihnen eine Kuh (Gestalt). Sie sprachen: «die

*) Wir lassen unentschieden, ob Mund hier nicht richtiger durch Gemüth zu übersetzen wäre?
— U. d. H.

genügt uns nicht.» — Er stellte ihnen eine Noß (Gestalt) vor: sie sprachen: «auch die genügt uns nicht.» — Er zeigte ihnen die Menschengestalt. Sie riefen aus: «Wohlgemacht! Ach! wunderbar.» — Deshalb ist der Mensch allein (genannt) «Wohlgestalt.» —

Er gebot ihnen ihre zukommenden Stellen einzunehmen. Feuer ward Rede, gieng ein zum Munde. Luft, Athem werdend, drang ein in die Nase. Die Sonne, Schkraft werdend, durchdrang die Augen. Raum ward Hören, und nahm die Ohren ein. Kräuter und Bäume wurden Haar, und besetzten die Haut. Der Mond ward Geist, und trat in die Brust. Tod ward Verschlingung, und drang durch den Nabel. Und Wasser ward fruchtbarer Saame, und nahm ein das Zeugorgan.

Hunger und Durst wendeten sich zu Ihm, und sprachen: «Weise uns an (unsre Stellen).» — Er antwortete: «Ich vertheile Euch unter diese Gottheiten, und ich mache Euch theilnehmend mit ihnen.» — Daher kommt es, daß, welcher Gottheit immer ein Opfer gebracht wird, Hunger und Durst (daran) theilnehmen mit ihr.

Er bedachte: «das sind Welten, und Herrscher der Welten. Für sie will ich Nahrung (Speise) bilden.» — Er schauete die Wässer. Aus den Wässern, also angeschauet, ging Gestalt hervor, und Nahrung ist Gestalt, welche so her vorgebracht ward.

Als sie so gebildet, wendete sie sich weg und suchte zu fliehen, der (ursprüngliche) Mensch trachtete sie durch Rede zu erfassen; doch konnte er sie nicht erreichen durch seine Stimme; hätte er sie ergriffen durch die Stimme, so würde der Hunger gestillt worden seyn durch Nennung der Nahrung. Er versuchte sie durch seinen Athem zu fangen; aber er konnte sie durch Athmen nicht einhauchen, hätte er sie durch Einathmen ergriffen: so wäre der Hunger gestillt worden durch das Riechen der Nahrung.

Er suchte sie durch einen Blick zu haschen; doch konnte er sie durch den Blick nicht erlangen; hätte er sie durch's Anschau'n erfaßt; so wäre der Hunger gestillt worden durch's Sehen der Nahrung. Er strebte sie dur'ch's Hören zu bekommen; doch konnte er sie nicht durch Lauschen erhalten; hätte er durch Horchen sie gefangen, so

wäre der Hunger gestillt worden durch's Hören der Nahrung. Er mühte sich durch seine Haut, sie zu ergreifen, aber er vermochte sie nicht durch sein Gefühl anzuhalten; hätte er sie durch Berührung gefaßt, so wäre der Hunger gestillt worden durch's Fühlen der Nahrung. Er wünschte sie zu erreichen durch den Geist, konnte aber nicht durch Denken zu ihr gelangen; hätte er sie durch den Gedanken erstrebt, so wäre der Hunger gestillt worden durch Nachsinnen über Nahrung, er wollte sie ergreifen durch das Zeugorgan, aber er konnte sie so nicht halten; hätte er sie so ergriffen: so wäre der Hunger gestillt worden durch Ausguß. Zuletzt strebte er, sie durch Verschlingung zu fangen, und so schlang er sie hinab. Die Luft, die so eingezo-gen wird, ergreift die Nahrung; und eben diese Luft ist das Band des Lebens. Er (der Weltgeist) bedachte: Wie kann dieser (Leib) bestehen ohne mich?

Er sann nach, an welchem Ende er eindringen sollte. Er dachte: «Wenn (ohne mich) die Rede spricht, der Athem haucht, das Gesicht sieht; wenn das Gehör hört, die Haut fühlt, und der Geist sinnet, wenn das Verschlingen schlingt, und

das Zeugorgan seine Verrichtungen vollbringt; —
Wer bin dann Ich?

Theilend die Nath (Siman) drang er ein auf diesem Wege. Diese Oeffnung wird genannt die Nath (Bidriti) und ist die Strasse zur Seeligkeit.

Diese Seele hat drei Orte der Erquickung, und eben so viele Arten des Schlafes; dies (deutend auf das rechte Auge) ist ein Ort der Erquickung; dies (deutend auf die Kehle) ist (auch) eine Stelle des Genusses; dies (deutend auf das Herz) ist (gleichfalls) ein Platz des Vergnügens.

So geboren (als der belebende Geist) unterschied er die Elemente (bemerkend) «was sonst (als ihn) kann ich hier behaupten (daß es existire);» und er betrachtete diese (denkende) Person, die weite Ausdehnung, (ausrufend) Es hab' ich gesehen. Darum wird er genannt Es — sehend (idamdra): es — sehend ist wirklich sein Name; und ihn, der es — sehend ist, nennen sie mit entfernter Benennung Indra; denn die Götter überhaupt erfreu'n sich der Verbergung (ihres Namens). Die Götter finden Vergnügen in der Heimlichkeit.

Dies (lebendige Urwesen) ist zuerst im Manne ein Fötus (Urkeim) oder fruchtbarer Saame,

welcher die Wesenheit ist, gezogen aus allen Gliedern (des Leibes): so nähret sich der Mann in sich selbst. Doch wenn er ihn ausgießt in das Weib, so bringt er hervor jenen (Urkeim) und so ist dessen erste Geburt.

Er wird eins (identificirt) mit dem Weibe und so, seyend wie ihr eigener Leib, zerstört er sie nicht, sie pflegt liebevoll sein eigenes Selbst, so empfangen in ihr selbst; und, als ihn ernährend, muß sie erhalten werden (von ihm).

Das Weib nährt jenen Fötus; aber er liebt und hegte vorher das Kind, und thut fürder so nach dessen Geburt. Dieweil er das Kind hält und hegt, vor und nach der Geburt, liebt er sich selbst: und das, zur ewigen Folge der Personen; denn so werden diese Personen verewigt. So ist seine zweite Geburt.

Dies (zweite) Selbst wird sein Stellvertreter für heilige Handlungen (der Religion) und dies andere (Selbst) wann es seine Pflichten erfüllt, und seine Lebenszeit vollendet hat, verschwindet. Wegziehend von hier, wird er wiederum geboren (in irgend einer andern Gestalt) und so ist seine dritte Geburt.

Dies ward erklärt von dem heiligen Weisen: «Im Mutterleibe habe ich alle die aufeinander folgenden Geburten dieser Gottheiten erkannt. Hundert Leiber, gleich eisernen Fesseln, halten mich nieder: doch einem Falken gleich schweb' ich rasch empor.» So sprach *Bamadeva* (ein Weiser. *S. Monu X. 6.*) ruhend in Mutterleib: und, besitzend diese (anschauliche) Erkenntniß, stieg er auf, nachdem er diese leibliche Umhüllung durchbrochen, und aufschwebend zu den segenvollen Räumen des Himmels, ward ihm jeglicher Wunsch gewährt, und er ward unsterblich — er ward unsterblich!

Was ist diese Seele? daß wir sie verehren mögen. — Wer ist diese Seele? Ist sie das, wodurch (ein Mensch sieht?) wodurch er hört? wodurch er Düfte riecht? wodurch er Rede äußert? wodurch er angenehmen oder unangenehmen Geschmack unterscheidet? Ist sie das Herz (oder Verstand)? Oder der Geist (oder Wille)? Ist sie Empfindung? oder Kraft? oder Unterscheidungsvermögen? oder Wahrnehmung? oder Auffassung? oder Festhaltung? oder Aufmerksamkeit? oder Anwendung? oder Eile (oder Pein)? oder Gedächtniß? oder Zustimmung? oder Bestimmung? oder thierische Wirksamkeit? oder Wunsch? oder Sehnsucht?

All dies sind bloß verschiedne Namen von Wahrnehmung (Apprehension). Aber dieser Geist (als Seele bestehend in dem Vermögen der Wahrnehmung) ist Brahma; er ist Indri; er ist (Prasjapati) der Herr der Creaturen: diese Götter sind Er; und so die 5 Ur-Stoffe, Erde, Luft, das ätherische Flüssige, Wasser und Licht: diese, und dieselben verbunden mit kleinen Gegenständen und andern Saamen (des Seyns) und (wieder) andern (Wesen) hervorgebracht von Eiern, oder getragen in Leibern, oder entstehend in warmer Feuchte, oder sprossend aus Pflanzen;rosse oder Kühe, oder Menschen oder Elephanten, was immer lebt, und schreitet oder fliegt, oder was immer unbeweglich ist (als Kräuter und Bäume) all das ist das Auge der Intelligenz. Auf Vernunft (intellect) ist jegliches Ding gegründet: die Welt ist das Auge der Vernunft; und Vernunft ist ihre Begründung. Intelligenz ist (Brahma) der Große. Durch diese (anschauend) vernünftige Seele, stieg dieser Weise aus der jetzigen Welt empor zum segenvollen Reiche des Himmels; und aller Wünsche Gewährung erhaltend, ward er unsterblich — er ward unsterblich!

 Aus den At'harvāna Beda.

Das Munda'a in 6 Abschnitten, ungleich getheilt in 2 Theile, ist das 1te Upaniṣhad des At'harvāna, und auch der darin enthaltenen Lehren wegen eins der wichtigsten. Es ist vollständig erläutert durch Saṅcāra, dessen Erklärung durch die Anmerkungen des Anandajyāna unterstützt wird. Der Anfang dieses Upaniṣhad, enthaltend das Ganze des 1sten Abschnitts, folgt hier:

«Brahma war der erste der Götter — Bildner des Alls, Hüter der Welt. Er lehrte die Erkenntniß Gottes, welche der Grund ist aller Wissenschaft, seinen ältesten Sohn At'harva. Diese heilige Wissenschaft, die Brahma dem At'harvan offenbarte, ward durch denselben dem Angir mitgetheilt, der sie dem Satyavaha über-

lieferte, dem Abkömmlinge *Charadvija's*
 und dessen Sohn lehrte die so überkommene Wis-
 senschaft den *Angria's*. *Saunaca* (oder der
 Sohn des *Sunaca*), ein mächtiger Besitzer,
 wendete sich ehrfurchtvoll an *Angria's* und
 fragte: «Was ist es, ehrwürdiger Weiser, wor-
 durch, wenn es erkannt ist, das All verstanden
 wird?» Ihm erwiederte der Heilige so: zwei
 Arten der Wissenschaft sind zu unterscheiden, wie
 die, welche Gott erkennen, sagen — die höchste
 Wissenschaft und eine andere. Diese andre
 ist der *Rigveda*, *Yajurveda*, *Samaveda*,
At'harvaveda, die Regeln der Betor-
 nung, die Religionsgebräuche, Grammatik —
 Glossarien und Erklärung dunkler Ausdrücke,
 Prosodie und Astronomie; auch *Itihāsa* und
Purāna; und die Logik mit den Regeln der
 Auslegung, und das System der sittlichen Pflich-
 ten. Aber die höchste Wissenschaft ist die,
 wodurch diese unvergängliche (Natur) erfaßt
 wird; unsichtbar (oder unwahrnehmbar, wie
 diese Natur ist) unfaßbar, unableitbar; farblos,
 Augen- und Ohrenlos, ohne Hände und Füße;
 doch immer vielartig, alldurchwandelnd; klein,

unveränderlich betrachtet von den Wesen als der Wesen Quelle.

Wie die Spinne hinausspinnt und zurückzieht (ihren Faden), wie Pflanzen sich ausbreiten auf der Erde; wie Haare wachsen auf Lebendigen, so wird dies All hier hervorgebracht von der unvergänglichen Natur.

• Durch Betrachtung keimt auf das große Eine; von ihm wird Nahrung (oder Leib) gezeugt, und daraus nach und nach Athem, Seele, wirkliche (Elemente) Welten, und Unsterblichkeit hervorgehend aus Thaten. Der Allwissende ist tiefe Betrachtung, bestehend in der Erkenntnis des, der Alles erkennt: und von diesem kommt das (offenbarte) große Eine sowohl als Namen, Gestalten und Nahrung, und dies ist Wahrheit.

6162043p-7/1

